

Annalen der Landwirthschaft

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Herausgegeben vom

Directorium des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums

und redigirt

von dem General-Sekretair desselben

Dr. Alexander von Lengerke,

Königl. Preuß. Landes-Oeconomie-Rathe.

Dritter Jahrgang.

Sechsten Bandes erstes Heft.

Mit einer Zeichnung.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1845.

Inhalts=Verzeichniß.

Seite

I. Auszüge aus den Verhandlungen in den Sitzungen des Königl. Landes=Oeconomie=Collegiums.

Sechsundzwanzigste Sitzung 1

Beilage 1.: Notizen über die Wirthschaft und insbesondere die Ackerwerkzeuge des Hrn. Gutsbesitzers Alsen zu Dreweshof bei Elbing. Vom Geh. Finanzrath Pabst 14

Beilage 2.: Die öconomische Anwendung der Abfälle aus den Zuckersiedereien betreffend. Vom Redacteur 24

Beilage 3.: Ueber die Mittheilungen der Kaiserl. freien öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg. Vom Redacteur 27

Siebenundzwanzigste Sitzung 29

Beilage 1.: Ueber Conservirung der Blutegel. Vom Apotheker Liebermann 53

Beilage 2.: Bericht über die geglückte Bohrung eines artesischen Brunnens zu Hohendorf in Ostpreußen bei Elbing, zur Vermehrung der Betriebskraft einer Wassermühle, nebst Zeichnung. Vom Herrn v. Below . 54

Beilage 3.: Mittheilungen über den Anbau verschiedener Sorten Kartoffeln. Vom Oberamtmann Ockel in Frankenfelde 59

Achtundzwanzigste Sitzung 80

II. Bericht nebst Beilagen, in Betreff der Verabreichung des Viehsalzes an die Landwirthe, erstattet an Sr. Excellenz den Herrn Minister des Innern, vom Landes=Oeconomie=Collegium.

1. Bericht 100

2. Beilagen:

a. Resumé der in den erforderten Berichten der landwirthschaftlichen Vereine ausgesprochenen Beschwerden und Wünsche 105

b. Zusammenstellung der von sämmtlichen landwirthschaftlichen Central=Vereinen erstatteten Berichte . . . 110

Seite

III. Rescript Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern an das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium, nebst Beilagen, die in Bezug auf den Verkauf des Viehsalzes angeordneten Erleichterungen betreffend.
1. Rescript 136
2. Beilagen:
a. Schreiben Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers an des Herrn Ministers des Innern Excellenz . . 137
b. Verfügung an sämmtliche Herren Provincial-Steuer-Directoren, die Königl. Regierung zu Potsdam und Frankfurt und das Haupt-Steuer-Amt für inländische Gegenstände zu Berlin 138

IV. Prüfung angehender Landwirthe. Vom Amtsrath Gumprecht 140

V. Die Ausbildung zum Wirthschafts-Beamten. Vom Amtsrath Gumprecht 154

VI. Bericht über eine Reise durch die Provinz Posen, behufs Untersuchung des Zustandes der dortigen Landwirthschaft. Vom Landes-Oeconomie-Rath Koppe zu Wollup 161

VII. Schlesien. Auszüge aus einem Reiseberichte des Directors des Landes-Oeconomie-Collegiums 188

VIII. Blicke auf die neuesten Bestrebungen im Gebiete des Ackerbaues in England. Von A. Schayer 267

I.

Auszüge

aus den Verhandlungen in den Sitzungen des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums.

Sechsundzwanzigste Sitzung.

Am 4. Januar 1845.

Es wurden vorgetragen:

I. Das Gesuch eines größeren märkischen Wirths um Unterstützung aus Staatsmitteln zur Anlage von Maulbeerhecken auf seinem Gute, vom Ministerium des Innern II. Abtheilung mittelst Marg.-Verfügung vom 14. December 1844 dem Landes-Oeconomie-Collegium urschriftlich zur gutachtlichen Aeußerung zugefertigt.

Eine auf Grund des Vortrages gepflogene längere Discussion führte zu dem Beschlusse, Seiner Excellenz, unter Rückreichung des Originalantrages, zu berichten:

Collegium müsse, abgesehen von der Persönlichkeit des Unternehmers, Bedenken tragen, obiges Gesuch zu befürworten, da

1) es ihm überhaupt nicht rathsam erscheine, die Einführung von Heckenwirthschaften durch Vorschüsse begünstigen zu wollen. Wenn in dieser Beziehung Erweiterungsmittel angewendet werden sollten, würden jedenfalls Prämien für vollendete und gelungene Einrichtungen zweckmäßiger erscheinen;

2) der Maulbeerbaum überall zu Heckenanlagen vielleicht am wenigsten geeignet erscheine, indem nach der Meinung Einiger dieser Baum überhaupt seine eigene Nachbarschaft nicht vertragen könne, die Hecken selbst schwerlich einen hinlänglich dichten Stand erhalten würden und jedenfalls das Laub den gierigen Angriffen des Viehes, zumal wenn dieses ohne Hirten geweidet werden solle, allzusehr ausgesetzt sein werde;

3) bei dem mäßigen Belange der zur Unterstützung landwirthschaftlicher Unternehmungen bestimmten Fonds für jetzt noch wichtigere und dringendere Gegenstände der Aufhülfe gefunden werden könnten.

II. **Ein Bericht der Königl. Regierung zu Marienwerder vom 25. October 1844, betreffend die Einrichtung von 4 bäuerlichen Musterwirthschaften in adligen Ortschaften,** von dem Hohen Ministerio des Innern unterm 2. November dr. m. dem Landes-Oeconomie-Collegium zur gutachtlichen Aeußerung zugefertigt.

Genannte Regierung beantragt, auf Veranlassung der Hauptverwaltung des Vereins westpreußischer Landwirthe, zu den Einrichtungskosten der fraglichen Wirthschaften die Verwilligung einer Summe, welche zu den geodätischen Arbeiten der neuen Feldeintheilung und zum Ankaufe der ersten unentbehrlichen Kleesaaten für die einzurichtenden Schlagwirthschaften verwandt werden solle.

Da die Referenten in ihren Votis nicht übereingestimmt hatten, so veranlaßte der Gegenstand eine Debatte im Collegium, in welcher auf's Neue besonders hervorgehoben wurde, wie viel darauf ankomme, daß die bäuerlichen Wirthe, welche nach der Separation ihren Feldern eine neue Eintheilung zu geben wünschten, bei der Wahl der Fruchtfolgen mit verständigem Rathe und Anleite versehen würden, und wie große Nachtheile erfolgen könnten, wenn dabei nicht mit der sorgfältigsten Rücksicht auf alle Umstände verfahren werde. Namentlich wird noch einmal ernstlich erinnert, daß die bloße Verwandlung einer Dreifelder- in eine Schlagwirthschaft an sich gar keine Bedeutung habe und häufig nur zum Verderben

führen müsse, wenn dieselbe nach einer allgemeinen Norm und ohne die speciellste Berücksichtigung aller obwaltenden Verhältnisse, der Bodenqualität, des Fruchtbarkeitszustandes, des Wiesen- und Weideverhältnisses, des vorhandenen Viehstandes und besonders auch der Vermögensumstände und der Befähigung der einzelnen Wirthe vorgenommen würden. Wirthschaften ließen sich nicht nach der Schablone einrichten, sondern der ganze Plan beruhe einzig und allein in der Einsicht des Entwerfers.

Um bei dem Uebergange aus einer Dreifelderwirthschaft in Schlagwirthschaft, zumal auf bereits verarmtem Boden, nicht erhebliche Einbußen zu leiden, sei die Hinzuziehung von Hütungsrevieren, Holzgründen und dergl. nothwendig. Wo diese nicht vorhanden, dauere es sehr lange, bis der aus der Beschränkung des Kornbaues entstehende Ausfall durch die aus der Berasung entspringende höhere Ertragsfähigkeit des Bodens vergütigt werde. Außerdem schließe sogar die reine Schlagwirthschaft den Hackfruchtbau, also einen Haupthebel für bäuerliche Güter aus, indessen dürfe wohl angenommen werden, daß die Antragsteller dies nicht beabsichtigten, vielmehr unter dem Namen der Schlagwirthschaft nur überhaupt einen Gegensatz der alten Dreifelderwirthschaft hätten bezeichnen wollen.

Wenn man nun wisse, daß es eine der schwierigsten Aufgaben sei, eine allen Verhältnissen genau entsprechende Wirthschaftsform zu treffen, daß fast jeder Einrichtungskünstler besondere Lieblingsideen hege, und daß es überhaupt der ganzen Einrichtungskunst noch allzusehr an einer wissenschaftlichen Begründung fehle, so bestehe für jetzt die beste Garantie, welche die Regierung bei Bewilligung von Unterstützungen für solche Zwecke fordern könne, unbedenklich darin, daß sich im Schooße der Vereine zum Zwecke solcher Einrichtungen eine Section der erfahrensten und sachkundigsten Mitglieder bilde, welcher die Prüfung derjenigen Vorschläge, für welche die Staatshülfe in Anspruch genommen werde, überwiesen werden könne, und

von deren Einsicht und practischem Blicke sich erwarten lasse, daß Mißgriffe verhindert werden würden.

In Folge dieser gründlichen Beleuchtung des Gegenstandes beschloß Collegium:

den fraglichen Antrag zwar nicht unbedingt zu befürworten, dagegen aber, indem es doch möglich, vielleicht nicht unwahrscheinlich sei, daß die erforderlichen Rücksichten wirklich genommen seien, und indem in diesem Falle die geringfügige Summe, welche gefordert worden, einen bedeutenden Nutzen stiften könne, des Herrn Ministers Excellenz vorzuschlagen, daß unter Andeutung der zu nehmenden Rücksichten die Königl. Regierung dahin beschieden werden möge: daß

vor der Prüfung des eigentlichen Verbesserungsplanes der fraglichen bäuerlichen Wirthschaften durch eine Commission von erfahrenen practischen Landwirthen die erbetene Unterstützung nicht bewilligt werden könne.

III. Die 2te Auflage der Denkschrift zur Verbesserung der Landescultur von v. Fellenberg.

Nach dem schriftlichen Votum des Referenten, Hauptmann v. Wulffen, erscheint die kleine Schrift in dieser 2ten Auflage beträchtlich — hauptsächlich mit 2 Capiteln, überschrieben: „Versuche, Beispiele und Hülfsquellen der landwirthschaftlichen Vereine“ und „die Ackerbauschule“ — erweitert und mit neuen Ideen bereichert. Sie sei, wie ihre Vorgängerin, von einer nur auf das Gute gerichteten Gesinnung, man möchte sagen, von einem heiligen Eifer für höhere menschliche Entwickelung durchwebt, wenn auch vielleicht hin und wieder gefunden werden könne, daß die menschenfreundlichen Gedanken des Verfassers nicht immer auf den festen Boden der Gegenwart treten.

IV. Das vierte Heft der von der Centraldirection der landwirthschaftlichen Vereine der Provinz Sachsen herausgegebenen Zeitschrift, die unter der Redaction des Dr. Heine zu den besten Erwartungen berechtigt. Das Collegium wird in anerkennender Weise seinen

Dank ausdrücken, das Heft aber zunächst bei den Mitgliedern in Circulation gesetzt werden.

V. Die von dem Hauptdirectorium der Pommerschen oeconomischen Gesellschaft mit dessen Berichte über die landwirthschaftlichen Bedürfnisse der Provinz übergebenen 2 speciellen Vorschläge zur Bildung von Ackerbauschulen.

Das Directorium bittet um deren Ausführung mit dem Anführen, daß es für die mehr zurückgelegenen Gegenden ebenfalls noch Localitäten und passende Gelegenheiten zur Einrichtung baldigst in Vorschlag zu bringen hoffe, und daß, wenn die beiden vorgeschlagenen Schulen nicht zugleich sollten in's Leben treten können, es sich zunächst für die im Greiffenberger Kreise interessire.

Nach vorausgegangener Auseinandersetzung des Wesens beider Pläne durch Vortragenden, wobei derselbe vornämlich darauf aufmerksam macht, daß bei beiden der Kostenaufwand zu hoch berechnet sei, und nach einer demnächstigen vielseitigen und speciellen Erörterung beider Vorschläge wurde beschlossen:

1) Vorerst nur den für die Anstalt im Greiffenberger Kreise entworfenen Plan zu verfolgen, indem es nicht rathsam erscheine, in einem und demselben Regierungsbezirke zu gleicher Zeit zwei Ackerbauschulen in Angriff zu nehmen, dem andern Plane aber, nach welchem die Schule auf einem Freischulzengute errichtet werden solle, sich zunächst auch als Hinderniß entgegenstelle, daß auf einem kleineren Gute die Zahl der Zöglinge beschränkter sein müsse und die Anstalt in diesem Falle überhaupt wohl nur alsdann Gedeihen versprechen dürfte, wenn der Unternehmer gleichzeitig zum Lehrer und Instructor vollkommen qualificirt sei, was sich wohl nur in sehr seltenen Fällen vereint finden möchte;

2) darauf aufmerksam zu machen, daß in den von des Königs Majestät genehmigten Voranschlägen für Unterstützung zu errichtender Ackerbauschulen nicht mehr als 1000 Thaler durchschnittlich für eine jede in Aussicht gegeben seien, und

Collegium einen diesen Satz beträchtlich übersteigenden Vorschlag nicht zu befürworten vermöge, da es solches doch nur vergeblich thun würde; das Collegium aber auch glaube, daß mit einer Summe von 1000 bis höchstens 1200 Thalern die in Betracht kommende Anstalt wohl zu unterhalten sei, wobei es freilich auf die patriotischen Gesinnungen des Unternehmers in der Art rechne, daß derselbe einen beträchtlichen Gewinn nicht beabsichtige, ferner auch voraussetze, daß die Zöglinge durch ihre Arbeit die in dem Plane mit veranschlagte Kost durchschnittlich ausgleichen, einen Lohn aber nicht erhalten würden, indem es Sache der Vereine und von Privatpersonen bleibe, einzelne Individuen, welche sie als geeignet der Ackerbauschule zuweisen wollten, durch eine angemessene Unterstützung zu deren Besuch geneigter zu machen;

3) diese Anstände Behufs Beschleunigung der Angelegenheit sofort dem Regenwalder Zweigvereine direct mit dem Ersuchen mitzutheilen, auf Grund derselben ungesäumt mit dem Besitzer des in Rede stehenden Gutes in Unterhandlung zu treten, ehemöglichst das Ergebniß zu berichten, zugleich auch Vorschläge zu machen, wie das für die Ackerbauschule, sobald diese in's Leben trete, alsbald nothwendig werdende Curatorium zusammenzusetzen und zu ernennen sei, wobei die Voraussetzung gelten werde, daß der diesem Curatorium zuzugesellende Regierungs-Commissarius von des Herrn Oberpräsidenten Excellenz werde ernannt werden;

4) das Hauptdirectorium der Pommerschen öconomischen Gesellschaft gleichzeitig von diesen Beschlüssen und Maaßnahmen in Kenntniß zu setzen.

VI. Ein Antrag auf Anstellung im landwirthschaftlichen Lehrfache an einer der zu gründenden Lehranstalten.

Es wurde beschlossen, dem Antragsteller zu bemerken: daß die Vorschläge zur Besetzung der Lehrerstellen an den landwirthschaftlichen Academieen zunächst von den Centralvereinen derjenigen Provinzen erwartet würden, in welchen jene Institute gegründet werden sollten; wolle derselbe indessen das

Landes-Oeconomie-Collegium in den Stand setzen, vorkommenden Falles sich für seine Wünsche näher interessiren zu können, so würde man ihm anheimstellen, dem Director — an welchen sein Gesuch ursprünglich gerichtet war — eine ausführlichere Auskunft über seine früheren Verhältnisse und Leistungen mit den etwa darüber sprechenden Beweisstücken gelegentlich vorzulegen.

VII. Das Schreiben des Vorstandes des Vereins zur Beförderung der Landwirthschaft zu Königsberg vom 23. December v. J., durch welches derselbe anzeigt: daß die Vereine des dasigen Regierungsbezirks von der Allerhöchsten Geldbewilligung zur Belebung und Förderung des Landbaues pro 1845 keinen Gebrauch gemacht hätten, da die Bildung einer Centralstelle noch immer nicht verwirklicht worden sei; daß man übrigens, wie bereits diesseits bekannt, vorzugsweise die Einrichtung einer höhern landwirthschaftlichen Lehranstalt als ein fühlbares Bedürfniß der Provinz betrachten müsse, in welcher Beziehung jedoch bis jetzt eine Einigung der über die Ortswahl herrschenden divergirenden Ansichten der einzelnen Hauptvereine nicht gelungen sei, weswegen sich jetzt der Vorstand, im Interesse der guten Sache, veranlaßt sehe, das Landes-Oeconomie-Collegium zu ersuchen, jedenfalls doch dafür Sorge zu tragen, daß die jährlich zur Unterhaltung einer höhern Lehranstalt in Aussicht gestellten 5000 Thaler pro 1845 für die Provinz reservirt würden.

Collegium wird nicht nur dem Königsberger, sondern auch den sämmtlichen übrigen Vereinen im Regierungsbezirke sein Bedauern darüber ausdrücken, daß ihre Centralisirung noch immer nicht zu Stande gekommen, zugleich aber ihnen anzeigen, daß für den Fall der Verwirklichung jener und des demnächstigen Eingehens angemessener Vorschläge, eine, auf diesseitigen Antrag, von dem Gesammtfonds für gemeinnützige Zwecke reservirte verhältnißmäßige Summe, exclusive der Unterstützungen zur Besoldung eines Generalsecretairs und zur

Förderung der Geschäftsführung der Centralleitungen der Vereine, sofort zur Disposition stehen würde.

VIII. Eine Erwiderung der Haupt-Verwaltung des Vereins Westpreußischer Landwirthe auf den Erlaß des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums, die Mittel zur Unterstützung der landwirthschaftlichen Bestrebungen des Vereins, insonderheit den Zuschuß zur Salarirung des General-Secretairs betreffend, worüber die bezüglichen Beschlüsse gefaßt wurden.

IX. Des Mitgliedes Pabst Bericht über die Drewshöfer Ackerwerkzeuge und Ackerungs-Methode.

Derselbe wird zur Aufnahme in die Annalen bestimmt. (S. sub Beil. 1.)

Außerdem wird beschlossen: den Erfinder durch Referenten zu ersuchen, Exemplare seiner Werkzeuge für die mit der nächsten General-Versammlung des Brandenburger Provincial-Vereins verbundenen landwirthschaftlichen Ausstellung einzusenden.

X. Der Antrag eines Dorfschulzen im Prenzlauer Kreise auf Vorschreibung einer neuen Fruchtfolge behufs Anlegung einer Musterwirthschaft und Ernennung eines Commissarius zur ferneren Leitung und Beaufsichtigung seiner Wirthschaft.

Auf den Vorschlag des Referenten wird der Mitreferent, Major v. Arnim, ersucht, bis zur nächsten Session über die Persönlichkeit und Wirthschaftsverhältnisse des Antragstellers einige nähere Erkundigungen einzuziehen und beschlossen, in dem Falle des günstigen Ausfalls dieser Nachrichten den Prenzlauer landwirthschaftlichen Verein um weitere Mitwirkung zur Realisirung der Absicht des Bittstellers anzugehen.

XI. Die von den hohen Ministerien des Innern und der Finanzen mitgetheilte, auf Veranlassung des an das Erstere gerichteten Antrages des Landes-Oeconomie-

Collegiums vom 4. Juli v. J. wegen Beschränkung des Wiegens und öffentlichen Auslegens der marktgängigen Wolle vor der Eröffnung der Wollmärkte an die Regierungen zu Breslau, Posen, Frankfurt a. O., Stettin, Potsdam, Magdeburg, Erfurt, Stralsund, Königsberg i. Pr., Minden und Coblenz erlassene Verfügung.

Es soll hiernach auf den größern Wollmärkten die Verwiegung der Wolle und die Ausstellung der Waagescheine vor den drei letzten, der Eröffnung des Marktes vorausgehenden Tagen nicht erlaubt, und zugleich darauf gehalten werden, daß das Auslegen der Wolle an den für den Wollmarkt bestimmten öffentlichen Orten nicht früher als in diesen drei Tagen erfolge.

XII. Ein Schreiben der Haupt-Verwaltung des Vereins Westpreußischer Landwirthe, womit dieselbe ein Exemplar der gedruckten Einladung zum Wollmarkts-Convent in Elbing übersendet.

Die bisherigen Erfolge der Preußischen Wollmärkte scheinen dem Referenten der Begründung eines neuen Wollmarktes daselbst nicht das Wort zu reden; auch dürfte seines Ermessens der gewählte Termin (26. Juni) mit Rücksicht auf den Zeitpunkt der schon bestehenden Wollmärkte nicht der angemessenste sein.

Collegium sieht vorläufig dem verheißenen Berichte über den Ausfall der Convents-Verhandlungen entgegen.

XIII. Ueber die Löserdürre.

Vortragender giebt in Erwägung, ob es nicht angemessen sein dürfte, wenn das Collegium sich bei des Herrn Ministers des Innern Excellenz die Anfrage gestattete: „ob und welche Maaßregeln zur Verhütung der Rinderpest, welche gegenwärtig die südöstlichen Grenzen der Monarchie bedrohe, von Hochdemselben bereits angeordnet seien oder noch würden angeordnet werden?" damit das Collegium auf die an selbiges gerichteten Erkundigungen oder die etwa geäußerten Befürchtungen der landwirthschaftlichen Vereine die beruhigende Zusiche-

rung ertheilen könne, daß von Seiten der Polizei-Verwaltung diejenigen Veranstaltungen getroffen seien, oder würden getroffen werden, von deren energischer Ausführung die Verhütung dieser furchtbaren Gefahr sich mit Vertrauen erwarten lassen dürfe.

Obige Anfrage wird beschlossen.

XIV. Ein Bericht des Schützenhainer landwirthschaftlichen Vereins (Kreis Goerlitz), worin derselbe seinen Zusammentritt anzeigt.

Mit der Notiz über seine Entstehung, Tendenz und Einrichtung verbindet der Verein den Wunsch um eine Unterstützung aus Staatsfonds behufs Anschaffung landwirthschaftlicher Geräthe und Maschinen.

Es wird beschlossen, dem Vereine zu erwidern: daß die aus Staatsfonds für die Unternehmungen der landwirthschaftlichen Vereine bestimmten Geldmittel in der Regel nur den Central-Vereinen zugewandt werden könnten, weil sie sonst durch Zersplitterung wirkungslos werden würden, daß das Collegium demnach nur den Rath ertheilen könne, der Verein möge sich, um bei den aus Staatsmitteln gewährten Unterstützungen nach Umständen betheiligt werden zu können, wie auch, weil überhaupt seine isolirte Stellung seiner Wirksamkeit nicht förderlich sein würde, mit dem landwirthschaftlichen Provincial-Verein für Schlesien zu Breslau in nähere Beziehung setzen.

XV. Das Schreiben eines Inhabers einer Zucker-Erde-Niederlage hierselbst, in welchem derselbe den Wunsch ausdrückt, das landwirthschaftliche Publicum möge über die öconomische Anwendung der Abfälle aus den Zuckersiedereien belehrt, oder ihm selbst Data zu einer Gebrauchs-Anweisung geliefert werden, wobei er auf die Nutzung derselben in Frankreich und deren namhafte Ausfuhr — im Werthe von 80,000 Thlr. aus Preußen nach genanntem Lande hinweist.

Vortragender (Correferent) verlas sein umfassendes Gutachten über den fraglichen Gegenstand, mit dessen Inhalt sich der Referent, Professor Magnus, völlig einverstanden erklärt hat.

Dieses Votum wird dem Anfrager in extenso mitgetheilt werden. (S. Beilage 2.)

XVI. Ein Bericht des Vorstandes des landwirthschaftlichen Central-Vereins zu Frankfurt a. O. mittelst dessen derselbe Nachricht giebt von den in Bezug auf die Prämiirung bäuerlicher Wirthschafts-Verbesserungen in der letzten General-Versammlung des Vereins gefaßten Beschlüssen, unter andern auch von der zweckmäßigen Einrichtung, daß für solche bäuerliche Grundeigenthümer, die aus der bisher üblichen, mehr oder minder mangelhaften Wirthschaftsweise zu wesentlichen Verbesserungen ihrer gesammten Wirthschafts-Einrichtung übergehen und sich dabei des Rathes und der Belehrung des landwirthschaftlichen Kreis-Vereins bedienen wollen, in jedem Vereine eine besondere Commission ernannt ist, die den gewünschten Rath ertheilt, die Ausführung der Verbesserungen beaufsichtigt ꝛc., über dieselbe seiner Zeit ihr Urtheil abgiebt, und alsdann diejenigen Wirthe in den Jahresberichten der Kreis-Vereine beim Central-Vereine zur Belohnung vorschlägt, welche am einsichtsvollsten, beharrlichsten und erfolgreichsten die von ihnen unternommenen Verbesserungen ausgeführt haben.

Außerdem stellt der Verein an das Collegium die Frage: ob auf den seit einer Reihe von Jahren bereits bezogenen, jetzt wieder erbetenen jährlichen Prämienfonds für eine fernere Reihe von Jahren zu rechnen sein dürfte, und ob es unter diesen Umständen gestattet werden könne, denjenigen Theil dieser Summe, der vielleicht in einem Jahr nicht vertheilt werden könne, auf ein späteres Jahr mit gleicher Bestimmung zu übertragen.

Referent hält dafür, daß das Collegium an seinem Theile wohl um so weniger Veranlassung finden möchte, der Gewährung obigen Wunsches entgegen zu treten, als solcher durch die Natur der Sache, um welche es sich handele, deren practische Bedeutsamkeit und verständigen, Erfolg verheißenden, Angriff derselben, völlig begründet und gerechtfertigt erschiene.

Collegium theilt diese Ansicht, und es wird dem Vor-

stande des Frankfurter Vereins im Sinn derselben erwidert werden.

XVII. Die dem Collegium von dem Mitgliede Pabst überreichte und bearbeitete Auflage der 2. Abtheilung des 1. Bandes seines „Lehrbuchs der Landwirthschaft",

dessen vorzügliche Brauchbarkeit vom Referenten hervorgehoben wurde und wofür dem Verfasser noch der besondere officielle Dank des Collegiums in einem Empfangsschreiben ausgedrückt werden wird.

XVIII. Das von dem beständigen Secretair der Kaiserlich freien oeconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg eingesandte erste Heft der „Mittheilungen der Kaiserlich freien oeconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg".

Referent trägt ein Resumé des mannigfach interessanten Inhalts dieser Zeitschrift vor, deren Circulation bei den Mitgliedern des Collegiums beschlossen wird (S. Beilage 3.)

XIX. Die von dem Vorstande des landwirthschaflichen Central-Vereins zu Frankfurt a. O. erbetene und nunmehr eingegangene „Nachweisung über die Vertheilung der Prämiengelder auf den Thierschauen der Special-Vereine. (S. Band 5 pag. 380.)

Es erhellt daraus: daß bäuerliche Wirthe baar 1199 Thlr. und in Medaillen 57 Thlr. erhalten haben. Außerdem ist ein anderer Theil der Fonds denselben durch Ankauf aus freier Hand statt Prämien zu Gute gekommen.

Auf Vortrag wird die Circulation des Berichts nebst Anlagen (die gedruckten Berichte über die abgehaltenen Thierschauen) bei den Mitgliedern des Collegiums beschlossen.

XX. Drei eingesandte Abhandlungen, mit dem Gesuche, die Herausgabe derselben Seitens des Landes-Oeconomie-Collegiums mittelst Erwirkung einer Unterstützung aus dem des Herrn Ministers des Innern Excellenz zur Verfügung stehenden Fonds für wissenschaftliche Zwecke fördern zu wollen.

Referent bemerkt: daß wenn gleich des Verfassers thätigen Bestrebungen um die Förderung landwirthschaftlichen Wissens und Könnens die gebührende Anerkennung zu zollen sei und auch in diesen seinen neuen Mittheilungen wiederum Mehreres von wirklichem Interesse sein möge, Collegium doch wohl begründeten Anstand zu nehmen habe, dem Gesuche wegen Erwirkung eines Beitrages zu den Druckkosten der genannten Abhandlungen aus Statsfonds Folge zu geben, indem dergleichen außerordentliche Unterstützungen principmäßig wohl nur in höchstseltenen Fällen in Anwendung kommen dürften; worauf beschlossen wurde, dem Verfasser die fraglichen Abhandlungen dankend, jedoch freundlich ablehnend, zu remittiren.

XX. Das von dem Pfarrer Gotthelf Biel zu Konitz und dem Hofprediger Carl Gräf zu Rudolstadt herausgegebene und dem Landes-Deconomie-Collegium gewidmete „Erbauungsbuch für christliche Dienstboten“, welches bei dem Letzteren ohne Begleitungsschreiben eingegangen ist.

Vortragender bemerkt: er habe, durchdrungen von der Wahrheit, daß die Förderung einer sittlich-religiösen Bildung, Hand in Hand mit der der materiellen Thätigkeit, allen übrigen Verbesserungen im Volke vorangehen müße, und daß man nur auf dem Grunde tüchtiger moralischer Zustände die Früchte von den ausgestreuten Saamen des Wissens erzielen werde, welche dem Einzelnen wie dem Gemeinwohle zum wahren Segen gereichen — das fragliche Werk mit um so triftigerem Grunde zu empfehlen, je gelungener ihm die Ausführung desselben in der Hauptsache erscheine.

Auf seinen Vortrag wird beschlossen:

1.) Die Aufmerksamkeit der sämmtlichen landwirthschaftlichen Central-Vereine der Monarchie auf diese Schrift, oder eventüell auf die Hervorrufung und Einführung ähnlicher Erbauungsbücher durch die ländlichen Herrschaften, zu lenken, auch das Interesse des Ministeriums der geistlichen Angelegenheit für den Verbreitungszweck in Anspruch zu nehmen, indem man das Buch durch vorgeordnetes Ministerium dem Herrn

Minister Eichhorn Excellenz mit dem Anheimgeben der Empfehlung desselben in den Amtsblättern, vorlegen lassen will.

2.) Den Verfassern des „Erbauungsbuches" die Anerkennung und den Dank des Collegiums auszudrücken und von obigen Maaßnahmen in Kenntniß zu setzen.

Hiermit wird die Sitzung, unter Anberaumung der nächsten auf den 25. Januar aufgehoben.

Beilage 1.

Notizen über die Wirthschaft, und insbesondere die Ackerwerkzeuge des Herrn Gutsbesitzers Alsen zu Dreweshof bei Elbing.

Am 28. Mai 1843 machte ich bei Herrn Alsen auf Dreweshof einen Besuch. Das Gut liegt noch nicht ganz eine Meile von Elbing entfernt, und zwar auf der Höhe; die Niederung beginnt in der Entfernung von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Meile. Die Elevation über der Meeresfläche beträgt 300—400 Fuß. Die oberflächliche Gestaltung des Bodens ist hügelig und das Terrain von Laubwald und kleineren Holzparcellen durchschnitten. Die Lage kann in der That als eine sehr anmuthige bezeichnet werden, und der Besitzer hat durch geschmackvoll angebrachte Pflanzungen noch viel gethan, die anmuthige Localität zu verschönern. Was nächst diesem auf den Besuchenden einen sehr erfreulichen Eindruck macht, ist die in einem seltenen Grade musterhafte Ordnung und Pünktlichkeit, welche in allen Theilen der Wirthschaft, besonders auf dem Wirthschaftshofe und in den verschiedenen Aufbewahrungsräumen der Inventarienstücke, entgegentritt.

Wenn der reisende Landwirth solche Eindrücke zu seiner Freude wahrnimmt, seinen Augen auch die Behaglichkeit der wohlgepflegten Thiere nicht entgeht, und er aus alledem den Schluß zieht, daß der Sinn des Besitzers auf mehr noch gerichtet sei, als auf den emsigen Erwerb des täglichen Brodes;

wenn er dann auch in der Familie des Wirths die freundlichste Aufnahme gefunden, so versäume er auch nicht, einen prüfenden Blick auf die Stellung und den Zustand des allerwichtigsten Erfordernisses für den Wirthschafts-Betrieb zu werfen: ich meine die darin aufgenommenen Arbeiter aller Classen. Leider werden grade diese von gar vielen Besuchern der Wirthschaften übersehen; sie betrachten die Werkzeuge, die Bäume und die Thiere und vergessen darüber um die Menschen sich weiter zu bekümmern. — Eine wahre Befriedigung gewährte mir darum, einen Ausdruck von Zufriedenheit und Wohlbefinden bei den Arbeitsleuten auf Dreweshof ohne Unterschied recht augenfällig wahrzunehmen.

Nachdem ich die wirthschaftlichen Einrichtungen und Werkzeuge auf dem Hofe besehen, durchwanderte ich den größten Theil der Felder, und wohnte den Arbeiten mit den hauptsächlichsten Instrumenten von Dreweshof bei. — Dieser freilich nur zu kurzen Wanderung und den weiteren freundlichen Mittheilungen des Herrn Alsen verdanke ich folgende Notizen.

Das Gut besteht in circa 800 Morgen, welche unter dem Pflug stehen und in 10 Schläge getheilt sind. Eigentlich sind es 600 Morgen Acker und 200 Morgen ehemalige Wiesen und Weiden, welche an den tieferen Stellen zwischen dem Felde zerstreut liegen. Diese Wiesen sind aber dergestalt in den Turnus mit aufgenommen, daß jeder der 10 Schläge à 80 Morgen ¼ Theil oder 20 Morgen solchen Grundes enthält, welcher in der Tour mit gedüngten Hackfrüchten bestellt, und worin hernach in die Gerste Kleegras eingesäet wird; dann wird dieses Viertel 7 Jahre als Wiese genutzt, und endlich vor der Wiederkehr der Hackfrucht zu Dreeschhafer wieder aufgebrochen. In der Hauptbeschaffenheit stellt sich das Feld als ein mehr oder weniger gebundener Mittelboden dar, der als etwas kalt und nicht reich an Humus zu bezeichnen ist. Die Oberkrume ist 6—8 Zoll tief, der Untergrund enthält einen wenig durchlassenden Lehm, hier und da mit Grand gemengt oder durchzogen.

Für das Hauptfeld, 60 Morgen im Schlage, ist der Turnus folgender:

1) Kartoffeln und Grünwicken, gedüngt p. M. mit 14 Fuder Mist à 2000 Pfd.;
2) Gerste;
3) Klee, zum Mähen;
4) Klee, ein Schnitt, dann Weide;
5) Weide;
6) ungedüngte Brache;
7) Wintergetreide;
8) Erbsen und Wicken, mit 8 Fuder Mist p. M. gedüngt;
9) Roggen;
10) Hafer.

Die Ansaat der siebenjährigen Wechselwiesen ist p. Morgen:

4 Pfund rother Kleesaamen,
2 „ weißer „
4 „ Timotygras,
4 „ Knaulgras,
4 „ Wiesenschwingel.

Es läßt sich wohl kein schlagenderes Argument für die Zweckmäßigkeit der Aufhebung der Feldwiesen und die Einführung des in Rede stehenden Wechselsystems anführen, als die Angabe des Herrn Alsen, daß der Morgen Feldwiesen früher 15 Cntr. Heu lieferte, während die Wechselwiesen durchschnittlich 26 Cntr. abwerfen.

Das Wirthschaftssystem des Herrn Alsen beruht unter Zugrundlage der angeführten Rotation sodann wesentlich auf dem Principe: neben einem guten Pfluge die lockernden Ackerinstrumente, Messerpflug und Exstirpator, in weit größerer Ausdehnung, als gewöhnlich geschieht, anzuwenden. Der daraus hervorgehende Nutzen soll ein doppelter sein: vollkommenere Bearbeitung und geringere Arbeitskosten.

In Bezug auf die mehr oder weniger eigenthümliche Art und Construction der Dreweshöfer Werkzeuge, erlaube ich mir auf das von Herr Alsen 1843 zu Elbing herausgegebene Werk:

„Dreweshöfer Ackerwerkzeuge und Beackerungs-Me-
„thode. rc.“

hinzuweisen und hebe blos hervor, daß es hauptsächlich folgende Werkzeuge sind, womit die Hauptarbeiten ausgeführt werden:

a. Ein eigenthümlich construirter Pflug, dessen Schaar und gußeisernes Streichbrett ganz von dem Bayley'schen entlehnt ist; die daran angebrachte Vorrichtung zum Tiefer- und Flacherstellen, ist von den bekannten dortigen Einrichtungen sehr abweichend. Auch können Veränderungen mit dem Unterkörper des Pflugs vorgenommen werden, so daß er als Minirpflug oder als Häufelpflug oder als Pferdehacke dient.

b. Ein unter Zugrundlegung des Beatson'schen Systems construirter Scarificator, woran durch Einsetzung anderer Füße und durch Versetzung der Füße mehrfache Veränderungen vorgenommen werden können.

Jedes dieser Instrumente arbeitet in seiner Art vorzüglich gut; sie scheinen auch dauerhaft gebaut zu sein, und nicht schwierig zu handhaben. Die Vorrichtung am Pfluge zum Tiefer- oder Flacherstellen ist sinnreich und practisch, man kann in jeder Secunde ohne den Gang des Pflugs anzuhalten mit einem Federdruck die Stellung ganz beliebig reguliren. Auch die Veränderung als Minir- oder Untergrundspflug, indem der Unterkörper abgenommen wird und zwei voreinander stehende Schaare eingesetzt werden, wovon das vordere kleiner und etwas höher stehend, erschien mir sehr practicabel. Daß man an denselben Pflugbaum auch Pferdehacke und Häufelpflug einsetzen kann, dürfte von geringerer Erheblichkeit sein; jedoch hebt der Herr Erfinder hervor, daß sein Geräthe-Inventar dadurch nicht unbeträchtlich vermindert, und für die Aufbewahrung weit weniger Raum erforderlich sei.

Der Scarificator zeigt sich ebenfalls tadellos; es dürften aber die wenigsten Wirthschaften so vielerlei Füße und so vieler Veränderungen bedürfen, als damit zu verschiedenen Zwecken und bei verschiedenem Boden vorgenommen werden können.

Indessen kann man bei Seite liegen lassen, was man davon nicht gebraucht.

Als Beispiel des Gebrauchs dieser Werkzeuge und als Commentar zu den desfallsigen Angaben des Herrn Alsen in seinem Werke, erlaube ich mir weiter anzuführen, daß ich insbesondere die theils stattgefundene, theils eben stattfindende Bearbeitung des Hackfruchtschlages näher in Augenschein nahm und resp. in Betracht zog und dabei Folgendes zu bemerken Anlaß erhielt.

Im Herbst war 6'' tief gepflügt worden; so hatte das Land bis vor Kurzem (es war am 28. Mai) gelegen, war sodann abgeeeggt (Herr Alsen gebraucht die Schottische Rhomboidalegge) und schräg und längs scarificirt, und zuletzt mit Dünger befahren worden. An einer Stelle wurde noch mit dem zweiten Scarificiren auf etwa 5 Zoll Tiefe fortgefahren; an andern Stellen wurden eben Kartoffeln gelegt. Hierbei wurde folgendermaaßen verfahren: zwei hintereinandergehende Pflüge nahmen breite 4—5'' tiefe Furchen, und arbeiteten vorzüglich; hinter dem zweiten Pfluge in der offenen Furche ging der Minirpflug; auf die so gelockerte zweite Furche wurden die Kartoffeln gelegt, und dann ward der zerstreute Dünger eingezogen; der erste Pflug deckte dann Kartoffeln und Dünger.

Ein Theil dieses Kartoffelschlages war auch noch zu düngen, und es schien mir in Erwägung der übrigen noch zu verrichtenden Saatarbeiten eine späte Frühjahrsbestellung in Aussicht zu stehen. Hierbei ist freilich zu berücksichtigen, daß im dortigen Clima die Ackerarbeiten im Frühjahr meistens erst Anfang Mai begonnen werden können.

Der Theil des Hackfruchtschlages, welcher Grünwicken erhält, war im Winter gedüngt, jedoch war nicht vorgeeggt worden, das Land war nicht so rein von Quecken, als für die nach dem Turnus weiter beabsichtigte, dem Hackfruchtschlage nachfolgende Bestellung zu wünschen sein möchte.

Auch das Kartoffelland war nicht an allen Stellen völlig rein von Quecken, dagegen in einem vorzüglich gelockerten

Zustande. Der vorjährige Kartoffel- oder diesjährige Gerstenschlag befand sich dagegen in sehr lockerem und reinem Zustande.

Der für das laufende Jahr zu benutzende Klee erschien noch nicht sehr kräftig, auch ein Theil des Wintergetreides schien keineswegs einen mehr als gewöhnlichen Kraftzustand zu verrathen.

Der Brachschlag, welcher mit Wintergetreide bestellt war, ist nach der mir gemachten Beschreibung folgendermaaßen behandelt: im Herbst war der dreijährige Dreesch beim Anfurchen vierspännig, weiter zweispännig umgebrochen. Im folgenden Vorsommer war abgeeggt, dann 2 auch 3 mal scarificirt, hierauf wieder abgeeggt und tief gepflügt; dann wieder 2 mal scarificirt, und zur Saat gepflügt. Hierauf folgte die Maschinensaat, welche geeggt wurde.

Für die meisten seiner Saaten bedient sich Herr Alsen einer alten einfachen breitwürfigen englischen Säemaschine, welche in ihrer Construction der bekannten Alban'schen Maschine nachsteht, welche jetzt bei uns vielfach verbreitet ist. Herr Alsen drillt aber auch einen Theil seines Wintergetreides auf 8 Zoll in Reihen, welche Drillsaat im Frühjahr ein- bis zweimal mit einer einspännigen Drillsaategge quer geeggt, dann ein bis zweimal mit einem sechsschaarigen Cultivator behackt wird. Herr Alsen giebt den durchschnittlichen Ertrag der breitwürfigen Wintersaat zu 11 Scheffel 4 Metzen, den der Drillsaat zu 14 Scheffel 6 Metzen p. Morg. an.

Die Erbsen werden zum Theil auf 14″ gedrillt und dann gepferdehackt; der Erfolg ward gerühmt, indem der Ertrag im Durchschnitt 11 Scheffel 10 Metzen und 20 Cntr. Stroh p. M. betragen habe.

Ueber die Geschichte und Erträge seiner Wirthschaft theilte mir Herr Alsen folgende interessante Auszüge mit.

Im Jahre 1813 übernahm er das Gut, das 345 Mg. Acker, 60 Mg. Wiesen, 335 Mg. Hütung und 910 Mg. Wald enthielt, und in diesem Zustande bis 1819 in drei Feldern bewirthschaftet ward. 1819 wurde die Hütung gero-

2*

det und zum Acker gezogen, so daß dieser 680 Morgen enthielt. Er ward in sieben Felder gelegt, nämlich:

1) Kartoffeln und Wicken (stark gedüngt);
2) Gerste;
3) Klee zur Stallfütterung;
4) Winterung (einjährig);
5) Erbsen (halbe Düngung);
6) Winterung;
7) Hafer.

Dabei wurde Stallfütterung eingeführt. — Die Resultate dieser Fruchtfolge waren wenig befriedigend, nud von 1834 an ward nach und nach in die jetzige 10feldrige Schlagwirthschaft übergegangen, nachdem noch 60 Morgen gerodeter Waldboden hinzugenommen waren, und die ganze Ackerfläche einschließlich der ehemaligen Wiesen in 10 Schläge wie oben beschrieben eingetheilt ward.

Aus dieser ganzen Wirthschaftszeit weiset folgende Tabelle, die Production im Durchschnitt auf ein Jahr reducirt, näher nach.

Jahre.	Getreideproduction pro Jahr.		Heu u. anderes Futter auf Heu reducirt.	Düngerproduction.	Dünger zugekauft.	Milchproduction.	Rindvieh producirt	Wolle.	Schafe.	Pferde.	Schweine.	Art der Bewirthschaftung.
	Schffl.	Mtz.	Fuder à 2000 ℔	Fuder à 2000 ℔	Fuder.	Quart.	Stück.	Pfd.	Stück.	Stück.	Stück.	
1814 — 19	2520	$13\frac{2}{3}$	56 *)	$590\frac{5}{6}$	92	$1190\frac{2}{3}$ **)	$8\frac{1}{6}$	$53\frac{1}{6}$	$17\frac{5}{6}$	$\frac{1}{2}$	$7\frac{1}{2}$	6 Jahre, Dreifelderwirthschaft.
1820 — 26	2589	$1\frac{1}{7}$	$177\frac{27}{28}$	$737\frac{6}{7}$	202	$23132\frac{6}{7}$	$13\frac{4}{7}$	$79\frac{4}{7}$	$37\frac{3}{7}$	$1\frac{3}{7}$	$10\frac{5}{7}$	Uebergang in den siebenschlägigen Fruchtwechsel, 7 Jahre.
1827 — 33	2726	$3\frac{5}{7}$	$258\frac{5}{14}$	$1019\frac{4}{7}$	$192\frac{4}{7}$	$21759\frac{11}{14}$	15	431	$58\frac{1}{7}$	$3\frac{1}{7}$	$10\frac{3}{7}$	Siebenschlägige Fruchtwechselwirthschaft, 7 Jahre.
1834 u. 35	2659	12	$292\frac{3}{4}$	1031	$21\frac{1}{2}$	23590	21	$592\frac{1}{2}$	$57\frac{1}{2}$	3	10	Uebergang in die zehnschlägige Wirthschaft, 2 Jahre.
1836 — 43	3283	$\frac{7}{8}$	$359\frac{47}{64}$	$1295\frac{3}{4}$	$14\frac{11}{16}$	$29455\frac{11}{16}$	19	$793\frac{9}{16}$	$80\frac{3}{4}$	$2\frac{1}{2}$	$13\frac{3}{4}$	Zehnschlägige Wirthschaft, 8 Jahre.

*) Es ist zu bemerken, daß in dieser Periode noch 335 Mrg. als Hütung benutzt wurden, deren Ertrag nicht mit veranschlagt ist.
**) Die im Haushalte verbrauchte Milch ist vermuthlich nicht mit in Rechnung gezogen.

Herr Alsen unterhält 6 Viergespann Pferde, und hält dafür, gegen andere Wirthschaften, $\frac{1}{3}$ an Gespannarbeiten zu sparen. Allerdings würde man in der Provinz Preußen, wo kaum ein Zeitraum von 6 Monaten für die Ackerarbeiten gestattet ist, auf seinem Areale und bei seiner Fruchtfolge bei gewöhnlicher, aber guter Cultur mittelst der Zoche rc., mit weniger als 8 Gespannen schwerlich auskommen, und als das Gut noch in 3 Feldern lag und kaum 400 Morgen unterm Pfluge waren, hat es 16 Pferde und 12 Wechselochsen gehalten.

Nicht als ein Urtheil, wozu ich mich nach so kurzer Anwesenheit durchaus nicht für befugt halte, sondern als eine Frage, mit der angelegentlichen Aufforderung, auf solche auf dem Wege der Oeffentlichkeit zu antworten, den einzuschlagen der Besitzer von Dreweshof so liberal und anerkennenswerth mir gestattet hat, erlaube ich mir die Bemerkung, ob es für die Dreweshöfer Wirthschaft nicht besser sei, wenn das Gespann um etwas verstärkt würde; denn gerade bei seinem Systeme drängen sich öfters viele Arbeiten in eine kurze Zeit zusammen, und wenn sie nicht rasch vorgenommen werden können, so muß der Erfolg mangelhaft bleiben. — Eine zweite Frage, die ich mir erlaube, ist: ob in dem Hackfruchtschlage statt der Grünwicken nicht theilweise gedüngte und dann mit Wintergetreide zu bestellende Brache vorzuziehen bleibe, denn die Grünwicken erscheinen mir als Vorgänger für die Kleesaat nicht ganz günstig. — Darf ich noch eine dritte Frage stellen, so ist es die: ob nicht mitunter zu schnell zur Heraufbringung des Untergrundes mittelst Tiefpflügens, namentlich in der ungedüngten Dreeschbrache, geschritten sei, welcher Vertiefung die stärkere Düngung nicht gleichen Schritt halten konnte. Daß damit die gewiß vom besten Erfolge begleitete Anwendung des Untergrundpfluges nicht gemeint sei, bedarf kaum der Anführung.

Herr Alsen hat schon in seinem Buche mit der lobenswerthesten Freimüthigkeit gestanden, daß er mit seinem siebenfeldrigen Fruchtwechsel schlecht gefahren sei, und diesem Vorgange ist es gewiß auch mit zuzuschreiben, daß der Kraftzustand des Bodens noch kein höherer ist. Ich darf daher auch

nicht besorgen, daß meine aus warmen Antheil entsprungenen Bemerkungen könnten übel gedeutet werden.

Oben habe ich schon zugestanden, daß der Drewshöfer Pflug eine vorzügliche Arbeit liefert. Ich habe indessen bei mehrmaliger längerer Anwesenheit in der Provinz Preußen von der Vorzüglichkeit der mit der Zoche ausgeführten Arbeit auf's Vollkommenste mich überzeugt, besonders mit Rücksicht auf die ganz vorzügliche Lockerung, die solche bewirkt und die in dem dortigen naßkalten Clima von größter Wichtigkeit ist. Deshalb wäre es so sehr wünschenswerth, wenn der so rastlos forschende und denkende Besitzer von Drewshof vergleichende Versuche mit der Zoche gegenüber seiner Beackerungsmethode anstellen wollte.

Wenn ich aber wiederhole, daß sowohl sein Pflug wie sein Scarificator jedes in seiner Art vorzügliche Ackerinstrumente sind, so geschieht es nur, um den Wunsch daran zu knüpfen, daß eine Verbreitung dieser Instrumente, insbesondere um sie vergleichsweise gegen andere zu versuchen, recht vielfach in's Leben treten möge. Besonders dürfte ihre Anwendung für ein milderes Clima und einen mehr leichten als schwereren Boden von noch größeren Erfolgen begleitet sein, als in Drewshof selbst. Und indem ich hiemit aus vollster Ueberzeugung dem beharrlichen Streben des Herrn Alsen und den von ihm in der Verbesserung der Ackerwerkzeuge erlangten Resultaten die größte Achtung zolle, erlaube ich mir, insbesondere die landwirthschaftlichen Anstalten und Vereine, deren Beruf es ist, neue Erfindungen und Thatsachen zu prüfen, auf die Alsen'schen Werkzeuge aufmerksam zu machen, hinzufügend, daß derselbe in seinen eigenen Werkstätten alles sehr gut und billig fertigen läßt. —

Herr Alsen war eben damit beschäftigt, eine neue transportable Dreschmaschine aufstellen zu lassen, ein neuer Beweis seines Strebens, weiter zu versuchen, was anderswo als nützlich empfohlen worden ist. Auch auf eine ganz sinnig angelegte Schafwäsche mache ich aufmerksam, wobei erwärmtes Wasser mit verwendet wird. — Den ganz auf dem Stalle

efütterten schönen Kuhstand, auf Milchverkauf nach Elbing berechnet, muß ich auch noch rühmend hervorheben.

Ein künftiger Besucher von Dreweshof, der vielleicht durch meine Mittheilung dazu veranlaßt wird und mehr Zeit verwenden kann, sich mit dieser interessanten Wirthschaft genau bekannt zu machen, als mir dazu vergönnt war, möge vervollständigen, was meinen zunächst blos zu einem Referate an das Landes-Oeconomie-Collegium bestimmten kurzen Darstellungen an Vollständigkeit abgeht, deren Mangel der geneigte Leser ohne mein Zugeständniß nur zu bald wahrnehmen wird.

Pabst.

Beilage B.

Die öconomische Anwendung der Abfälle aus den Zuckersiedereien betreffend.

Baron v. Wimpffen, Inhaber einer Zuckererdeniederlage hierselbst, ersucht:

das landwirthschaftliche Publicum über die öconomische Anwendung der Abfälle aus den Zuckersiedereien zu belehren, oder ihm Data zu einer Gebrauchsanweisung zu liefern, wobei er auf die Nutzung derselben in Frankreich und deren namhafte Ausfuhr — im Werthe von 80,000 Thlr. — aus Preußen nach diesem Lande hinweist.

Daß der Zuckerschaum — sogenannter noir animal — aus den Raffinerieen in Frankreich ein geschätztes Düngungsmaterial ist, steht fest. Referent hat sich bereits vor 7 Jahren in einem längern Artikel über diesen Gegenstand verbreitet und denselben dringend der Beachtung des deutschen Landwirthes empfohlen (vergl. Conv.-Lexic. Bd. 1.).

Neuerdings erhielten wir interessante Notizen über diese Substanz von dem Chemiker Payen. Nantes und die im Becken der Loire gelegenen Departements sind es besonders, welche ihre Felder damit versehen. Der Gebrauch davon wird

auf 200,000 Centner veranschlagt und der Preis ist so, daß die Raffineure dafür mehr erhalten, als die darin enthaltene Kohle und das Blut sie kosteten *). Ueber Zusammensetzung und Wirkung sagt Payen:

„Dieser Rückstand besteht aus $\frac{4}{5}$—$\frac{3}{4}$ Thierkohle und $\frac{1}{5}$—$\frac{1}{4}$ Blut **); das letztere wirkt eigentlich nur als Dungmittel, da die Kohle als ein fast unverwesbarer Körper höchstens durch seine anorganischen Salze direct zur Ernährung der Pflanzen beitragen kann. Die Wirkung des Blutes wird aber durch die Gegenwart der Kohle so modificirt, daß es so gut wirkt, wie das fünf- bis sechsfache Gewicht Blut allein angewandt. Dies würde sich nämlich zu rasch zersetzen, als daß die Gase in dem Maaße, als sie sich entwickeln, zur Nahrung verwendet werden können. Die Kohle verlangsamt nun nicht nur die Fäulniß, und daher die Entwickelung der Gase, anderentheils absorbirt sie aber auch diese Gase in großer

*) Dem Referenten wurde der Preis des Hectoliters, der ungefähr 100 Kilogr. oder circa 2 Centner wiegt, früher zu 1 Thlr. 24 Sgr., demnach der Preis des Centners zu 27 Sgr. angegeben. — Diese Verwendung einer früher gänzlich unbenutzt gebliebenen Substanz findet seit nur etwa 20 Jahren statt; man macht dieselbe sogar künstlich nach, indem man eine kalkige Erde, welche sehr reich an vegetabilischen Stoffen ist, glüht, dadurch letztere verkohlt und sie dann mit so viel thierischen Excrementen mengt, daß deren Geruch nicht bemerkbar ist, worauf man noch 4 bis 5 Procent der Kohle an Blutkuchen zusetzt.

**) Nach Boussingault und Payen hat die Knochenkohle aus den Raffinerieen:

Wassergehalt	44,6
Stickstoffgehalt in 100 Theilen:	
in der trocknen Substanz	1,96
in der frischen "	1,09
Relativen Stickstoffgehalt *):	
im trocknen Zustande	104
im frischen "	265.

*) Den Stickstoff des getrockneten Düngers = 100 angenommen. Wenn also die Wirkung des Düngers vom Stickstoffe abhängt, so drücken obige Zahlen die Wirkung von gleichen Gewichten der trocknen oder frischen Substanzen aus.

Menge, namentlich das so wirksame Ammoniak, verhindert so das Entweichen desselben und giebt es allmählig an die Pflanze ab, so wie diese desselben bedarf."

Die Zuckererde anlangend, deren Werthsermittelung auf dem Wege comparativen Versuchs der Herr Baron von Wimpffen wünscht, so setzen wir voraus, daß derselbe diese nur aus Raffinerieen nimmt, wo die Klärmethode mit Blut angewendet wird. Auch hier haben Versuche, namentlich viele von Sprengel angestellte, erwiesen, daß die Zuckererde ohne jenen Zusatz sehr wenig Werth hat. Die Kohle des Knorpels umhüllet die phosphorsaure Kalkerde der Knochen so sehr, daß sie sich weder in der Humussäure, noch in der Kohlensäure des Bodens auflöst und somit auch nicht düngen kann.

In Frankreich verlangt man den Noir animal von vollkommener Schwärze und mehliger Feinheit. Zugleich wünscht man ihn warm und von penetrantem Geruche. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dieser Dung auf magerem Sandboden keine Wirkung hervorbringt, daß er dagegen auf einem schweren kalten Boden einen hohen Grad von düngender Kraft besitzt. Besonders vortheilhaft hat man seine Anwendung auf solche stickstoffreichere Pflanzen, wie Rüben, Kohl, Raps u. s. w. gefunden; dem Wachsthume derselben wird dadurch ein so mächtiger Vorschub geleistet, daß ihnen die sonst vorzugsweise gefährlichen Insecten wenig oder nichts anhaben können. — Die frische Anwendung der Thierkohle ist jedenfalls nöthig, indem sonst bei der schnell eintretenden Fäulniß viel Ammoniak als Gas verloren geht; um der Verflüchtigung vorzubauen, läßt man die Abfälle, mit humusreicher Erde vermischt, faulen. Wie alle concentrirten Dünger, darf man keine großen Quantitäten von der Zuckererde aufbringen. Nach meinen früheren Notizen streut man in Frankreich auf den Hectare, oder gegen 4 Preuß. Morgen, bis 1200 Kilogramme, also bis 600 Pfund auf den Preuß. (Magdeburger) Morgen. Man streut sie obenauf oder egget sie mit der Saat ein. Beim Wurzel- und Kohlbau ist es nicht ungewöhnlich, die Wurzeln der Setzlinge in eine aus Zuckerschaum und Wasser

präparirte Jauche zu tauchen. Nicht nur in Frankreich, auch in Rußland ist der Abfall der Zuckersiedereien ein zu frühen Gartengewächsen, namentlich zu Gurken, sehr geschätzter Dünger. Uebrigens ist die Wirkung desselben sehr schnell vorübergehend, — sein Nutzen soll nicht über ein Jahr hinaus dauern.

Berlin, den 22. December 1844.

v. Lengerke.

Beilage 8.

Ueber die Mittheilungen der Kaiserl. freien öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg.

Der beständige Secretair der Kaiserlich freien öconomischen Gesellschaft zu St. Petersburg, Staatsrath v. Dshunkowskoi, überschickt dem Landes-Oeconomie-Collegium das erste Heft der deutschen Mittheilungen dieser Societät, welche den Zweck haben, dem Auslande Kunde über die Fortschritte der Landwirthschaft und der landwirthschaftlichen Gewerbe in Rußland zu geben.

Diese sehr interessante Schrift beginnt mit einer historischen Uebersicht der Leistungen der Gesellschaft, die sich bei ihrer Gründung im Jahre 1765 eine freie nannte, weil sie ohne allen Eigennutz und blos von Patriotismus beseelt, ihre Fähigkeiten, Zeit und Mühe dem gemeinen Besten widmen und die unvermeidlichen Kosten von Beiträgen bestreiten wollte. Als fortlaufende Fäden ihrer Geschichte finden wir hier die zahlreichen Preisfragen aufgeführt, welche dieselbe in den 76 Jahren ihres Bestehens ausgeschrieben und welche den redendsten Beweis liefern, daß wohl selten eine Gesellschaft in einem so großen Umfange die Förderung des Gemeinnützigen sich hat angelegen sein lassen. Es ist fast kein einziger Wirthschaftszweig, ja keine einzige gewerbliche Angelegenheit, die für die Landwirthschaft von Einfluß sein könnte, unberücksichtigt geblieben. Nur in der landwirthschaftlichen Thierzucht ist, obgleich die Gesellschaft das

Verdienst besitzt, die Einführung der Merinozucht in Rußland (1777) angeregt und manches Andere geleistet zu haben, — eine so große Vielseitigkeit, wenigstens in den Preisaufgaben, nicht vorhanden. Dieses mag aber auch darin seinen Grund haben, daß ohne eine solche Anregung schon in dieser Branche Vieles geleistet wurde, oder auch, weil das Bedürfniß durch locale Umstände bedingt, nicht eine besondere Aufmerksamkeit erforderte. So hat Rußland z. B. schon seit längerer Zeit schöne geregelte Stutereien, und die Steppen liefern eine Menge überaus kräftiger — wenn auch etwas schwer bezähmbarer — Pferde; Merinoschäfereien existiren in Rußland bereits von solchem Umfange, wie sie kaum in irgend einem anderen Lande zu finden sind; Rinder liefern die Steppen behufs des Fleisches auch in solcher Menge, daß es noch Niemandem ernstlich einfallen konnte, an die Züchtung solcher Thiere zu denken, die eine besondere Mastfähigkeit besitzen. Eine einheimische Milchviehraçe besitzt Rußland bereits in den cholmogerischen Kühen, deren Stammeltern vor etwa 120 Jahren von Peter dem Großen aus Holland eingeführt wurden.

Zu dem Wirken und den Erfolgen der Gesellschaft zurückkehrend, will Referent hier nur noch kurz anführen, daß dieselbe eine jährliche Unterstützung aus dem Reichsschatze von 10,000 Rubeln Silber erhält; daß sie eine Bibliothek von circa 8,000 Bänden und eine Modellsammlung besitzt; daß sie in jedem Winter auf ihre Kosten Vorlesungen über die Landwirthschaft und über Naturwissenschaften halten läßt, auch einen Chemiker besoldet, um chemische Analysen von Gegenständen, die irgend ein Interesse für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Angelegenheiten haben könnten, anzustellen; daß sie in St. Petersburg eine Werkstätte mit einem Mechaniker unterhält, wo Bestellungen auf alle möglichen Ackergeräthe und andere Maschinen und deren Modelle angenommen werden; daß sie einen Versuchsgarten hat; daß sie auf der bereits vor 20 Jahren durch die Gräfin Strogonow in der Nähe von St. Petersburg errichteten Ackerbauschule, mittelst eines Staatszuschusses von jährlich 30,000 Rubel Silber,

sowohl Verwalter für die Landgüter, als auch Bauern zu tüchtigen Landwirthen bilden läßt u. s. w.

Die Gesellschaft besitzt gegenwärtig ein baares Vermögen von 302,604 Rubel Silber und ein schönes Haus, welches 120,000 Rubel Silber werth ist. Die Zahl sämmtlicher Mitglieder beträgt dagegen nicht viel über 400.

Die Gesellschaft glaubt sich zu der vor einigen Jahren stattgefundenen Erwählung ihres Präsidenten in der Person des Prinzen von Oldenburg besonders Glück wünschen zu können. Derselbe soll namentlich mit dem Plane umgehen, einen tüchtigen, moralisch-kräftigen Beamtenstand zur Verwaltung und Bewirthschaftung des ungeheueren Grundeigenthums, das Rußland besitzt, von dem es aber noch lange nicht das erzielt, was durch sachkundige und moralisch-tüchtige Bewirthschafter möglich wäre, — zu bilden, und besonders den Kindern der mittellosen Beamten in der beabsichtigten Anstalt eine gute Erziehung angedeihen zu lassen.

Referent hat durch diese auszügliche Mittheilung nur einen Anreiz geben wollen zur Durchlesung des ganzen Heftes, das er unter den Mitgliedern des Collegiums circuliren zu lassen vorschlägt.

Berlin, den 24. December 1844.

v. Lengerke.

Sieben und zwanzigste Sitzung.

Am 25. Januar 1845.

Es kamen zum Vortrage:

I. Ein Schreiben des Geh. Medicinalraths Professor Dr. Lichtenstein, womit derselbe den ihm von Seiten des Collegiums communicirten Bericht des Gutsbesitzers Schwarz auf Jordanowo über dessen Blutegelzucht (s. Band V. pag. 147

und ff.) zurückstellt und als Ergänzung seiner früheren Mittheilungen über diesen Gegenstand des Apothekers Liebermann in Grünenplan einfaches Verfahren, die Blutegel in kleinen Mengen aufzubewahren (s. Beilage 1.) communicirt mit dem Bemerken: daß er vor einigen Jahren die fraglichen Reservoirs selbst gesehen habe und ihm diese schon damals sehr zweckmäßig vorgekommen seien; der sehr glückliche Erfolg, welchen ihm unter andern auch ein in dortiger Gegend practicirender Arzt rühme, möge indessen auch wohl der besonderen Güte des Wassers zuzuschreiben sein, auf welches, wie dieses auch in dem Schwarzschen Aufsatze durchgeführt werde, wohl ohne Zweifel das Meiste ankomme.

II. Ein Bericht des Vorstandes des Niederschlesischen landwirthschaftlichen Beamten-Vereins mit dem Wunsche, Collegium möge ihm zu den jährlich öffentlich anzustellenden comparativen Versuchen mit Acker-Instrumenten einen Kraftmesser gewähren.

Collegium wird diesem Wunsche mittelst Bestellung eines Dynamometers für den Verein bei dem Magdeburger Maschinen-Verein nachkommen, jedoch Veranlassung nehmen, den Vorstand auf dasjenige hinzuweisen, was im zweiten Bande der Annalen mit Grund über den problematischen Werth der auf Federkraft basirten Kraftmesser und deren Modification gesagt worden ist, und anheimzugeben, die beabsichtigten Versuche in der Art vergleichend anzustellen, daß dabei zugleich auch Prüfungen anderer Verfahren, um den Aufwand an Zugkraft zu bestimmen, namentlich des Nobackschen Kraftmessers, stattfänden.

III. Der von dem Mitgliede von Viebahn vorgelegte Bericht des, vor Kurzem von einer Reise nach Nordamerika zurückgekehrten, Regierungs-Assessors von Raumer über die auch dort herrschende Kartoffel-Krankheit.

Die Kartoffel wird nur in den südlichen Staaten jenes Landes gebaut und heißt hier zum Unterschiede von der gleich viel und gern gegessenen süßen Kartoffel, sweet potatoe (convolvulus batatas), die inländische Kartoffel. Seit zwei

Jahren zeigt sich bei derselben die Fäule, namentlich die nasse. Die Entstehung derselben mißt man vornehmlich einer übermäßigen Feuchtigkeit des Bodens zu. Als Präservativ empfiehlt man: die Kartoffeln auf lange in Ruhe gelegenem und tief geackertem Boden zu bauen, die Saamenknollen sorgfältig auszuwählen, zu kalken und früh zu pflanzen.

Berichterstatter fügt hinzu: daß man solchen Gegenständen in Nordamerika großes Interesse schenke, was schon daraus hervorgehe, daß fast in allen Staaten vollständig organisirte Local- und General-Ackerbau-Vereine bestehen, welche Ausstellungen veranstalten, Prämien aussetzen, große, öffentlich ausgestellte Sammlungen besitzen und jährlich viele Bände ihrer Verhandlungen und andere den Ackerbau betreffende, allgemein faßliche practische Bücher drucken lassen.

IV. Das Unterstützungs-Gesuch eines lithauischen Gutsbesitzers.

Das Collegium hatte sich zur Begründung eines vom vorgeordneten Ministerio erforderten Gutachtens über des Bittstellers Anliegen: „ihm einen hypothekarisch zu versichernden Vorschuß von 3000 Thlr. zur Erweiterung seiner Baumschule zu bewilligen“ an den Director des landwirthschaftlichen Vereins für Lithauen, Herrn Grafen von Keyserling gewandt und um Beantwortong der Fragen gebeten:

1) ob Sinn und Geschmack der Ostpreußen für Baum-Anlagen aller Art sich bereits in dem Maaße entwickelt habe, daß für die fraglichen Plantagen ein lohnender Absatz zu hoffen sei? und

2) ob die daselbst bereits getroffenen Einrichtungen einen guten Anfang zur Anlage einer Provincial-Baumschule bekunden?

Das Antwortschreiben des Herrn Grafen v. Keyserling bezeugt:

ad 1. daß die jetzt in Ostpreußen bestehenden Baumschulen die Nachfragen bei Weitem nicht befriedigen können, und daß selbst die Beziehungen aus der Königlichen Landesbaumschule das Bedürfniß nur unvollkommen gedeckt hätten;

ad 2. daß sich der Unternehmer mit viel Einsicht und

Eifer dieser Angelegenheit unterzöge, ein glücklicher Erfolg also vollständig gesichert erscheine,

und empfiehlt schließlich, Seitens des Central-Vereins, diese Anlage einer geeigneten Unterstützung.

Unter diesen Umständen kann auch das Collegium die Anwendung von Staatsmitteln für den fraglichen Zweck nur angemessen, ja in jeder Beziehung wünschenswerth erachten, und wird daher bei des Herrn Ministers von Arnim Excellenz um die Gewährung des in Rede stehenden Gesuches einkommen.

V. Der Bericht über den Erfolg eines artesischen Brunnens zur Vermehrung der Wasserkraft der Hohendorfer Mühle bei Elbing.

Das Votum des Referenten lautet:

„Schon die öffentlichen Blätter haben einen Bericht erstattet über die besonderen Zufälle, welche die Bohrung eines artesischen Brunnens an der Hohendorfer Mühle bei Elbing begleiteten, sowie über den höchst gelungenen Erfolg.

Der Besitzer dieses Mühlwerks, Herr v. Below, der diese Arbeit in der Hoffnung unternahm, seiner Mühle dadurch eine stärkere Betriebskraft zu verschaffen und das Zufrieren des Wassers im Winter zu hindern, theilt jetzt dem Director des Collegiums die nähere Geschichte der Bohrung dieses Brunnens mit. Sie gewinnt durch den Umstand, daß sich die Röhre in dem Augenblicke verstopfte, als das steigende Wasser erbohrt wurde, sehr an Interesse, indem sich dadurch die ganze Existenz der Mühle bedroht sah. Das Wasser bahnte sich außerhalb des Rohres eine Oeffnung, die sich in einen immer größeren Kessel erweiterte, der schon die Fundamente der Mühle erreichte, als es endlich gelang, das Steigrohr wieder frei zu machen.

Das Bohrloch — von einem Fuß im Durchmesser — mit Röhren von Eisenblech ausgesetzt, ist nur 126½ Fuß tief und endet 112½ Fuß unter der Meeresfläche.

Der Brunnen liefert 153 Cubikfuß in der Minute, also mehr als zu einem Mahlgange erforderlich ist; aber das Was-

fer scheint dem Referenten ungewöhnlich kalt zu sein: es hat $7\frac{1}{2}$° Reaumur.

Die ganze Beschreibung dieser Unternehmung ist so interessant verfaßt und zugleich so anregend, daß sie nach des Referenten Erachten eine Stelle in den Annalen des Collegiums verdient." (S. Beilage 2.)

Collegium theilt diese Ansicht durchaus, und wird hiervon den Verfasser, durch den Director, mit seinem verbindlichsten Danke in Kenntniß setzen.

VI. **Die von dem vorgeordneten Ministerio zur Benutzung nach eigenem Ermessen eingesandten Bülletins des Französischen Ministeriums für den Ackerbau und Handel von den Monaten Mai, Juni und Juli.**

Es scheint dem **Referenten**, als wenn sich dies Blatt nur durch einen gezwungenen Cours erhalten könnte, da es außerordentlich trockenen Inhaltes sei. Hier in Preußen könne sich nur die Gesetzgebung und allenfalls das statistische Büreau dafür interessiren, weil es die Französischen Gesetze für Ackerbau und Handel, die Handel-Statistik aller Länder, die fremden Zollsätze und dergl. m. mittheilen soll.

Das Maiheft enthalte indessen doch einen Beschluß des Herrn Ministers **Cunin-Gridaine**, der die Sorgfalt und die Aufmerksamkeit bezeuge, welche man gegenwärtig in Frankreich den Interessen des Ackerbaues widmet.

Es seien fur den großen Markt Poissy 10 Preise für fette Ochsen und 9 Preise für fette Hammel ausgesetzt, in den nicht unerheblichen Summen von 400 bis 1200 Francs, und noch erhöht durch goldene Medaillen für den Nachweis, daß die Preisgewinner in eigener Zucht gemästet haben.

Die Beschlußnahme — endigt **Referent** — ist jedenfalls klug ersonnen, denn da es selten vortheilhaft ist, den höchsten Punct der Mastung zu erstreben, und man doch gern den Markt mit recht fettem Vieh versorgt sieht, so vermittelt diese Aufmunterung die Interessen ganz entsprechend.

VII. **Die Antwort der Direction des Stettiner**

Zweig-Vereins auf die vom Collegio gestellte Anfrage: ob die Bauweise des Gutsbesitzers Prochnow zu Bahn schon seit längerer Zeit in Schweden in Gebrauch sei? (Vergl. Band V. S. 27. 28.)
welche dieselbe mittelst Uebersendung einer aus dem Schwedischen übersetzten kleinen Brochüre giebt, die den Titel führt: „Gußkalk-Construction und Beschreibung über die Dachdeckung mit Pappe, begründet auf Erfahrung. Stettin 1840."

Aus derselben geht hervor, daß ein Herr Rydin aus Borås im Jahre 1834 ein Patent zur Construction solcher Gebäude aus Gußkalk erhielt. Die ganze Bauart ist also etwa nur 10 Jahre alt, und es mangelt deshalb an aller Erfahrung über ihre Dauer. Die hier beschriebene Bauart unterscheidet sich von der in Bahn angewandten hauptsächlich nur dadurch, daß die Balkenlage und also auch das Dach auf Stielen ruht, die von Gußkalk ganz eingeschlossen werden. Wie gewöhnlich fehlt die Beilage belobender Atteste nicht.

Eine Karre so eingerichtet, daß sich mittelst des Transports Kalk und Sand richtig mischen, erscheint hier ein guter Gedanke.

Was die empfohlene Pappendeckung betrifft, so glaubt Referent: daß man hiesiger Seits mit der Steinpappe, die in der Umgegend von Magdeburg zur Deckung flacher Dächer gefertigt wird, schon einen bessern Fortschritt gemacht habe.

Wenn nun gleich aus der Vorlage sich keine vollständigere factische Werths-Bestimmung der fraglichen Methode als das Gutachten des Wegebaumeisters Krafft (vergleiche Protocoll 21) bereits gegeben, ableiten läßt: so erachtet das Collegium den Gegenstand mit Rücksicht auf alle früheren ihn betreffenden Mittheilungen und Erörterungen, doch interessant genug, um den Beschluß zu fassen, des Herrn Ministers von Arnim Excellenz zu ersuchen:

von dem früheren Anerbieten des ꝛc. Prochnow, einige Hundert Exemplare seiner Druckschrift herzugeben, hochgeneigtest Gebrauch machen und dieselben seiner Zeit dem Collegium

Behufs angemessener Vertheilung an die landwirthschaftlichen Vereine, zugehen zu lassen.

VIII. Die Erwiderung des Königlichen Geheimen Oberbauraths Hagen auf die an ihn Seitens des Collegiums ergangene Anfrage in Betreff der Althoffschen Formel zur Bestimmung der Wassermenge kleiner Bäche.

Nach vorliegender Erläuterung lautet die Regel dieser Methode ganz einfach in Worten, wie folgt:

Um die Wassermenge zu bestimmen, die ein Bach in einer Secunde liefert, messe man die Breite der Oeffnung im Staubrett und die Wasserhöhe nach den gegebenen Regeln in Preuß. Fußen und Theilen von Fußen;

sodann multiplicire man einerseits die Quadratwurzel dieser Höhe mit der Höhe selbst, anderseits die Breite der Oeffnung im Staubrett, mit der unveränderlichen Zahl 3,26;

endlich multiplicire man beide Producte, und man erhält die gesuchte Wassermenge in Cubikfußen.

Vortragender kam nach Vorlesung dieses Referats auf den in Bezug auf die v. Gersdorffsche Eingabe über das Wassergesetz gemachten Vorschlag des Hauptmanns von Wulffen zurück: die landwirthschaftlichen Central-Directionen zu ersuchen, alle Mängel und Hindernisse, welche bei Anwendung des genannten Gesetzes sichtbar werden, dem Collegio anzuzeigen, um diese Bemerkungen gesammelt und geordnet zu seiner Zeit dem Herrn Minister vorlegen zu können.

Collegium beschließt nach einer längeren Erörterung der Sache, diese Aufforderung ergehen zu lassen; dabei will dasselbe aber darauf aufmerksam machen: daß es sich nur um, auf wirkliche Praxis und selbst erlebte Thatsachen begründete Mittheilungen und um, aus solchen Realien hervorgegangene Ansichten ꝛc., keinesweges aber um theoretische Raisonnements und Vorschläge handele; wie denn der Aufforderung überhaupt nur die Absicht zu Grunde liege, lediglich aus den vorliegenden Erfolgen der Ausführung des Gesetzes

auf die Zweckmäßigkeit der getroffenen Bestimmungen und deren Anwendungsweise zu schließen.

IX. Die von einem Ostpreußischen Gutsbesitzer zur Kenntnißnahme und eventuellen Benutzung eingereichte Denkschrift über Errichtung einer Bildungs-Anstalt für junge Leute zu Lohnhofleuten und Kämmern, und zwar zunächst für die Provinz Preußen.

Der Verfasser schreibt den Mangel guter Voigte der Aufhebung der Erbunterthänigkeit, der neuen Militair-Verfassung und dem erleichterten Verkehr mit dem Grund und Boden zu, da in Folge dieser Maaßregeln die Söhne der Bauern nicht mehr so geneigt seien, sich als wirthschaftliche Unterbeamte in die Dienste der größeren Gutsbesitzer zu begeben und schließt hiervon auf die Verpflichtung des Staats, einem solchen Mangel durch Errichtung von Bildungs-Anstalten für Subjecte fraglicher Art abzuhelfen. — Sein desfallsiger Plan, welcher der Hauptsache nach schon vor 11 Jahren entworfen wurde, stimmt im Wesentlichen mit den vom Collegium vorgezeichneten Grundzügen derartiger Institute überein.

Auf Grund der Urtheile beider Referenten wird dem Einsender, unter verbindlichem Danke für seine schätzbare Mittheilung, in angemessener Weise geantwortet, dabei aber in Uebereinstimmung mit den früher bei ähnlichen Anläßen geäußerten Grundsätzen, bemerklich gemacht werden, daß der Staatsregierung unmöglich angesonnen werden könne, für Einrichtungen derartiger Veranstaltungen, deren Zweck ausschließlich das Privat-Interesse des größeren Gutsbesitzers betreffe, aus alleinigen Staatsmitteln zu sorgen; Collegium vielmehr dafür halte, daß wenn Lehr-Institute lediglich für enen Zweck errichtet werden sollten, deren Gründung und Unterhaltung um so mehr den Betheiligten selbst überlassen werden könne, als die dazu erforderlichen Opfer der Einzelnen durch die ihnen erwachsenden Vortheile bedeutend überwogen würden u. s. w. — Außer diesem soll der Verfasser auf die bereits errichteten niederen Lehranstalten und die getroffenen Einleitungen zur Errichtung mehrerer solcher Ackerbauschulen hin-

gewiesen und die Hoffnung ausgesprochen werden, daß auch in dortiger Provinz dergleichen bald ins Leben würden gerufen werden können.

X. Der Bericht des Oberamtmanns Ockel zu Frankenfelde über die Versuche mit dem Anbaue verschiedener Sorten Kartoffeln.

Referent hebt heraus, Herr Ockel habe diese Versuche mit 185 Sorten, freilich auf sehr kleiner Fläche, angestellt, und theile die Ergebnisse derselben in einer übersichtlichen Tabelle mit, in welcher der Ertrag berechnet sei, der hiernach von jeder Sorte auf einem Pr. Morgen zu erlangen gewesen sein würde, und der die beiden Endpuncte von 1 Wispel 1 Scheffel bis 18 Wispel 1 Scheffel nachweise. Herr Ockel habe außerdem auch den Stärkegehalt der einzelnen Kartoffelsorten berechnet, und es ergäben sich in dieser Beziehung noch größere Abweichungen, nämlich von 3 Centner 75 Pfd. bis 69 Centner 43 Pfd. pro Morgen. — Wenn auch diese Versuche, weil sie auf zu geringer Fläche angestellt, kein sicheres Resultat hätten geben können, so gehe doch aus ihnen so viel hervor, wie wichtig bei dem Kartoffelbau die Wahl der richtigen Sorten sei. Sehr merkwürdig sei der im Berichte erwähnte Fall, wo der Kartoffelschorf sich erst ganz spät erzeugt habe. Sei dies richtig, so würde hieraus folgen, daß eine gewisse Witterung außer anderen diese Pflanzenkrankheit erzeugenden Ursachen hinzukommen müsse.

Auf den, auch vom Mitreferenten Hauptmann von Wulffen, getheilten Wunsch des Vortragenden, obige Versuche in diesem Jahre in Frankenfelde fortsetzen zu lassen, wird, in Gemäßheit der desfallsigen weiteren Erörterung, beschlossen:

1) den Einsender, mit dem Danke für seine interessante Mittheilung, zu ersuchen, die fraglichen Versuche auf ganz gleichen Flächen zu wiederholen, dergestalt, daß das Gewicht derjenigen Sorte, welche die geringste Quantität geliefert, als das Maaß der von allen zu nehmenden Quantitäten angesehen und eine jede auf gleich großem Areal angebaut werde, wo sich dann Gelegenheit bieten würde, auch der interessanten Er-

scheinung in Bezug auf die Entstehung des Kartoffelschorfs weiter nachzuspüren; nicht minder über die größere oder geringere Geneigtheit einzelner Sorten zum Schorfansatze Beobachtungen anzustellen;

2) die mitgetheilten Resultate dem General-Secretair zu übergeben, um davon Behufs-Veröffentlichung in den Annalen Gebrauch zu machen. (S. Beilage 3.)

XI. **Der Bericht des Geheimen Finanz-Raths Pabst über die Münchener Versammlung der deutschen Land- und Forstwirthe.**

Nach **Vortragendem** ist dieser Bericht keines Auszuges fähig und würde am zweckmäßigsten dem Collegio in extenso auf dem Wege der Circulation bei den einzelnen Mitgliedern, mitzutheilen sein.

Referent bemerkt nur speciell: in Beziehung auf den früheren Antrag des Sächsischen Central-Vereins: „die Pläne zur zweckmäßigsten Bewässerung ganzer Flußthäler der Provinz nach und nach entwerfen zu lassen, um sie den Wiesenbesitzern zur Benutzung auszuhändigen" gäbe der Vortrag des Geheimen Regierungs-Raths **Albrecht** einen interessanten Aufschluß über den Erfolg solcher Vorarbeiten im Nassauischen, wo sich daraus die besten Früchte entwickelt haben.

Es wird beschlossen: den **Pabst**schen Bericht bei sämmtlichen Mitgliedern circuliren zu lassen.

XII. **Die Erwiderung des Vorstandes der landwirthschaftlichen Abtheilung des Danziger Gewerbe-Vereins auf die diesseitigen Mittheilungen in Betreff der Verwerthung der Kartoffeln.**

Der Vorstand fordert darin das Collegium auf, dahin zu wirken, daß Versuche zur Beantwortung verschiedener landwirthschaftlicher Fragen auf Kosten und unter Controle des Staats angestellt werden möchten und führt als Grund hierfür an, daß die Anstellung von dergleichen Versuchen durch Privat-Personen immer mit einigen Schwierigkeiten verbunden sei und der hinreichenden Zuverlässigkeit ermangele.

Referent bemerkt, es sei wohl keinem Zweifel unter-

worfen, daß die Beantwortung irgend einer Frage, so lange sie nur durch einen oder einige wenige Versuche geschehe, immer der Zuverlässigkeit ermangeln werde, besonders aber in dem Gebiete der Landwirthschaft, wo überall eine Menge von Neben-Umständen einwirken, welche das Resultat leicht verändern können. Das einzige Mittel, das man daher habe, um größere Sicherheit zu erlangen, sei, daß derselbe Versuch von vielen Personen an den verschiedensten Stellen angestellt werde. Wenn dann die Resultate in Masse übereinstimmten, aber auch nur dann könne man sie als sicher betrachten. Wie aber dergleichen Resultate gewonnen werden sollten, wenn die Privatpersonen sich der Ausführung der Versuche entzögen? Was aber der Staat zur Herbeischaffung derselben ohne Beihülfe der Privaten zu thun vermöge, sei in der That nicht abzusehen. Lasse derselbe einen Versuch unter seiner Aufsicht ausführen, so könne das doch nur immer an einer oder einigen wenigen Stellen geschehen, und wenn es dort auch mit aller Aufmerksamkeit geschehe, so werde ein solches Resultat doch niemals die Sicherheit gewähren, die ein an vielen Stellen gleichzeitig unternommener darbiete.

Collegium kann diese Ansichten nur unbedingt theilen, und es wird beschlossen: selbige dem Vorstande mit dem Wunsche darzulegen, daß es demselben gelingen möge, die tüchtigsten Mitglieder des dortigen Vereins zur Uebernahme solcher allgemeineren Versuche, für deren Förderung Collegium stets nach bestem Vermögen mitwirken werde, zu bewegen.

XIII. Die dem Collegio vom vorgeordneten Ministerio urschriftlich zur weiteren Verfügung und Bescheidung des Bittstellers zugefertigte **Eingabe des Apothekers Weineck zu Frankfurt a. O. mittelst deren derselbe ein von ihm erfundenes Dung-Surrogat überreicht und auf eine Gratification dafür anträgt.**

Das Dungmittel enthält, nach **Referenten** 20 Procent Asche. Wurde dasselbe mit Wasser ausgezogen, so hinterließ der Extract, der auch organische Bestandtheile enthielt, nur etwa 0,2 Procent an feuerfestem Rückstand. Ammoniak

oder Ammoniakfalze finden sich in dem Compositum gar nicht oder nur in äußerst geringen Mengen.

Aus dieser Untersuchung erhellt, daß das fragliche Surrogat schwerlich eine allgemeinere Anerkennung finden dürfte, und jedenfalls erscheint dem Collegio an seinem Theile eine Befürwortung des Antrages des Erfinders nicht gerechtfertigt.

XIV. Das Schreiben des Vorstandes des landwirthschaftlichen Central-Vereins für den Regiegierungsbezirk Potsdam, mittelst dessen dem Collegio die beiden Gutachten des Landes-Oeconomie-Raths Thaer, sowie des Wirthschafts-Inspectors Grüttner, betreffend die Entstehung der Feuersbrunst auf dem der Frau Gräfin von Itzenplitz gehörenden Vorwerke Catharinenhof durch Selbstentzündung von naß eingebrachtem Heu mit dem Anheimgeben zugefertigt worden, über die Selbstentzündung feucht eingebrachten Futters weitere Untersuchungen anzustellen.

Beide Gutachten stellen die Möglichkeit der Selbstentzündung nicht nur in vorliegendem Falle, sondern auch überhaupt, das Thaersche wenigstens dann in Abrede, wenn die Entzündung später als 4 Wochen nach dem Aufbringen eintritt.

Referent trägt aus dem 13. Jahrgange der Mecklenburgischen landwirthschaftlichen Annalen, eine das Gegentheil constatirende Thatsache, die dort als Selbsterlebniß der verstorbene Domainen-Rath Pogge auf Roggow berichtet, vor, das Mitglied Pabst giebt mündlich einen Beleg dazu aus seiner eigenen Erfahrung, und der Generalsecretair bemerkt, daß dergleichen Selstentzündungsfälle in Niedersachsen, namentlich in Holstein, gar nicht zu den Seltenheiten gehörten und erbietet sich unzweifelhafte Angaben dafür beizubringen.

Einstweilen wird beschlossen: dem Vorstande des Potsdamer Vereins den Poggeschen Bericht und den vom Mitgliede Pabst erzählten Fall mitzutheilen, und die weitern factischen Bestätigungen der, schon von Plinius und Columella gedachten, Selbstentzündung naß eingebrachten Heues, in Aussicht zu stellen.

XV. **Der Bericht des Haupt-Directoriums der Pommerschen oeconomischen Gesellschaft auf den Erlaß des Landes-Oeconomie-Collegiums in Betreff der Vorschläge des Regierungs-Conducteurs Vincent, alle Momente der Berieselung, die auf das Wachsthum der Pflanzen von Einfluß sein können, wissenschaftlich zu prüfen.**

Die Haupt-Direction geht gern auf diese Vorschläge ein, will dazu drei Rieselungs-Anlagen benutzen, bei welchen das Wasser auf verschiedenen Boden wiederholt anzuwenden ist, und stellt für jede Wiese alljährlich folgende 15 Untersuchungs-Momente, auf 3 nach einander folgende Jahre fest:

1) die Beschaffenheit des Wassers im Fluß- oder Hauptleitungsgraben.
2) — — desselben bei einmal abgerieseltem Wasser;
3) — — des Bodens, worüber das Wasser gelaufen;
4) — — des abgerieselten Wassers, nachdem es eine Zeitlang in Gräben gelaufen;
5) — — des Bodens der 2. Riesel-Abtheilung;
6) — — des zum 2. Male abgerieselten Wassers;
7) — — desselben Wassers, nachdem es wieder eine Zeitlang gelaufen;
8) — — des Bodens der 3. Riesel-Abtheilung;
9) — — des auch über dieselbe abgerieselten Wassers;
10) — — der Bestandtheile des Bodens und Wassers so sich im Heu finden;
11) — — der Nahrungsfähigkeit der einzelnen Pflanzenarten von gerieselten Wiesen;
12) — — derselben Pflanzenarten von ungerieseltem Höheboden;
13) — — derselben Pflanzenarten von ungerieseltem Moorboden;
14) — — des frischen Wassers vor der Benut-

zung auf wild berieselten Wiesen, d. h. solchen, bei denen das Wasser über breite Flächen, 5 Ruthen und darüber läuft;

15) die Beschaffenheit desselben übergerieselten Wassers.

Für die Beschaffung der erforderlichen Analysen hat das Directorium den Chemiker Bertels in Regenwalde gewonnen. Selbiges ersucht um baldige Erwirkung der zur Ausführung nöthigen Geldmittel, und schließt bei dieser Gelegenheit noch das Gesuch um Anstellung eines Wiesenbautechnikers für den Vereinsbezirk, in der Person des Regierungs-Conducteurs Vincent, an.

Referent trägt sein, und des abwesenden Mitreferenten von Wulffen, schriftlich gefaßte Gutachten über den obigen Plan vor, commentirt dieselben dann noch mündlich in allen einzelnen Puncten und giebt dadurch zu einer längeren vielseitigen Erörterung der Sache Veranlassung, aus welcher sich Folgendes als die, dem Directorium mitzutheilende, Ansicht des Collegiums ergiebt:

Bevor Collegium das Unterstützungs-Gesuch des Directoriums befürworten kann, muß es zunächst darüber Auskunft wünschen, wie die Nahrungsfähigkeit der einzelnen Pflanzen-Arten ermittelt werden soll, welche ad 11, 12 und 13 der angeführten Untersuchungen aufgeführt ist. Vergleichende Versuche an Thieren scheinen damit nicht gemeint zu sein, da die Untersuchungen, wie aus dem Zusammenhange erhellt, von einem Chemiker angestellt werden sollen. Wenn hierunter die in Frankreich jetzt übliche Methode der Bestimmung des Stickstoffs gemeint sein sollte, so muß darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Ansicht, die Nahrungsfähigkeit einer Substanz hänge allein von ihrem Stickstoffgehalt ab, wohl nicht als vollkommen begründet zu betrachten sein möchte, da es kaum wahrscheinlich ist, daß die übrigen, namentlich die mineralischen Bestandtheile der Pflanzen ohne allen Einfluß bei der Ernährung sein sollten. Was aber andererseits die chemische Analyse der Bodenarten betrifft, die ad 3, 5, 8 und 10 vorge-

schrieben: so hält das Collegium dafür, daß dieselbe kaum so weit gediehen sein möchte, um selbst die ausgezeichnetsten Chemiker in den Stand zu setzen, eine Verschiedenheit in der Zusammensetzung des Bodens nach der ersten, zweiten oder dritten Ueberrieselung nachzuweisen. Wenn übrigens das Wasser, das zur Berieselung gedient hat, durch seinen Aufenthalt in den Gräben zu einer folgenden Berieselung wieder geeignet wird, so dürfte doch kaum etwas Anderes anzunehmen sein, als daß es diese Eigenschaft entweder durch Aufnahme gewisser Bestandtheile aus der Atmosphäre, oder dadurch wieder erlangt, daß es in den Gräben Bestandtheile absetzt, die es dem Boden bei dem Ueberrieseln entzogen hat, wie z. B. Eisensalze und dergl. mehr. Die Stoffe, welche es aus der Atmosphäre aufnimmt, werden die Zusammensetzung des Bodens nicht ändern, denn wenn sie von demselben bei der Ueberrieselung aufgenommen werden sollten, so werden sie auch sofort wieder für die neue Vegetation verwendet werden. Die Stoffe aber, welche das Wasser in den Gräben absetzt, werden sich immer dort, namentlich in dem Wasser auffinden lassen, und es bedarf dafür keiner Untersuchung des Bodens; deshalb erscheinen dem Collegio diese für die Beantwortung der Frage, worauf die Wirksamkeit des für die Berieselung angewandten Wassers beruhe, von geringerem Interesse, wenigstens im Vergleich zu dem, welches die Untersuchungen des Wassers selbst gewähren. Da nun diese letzteren, die Untersuchungen des Wassers, keinesweges zu den leichten gehören, indem bei denselben auch die vom Wasser absorbirten Gase, Kohlensäure, Sauerstoff und Stickstoff, so wie auch Ammoniak bestimmt werden müssen: so erscheint es dem Collegio wünschenswerth, die Analysen desselben durch mehrfache Wiederholung, und wo möglich von verschiedenen Chemikern, recht genau und vollkommen sicher zu ermitteln und um die Anzahl der Analysen nicht zu sehr zu häufen, die Untersuchungen des Bodens sowie der Nahrungsfähigkeit und der Bestandtheile des Heues lieber vorläufig noch auszusetzen. Es erscheint dem Collegio dies um so mehr rath-

sam, als es wahrscheinlich ist, daß die Untersuchungen des Wassers genügen werden, die Frage zu beantworten.

Sofern das Directorium diese Ansicht theilte, würde dann das Collegium gern übernehmen, die Analysen, welche der ꝛc. Bertels in der Nähe übernehmen könnte, gleichzeitig noch durch andere Chemiker ausführen zu lassen.

Collegium wird endlich es dem Ermessen des Directoriums anheimgeben, inwiefern die ad 14. und 15. aufgeführten Untersuchungen des Wassers von wild berieselten Wiesen dadurch fortfallen könnten, daß zu den drei für die Versuche bestimmten Wiesen eine mit breiter Fläche ausgewählt würde.

Was den Antrag wegen Anstellung des ꝛc. Vincent betrifft, so ist es der Wunsch des Collegiums, einen Techniker, und wo möglich den in Vorschlag gebrachten, für die ganze Provinz angestellt zu sehen. Hierfür ist zuvörderst Auskunft von dem Baltischen Vereine einzuholen nöthig, bis zu deren Eingange man sich hiesiger Seits das Weitere mitzutheilen vorbehalten muß.

XVI. Das Gesuch eines Pädagogen um eine Unterstützung zur gründlichen Erlernung des Seidenbaues.

Referent ist der Ansicht, daß die in dem Berichte vom 5. Juli v. J. (ad 228) vorgeschlagene Beförderung des Seidenbaues durch Prämien für Ablieferung von Cocons bei guten Haspelanstalten, behufs welcher auch bereits Umfrage bei den drei bessern Haspelanstalten erfolgt sei, den Vorrang vor bloßen Unterstützungen bei den Vorbereitungen zum Seidenbau, wie sie der Antragsteller nachsuche, verdiene, zumal man noch nicht wisse, ob derselbe bei seiner noch nicht erfolgten Anstellung eine solche Stelle erhalten werde, daß er sich daselbst mit dem Seidenbaue erfolgreich beschäftigen könne. Das Gesuch sei deshalb seines Erachtens abzulehnen.

Collegium erklärt sich hiermit einverstanden.

XVII. Der Bericht des Pfarrers Nohl in Riesenrodt, die Eröffnung seiner Ackerbauschule betreffend.

Berichterstatter meldet, daß sich weit mehr Theilnehmer gefunden, als augenblicklich hätten aufgenommen werden können, daß er die Anstalt schon im künftigen Jahre namhaft zu erweitern beabsichtige, und ersucht das Collegium, seine bei des Herrn Ministers des Innern Excellenz direct formirten Anträge zu unterstützen.

Aus dem Vortrage und einer längern vielseitigen Discussion ging der Beschluß hervor, dem rc. Rohl zu erwidern:

Collegium glaube demselben, so sehr es sich über das Zutrauen, welches die neu eröffnete Anstalt im Publicum finde, freue, doch mit Rücksicht auf die Nachrichten, welche ihm vom Landes-Oeconomierath Koppe über die dortigen baulichen Vorkehrungen der Anstalt zugegangen seien, und weiter mit Rücksicht auf den nur 180 Morgen betragenden Umfang des bis jetzt erworbenen, größtentheils noch auszurodenden Gutes, zur Vorsicht bei der Annahme von Zöglingen in der Hinsicht ermahnen zu müssen, daß er nicht mehr annehme, wie er wirklich zweckmäßig unterbringen, beschäftigen und unterrichten könne. Collegium wolle in dieser Beziehung nicht verhehlen, daß die Zahl von 16 Zöglingen ihm als die höchste erscheine, welche bei dem dermaligen Zustande der landwirthschaftlichen Hülfsmittel aufgenommen werden könne. Die Erfahrung habe bei andern ähnlichen Unternehmungen gelehrt, daß wenn in dieser Hinsicht zu eilig verfahren und es dadurch unmöglich geworden sei, den begründeten Erwartungen der Zöglinge und ihrer Familien, so wie des auf die Erfolge gespannten Publicums zu entsprechen, das Vertrauen ebenso schnell verschwinde, wie es entstanden, und daß alsdann die Verfolgung und Erreichung der Zwecke einer solchen Anstalt für die dortige Provinz wesentlich erschwert werden könnte. Er möge deshalb lieber in der ersten Zeit recht vorsichtig zu Werke gehen und nur erst dann, wenn die Baulichkeiten und die Lehrmittel hätten vervollständigt werden können, auf Erweiterung der Anstalt Bedacht nehmen und überhaupt zunächst die Erfolge der ersten Jahre abwarten, bevor er eine erhebliche Vermehrung der Zöglinge vornehme. Uebrigens sei das Collegium

gern erbötig, ihm in der Erreichung der Zwecke der Anstalt und der dazu etwa noch nöthigen Mittel ferner behülflich zu sein.

XVIII. Die von dem Flachsbaulehrer Rüfin zu Simmenau eingegangenen Berichte über die Eröffnung und den Fortgang der dortigen Flachsbauschule, so wie der diese Anstalt betreffende Bericht des Grafen Burghauß-Laasan (s. Bd. V. S. 86. u. f.).

Beim Vortrage wird beschlossen:

1) Dem vorgeordneten Ministerium unter Vorlegung der erstgenannten Berichte zu referiren:

a. daß dem Collegium der ausgesprochene Wunsch des ꝛc. Rüfin, bei den gewöhnlichen Versammlungen des Curatoriums der fraglichen Anstalt mit zugezogen zu werden, um so berücksichtigungswerther erscheinen müsse, als derselbe darin besonders die bezüglichen bäuerlichen Interessen wahrzunehmen beabsichtige;

b. daß das Collegium, in Folge der Rüfin'schen anschaulichen Darlegung des Bedürfnisses und der Nothwendigkeit, von Zeit zu Zeit diejenigen Güter, in welchen die aus der Simmenauer Flachsbauschule entlassenen Zöglinge arbeiten, zu besuchen, kein Bedenken getragen habe, das Curatorium zu veranlassen, dem ꝛc. Rüfin zu solchem Zwecke kurze Reisen zu gestatten, auch, so weit der etatsmäßige Fonds dadurch nicht überschritten werde, ihm dafür eine Remuneration zu Theil werden zu lassen;

c. daß Collegium, da der Nutzen solcher, auch schon in andern Gebieten bewährt gefundener Flachsbauschulen sich im vorliegenden Falle so evident herausstelle, es für eine dringende Pflicht erachten müsse, auf die näheren Vorbereitungen zur weiteren Ausdehnung derselben anzutragen. Collegium glaube insbesondere, ähnliche Anstalten für Niederschlesien, für Westphalen, für Sachsen und für Lithauen in Aussicht nehmen zu müssen, deren Errichtung aber allerdings zwei wesentliche Schwierigkeiten, nämlich in der Beschaffung einer

geeigneten Oertlichkeit und tüchtiger Lehrer darbiete. In letzterer Beziehung habe Collegium, da es ihm bedenklich erscheine, den Rüfin schon in diesem Jahre, bevor für dessen tüchtige Vertretung gesorgt sei, hinwegzunehmen, die Ausbildung solcher Subjecte in Belgien aber eine kostspielige und zeitraubende Maaßregel sei, den Grafen von Burghauß ersucht, seine Vorschläge zu machen, in beiderlei Hinsicht aber den Minden-Ravensbergischen Verein und den Lithauischen Verein, unter Darlegung der günstigen Erfolge der Simmenauer Schule und der dringenden Nothwendigkeit der Verbesserung des vaterländischen Flachsbaues, aufgefordert und resp. ermuntert, sich über die desfallsigen dortigen Ansichten auszusprechen und weiter zu äußern, namentlich über die Möglichkeit zu berichten, ob schon in diesem Jahre ein für diesen Zweck geeigneter Lehrer und eine demselben zur Verfügung zu stellende Flachswirthschaft, in oder bei welcher zugleich die Zöglinge untergebracht werden könnten, zu ermitteln sei.

2) Den ꝛc. Rüfin sowohl von den in Bezug auf seine Anträge, im Interesse der Anstalt und der ganzen Flachsbauangelegenheit gethanen diesseitigen Schritten, als auch davon in Kenntniß zu setzen, daß, außer der Oberschlesischen Flachsschule, auch eine dergleichen für Niederschlesien zu errichten beabsichtigt werde, weshalb er sich gegen das Curatorium darüber äußern möge, ob er nicht einen geeigneten Candidaten zum Lehramte bei dieser Anstalt vorschlagen könne, welcher zunächst in der Simmenauer Anstalt näher in dem Belgischen Verfahren zu unterrichten und hinsichts seiner Befähigung zu prüfen wäre.

3) Dem Curatorium, unter Communication des Erlasses an den ꝛc. Rüfin, den diesseitigen sub 1. b. bezeichneten Wunsch vorzutragen und um sein Gutachten über die Er-

richtung einer zweiten Flachsbauschule in Schlesien rc. anzugehen.

4) Dem Grafen Burghauß die Rescripte an den rc. Küsin und das Curatorium mit dem Ersuchen zu communiciren, dem Votum des Curatoriums auch das seinige über die Fortsetzung der Oberschlesischen Anstalt und die Errichtung einer solchen in Niederschlesien beizufügen.

XIX. Ein Ministerialrescript, mittelst dessen dem Collegium eröffnet wird: daß in Gemäßheit des Allerhöchsten Landtagsabschiedes für die zum 7ten Provinciallandtage versammelt gewesenen Stände der Rheinprovinz vom 30. December v. J., in Trarbach aus Beamten und Weingutsbesitzern gebildete Commission unter anderen Maaßregeln zur Abhülfe oder Minderung des Nothstandes der Rheinischen Winzer, auch vorgeschlagen haben, kleinen Winzern, welche sich durch Anpflanzung edler Rebsorten und durch verbesserte Weincultur auszeichnen, kleine Prämien zu bewilligen, — ein Vorschlag, auf welchen des Herrn Ministers Excellenz einzugehen und eine angemessene Summe aus dem zur Disposition stehenden Fonds zur Beförderung der Landwirthschaft zu dergleichen Prämien zu bestimmen geneigt sei, auch bereits von dem Herrn Oberpräsidenten der Provinz Vorschläge über die Organe, durch welche die Prämienvertheilung zweckmäßig bewirkt werden könne, erfordert habe und nunmehr das Landes-Oeconomie-Collegium auffordere, sich baldigst gutachtlich über die Summe zu äußern, welche im Jahre 1845 zu diesen kleinen Prämien für die Rheinischen Winzer zu bestimmen sein dürfte.

Es wird beschlossen, alljährlich 300 Thlr. zu solchen Prämien, deren Betrag im Maximum 10 Thaler betragen soll — eventualiter 20 à 5 Thlr. und 20 à 10 Thlr. — in Vorschlag zu bringen.

XX. Ein Ministerialrescript, durch welches dem Collegium angezeigt wird, daß des Königs Majestät zur Unterstützung von Ackerbauschulen und Musterwirthschaften, welche im Laufe dieses Jahres in's

Leben gerufen werden möchten, die Summe von 5000 Thlr. zu bewilligen geruht haben, weswegen das Landes-Oeconomie-Collegium bei seinen diesfälligen Anträgen auf diesen Gesammtbetrag und insbesondere auch darauf Rücksicht zu nehmen habe, daß, nach einer besonderen Mittheilung, davon vorläufig die Summe von 1000 Thlr. für die auf der Domaine Reifenstein im Eichsfelde anzulegende Ackerbauschule disponibel gehalten werden müssen.

Referent bemerkt hierzu, daß nach dem aus dem Königl. Ministerium erstatteten Immediatbericht erbeten seien:

a.	für die Ackerbauschule in Werdohl . .	800 Thlr.
b.	für bäuerliche Musterwirthschaften im Brombergschen	600 „
c.	zu noch einzurichtenden Ackerbauschulen und Musterwirthschaften . . .	5000 „
		6400 Thlr.

Ad c. sei angedeutet, daß Hoffnung vorhanden:

Ackerbauschulen: im Erfurtschen, im Frankfurter Departement, in Pommern, in Westphalen;

Musterwirthschaften: im Brandenburgschen, in Gumbinnen, in Königsberg, in Posen,

zu Stande zu bringen.

Es wird beschlossen, daß, sofern pro 1845 der Fonds nicht ausreichen sollte, an das Ministerium um Auswirkung fernerer Fonds berichtet werden soll, da Se. Majestät für den Fall eintretenden Bedürfnisses Nachbewilligungen verhießen habe.

XXI. **Der Bericht des Hauptdirectoriums der Pommerschen öconomischen Gesellschaft, in Betreff der für diese von dem Dr. Sprengel auf seiner Besitzung in Regenwalde zu errichtenden Versuchswirthschaft, für welche der Verein einen Zuschuß aus Staatsfonds von 250 Thlr. in Anspruch nimmt.**

Diese Unterstützung soll aus Tit. 1. des Etats (für wissenschaftliche Zwecke) bewilligt werden.

XXII. **Der Erlaß des Herrn Ministers v. Arnim Excellenz, in Betreff der von Hochdemselben bewil-**

ligten Anträge auf den Zuschuß zu den Kosten der im Mai dieses Jahres hier abzuhaltenden Thierschau 2c. des Brandenburger Centralvereins und die Anfertigung von Medaillen behufs Prämiirung bei den landwirthschaftlichen Vereinen.

Se. Excellenz fordern das Collegium auf, zu letzterem Behufe eine oder mehrere Zeichnungen anfertigen zu lassen und einzureichen, welche demnächst des Königs Majestät zur Genehmigung vorgelegt werden sollen.

Auf Grund der in dieser Angelegenheit bereits stattgefundenen Conferenz der Referenten mit dem Director, und der heutigen mehrseitigeren Erörterung derselben, wurde beschlossen:

die Stiftung einer großen und einer kleinen Medaille in Vorschlag zu bringen, erstere „für Verdienste um die Landwirthschaft", letztere „für landwirthschaftliche Leistungen"; beide mit angemessenem Gepräge.

Der Director wird zuvörderst die Zeichnungen zu diesen Medaillen entwerfen lassen.

XXIII. Der von dem Directorium des Schlesischen Vereins für Pferderennen und Thierschau übersandte Jahresbericht des gedachten Vereins pro 1844.

Bei vollster Anerkennung der fruchtbringenden Wirksamkeit dieses Instituts, muß es dem Collegium doch scheinen, als ob von einem Vereine, der sich über die ganze Provinz erstreckt und über so bedeutende Mittel verfügt, vielleicht noch anregender auf Beförderung der Pferdezucht unter den kleinen Grundbesitzern eingewirkt werden könne. Aus dem mitgetheilten Berichte ist ersichtlich, daß im verwichenen Jahre nur 2 bäuerliche Pferde prämiirt worden sind, eine Stute ohne und eine Stute mit Fohlen. Collegium ist zwar vollkommen überzeugt, daß der kräftigste Hebel zur Verbesserung der Pferdezucht in der Vermehrung des edlen Bluts besteht; von der audern Seite ist es aber auch wichtig, dem kleinen Züchter Interesse und Antheil für Veredlung der Raçen einzuflößen und ihm zu dem Ende Gelegenheit und Antrieb zu rascherem Fortschritte zu verschaffen. Collegium wird dem Vereinsdi-

rectorio diese seine Ansicht nicht vorenthalten und es dessen eigener Beurtheilung überlassen, durch welche Maaßregeln obiger Zweck zu erreichen sein dürfte.

XXIV. Das Anschreiben des ehemaligen Wieseninspectors Krebs, zur Zeit in Berlin, mittelst dessen dieser die von ihm verfaßte Schrift: „der Rieselmeister ꝛc.“ zur Prüfung und eventuellen Empfehlung, auch einen Extract aus seinen Geschäftspapieren, behufs Beurkundung seiner früheren Bestrebungen im Fache des practischen Wiesenbaues, vorlegt.

Auf Vortrag wird beschlossen:

1) In die gedruckten Protocollauszüge die Bemerkung einfließen zu lassen, daß die fragliche Schrift der diesseitigen Empfehlung und weiteren Verbreitung recht würdig sei;

2) den Verfasser von dieser öffentlichen Anerkennung seiner nützlichen Arbeit in Kenntniß zu setzen, zugleich aber des Collegiums Bedauern auszudrücken, die betreffende practische Wirksamkeit des Verfassers unterbrochen zu sehen, und die Hoffnung auszusprechen, daß derselbe sich bei dem jetzt überall und lebhaft erwachenden Eifer für Wiesenmeliorationen vielleicht bald zur Wiederaufnahme jener, nunmehr wahrscheinlich auch in materieller Beziehung für ihn lohnender werdenden Beschäftigung entschließen möchte.

XXV. Das Rescript des vorgeordneten Ministeriums, womit dem Collegium Abschrift des Schreibens Sr. Excellenz des Herrn Ministers Eichhorn, betreffend den Unterricht der Schullehrer in der Obstbaumzucht ꝛc., und eine demselben beigefügte Denkschrift über die landwirthschaftliche Vorbildung der Landschullehrer, mit dem Bemerken communicirt wird, daß der Herr Minister des Innern seine Mitwirkung bei den von dem Herrn Minister des Cultus zu leitenden Maaßregeln wegen der landwirthschaftlichen Richtung der Schullehrerseminarien und Elementarschulen wenigstens für jetzt nicht erforderlich erachten.

Diese Maaßregeln aber würden, nach Referenten, weiterhin in Folgendem bestehen:

„Die Seminarien für künftige Landschullehrer wären,

wo es möglich ist, auf dem Lande anzulegen und mit einer zur Führung eines eigenen Haushaltes ausreichenden Landdotation zu versehen. Wenn die mit dem Seminar verbundene Landwirthschaft einem tüchtigen Bauer als Hauswirth des Seminars übergeben und unter die im Interesse der Sache wohl mit Erfolg nachzusuchende Fürsorge eines benachbarten landwirthschaftlichen Vereins gestellt würde, so dürfte sich einestheils erwarten lassen, daß die künftigen Schullehrer, mitten in einem musterhaften ländlichen Hauswesen stehend und an die leichteren Arbeiten des Ackerbaues selbst mit Hand anlegend, nicht nur dem landwirthschaftlichen Leben sich nicht entfremden, sondern durch die veredelte Form, in der sie dasselbe während zweier Jahre angeschaut haben, geschickt und geneigt gemacht würden, in ihrem späteren Berufsleben dasselbe durch Wort und Beispiel auszubilden; wie anderentheils diese dem Seminar eigen gehörende Landwirthschaft die beste Gelegenheit bieten würde, durch den sich an die eigenen practischen Erfahrungen anlehnenden Unterricht eines mit dem landwirthschaftlichen Vereine in Verbindung stehenden Seminarlehrers die Zöglinge zu einer klaren Einsicht in die rationelle Ackerwirthschaft zu führen und sie zu befähigen, deren Ergebniß später in ihrer Umgebung allmählig zu einem Gemeingute des Bauernstandes zu machen."

Das Rescript geht zu den Acten.

XXVI. Der Bericht der landwirthschaftlichen Centraldirection der Provinz Sachsen, in Betreff des Engagements des Wiesenbautechnikers Patzig für die Provinz.

Referent proponirt beim Vortrage einige Abänderungen in dem zur Genehmigung vorgelegten Engagementsprotocoll, womit das Collegium sich einverstanden erklärt und worauf beschlossen wird, bei dem Herrn Minister um die Verwilligung des für den ꝛc. Patzig stipulirten jährlichen Gehalts von 500 Thlr. auf 2 Jahre einzukommen.

XXVII. Das vom vorgeordneten Ministerium abschriftlich zur gutachtlichen Aeußerung über die

speciell bezeichneten Fragen communicirte Gesuch des Landes-Oeconomieraths Thaer zu Möglin, um Bewilligung eines erhöheten jährlichen Zuschusses und eines zinsfreien Darlehns zur Erweiterung und Erhaltung seiner Academie des Landbaues.

Es wird sich zunächst eine aus dem Director und dem Referenten zusammengesetzte Commission, behufs Untersuchung der Verhältnisse und Zustände der fraglichen Anstalt, an Ort und Stelle begeben und auf Grund des Befundes in der folgenden Sitzung Bericht erstatten und ihre Vorschläge machen.

Nach dieser Beschlußnahme hebt der Director die Sitzung, 4½ Uhr, auf.

Beilage 1.

Ueber Conservirung der Blutegel.

Seit vielen Jahren habe ich mich bemühet, durch vielfältige Versuche zum Besten der leidenden Menschheit auszumitteln, wie und auf welche Weise diese — in der medicinischen Praxis unentbehrlich gewordenen Thiere — aufbewahrt werden müssen, um die großen Verluste zu verhüten, die durch das häufige Sterben derselben noch täglich vorkommen und deren Preis bedeutend hoch stellen.

Mehreremal habe ich meine Erfahrungen über Vermehrung und Aufbewahrung der Egel in unserem Archive für Pharmacie veröffentlicht, leider aber bestätigten sich dieselben in Hinsicht der Aufbewahrung nicht ganz so, wie ich es wünschte. Mit Nachdenken setzte ich meine Forschungen fort, mannigfach wechselten meine Ansichten, bis mich endlich der Gedanke, daß die Abschleimung der Egel von den sich so oft erzeugenden Schleimhäuten zur Erhaltung ihres Lebens nothwendig sei, mich zum Ziele führte. Meine Erfahrungen über die Natur dieser Thiere physiologisch abzuhandeln, dazu fühle ich mich in meinem Greisenalter nicht mehr stark genug, deshalb will ich nur meine Aufbewahrungsmethode beschreiben, wodurch das vielseitige Sterben der Egel höchst vermindert werden kann.

Um 2 bis 300 Blutegel aufzubewahren, ist erforderlich:

ein cylinderförmiger Steintopf oder ein hölzernes Fäßchen von ausgelaugtem Eichenholze, circa 15 Zoll hoch und 11 bis 12 Zoll Durchmesser; 3 bis 4 Zoll über dem Boden muß ein Zapfloch befindlich sein, was verkorkt wird. In ein solches Gefäß wird bis unter das Zapfloch weicher Töpferthon ganz lose eingeknetet, doch so, daß das Loch nicht verstopft wird. Ueber den Thon schichtet man 4 bis 6 Zoll hoch eingeweichten leichten Torf, der schwach ausgedrückt und fein zerbröckelt ist. In ein solches Gefäß — was nach Verhältniß der Zahl der Egel größer sein muß — setzt man die Egel und verbindet das Gefäß mit Leinewand. In den ersten Tagen übergießt man den Torf mit einem weichen Flußwasser, welches aber gleich wieder abgezapft wird. Nach einigen Tagen wird man bemerken, daß die Egel sich in den Thon Höhlen bilden, worin sie sich anschleimen und am liebsten aufzuhalten pflegen; falls man nun auch genöthigt ist, beim Bedarf von Egeln den Thon zu durchwühlen, verursacht es keinen Nachtheil, denn die Egel bilden sich gleich wieder neue Höhlen. Alle 3 bis 4 Wochen wird der Torf mit reinem weichen Flußwasser übergossen und rein wieder abgezapft.

So weit meine Erfahrung reicht, ist ein solches Reservoir allen früher empfohlenen vorzuziehen, weil ich auf diese Weise seit einem Jahre meine Egel aufbewahre und mit Wahrheit versichern kann, daß mir seit dieser Zeit kein einziger Blutegel mehr gestorben ist, was doch gewiß viel sagen will und eine allgemeine Prüfung verdient.

Grünenplan, den 20. October 1844.

J. G. Liebermann, Apotheker.

Beilage B.

Bericht

über die geglückte Bohrung eines artesischen Brunnens zu Hohendorf in Ostpreußen bei Elbing, zur Vermehrung der Betriebskraft einer Wassermühle.

Die zum Gute Hohendorf gehörige sogenannte Grundmühle von 4 Mahlgängen, in Verbindung mit einer Oelmühle,

hatte bei starkem Regenfalle einen Ueberfluß an Wasser, wogegen in trockenen Sommern und bei Frost die aus dem Mühlengrunde quellenden Wasser bei weitem nicht ausreichten, die vorhandenen Mühlenwerke in Thätigkeit zu setzen.

Die Lage dieser Mühle berechtigte zur Hoffnung und begründete die Erwartung, durch Bohrung eines artesischen Brunnens dem oft fühlbaren Mangel abzuhelfen.

Ein tief eingeschnittenes Thal, mit Wänden von 40—50 Fuß Höhe, in welchem der Mühlenteich angespannt ist, zieht sich in der Richtung von Süden nach Norden von der 1½ Meilen entfernten Wasserscheide bei Draulitten, Buchwalde 2c. zwischen dem Stromgebiete der Weichsel und den in den Drausensee und in's Haff sich einmündenden Flüssen, in dem hügeligen Lande herab, welches an der Abdachung des großen Plateaus liegt, auf dem die bedeutenden Binnenseen: der Eving-, Geserich-, Rötlof- und Samrodtsee sich zwischen Saalfeld, Liebemühl und Osterode ausbreiten. Der Abfall dieses Landes zu den Drausenniederungen herab ist so bedeutend, daß der Evingsee bei 2½ Meilen Entfernung von der Bohrstelle 288 Fuß, der Draulittersee bei 1½ Meilen 311 Fuß höher liegt. Das Niveau der Bohrstelle über dem ¾ Meilen entfernten Drausen beträgt nur 12 Fuß.

Die Oberfläche dieser ganzen Gegend besteht aus festem, rothen fruchtbaren Thon von 3 bis 12 Fuß Mächtigkeit, auf Sand abgelagert, mit einer der Lage des Terrains conformen Erhebung zu den höher gelegenen genannten Binnenseen, die zur Zeit durch Canäle und theilweise durch schiefliegende Eisenbahnen zur Ersparung der Schleusen, durch den Drausen mit der Stadt Elbing in Verbindung gebracht werden.

Nach dieser geognostischen Formation des Bodens und nach dem Niveau der Gegend konnte man mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen und hoffen, auf feste Erdschichten in der Tiefe zu treffen, die springendes Wasser enthielten. Demnach ward der Schloß-Röhrenmeister Herr Hildebrandt in Königsberg mit der Bohrung eines artesischen Brunnens bei der Mühle zu Hohendorf beauftragt. Derselbe wählte Röhren

von Eisenblech, 1 Fuß im Durchmesser, 5 Fuß lang, mit Nieten verbunden, und zur Bohrstelle das Mühlenfließ, 7 Fuß von den Fundamenten der Mühle hinter den Wasserrädern. Diese anscheinend sonderbare Wahl hinter und unterhalb der Mühle ward gerechtfertigt durch den Umstand, daß hier circa 20 Fuß weniger zu bohren waren, man das Wasser ohne Beschwerde der Freischleuse fortschaffen und bei Reparatur der Mühlenschleusen das springende und bis in die Arche der Mühle steigende Wasser des artesischen Brunnens allein nutzen und dadurch die Mühle in Betrieb erhalten konnte. Dem so beschwerlichen und unbequemen Einfrieren der Wasserräder wurde alsdann auch durch das wärmere Quellwasser der Tiefe abgeholfen.

In der Mitte Mai d. J. begann die Arbeit. Die ersten 97 Fuß wurden nach der Natur und Beschaffenheit der in beiliegender Zeichnung näher bezeichneten Erdschichten mit Leichtigkeit in 3 Wochen überwunden, indem der Bohrer ohne sonderliche Mühe die Erde herausschaffte und die Röhre, dem Drucke des Erdkastens folgend, willig bis zu dieser Tiefe herabsank. Beschwerlich ward die Arbeit, als man auf den festen, rothen Thon von 11 Fuß Mächtigkeit und den darunter liegenden grauen, mit kleinen Steinen gemengten, stieß. Die erst 3 Monate später eingelieferten Röhren ließen es erst am 12. October wieder zu, die Arbeit aufzunehmen. Die Röhre sank nun bei fortwährendem Gebrauche des Meißelbohrers durchschnittlich 1 Fuß pro Tag.

Am 14. November traf die Röhre auf einen bläulichen, sehr festen und feinkörnigen Granitstein von 6 bis 8 Zoll Stärke, der nicht zu fassen und herauszuschaffen war, und nur mühsam abgemeißelt werden konnte. Bei dieser Arbeit sank am 20. November 3 Uhr Nachmittags die Röhre und die darauf liegende Belastung gleichmäßig 1½ Fuß. Unmittelbar darauf drang neben der Röhre, außerhalb, ein starkes, grau gefärbtes Wasser hervor und die Röhre selbst war plötzlich durch einen großen Druck aus der Tiefe 37 Fuß hoch mit grobem, grauen Sand fest zugesetzt und verstopft. Diese Aus-

strömung war vermuthlich durch den, einen halben Zoll weiten Raum vermittelt und veranlaßt worden, welchen der nach allen Seiten mit einem halben Zoll vorspringende unterste Rand der Röhre in der 29 Fuß mächtigen Thonschicht ausgeschnitten und längs der Röhre offen gelassen hatte.

Der Techniker Hildebrandt ist der Ansicht, daß ohne eine solche Erweiterung die Röhre in festen Thonschichten nicht zum Sinken zu bringen sei. — Die meist lockeren Schichten und der vorwaltende Triebsand kamen durch das quellende Wasser in eine besorgliche Bewegung. An dem Freimachen der Röhre von dem darin feststehenden Sande ward unausgesetzt die Nacht durch weiter gearbeitet; allein um 3 Uhr Nachts stürzten die Bollwerke des Mühlengrabens und das innere Gerüst zum Bohren ein und die Arbeit mußte auf Tagesanbruch verschoben werden. Morgens 6 Uhr sank ein Theil der 8 Fuß hohen Feldsteinfundamente der Mühle und wurde bald in Sand und Wasser begraben. Fortwährend stiegen aus dem eröffneten Wasserschlunde Holz, Wurzeln, Braunkohlen (wovon ein Stück 5 Ctnr. wog) herauf, schwammen mit dem beweglichen Triebsande dem Drausen zu und zeigten ein Bild der Zerstörung, das um so niederschlagender dastand, als man keiner Mittel mächtig war, das tobende Element zu bewältigen. — Binnen 36 Stunden war ein Trichter von 48 Fuß Tiefe und 20 bis 30 Fuß Weite gebildet, der 48, zum Schutz der Fundamente hingeworfene Sandsäcke und eine große Masse Erde spurlos verschlang und nur die Wirkung hatte, momentan das aufsteigende Wasser von der Mühle abzudrängen, das sich einen entfernteren Ausgang suchte. Es schien fast, als wenn das kleine Thal, in welchem sich der friedliche Betrieb des Gewerbes niedergelassen, in der Tiefe der Wasser seinen Untergang finden und in der Stelle das rohe, ungezügelte Element seine Herrschaft begründen sollte. —

Unterdessen war mit kleinen Unterbrechungen am Herausschaffen des Sandes in der Röhre fortgearbeitet worden und nach 48 Stunden stieß man auf festen Boden und den Stein,

zu dessen Bewältigung der Meißelbohrer herabgelassen wurde. Nach mehreren Stößen entstand eine Bewegung und ein Zusammendrücken des Bohrers, der nur mit großer Anstrengung der Winde heraufgeholt werden konnte. Schnell folgte ihm mit festem Thon umschlossen und von Thonstücken gefolgt der Granitstein, an dem früher so mühevoll gearbeitet worden und das Grundwasser bahnte sich, mit vielen Steinen, Thonmassen und grobem Sande gemengt, seinen Weg durch die Röhre und ergoß sich 1 Fuß im Durchmesser mit circa 1 Fuß Steigung über derselben glockenförmig herabfallend. —

Das Auftreiben des Erdreichs um die Röhre hörte alsbald auf, die wilden Quellen verschwanden — binnen einer Viertelstunde füllte der Brunnen selbst mit den ausgeworfenen Erdmassen den früher gebildeten Trichter — ruhig und zahm sprudelte das Wasser und kräuselte sich in dem Mühlenbach, dem Drausen zueilend. Nur die eingestürzten Fundamente und Bollwerke zeigten seine vollbrachte Zerstörung, denn sicher gingen die Arbeiter jetzt auf dem nun festen Boden um die Quelle.

Nach 12stündigem Ausströmen hatte sich das Wasser bereits so weit gereinigt, daß es ziemlich klar aussah. Es wirft aber noch bis heute, den 29. Novbr., feste, mit Steinen gemengte Thonstücke 3 — 4 Pfd. schwer aus. Das Wasser schmeckt weich und angenehm, die Temperatur ist $7\frac{1}{2}^{0}$ Reaum. Die Höhe der parabolischen Ausströmung beträgt $5\frac{7}{8}$ bis 6 Zoll, die Quantität in der Minute 153 Cub.-F., also mehr als zu einem Mahlgange erforderlich ist. Die Tiefe des Brunnens, einschließlich $1\frac{1}{2}$ Fuß von dem untern Rande der Röhre bis zu einer festen Thonlage, ist $126\frac{1}{2}$ Fuß, also $112\frac{1}{2}$ Fuß unter der Meeresfläche, da der Drausen-See über dem Meere 2 F. liegt.

Die volle Steigung der Quelle ist noch nicht ermittelt; da man mit Recht jetzt noch eine starke Anspannung fürchtet. In einer 20 F. langen, 6 Zoll im Quadrat enthaltenden Röhre stieg sie schnell hinauf und sprudelte mit einer Stei-

gung von 1 Fuß heraus. Unter der Röhre stößt man, wie oben bemerkt, wieder auf festen Thon.

Aus anliegender Zeichnung ist gleichfalls die projectirte Weiterleitung des artesischen Brunnens in die Arche der Mühle, zu ihrer nutzbaren Verwendung zur Vermehrung der Wasserkraft ersichtlich. Ueber dem Wasserspiegel des Mühlenbachs wird ein Ausguß an der Seite angebracht, um sich des Wassers nach Belieben entledigen zu können, an den Seiten kommen höher Krähne, um das Wasser in die Oel-Mühle zu leiten und zum wirthschaftlichen Gebrauch zu benutzen. Desgleichen werden Schraubengewinde an der Röhre eingelassen, um Spritzenschläuche bei Feuersgefahr anzuschrauben. Eine Klappe in der Ausgußrinne schließt und spannt zu diesem Endzweck das Wasser im Rohr und damit der plötzliche Druck beim Schließen dieses Ventils nicht möglicher Weise die ganze Röhre heraushebt, ist ein Steigerohr über der Röhre angebracht. —

Das gewonnene Resultat dieser Bohrung und der Nutzen, der erzielt worden, ist in jeder Beziehung lohnend und dürfte auch in dieser Verwendung Nachahmung finden; denn wie manche Gegend wird durch Mühlenstauungen versumpft, die ihr Betriebswasser vielleicht ohne kostbare Dammbauten, unversiegt und ungemindert der Tiefe der Erde zu entlocken vermöchte und das trübe und schlammige Wasser der Bäche vortheilhafter und wohlthätiger zur Ueberrieselung verwenden könnte.

Hohendorf, den 29. November 1844.

(gez.) H. v. B.

Beilage 8.

Mittheilungen über den Anbau verschiedener Sorten Kartoffeln.

Von Einem Hochlöblichen Landes-Oeconomie-Collegio hatte ich im Frühjahre 1843 11 Sorten derjenigen Kartoffeln

erhalten, welche Herr Tinzmann aus Laasnig demselben übersandt hatte, so wie ein Pröbchen Kartoffel-Saamen. Die gewonnenen Kartoffeln waren in Löchern von einem Fuß Tiefe, mit Stroh und Erde bedeckt, aufbewahrt und hatten sich sehr gut gehalten, ausgenommen die aus dem Saamen gewonnenen Kartoffeln, welche größtentheils verfault waren. In diesem Frühjahr am 3. Mai erhielt ich wieder 118 Sorten Kartoffeln, bezogen aus der Saamenhandlung von Booth in Hamburg.

Zum Anbau dieser, so wie der aus Saamen gewonnenen Kartoffeln, und 7 der besseren im vorigen Jahre erhaltenen Sorten, wählte ich ein Stück des vorzüglichsten Bodens, Gerstland I. Classe, welches erweislich seit 16 Jahren nicht gemergelt, jedoch im Jahre 1841 gemodert war und Kartoffeln und Wruken (Kohlrüben) getragen hatte. Im Jahre 1842 war Luzerne darauf gesäet, die aber, schlecht aufgegangen, wenig versprach und 1843 auch einen sehr geringen Ertrag gab, weshalb das etwa 6 Morgen große Stück Land im Herbst 1843 gedüngt und umgepflügt wurde. Nachdem dasselbe in diesem Frühjahre noch 2 mal, etwa 7 Zoll tief, gepflügt war, wurden obige 127 Sorten Kartoffeln am 6. Mai darauf gepflanzt, und zwar in 2 Fuß von einander entfernten Reihen gleich weit auseinander. Sämmtliche Sorten Kartoffeln nahmen eine Fläche ein von 28 □R. 41 □F., und wurde der übrige Theil des Stücks mit Runkelrüben, Wruken und Riesensteckrüben bepflanzt. Die Kartoffeln gingen sehr gut auf, wurden 2 mal mit der Handhacke gereinigt und dann mit derselben behäufelt. Am 30. August, nachdem das Kraut ganz vertrocknet war, wurden die frühen Sorten aufgenommen, von der daran klebenden Erde gut gereinigt, genau gewogen, und dann in Löcher von einem Fuß Tiefe geschüttet und mit Stroh und etwas Erde gut zugedeckt.

Ich muß diese Art der Aufbewahrung, die sich auch im vorigen Jahre gut bewährt hat, wählen, da es mir hier an Kellerraum fehlt, und in demselben auch die vielen Sorten nicht einmal so gut gesondert werden konnten.

Am 24. October und folgende Tage wurden die späten Sorten Kartoffeln aufgenommen, ebenfalls, nachdem sie gut von Erde gereinigt waren, genau gewogen und dann wie die frühen Sorten in der Erde verwahrt, nachdem von jeder Sorte, sowohl der frühen als der späten, eine Kartoffel zurückbehalten worden war.

Beiliegende Tabelle I. zeigt nun, auf wie viel □Fuß jede Sorte ausgelegt ist, und wie viel Ertrag nach dem Gewicht dieselbe gegeben hat. Um diese Nachweisung der Erträge der verschiedenen Sorten gegen einander noch übersichtlicher zu machen, habe ich nach den Gewichts-Ermittelungen der Erträge pro □Fuß dieselben auch pro Morgen berechnet, wobei das Gewicht eines Scheffels Kartoffeln zu 100 Pfd. angenommen ist. Es differiren diese Erträge von 1 Wspl. 1 Schffl. bis zu 18 Wspl. 4 Schffl. pro Morgen und stellen sich bei mehreren Sorten, eben weil die bepflanzte Fläche nur in □Fußen bestand, Erträge heraus, die im Großen nicht zu erzielen sind; dennoch aber geben sie wohl Auskunft über die geringere oder größere Ertragsfähigkeit der verschiedenen Sorten, was ja doch nur ermittelt werden sollte. Hierbei erlaube ich mir noch die Erträge der neben den Versuchs-Kartoffeln gepflanzten Runkelrüben, Wrucken und Riesensteckrüben anzugeben.

Da im Frühjahre erst eine größere Waage für hiesige Wirthschaft angeschafft wird, und ich also die ganzen Erträge nicht wägen konnte, so steckte ich von jeder der 3 Sorten Wurzel-Gewächsen eine □Ruthe ab, nicht die beste auch nicht die schlechteste, ließ dieselbe allein aufnehmen und wägen, und ermittelte hiernach den Ertrag pro Morgen. Derselbe ergab bei den Runkelrüben 206 Ctr. 20 Pfd., bei den Riesensteckrüben 288 Ctr. und bei den Wrucken 394 Ctr. 40 Pfd. Daß der Ertag der Wrucken wirklich sehr groß ist, habe ich auch daraus ersehen, daß ich an einen Gärtner aus der Umgegend 24 Schock Wrucken à 20 Sgr. unter der Bedingung verkaufte, daß er sich dieselben selbst abholen, auch aufnehmen müsse, sie nicht auswählen dürfe, sondern bei einander nach

Zurückwerfung der madigen fortnehmen solle. Er hatte etwa 4 Mdl. zurückgeworfen und eine Fläche von 58 □Ruthen aufgenommen, so daß der Morgen eine Einnahme von 50 Thlr. gewährte.

Da es bei dem Anbau der Kartoffeln, werden sie nun zur Spiritus-Fabrication oder zum Futter verwendet, nicht allein auf den höheren oder geringeren Scheffelertrag pro Morgen, sondern auch auf den Stärkegehalt (Amylum) der verschiedenen Sorten ankommt, so habe ich, und zwar in den Tagen vom 4. bis 9. Novbr. c., nach der vom Dr. Lüdersdorff angegebenen Methode, das specifische Gewicht und den Stärkegehalt der verschiedenen Sorten ermittelt, welche Nachweisung Tabelle II. giebt. Der Stärkegehalt differirt hiernach zwischen 7,3 Procent und 23,6 Procent. Um auch hier eine genauere Uebersicht der Ertragsfähigkeit der verschiedenen Kartoffel-Sorten zu erhalten, habe ich nach den in Tabelle I. pro Morgen berechneten Erträgen, und des in Tabelle II. nachgewiesenen Stärkegehalts es berechnet, wie viel Centner Stärke die verschiedenen Sorten Kartoffeln pro Morgen geben. Die nach dieser Berechnung erhaltenen Resultate differiren zwischen 3 Ctr. 75 Pfd. und 69 Ctr. 43 Pfd. pro Morgen. Die hier im Großen angebaute rothe Kartoffel, welche in dem frisch gedüngten Binnenschlage bei 80 Morgen durchschnittlich 4 Wspl. 15 Schffl. Ertrag gegeben hat, enthält 23,5 Procent Stärke, dürfte also wohl kaum von einer der versuchsweise angebauten Kartoffel-Sorten an Ertragsfähigkeit übertroffen werden; was jedoch später anzustellende mit größern Quantitäten ausgeführte Versuche erst darthun müssen.

Da die Ursachen des Kartoffelschorfes bis jetzt noch nicht ermittelt sind, und Dr. Lüdersdorff neuerdings die Meinung ausgesprochen hat, daß nach den von ihm angestellten genauen Beobachtungen der Kartoffelschorf sich nicht vom Aeußeren der Kartoffel nach dem Innern hinein, sondern umgekehrt vom Innern derselben nach dem Aeußeren herausbilde, also durch einen innern kränklichen Zustand der Kartoffeln entsteht, ihr aber nicht durch Beschaffenheit des Bodens von

Außen zugeführt wird (denn dies soll doch wohl mit obiger Behauptung gesagt werden), so richtete ich bei dem Anbau obiger 127 Sorten Kartoffeln auch hierauf meine Aufmerksamkeit. Wie schon vorn gesagt, ist das zum Anbau der Versuchs-Kartoffeln erwählte Stück Land, erweislich seit 16 Jahren nicht gemergelt, und konnte also hier der Mergel, den man nach den bisher gesammelten Erfahrungen größtentheils für die Ursache des Kartoffelschorfes halten muß, bei diesem Versuch nicht auf die Hervorbringung der Krankheit einwirken. Dennoch zeigten sich bei der Erndte der Versuchskartoffeln, die doch nur auf einer kleinen Fläche ganz gleichartigen Bodens ausgepflanzt waren, nur 51 Sorten ganz frei vom Kartoffelschorf, die übrigen Sorten waren mehr oder weniger schorfig.

Dies würde nun ganz für die oben mitgetheilte Ansicht des Dr. Lüdersdorff sprechen, wenn nicht eine in hiesiger Gegend in diesem Herbst gemachte Erfahrung dem durchaus widerspräche. Auf einem Gute war nämlich die Erndte der Kartoffeln auf einem Schlage begonnen, der strengen Lehm und Thonboden enthielt. Die Kartoffeln waren sehr schön und rein vom Schorf. Es trat darauf die anhaltend nasse Witterung ein, welche die Arbeit auf diesem Boden so erschwerte, daß die Erndte hier einstweilen eingestellt, und auf einem andern Schlage, der leichten Sandboden enthielt, fortgesetzt wurde. Als man nun nach drei Wochen zu dem ersten Schlage zurückkehrte, waren sämmtliche Kartoffeln sehr schorfig. Hier war doch offenbar die Krankheit durch Witterung und Boden-Verhältnisse veranlasst, und können wir daher auch bei dieser Kartoffelkrankheit die Entstehungs-Ursachen nicht auf eine Einheit zurückführen, sondern müssen sie theils in der Beschaffenheit der Kartoffeln suchen, theils sie den Boden- und climatischen Verhältnissen zuschreiben.

Frankenfelde den 24. Novbr. 1844.

(gez.) Ockel.

Ta-

Nachweisung der bepflanzten Fläche und des Ertrages der

№ nach dem Verzeichniß von Booth in Hamburg.	Flächen-Inhalt worauf die Kartoffeln gepflanzt. Länge lauf. Fuß.	Länge lauf. Zoll.	Breite laufend. Fuß.	mithin Tot. □ Fuß	mithin Tot. □ Zoll	Ertrag der bebauten Fläche. ℔	Ertrag der bebauten Fläche. Lth	Mithin pro Morgen den Scheffel à 100 ℔. Wspl.	Mithin pro Morgen den Scheffel à 100 ℔. Schffl.
					A. Kartoffeln, welche 1844				
1	6	3	2	12	6	7	20	6	21
3	6	10	2	13	8	7	16	5	20
4	9	6	2	19	—	4	4	2	8
5	8	6	2	17	—	15	16	9	20
6	8	6	2	17	—	10	—	6	9
7	6	3	2	12	6	4	4	3	17
10	6	5	2	12	10	7	19	6	7
12	11	2	2	22	4	10	—	4	23
13	6	7	2	13	2	4	29	4	1
14	5	2	2	10	4	8	—	8	15
17	5	9	2	11	6	4	12	4	7
19	7	6	2	15	—	4	23	3	9
22	12	—	2	24	—	14	8	6	10
23	6	9	2	13	6	13	—	10	19
24	6	7	2	13	2	11	19	9	14
25	6	9	2	13	6	14	25	10	12
26	6	5	2	12	10	11	21	9	16
27	7	—	2	14	—	13	17	10	10
28	8	4	2	16	8	9	4	5	19
30	7	5	2	14	10	5	28	4	5
31	4	10	2	9	8	12	2	13	1
32	6	2	2	12	4	12	16	11	6
33	8	2	2	16	4	12	20	8	12
34	8	2	2	16	4	10	26	7	7
37	9	6	2	19	—	9	21	5	11
38	6	8	2	13	4	9	2	7	12
39	10	2	2	20	4	17	4	9	5
40	6	6	2	13	—	4	23	3	22
41	8	8	2	17	4	5	30	3	18
42	6	6	2	13	—	6	16	5	10
43	4	9	2	9	6	7	10	8	19
45	8	4	2	16	8	17	11	11	1

belle I.

im Jahre 1843 und 1844 erhaltenen Kartoffeln.

Bezeichnung der Kartoffeln.

von Booth bezogen sind.
weiße, sehr frühe, mehlige, englische Kartoffeln.
extra frühe, weiße, amerikanische Kartoffeln.
allerfrüheste, lange weiße Nieren-Kartoffeln.
frühe, weiße, feine Mauley's.
lange, weiße, frühe, eschenblättrige Nieren-Kartoffeln.
lange, weiße, frühe Nieren-Kartoffeln mit rothen Augen.
weiße, frühe, englische mehlige Roastbeef-Kartoffeln.
echte feine, bläuliche holländische Winter-Kartoffeln.
feine, weiße, englische Spargel-Kartoffeln.
feine, weiße, engl. (immerwährende) Everlastings-Kartoffeln.
lange, frühe, engl. weiße u. rothblaue, marmorirte, mehlige Kartoff.
schwarzbl. Wachs- od. Castan.-Kart., am best. im Apr. u. Mai zu versp.
lange, grüngelbe Zwitter-Kartoffeln.
weiße, Rocks-Kartoffeln.
hellblaurothe Zwiebel-Kartoffeln.
große, weiße peruvianische Futter-Kartoffeln.
extra große, volltragende, weiße englische Futter-Kartoffeln.
große, volltragende, blaßrothe Glückstädter Vieh-Kartoffeln.
desgl. rothe.
lange, weiße, falsche Arracacha.
lange, weißbunte, Tannenzapfen-Kartoffeln.
frühe, weiße u. bunte desgl.
große, weiße Lerchen-Kartoffeln.
weiße Gurken-Kartoffeln.
weiße, immerblühende Kartoffeln.
rothe Erdbeer-Kartoffeln.
weiße brasilianische Kartoffeln.
weiße Zucker-Kartoffeln.
Black seedling.
Black skinned.
(weiße) Breadfruit.
(blaßroth) Conaught.

№ nach dem Verzeichniß von Booth in Hamburg.	Flächen-Inhalt worauf die Kartoffeln gepflanzt. Länge lauf. Fuß.	Länge lauf. Zoll.	Breite laufend. Fuß.	mithin Tot. □ Fuß	mithin Tot. □ Zoll	Ertrag der bebauten Fläche. ℔	Ertrag der bebauten Fläche. Lth	Mithin pro Morgen den Scheffel à 100 ℔. Wsp.	Mithin pro Morgen den Scheffel à 100 ℔. Schffl.
47	8	—	2	16	—	12	3	8	4
49	5	7	2	11	2	5	26	5	17
50	6	6	2	13	—	9	22	8	1
51	8	4	2	16	8	9	4	5	19
52	8	1	2	16	2	10	8	6	22
53	8	9	2	17	6	8	—	5	2
54	6	—	2	12	—	13	16	12	4
55	8	—	2	16	—	26	28	18	4
56	4	9	2	9	6	12	19	16	22
57	4	8	2	9	4	6	14	7	17
58	8	2	2	16	4	7	16	5	2
59	6	9	2	13	6	19	26	16	11
60	7	10	2	15	8	8	23	6	6
61	4	7	2	9	2	5	16	6	14
64	8	—	2	16	—	14	9	9	16
67	7	—	2	14	—	7	10	5	15
68	7	—	2	14	—	11	4	8	15
69	6	6	2	13	—	12	12	10	7
70	6	7	2	13	2	4	16	3	18
71	8	7	2	17	2	13	12	8	12
72	8	—	2	16	—	16	—	10	19
74	7	10	2	15	8	11	16	7	18
75	8	2	2	16	4	5	—	3	9
77	8	1	2	16	2	9	21	6	13
78	6	4	2	12	8	6	3	5	2
79	8	7	2	17	2	9	5	5	20
80	6	4	2	12	8	9	28	8	4
81	8	10	2	17	8	7	3	4	7
82	8	2	2	16	4	8	—	5	10
86	7	11	2	15	10	14	23	9	23
87	43	9	2	87	6	79	31	10	—
88	6	3	2	12	6	10	13	9	9
89	10	—	2	20	—	8	10	4	12
90	6	4	2	12	8	5	12	4	11
91	6	8	2	13	4	14	—	11	15
92	10	2	2	20	4	11	21	6	7
93	5	10	2	11	8	18	3	16	7

Bezeichnung der Kartoffeln.

Dryden's white kidney.
(weiße) Early Hopton.
(weiße) Early London.
(weiße, frühe) Early american.
desgl. Early tall american.
desgl. Early prolific.
Early white kidney.
(rothe) Esselback's new.
(blaßrothe) Farmer's.
(weiße) Low's early.
(rothe, frühe) Low's early.
(blaubunte) Lanashire pink.
(weiße) Late champion.
(weiße, frühe) London particular.
(weiße) Lumpers.
(weiße Futter) Ox noble.
(weiße, frühe) Paterson's.
(weiße Ananas) Pine Apple.
(frühe) Pertshire red.
(weiße, frühe) Posie's.
Red rose.
(weiße, frühe) Ross's early.
(weiße) Ross's pygmae.
(weiße) Rosarther.
Bough black.
(blaue) Sawyer's red.
(weiße) Sanderson's.
(weiße) Uigston.
blaue frühe Kartoffeln.
die große Rohan'sche, riesenartige Kartoffeln.
(rothe) Irish Apple Potato.
frühreife, weiße, holländische Sommer-Kartoffeln.
(weiße) Albany kidney.
(weiße) Bevesford kidney.
(weiße und hellblaue) Brown's fancy.
(blaue) Cork red.
(rothbunte) Common Yam.

№ nach dem Verzeichniß von Booth in Hamburg.	Flächen-Inhalt worauf die Kartoffeln gepflanzt. Länge		Breite	mithin Tot.		Ertrag der bebauten Fläche.		Mithin pro Morgen den Scheffel à 100 ℔.	
	lauf. Fuß.	lauf. Zoll.	laufend. Fuß.	□ Fuß	□ Zoll	℔	Lth.	Wspl.	Schffl.
94	6	7	2	13	2	7	14	6	4
97	6	8	2	13	4	11	25	9	19
99	6	8	2	13	4	11	14	9	12
101	6	9	2	13	6	5	6	4	10
103	8	4	2	16	8	6	24	4	6
105	8	7	2	17	2	12	—	7	13
106	4	10	2	9	8	5	16	5	22
107	6	5	2	12	10	5	24	4	18
108	6	2	2	12	4	6	16	5	20
109	13	6	2	27	—	7	3	2	20
110	7	9	2	15	6	6	28	4	23
111	7	—	2	14	—	9	2	6	23
113	9	8	2	19	4	5	18	3	14
114	6	4	2	12	8	15	—	12	11
115	6	9	2	13	6	8	16	7	1
121	6	11	2	13	10	6	4	4	17
118	8	5	2	16	10	6	16	4	3
122	8	—	2	16	—	16	6	10	22
123	8	1	2	16	2	9	24	6	14
124	8	3	2	16	6	5	28	3	23
132	7	2	2	14	4	12	2	9	7
134	6	9	2	13	6	11	2	8	19
135	4	7	2	9	2	9	—	10	19
137	6	6	2	13	—	6	2	5	—
138	6	6	2	13	—	13	22	11	7
141	6	5	2	12	10	3	22	3	2
143	5	—	2	10	—	2	16	2	18
146	6	10	2	13	8	16	12	13	10
148	8	3	2	16	6	9	2	6	13
149	5	8	2	11	4	10	3	9	22
150	6	5	2	12	10	14	—	11	15
152	4	8	2	9	4	6	—	7	5
153	8	3	2	16	6	6	8	4	5
154	6	10	2	13	8	7	16	5	18
155	9	11	2	19	10	17	—	9	4
156	6	5	2	12	10	10	19	9	6
160	6	7	2	13	2	9	21	8	—

Bezeichnung der Kartoffeln.

(weiße frühe) Common frame.
(blaue) Orchard.
(weiße) Daly's wonder.
(weiße) Dwarf early frame.
(weiße) Dod's seedling.
(weiße) Dwarf American.
(weiße, frühe) Dickson's early.
(dunkelblaue) Entire black.
(frühe) Early pale red.
(weiße) Early Windsor.
(weiße) Early field kidney.
(weiße, frühe) Early prolific.
(weiße, frühe) Early seedling.
Fife white.
(dunkelblaue) Falconer's kidney.
(dunkelblaue) Irish Seedling.
(weiße. frühe) Fill-basket.
(blaßrothe) Imperial kidney.
(weiße, frühe) Invermay early.
(weiße, frühe) Irish kidney.
(weiße) London early kidney.
Late white American.
(weiße) Manly.
(weiße, frühe) Matchless kidney.
Aberdeen white.
(weiße) Ashleaved kidney.
(weiße und blaue, frühe) Painted lady.
(weiße) Irish round pinkeyed.
(weiße) Rafford.
Red American.
(blaue) Red breadfruit.
(weiße, frühe) Rock kidney.
(frühe) Shetland black.
(weiße, frühe) St. Helena.
(weiße) Shaws early.
(blaue) Salisbury early.
(rothe) Staffold Hall.

№ nach dem Verzeichniß von Booth in Hamburg.	Ertrag pro Morgen den Scheffel à 100 ℔.		Specif. Gewicht der verschiedenen Kartoffel-Sorten.	Stärkegehalt der verschiedenen Kartoffel-Sorten.	Mithin Stärkegehalt pro Morgen.		Bemerkungen wegen des Kartoffel-Schorfes.
	Wspl.	Schffl.			Ctr.	℔	
162	4	14	1,117	22,3	22	33	sehr schorfig
164	5	2	1,110	21,1	23	44	rein
165	5	17	1,076	14,0	17	48	schorfig
166	11	2	1,094	16,4	39	72	schorfig
167	8	15	1,086	16,3	30	74	schorfig
168	7	10	1,076	14,0	22	72	sehr schorfig
170	4	8	1,084	16,3	15	45	wenig schorfig
171	5	1	1,086	16,3	17	102	rein
172	4	3	1,093	16,4	13	94	rein
173	1	1	1,083	16,2	3	75	rein
175	9	7	1,091	16,4	33	27	rein
176	3	15	1,088	16,3	12	98	sehr schorfig

B. Kartoffeln, welche von Herrn Tinzmann in Laasnig gebaut

№ des Verzeichnisses von Tinzmann.							
8	4	10	1,105	18,8	18	13	rein
25	8	4	1,083	16,2	28	95	rein
27	11	—	1,086	16,3	39	13	wenig schorfig
41	6	11	1,105	18,8	26	54	wenig schorfig
43	12	2	1,056	7,3	19	27	rein
64	1	21	1,095	16,4	6	78	schorfig
65	5	19	1,069	11,8	14	100	wenig schorfig

C. Kartoffeln, welche 1843 hier

1	10	1	1,081	14,1	30	98	schorfig
2	10	12	1,092	16,4	37	63	schorfig

D. Die hier im Großen

Bei 80 Morg.	4	15	1,120	23,5	23	79	rein

Frankenfelde, den 24. Nov. 1844.

Bezeichnung der Kartoffeln.

(weiße, frühe) Williamson's favourite.
(blaubunte) Ploughboy.
(weiße) Foxly early.
neue, weiße, französische „St. Jean de Segonzac."
neue, hellrothe, englische Runkelrüben-Kartoffeln.
(blaurothe) Mersey.
weiße, frühe, Zwerg-Treib-Kartoffeln.
weiße, bunte, allerspät., feine Lima; (war. a. 28. Oct. noch nicht reif.)
sehr kleine, weiße Mandel-Kartoffeln.
schwarze Früh-Kartoffeln vom Orgelgebirge.
kleine, weiße Maus-Kartoffeln.
(weiße) Dwarf Early Potato.

1843 hierhergesandt und schon im vorigen Jahre hier waren.

edle, gelbe, ganz vorzügliche Speise-Kartoffeln.
neue, weiße Howard's Vieh-Kartoffeln.
blaßrothe, wilde Futter-Kartoffeln.
edle, gelbe, ganz vorzügliche Speise-Kartoffeln.
hellrothe Erdbeer-Kartoffeln.
Irländer, bestäubt mit Howard's, Vieh-Kartoffeln.
weißgelbe Wuckefelder, best. mit Howard's, vorzügl. Speise-Kart.

aus Saamen gezogen sind.

rothe und weiße.
weiße und rothe.

angebaute rothe Kartoffel.

Ockel.

Acht und zwanzigste Sitzung.
Am 1. März 1845.

I. Der Director eröffnete die Sitzung mit Vortrag des von dem General-Secretair verfaßten Entwurfs des an des Herrn Ministers Excellenz zu erstattenden Rechenschafts-Berichts über die Wirksamkeit des Königlichen Landes Oeconomie-Collegiums in den Jahren 1843 und 1844.

Der Entwurf wurde, nach Feststellung einiger Abänderungen und Ergänzungen, genehmigt.

II. Derselbe brachte hierauf ferner zum Vortrage: die hohe Ministerial-Verfügung in Betreff der von dem Landes-Oeconomie-Collegium beantragten Unterstützungen für die landwirthschaftlichen Vereine.

Mit Rücksicht darauf, daß eine baldige Disposition über die bewilligten Unterstützungen den verschiedenen Vereinen nothwendig und nützlich sein könnte, habe des Herrn Ministers Excellenz die Anzeigen derjenigen Vereine, welche specielle Verwendungsanträge bisher noch nicht gemacht hätten, nicht abwarten mögen, vielmehr die Art der Verwendung für diesmal dem eigenen Ermessen der Vereine anheimgestellt, und nur hinsichtlich der Provinz Posen und des Regierungs-Bezirkes Königsberg zunächst noch die gutachtliche Aeußerung der Herrn Oberpräsidenten eingefordert, weil in diesen Landestheilen die Organisation der landwirthschaftlichen Gesellschaften noch nicht genügend hergestellt sei. — Sämmtliche Vereine sind indessen angewiesen worden, dem Landes-Oeconomie-Collegium bis zum 1. October d. J. einen Verwendungs-Nachweis über die bewilligten Unterstützungen vorzulegen, und damit etwaige Vorschläge und Anträge auf Bewilligung für das nächstfolgende Jahr zu verbinden.

Diese Berichte soll das Collegium demnächst bei seinen Vorschlägen für das Jahr 1846 benutzen.

III. Den hohen Ministerial=Erlaß, mittelst dessen dem Collegio, im Verfolge der vorläufigen Mittheilung vom 3. December v. J., eröffnet wird, daß der Herr Finanzminister für die Provinzen Preußen, Pommern, Brandenburg, Schlesien und Posen bis zur Beendigung der nächsten Erndte eine Herabsetzung des gegenwärtigen Preises des Salzes in der Art bewilligt hat, daß den Viehbesitzern in den Factoreien, worin Vorräthe losen Salzes gehalten werden, das Viehsalz entweder unverpackt oder verpackt gegen einen den örtlichen Selbstkosten entsprechenden Preis überlassen, außerdem aber für die Salzfactoreien ein herabgesetzter Preis solcher Maaßen bestimmt wird, daß den Selbstkosten am Orte, wo die Bereitung des Salzes stattfindet, ein mäßiger und größtentheils unter den wirklich zu zahlenden Transportkosten bleibender Betrag für die Fracht hinzutritt.

Die Preise für die Orte, wo Viehsalz bereitet wird, sind festgesetzt worden:

für die Tonne Viehsalzes

in Königsberg u. Memel	unverpackten	auf	2	Thlr.	5	Sgr.	—	Pf.
= = = =	verpackten	=	2	=	20	=	—	=
= Neufahrwasser . .	unverpackten	=	1	=	22	=	6	=
= = . .	verpackten	=	2	=	—	=	—	=
auf der Saline Colberg	unverpackten	=	2	=	20	=	—	=
= = = =	verpackten	=	3	=	7	=	6	=
in Stettin	unverpackten	=	2	=	7	=	6	=
= = ...	verpackten	=	2	=	25	=	—	=
= Greifswald . . .	unverpackten	=	2	=	20	=	—	=
= = . . .	verpackten	=	3	=	10	=	—	=

In den übrigen Factoreien soll das Viehsalz verkauft werden, und zwar:

in Ostpreußen die Tonne für . .	3	Thlr.	10	Sgr.	—	Pf.
= Westpreußen = = = . .	2	=	15	=	—	=
= Pommern = = = . .	3	=		=	—	=
= Posen = = = . .	4	=	20	=	—	=

im Reg.=Bez. Potsdam einschl. Berlin
die Tonne für 3 Thlr. 15 Sgr. — Pf.
= = = Frankfurt = = = 3 = 20 = — =
in Schlesien . . . = = = 4 = — = — =

Soweit übrigens zu Gunsten ärmerer Viehbesitzer wegen Herabsetzung des Preises des Viehsalzes bereits noch günstigere Anordnungen getroffen worden sind, soll es bei denselben sein Bewenden behalten.

Der Herr Finanz=Minister hat die Oberpräsidenten der genannten Provinzen beauftragt, die obigen Bestimmungen, so weit sie ihren Bezirk betreffen, durch die Amtsblätter zur Kenntniß der Betheiligten zu bringen.

IV. Die beiden, durch den Medailleur Loos eingereichten Skizzen des Gepräges der zu stiftenden landwirthschaftlichen Verdienst=Medaillen.

Die Mitglieder trennten sich in ihren Ansichten, welche von den beiden vorgelegten Entwürfen der Vorzug zu geben sei, weshalb Collegium sich eines bestimmten Vorschlages bei dem Herrn Minister enthalten, die Auswahl vielmehr zum Zweck des darnach bei des Königs Majestät zu formirenden Antrages lediglich Seiner Excellenz Entschließung anheimstellen wird.

Gleicherweise wird das Collegium es der hohen Behörde Ermessen überlassen, ob die Verleihung der großen goldenen Medaille etwa lediglich Seiner Majestät vorzubehalten sei, wohingegen die übrigen Medaillen von dem hohen Ministerio, von dem Landes=Oeconomie=Collegium und von den Vereinen, denen solche zu dem Ende auszuhändigen wären, zu bewilligen sein würden.

V. Den hohen Ministerial=Erlaß, wodurch das Collegium aufgefordert wird, Sich gutachtlich zu äußern über einige, mittelst Oberpräsidial=Berichts vorgebrachten ferneren Anträge des Pfarrers Nohl zu Riesenrodt, sowie einen Bericht des rc. Nohl an das Landes=Oeconomie=Collegium über die gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände seiner Anstalt.

Nach ausführlichem Vortrage und vielseitiger Erörterung wurden diejenigen Beschlüsse gefaßt, in Gemäßheit welcher sowohl Sr. Excellenz berichtet, als dem Antragsteller erwidert werden solle.

Angenehm war dem Collegio zu vernehmen, daß sich die junge Anstalt eines sehr großen Andranges von Zöglingen erfreue; doch fand dasselbe sich gerade deswegen bewogen, als eine nöthige Bedingung des wahren Gedeihens der Anstalt wiederholt zu bezeichnen, daß keine größere Zahl von Schülern aufgenommen werde, als wirklich nachhaltig practisch beschäftigt werden könnten.

VI. Den vom Collegio erforderten Bericht des Vorstandes des Regenwalder landwirthschaftlichen Vereins in Betrff der im Greifenberger Kreise zu errichtenden Ackerbauschule.

Genannter Vorstand communicirt die desfalls mit dem Unternehmer aufgenommene Verhandlung, aus welcher erhellt, daß der letztere das Anerbieten des Collegiums für die Haltung einer aus 16 Zöglingen bestehenden Ackerbauschule nach ungefährer Maaßgabe der übrigen von ihm früherhin gestellten Bedingungen und des von ihm eingereichten Lehrplans, die jährliche Summe von 1200 Thlr. zu bewilligen, unter einigen namhaft gemachten Bedingungen annimmt.

Dem Vorstande des Regenwalder Vereins scheinen obige Bedingungen sowohl den Zwecken der zu errichtenden Anstalt zu entsprechen, als auch bezüglich auf das Interesse des Proponenten, dessen Persönlichkeit nicht minder als die wirthschaftliche Localität seines Gutes die Aussicht auf einen erwünschten Erfolg sicherten, die Billigkeit nicht zu überschreiten.

Die Bildung des Curatoriums der Anstalt anlangend, worüber von dem Vorstande gleichfalls eine gutachtliche Aeußerung erfordert: so stellt derselbe in dieser Beziehung anheim, ob es vielleicht zweckmäßig sein dürfte, dazu außer dem Regierungs-Commissarius drei oder für Behinderungs-Fälle vier benachbarte erfahrene Landwirthe von höherer Bildung zu erwählen.

Referent (der Director) bemerkte nach dieser Resumtion des fraglichen Berichts, daß er von solchem, um die Sache ohne Aufenthalt ihrem Ziele entgegen zu führen, Veranlassung genommen, dem Herrn Minister des Innern Excellenz über dieselbe, und namentlich über den Standpunct, den sie augenblicklich eingenommen, mündlich Vortrag zu halten, worauf Sr. Excellenz geruhet habe, ihm das Commissorium zu ertheilen, mit dem Herrn Oberpräsidenten persönlich zusammenzutreten und zur Abkürzung der Verhandlungen in einer mündlichen Conferenz das Erforderliche zu erörtern und das nöthige Einverständniß herbeizuführen.

Dieses sei geschehen. Der Herr Oberpräsident, dem der Unternehmer persönlich bekannt sei und der ihn für vollkommen geeignet zur glücklichen Durchführung halte, habe sich mit dem Plane, nachdem er ihm in allen Details vorgelegt worden sei, einverstanden erklärt und nur in Bezug auf die Zusicherungsart der Zuschüsse an den Unternehmer und auf die Bestellung des Curatoriums der Anstalt seine Bemerkungen geäußert.

Nach dem Vortrage dieser letzteren durch Referenten wurde Seitens des Collegiums der Gegenstand noch einmal einer speciellen Erörterung unterzogen, und dabei im Einverständniß mit den Bemerkungen des Herrn Ober-Präsidenten der Beschluß gefaßt, bei Sr. Excellenz dem Herrn Minister darauf anzutragen:

1) zur Einrichtung der fraglichen Ackerbauschule im Greifenberger Kreise nach dem vorgetragenen Plane die Genehmigung zu ertheilen;

2) derselben die erbetene jährliche Unterstützung von 1200 Thlr. zur Verwendung für die vom Collegio angegebenen Zwecke vorläufig auf 6 Jahre, jedoch mit der Restriction zu bewilligen, daß wenn die Resultate der ersten 3 Jahre den gehegten Erwartungen nicht entsprechen sollten, die Staats-Unterstützung zurückgezogen werden könne;

3) an die Bewilligung jener Summe folgende Bedingungen zu knüpfen: a. daß ein dreijähriger Cursus stattfinde;

b. daß die Zahl von mindestens 5 Zöglingen alljährlich aufgenommen werde, mithin vom dritten Jahre an stets nicht weniger als 15 in der Anstalt befindlich sind; c. daß ein tüchtiger Aufseher uud Hülfslehrer bestellt werde, dessen Ansetzung der Bestätigung des Curatoriums unterliegt; d. daß auch ein Thierarzt und Elementarlehrer für die Anstalt gehalten werde; e. daß die Lehrlinge außer der practischeu und theoretischen Unterweisung auch Kost, Wohnung, Betten, Wäsche, Heizung, Licht, ärztliche Hülfe und Arznei unentgeldlich erhalten; f. daß der vom Landes-Oeconomie-Collegium zu genehmigende Lehrplan genau befolgt werde; g. daß die Aufsicht und Controle von einem einzusetzenden Curatorium geführt werde; und h. daß der Unternehmer einen jährlichen Rechenschafts-Bericht durch das Curatorium an das Landes-Oeconomie-Collegium erstatte, zur speciellen Rechnungsablegung aber nicht verpflichtet sei;

4) Zur Bestellung des Curatoriums der Anstalt den Herrn Oberpräsidenten zu veranlassen, und

5) dem Curatorium die Pflicht der jährlichen Einreichung des obenerwähnten Rechenschafts-Berichtes mit dessen Bemerkungen begleitet an das Landes-Oeconomie-Collegium aufzulegen.

VII. Ein Schreiben des Mitgliedes Hauptmann v. Wulffen an den Director, womit derselbe den ersten Abschnitt seines „Entwurfes einer Methode zur Berechnung der Feldsysteme“
und zwar mit dem Wunsche überreicht: daß für den calculatorischen Theil dieses Werkes die Mitglieder Dieterici und Magnus, für den landwirthschaftlich-technischen die Mitglieder Koppe und Pabst, für das Ganze aber das Mitglied Kette die gutachtliche Bericht-Erstattung übernehmen möchte.

Die genannten Mitglieder erklären sich bereit, diesem Wunsche nachzukommen.

Hierauf kam ferner noch zum Vortrage:

VIII. Ein Anschreiben des Directors des landwirthschaftlichen Haupt-Vereins zu Münster, mit-

telst dessen derselbe das Collegium ersucht, bei des Herrn Ministers Excellenz seine Anträge wegen der Post-Beförderung der Vereins-Zeitschrift zu unterstützen, welche namentlich dahin lauten:

1) zu erwirken, daß dem Antragsteller gestattet werde, für diejenigen Abonnenten, welche ihre Bestellungen nicht bei der Post, sondern bei den Bürgermeistern und Amtmännern machen, die Blätter unter portofreier Rubrik zu versenden, so daß also die Post den Transport bis zum Sitz des Bürgermeisters oder Amtmanns ganz unentgeldlich zu besorgen hätte;

2) zu ermitteln, daß die Postbehörden die Subscriptions-Preise auch in halbjährlichen Raten einziehen möchten; und

3) daß sie auch die von dem Haupt-Vereine bezeichneten Subscribenten ohne Pränumeration unter Garantie des Haupt-Vereins annähmen.

ad 1. so verkennt das Collegium freilich nicht, daß in der fraglichen Vergünstigung eine neue dankenswerthe Erleichterung des Absatzes solcher nützlichen Zeitschrift liegen würde. Sofern indessen das Königliche General-Post-Amt nicht auch bei andern, ähnlichen Vorzuges würdigen Blättern sich zu einer solchen Erleichterung entschließen möchte, glaubt Collegium Bedenken tragen zu müssen, eine solche exceptionelle Begünstigung lediglich für die Münstersche Zeitschrift zu bevorworten.

Wichtiger und weniger bedenklich erscheinen dem Collegium die Anträge:

ad 2. und 3. Der erstere entspricht dem auch bei anderen periodischen Blättern beobachteten Verfahren. Es ist zwar zuzugestehen, daß es für das Postcassen-Wesen etwas lästiger ist, diese kleinen Beiträge in zwei Terminen einzuziehen, indessen hängt gerade dies Verfahren mit dem Gelingen des ganzen Unternehmens nahe zusammen. Eben so ist die Verabfolgung der Zeitung an diejenigen Abonnenten des vorigen Jahres, welche etwa nicht direct bei der Postbehörde bestellt haben, in dem Falle, wie es dem Collegio

scheint, unbedenklich, wenn der Haupt-Verein für die dadurch auflaufenden Porto-Antheile Garantie zu leisten bereit ist.

Collegium wird deshalb diese beiden Anträge des Vereins-Directors des Herrn Ministers des Innern Excellenz wirksamer Befürwortung mit dem ehrerbietigsten Beifügen empfehlen, daß ein gleiches Verfahren auch bei andern, derselben Begünstigung würdigen landwirthschaftlichen Zeitschriften eintreten möge.

IX. **Der von dem Vereins-Director, Freiherrn v. Diepenbroick-Grüter auf Haus Mark, übersandte Bericht über die Wirksamkeit der landwirthschaftlich gewerblichen Vereine des Kreises Tecklenburg im Jahre 1844.**

Correferent, Landes-Oeconomie-Rath Koppe, hatte sich in einem schriftlichen Referat recht günstig über die Thätigkeit dieses Vereins, namentlich über deren verständige Richtung, in wiefern sie auf die Anlegung schlechter Weidegrundstücke zu cultivirten Holzländern und den erweiterten kunstmäßigen Anbau des Viehfuttes abziele, ausgesprochen. Seines Erachtens müßte die ganze Provinz Westphalen diesen Weg einschlagen, wenn sie eine bessere Boden-Benutzung vorbereiten wolle. Ein reicherer Futter-Gewinn, und als nächste Folge desselben eine bessere Viehhaltung und Dungerzeugung, werde dann namentlich auch dem für die Provinz so eigenthümlich wichtigen Flachsbau kräftigen und heilsamen Vorschub leisten u. s. w.

Referent macht den genehmigten Vorschlag, dem Einsender im Sinne des obigen Votums für seine Mittheilung zu danken, dem Vereine namentlich den letztgenannten Culturzweig, in welchem durch positive Anleitung und Hinweisung auf bessere Muster so viel Gutes gewirkt werden könne, unter Mittheilung eines Exemplars derjenigen Darstellung des Belgischen Flachsbaues, welche die Commission für die Verwaltung des Königlichen Gnadenfonds zu Bielefeld als Leitfaden für den dortigen Landwirth hat drucken lassen, der besonderen Beachtung zu empfehlen und zugleich den Wunsch

auszudrücken, in Besitz einer sachverständigen und gründlichen Darstellung des dortigen Hanfbaues mit Vergleichung des Standpunctes dieses Culturzweiges in anderen hanfbauenden Landschaften und mit Hinweisung auf diejenigen Puncte, bei denen es einer Verbesserung bedarf, gesetzt werden.

X. Der Bericht des Directors des landwirthschaftlichen Hauptvereins zu Münster in Betreff der Errichtung einer landwirthschaftlichen Bildungsanstalt daselbst.

Der Bericht entwickelt das dringende Bedürfniß der Gründung von Musterwirthschaften und Ackerbauschulen für dasige Gegend und meldet, daß das allgemeine Anerkenntniß desselben den Hauptverein vorläufig zu dem Plan geführt habe, die Errichtung eines landwirthschaftlichen Lehrstuhls bei der dortigen Gewerbeschule zu vermitteln, in dessen Folge sowohl mit dem Director und dem Curatorium dieses Instituts, als mit dem Münsterschen Magistrate Verhandlungen angeknüpft worden seien, welche, nachdem die Königliche Regierung eine vorherige Einigung in der Sache zwischen dem Verein und dem Magistrate als vor allem nothwendig empfohlen, zu dem vorläufigen Ergebnisse geführt hätten: daß der für das Unternehmen nicht ungünstig gestimmte Magistrat zunächst eine bestimmte Zusicherung darüber verlangt habe, daß zur Vermehrung von Localien und Lehrmitteln der Schule ein jährlicher Kosten-Beitrag von 800 bis 1000 Thlr. aus Staatsmitteln in Aussicht gestellt werde.

Der Hauptverein bittet nun, in Betracht, daß ein großer Theil der Bedingungen zur Errichtung eines landwirthschaftlichen Lehrstuhls, welche an andern Orten mit großen Summen werden erkauft werden müssen, dort bereits vorhanden, auch die Gelegenheit nicht fehlen werde, mit dem theoretischen Unterricht die practische Beschauung und Uebung zu verbinden, um die Vermittelung jener Unterstützung aus der Staatscasse, wobei derselbe zugleich als besonders wünschenswerth bezeichnet, daß im Gewährungsfalle durch die Organisation und die Wirksamkeit des landwirthschaftlichen Theils der Gewerbeschule

auch derjenige Einfluß gesichert werde, welcher seiner Stellung und seinen Tendenzen gebühre, ihm deshalb, unter Ratihabirung des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums oder nach dem Ermessen der Königlichen Provincial-Behörde, sowohl die Genehmigung des Lehrplans, als die Anstellung des landwirthschaftlichen Lehrers, nicht minder endlich ein Stimmrecht im Curatorium der Gewerbeschule durch Ernennung eines Deputirten aus seiner Mitte vorbehalten werde.

Mit diesem Bericht hängt nach Vortragendem:

XI. eine Eingabe zusammen, mittelst welcher das Collegium ersucht wird, den Supplicanten bei dem Münsterschen Haupt-Verein als geeigneten Lehrer an der projectirten Anstalt in Vorschlag zu bringen.

Referent hielt über die ganze Angelegenheit einen ausführlichen motivirten Vortrag, der zu einer längeren gründlichen Erörterung derselben in pleno Veranlassung gab.

Collegium ist zwar im Allgemeinen der Ansicht, daß die Erziehung und Bildung der Bewirthschafter mittlerer und kleinerer Güter zweckmäßiger auf einer guten Ackerbauschule, als auf einer, mit einigem landwirthschaftlichen Unterricht verbundenen Gewerbeschule erlangt werden könne; indessen wird dasselbe damit keinesweges der Ansicht entgegentreten, daß in dem einzelnen Falle, wo die Bedingungen und Mittel einer solchen Ackerbauschule nicht in gleich günstigem Maaße vorhanden sind, der vom Münsterschen Vereine vorgeschlagene Versuch unräthlich sein könnte. Mit Rücksicht auf die bereits anderwärts, namentlich in Baiern, in dieser Beziehung gewonnenen Erfahrungen, werde es jedoch vor Allem auf die Frage ankommen, in wiefern eine zweckmäßige Verbindung einer practischen Landwirthschaft mit dem landwirthschaftlichen Cötus der dasigen Gewerbschule mindestens in der Art, daß die nothwendigen practischen Demonstrationen auf der fraglichen Wirthschaft gegeben werden können, und sodann auch ein zu dieser unmittelbaren Unterweisung geeigneter Landwirthschaftslehrer zu beschaffen sei.

Collegium wird demnach:

a. die Unterstützung des Antrages im Allgemeinen von der Erledigung jener Bedingungen abhängig machen; sobald diese aber stattgefunden, es befürworten, daß:

b. die landwirthschaftliche Abtheilung der Gewerbeschule unter Aufsicht und Leitung des Münsterschen Hauptvereins gestellt, sowie daß:

c. dieselbe aus Staatsmitteln mit einem angemessenen Zuschusse dotirt werde, bei dessen Normirung jedoch es sich vielleicht als zweckmäßig empfehlen möchte, die Aemter eines Secretairs des Hauptvereins und Wirthschaftslehrers einer und derselben Person zu übertragen.

Der Hauptverein soll demnach, bei Darlegung obiger Ansichten und Beschlüsse des Collegiums, zugleich darauf aufmerksam gemacht werden:

1) daß es nunmehr vorerst darauf anzukommen scheine, einen geeigneten Landwirthschaftslehrer, wozu der obige Concurent, dessen Antrag mit derjenigen Empfehlung — welche man ihm diesseits glaubt ertheilen zu dürfen, comunicirt werden soll — sich gemeldet zu beschaffen, und wegen eines festen Engagements mit einem Besitzer einer nahe gelegenen Landwirthschaft die nöthigen Verhandlungen anzuknüpfen;

2) daß es, um sich gegen ein Verfehlen des Hauptzweckes der fraglichen Anstalt zu sichern, anräthlich sein dürfte, vor dem weiteren Verhandeln mit dem dortigen Magistrate unter Zuziehung von geeigneten Practikern einen Einrichtungs- und Unterrichts-Plan für die landwirthschaftliche Classe der Gewerbeschule zu entwerfen und auf Grund desselben die weiteren Verhandlungen mit dem Magistrat zu eröffnen.

Dem Bewerber um die Lehrerstelle an dem fraglichen Institut wird erwidert werden: daß das Collegium dem Münsterschen Haupt-Vereine zwar seinen Wunsch vorgetragen, daß Es indessen den Vorschlägen dieses Vereins, unter dessen Leitung Es die Bildungs-Anstalt gestellt zu sehen wünsche, nicht vorgreifen könnte, Es demnach dem Antragsteller überlassen müsse, sein Gesuch bei dem Directorium des Vereins näher zu verfolgen.

XII. Die Verhandlungen der General-Versammlungen des landwirthschaftlichen und Gewerbe-Vereins zu Olpe aus den beiden letzten Jahren.

Aus dem Vortrage erhellt die steigende Theilnahme des landwirthschaftlichen Publicums an dem Vereine und das lebhafte Interesse, sowie das verständige Verfahren, mit welchem die für dortige Gegend wichtigeren landwirthschaftlichen Fragen bei diesen Versammlungen besprochen worden sind.

Collegium wird, dankend, dem Directorium, sein Einverständniß damit zu erkennen geben, daß zur Herbeiführung einer besseren Bodenbenutzung auch im dortigen Kreise die bessere Aufzucht des Holzes auf den diesem Culturzweige gewidmeten Grundstücken, besonders auf dem absoluten Waldboden und zu diesem Ende die Schonung derselben hinsichtlich der Viehweide, nicht minder ein ausgedehnter Wiesen- und Futterkräuterbau — die unerläßliche Grundlage einer verbesserten und vermehrten Viehzucht ꝛc. — von vorzüglicher Wichtigkeit seien, und sich gleichzeitig über die ihm am zweckentsprechendsten erscheinenden Mittel und Wege, um in den fraglichen Beziehungen raschere und erhebliche Fortschritte zu machen, aussprechen.

XIII. Die dem Collegio durch vorgeordnetes Ministerium in diversen Exemplaren, Behufs Verwendung nach angemessenem Ermessen, zugefertigte Schrift: „Darstellung des Verfahrens beim Flachsbau und bei der Bereitung des Flachses im Königreiche Belgien,“ herausgegeben von der Commission für die Verwaltung des Königlichen Gnadenfonds zu Bielefeld, als Leitfaden für den dortigen Landmann.

Beim Vortrage wird beschlossen, diese Schrift in ähnlicher Weise, wie im vorigen Jahre die Küfinsche Abhandlung, unter die landwirthschaftlichen Vereine der verschiedenen Provinzen zu vertheilen, separat auch ein Exemplar derselben dem Küfin mit der Aufgabe, sich gutachtlich darüber zu äußern, zu communiciren.

XIV. Ein Anschreiben des Thierarztes Dr. Kuers hier, womit derselbe einige Exemplare des Programms der von ihm errichteten Thierheil-Lehranstalt für Landwirthe, Cameralisten ꝛc. übersendet.

Die Anstalt ist am 27. Januar d. J. eröffnet, und ist es im Interesse derselben und des Unternehmers erfreulich, zu vernehmen, daß dieselbe, ohngeachtet der erst kurz vorher veröffentlichten Ankündigung und des schon weit vorgerückten Winter-Semesters bereits von 13 Theilnehmern frequentirt wird.

Das Collegium wird dem Dr. Kuers mit dem Danke für diese Mittheilung den Wunsch des besten Gedeihens seiner Anstalt ausdrücken.

XV. Ein Schreiben an den Director des Collegiums, wodurch der Regierungs-Conducteur Vincent anzeigt, daß er Behufs Herstellung eines wissenschaftlich begründeten und streng systematisch durchgeführten Princips des Wiesenbaues seine Ansichten über diesen niedergeschrieben habe, und zu veröffentlichen beabsichtige, vor dem Abdrucke aber die Einsicht und Beurtheilung seiner Arbeit Seitens des Landes-Oeconomie-Collegiums wünschen müsse, um der richtigen Motivirung dieser, und des Beifalls der legislativen und landwirthschaftlichen Behörden versichert sein zu können.

Auf den Vortrag des Referenten — welcher der Ansicht ist, daß das Object des Antrages und der Mann, von dem derselbe ausgehe, beide von der Art seien, daß es dem Collegio wohl nur zur besonderen Genugthuung gereichen könne, dem geäußerten Wunsche zu entsprechen — wird beschlossen, dem ꝛc. Vincent zu erwidern:

Das Collegium werde sein besonderes Interesse an dem fraglichen Werke gern dadurch bethätigen, daß Es dasselbe von einigen seiner Mitglieder, die in der Lage, den Gegenstand in seiner Entwickelung überhaupt, sowie in seinen verschiedenartigen Beziehungen specieller zu verfolgen, einsehen lassen und dem Verfasser die Bemerkungen, wozu jene sich veranlaßt fin-

den möchten, mittheilen werde. Wie in allen Fällen dieser Art könne Collegium sich aber nicht für berufen und competent, und es überhaupt für sich nicht angemessen erachten, dem allgemeinen Urtheile in positiver Weise vorzugreifen, müsse vielmehr den Verfasser ersuchen, seine Aeußerung keinesweges als die Ansicht des Collegiums, sondern vielmehr nur als von subjectiven Standpunct gegebene und völlig in individuellen Schranken sich haltende zu betrachten und selbige auch nur aus diesem Gesichtspuncte für seinen Zweck benutzen zu wollen.

XVI. Das Anschreiben eines Gutsbesitzers in der Mark, welcher sich erbietet, auf einer von ihm im nächsten Sommer beabsichtigten landwirthschaftlichen Reise ohne Entgeld, Aufträge des Landes-Oeconomie-Collegiums zu übernehmen.

Beim Vortrage wird beschlossen: zunächst die Mitglieder, Landes-Oeconomie-Rath Koppe und Hauptmann von Wulffen, von dem Anerbieten des Herrn N. N. — welcher diesseits als ein practischer Mann, der Wahrgenommenes und Untersuchtes richtig und gründlich aufzufassen und klar zu reproduciren versteht — in Kenntniß zu setzen mit dem Anheimgeben, ihnen vorzugsweise interessant erscheinende Berathungs-Gegenstände namhaft zu machen.

XVII. Der Erlaß Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern auf die Anfrage des Landes-Oeconomie-Collegiums „ob und welche Maaßregeln zur Verhütung der Einschleppung der Rinderpest, welche die südöstlichen Grenzen der Monarchie bedrohet, von Hochdemselben etwa bereits angeordnet seien oder noch angeordnet werden würden?".

Sr. Excellenz erwidern hierauf: daß zu dem fraglichen Zwecke von den Regierungen der Provinzen Schlesien, Posen und Preußen die in dem §. 3. der Verordnung vom 24. März 1836 (Gesetzsammlung de 1836 S. 173) angeordneten verschärften Abwehr-Maaßregeln in Anwendung gebracht, und nur die milderen Bestimmungen des §. 2. dieser Verordnung

an denjenigen Grenzen nachgelassen worden, welche von den mit der Seuche befallenen Orten in größerer Entfernung liegen und die erforderlichen Quarantaine-Anstalten haben. Die strengste und unnachsichtliche Ausführung dieser Vorschriften sei überall angeordnet, und Seitens des Herrn Kriegs-Ministers seien die General-Commandos der bedrohten Provinzen mit Anweisung versehen, erforderlichen Falls den Behörden bei Ausführung der Sperr-Maaßregeln die erforderliche militairische Assistenz zu gewähren, sofern sich eine solche wider Erwarten zur Absperrung der Grenzen als nothwendig ergeben sollte, weshalb Sr. Excellenz die Oberpräsidien gedachter Provinzen veranlaßt habe, mit den General-Commandos sofort in nähere Vernehmung zu treten. Es hätten indeß die getroffenen Anordnungen bisher genügt, die Verbreitung der Seuche in das Inland selbst bei deren Ausbruch an der Grenze, wie dies in der Grafschaft Glatz der Fall, wirksam zu verhindern.

In der Provinz Sachsen würden die gesetzlichen Maaßregeln bereits von den Regierungen berathen, um, sofern auch dorthin die Gefahr der Einschleppung der Seuche hervortreten sollte, ungesäumt damit vorzugehen.

Das Mitglied Mätzke bemerkt hierzu: daß inzwischen auch von den Gouvernements eine Anzahl Kreis-Thierärzte zur Beobachtung der Pest an Ort und Stelle — deren verstärkter Auftritt im Frühjahre befürchtet werde — in den betreffenden Gegenden des Auslandes abgeordnet seien.

Das Collegium findet sich, zu seiner Genugthuung, durch obige, mit dem ehrerbietigsten Danke entgegengenommenen Mittheilung auf's Vollständigste in den Stand gesetzt, etwanigen Erkundigungen oder Aeußerungen der Befürchtung Seitens der landwirthschaftlichen Vereine mit den beruhigendsten Zusicherungen zu begegnen.

Der hohe Ministerial-Erlaß soll ohnedem durch die gedruckten Protocoll-Auszüge zur allgemeinen Kenntniß des landwirthschaftlichen Publicums gebracht werden.

XVIII. Ein Anschreiben eines lithauischen Gutsbesitzers, mittelst dessen derselbe das Landes-Oeconomie-Col-

legium um Verabreichung von Bocksdornsetzlingen, Behufs Forsetzung der von ihm im vorigen Jahre begonnenen und gut eingeschlagenen Hecken-Pflanzungen, angeht, und um Belehrung über das beste Pflanzverfahren dieses Strauches ersucht.

Referent bemerkte hierüber Folgendes: Collegium werde, da dasselbe in dem Vorangehen der größeren Landwirthe mit Hecken-Anlagen das förderndste Mittel erachte, solche bei den bäuerlichen Besitzern einzuführen, sicher nicht abgeneigt sein, dem Versuche des Antragstellers zu gegegnen. Abgesehen aber von des letzteren Persönlichkeit und Localität, möchte Referent sich erlauben, darauf hinzuweisen, daß der gewählte Bocksdorn, wenn auch nicht zu den verwerflichen, doch auch eben nicht zu den besonders berücksichtigungswerthen Hecken-Hölzern zu rechnen sei, daß das Pflanzen von der Wurzel entnommenen Setzlingen in hiesiger Gegend zwar als das am raschesten zum Ziele führende und mindest kostbare Verfahren gelte, daß aber für die einfachere und preiswürdigere Methode der Anwendung von Schnittlingen statt Setzlinge die Erfahrung großer Districte in Polen sprechen solle; endlich aber, daß Antragsteller vielleicht der Weg offen stehen möchte, zu dem gewünschten Pflanzen-Material (wenn auch gerade nicht zu Bocksdorn-Pflanzen) ganz in seiner Nähe und gleichfalls ohne diesseitige besondere Unterstützung zu gelangen, da nach der bereits im vorigen Frühjahre Seitens des Königlichen Haus-Ministeriums erlassenen Verfügung, aus den Königlichen Forsten Hecken-Pflänzlinge, soweit es ohne Nachtheil geschehen kann, entweder unentgeldlich oder gegen Vergütigung der aus der Forst-Casse auf die Anzucht verwandten Kosten an Privatpersonen abgegeben werden sollen.

Was das Pflanzenverfahren des Bocksdorns im Speciellen anlange, worüber Antragsteller eine besondere Auskunft wünsche: so sei es nicht nur anwendbar, sondern vielmehr die beste Methode, die Bocksdorntriebe horizontal statt aufrecht in die Erde zu bringen, da es eine besondere Eigenthümlich-

keit des fraglichen Strauches sei, in dieser wagerechten Lage besser zu wachsen.

In Gemäßheit dieses Vortrages wurde beschlossen, zunächst der Aeußerung des Antragstellers darüber entgegen zu sehen:

1) ob er einen Versuch mit dem erwähnten Einlegen von Bocksdorn-Schnittlingen (Zweigen) statt Setzlingen machen, und es dabei vorläufig, was die Pflanzung von Bocksdorn anlange, bewenden lassen wolle?

2) welchen Erfolg Antragsteller von seinen stattgefundenen Bemühungen um Acquirirung zweckentsprechender Heckenhölzer aus den Königlichen Forsten seines Districts erwarten dürfte?

XIX. Der Commissions-Bericht über den Zustand der Academie des Landbaues zu Möglin.

Derselbe ward beim Vortrage in allen Punkten einer ausführlichen und gründlichen Berathung, und auf Grund desselben weiter in Erwägung gezogen: welche Veränderungen für die fragliche Anstalt nöthig sein möchten, um hinter den andern derartigen Instituten nicht zurückzubleiben, welche Mittel zur bessern Einrichtung ein für alle Mal und zur Unterhaltung im bessern Zustande jährlich aus Staatsfonds zu bewilligen sein möchten, und welche Bedingungen hieran zu knüpfen seien in Betreff der Frequenz, des Pensions-Betrags und der Controle.

Das Resultat dieser Berathung wird in dem des Herrn Ministers Excellenz bei Vorlegung des Commissions-Berichtes zu erstattenden Bericht als die Ansicht des Collegiums vorgetragen werden.

XX. Der Bericht eines in seiner wissenschaftlichen Ausbildung durch das Collegium unterstützten jungen Oeconomen über die gegenwärtig von ihm frequentirte Ackerbauschule in Hohenheim und die Benutzung seiner Zeit im dortigen Institute, während des Winterhalbjahres $18\frac{44}{45}$.

In dem Begleitungsschreiben spricht Berichterstatter seine

Absichten und Wünsche in Bezug auf seine weitere Ausbildung dahin aus, daß er

1) in den Osterferien den Besuch der Ackerbauschulen zu Ellwangen und Ochsenhausen,
2) die Fortsetzung seiner Studien in Hohenheim bis nach Mitte Sommers, endlich:
3) auf seinem Rückwege zur Heimath den Besuch verschiedener interessanter Wirthschaften in der Rheingegend, in Braunschweig, Hannover, Sachsen u. s. w.

beabsichtige, in Gemäßheit dessen er seinem Berichte ein Gesuch an des Herrn Ministers des Innern Excellenz um eine fernere Unterstützung gerichtet habe, welches er zu befürworten bittet.

Nach des Referenten Urtheil hat der junge Mann seine Zeit gut angewendet und steht es nicht zu bezweifeln, daß an demselben mindestens ein qualificirter Lehrer für eine der größeren zu errichtenden Ackerbauschulen gewonnen werden wird.

Mit Rücksicht hierauf, und in Betracht der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Realisirung des weiteren Bildungsplanes des jungen Mannes, beantragt Referent,

das Gesuch desselben um eine fernere Unterstützung zu den genannten Zwecken bei des Herrn Ministers Excellenz befürworten zu wollen,

welchen Antrag Collegium, sowie nicht minder den weitern Vorschlag des Referenten, den Bericht bei den Mitgliedern des Collegiums circuliren zu lassen, genehmigt.

XXI. **Ein Anschreiben des Vorstandes des landwirthschaftlichen Central-Vereins für die Provinz Sachsen, in Betreff der den Vereinen zur Beantwortung hingegebenen Koppeschen Fragen über die Boden-Erträge.**

Der Vorstand findet es im Interesse der Sache, welche die Direction vertritt, bedenklich, die Landwirthe der Provinz zur Beantwortung jener Fragen direct aufzufordern:

„denn es liege die Vermuthung sehr nahe, daß das Ergebniß der Antworten zu einer Normirung

des Pachtschillings der Domainen benutzt werden könnte, und da ein großer Theil der thätigsten und ausgezeichnetsten Landwirthe Sachsens aus Domainen-Pächtern bestehe, so glaube die Direction es vermeiden zu müssen, wahrscheinlicher Weise deren Mißtrauen zu erregen, und dadurch deren bisherige so eifrige und fruchtbringende Thätigkeit dem Central-Vereine zu entziehen u. s. w." Die Direction habe daher sich darauf beschränkt, die Fragen den Kreis-Vereinen zu übersenden und es denselben anheimzustellen, in wie weit sie sich aufgefordert fühlen möchten, dieselben zu beantworten und die Beantwortungen der Direction mitzutheilen."

Referent hatte sich in einem schriftlichen Votum über diese eigenthümliche und schwer zu erklärende Auffassung der Sache ausgesprochen, und es ward beim Vortrage beschlossen, im Sinne desselben der Direction zu erwidern:

Wie es allerdings in der Natur der ganzen Angelegenheit liege, daß die Beantwortung der Fragen unter allen Umständen nur ein Act der allerfreiesten Entschließung sein könne. Wer der bezüglichen Aufforderung, gleichviel aus welchen Gründen, nicht folgen wolle, der möge es unterlassen; wer sich aber dazu entschließe, von dem dürfe unbedingt vorausgesetzt werden, daß er die Absicht habe, wahre und getreue Angaben zu liefern. Fast unbegreiflich aber müsse der angeführte Grund erscheinen, warum dieselbe unterlassen habe, die Landwirthe dortiger Provinz direct zur Beantwortung jener Fragen aufzufordern, da der Direction nach der Stellung ihrer Mitglieder und namentlich ihres Vorsitzenden, nicht unbekannt sein könne, daß jedem Königlichen Domainen-Pächter contractlich die Pflicht auferlegt sei, seine jährlich einzureichenden Extracte über die Natural-Erträge so einzurichten, daß er auf Verlangen der verpachtenden Behörde die Richtigkeit der Angaben eidlich erhärten könne. Collegium wolle der Direction überlassen, sich die Schlußfolgen selbst zu vergegenwärtigen, zu welchen eine Zusammenstellung jener „Vermuthung" mit dieser Thatsache Anlaß geben könnte. Collegium an seinem Theile habe

eine andere Ansicht von der loyalen Gesinnung der königlichen Domainenpächter dortiger Provinz und zweifle nicht, daß sich auch unter ihnen recht viele ehrenwerthe Männer finden würden, welche die vorgelegten Fragen treu und wahrhaft beantworteten.

Die vorgeschrittene Zeit erlaubte hiernach keine weitere Fortsetzung der noch vorliegenden Vortragsgegenstände, für deren Erledigung vom Director eine Plenarsitzung der hiesigen Mitglieder auf den nächsten Sonnabend, als den 8. März c. vorgeschlagen und genehmigt wurde.

II.

Bericht nebst Beilagen,

in Betreff der Verabreichung des Viehsalzes an die Landwirthe, erstattet an Sr. Excellenz den Herrn Minister des Innern, vom Landes-Oeconomie-Collegium.

---

1. Bericht.

Unter Bezugnahme auf den Inhalt unsers gehorsamsten, und inzwischen erledigten, den unbeschränkten Viehsalz-Verkauf in der Provinz Preußen betreffenden, Gesuchs vom 9. November v. J., gestatten wir uns nunmehr Eurer Excellenz die Zusammenstellung der an uns von sämmtlichen Central-Vereinen der Monarchie erstatteten Berichte in Betreff der Verabreichung des Viehsalzes an die Landwirthe, so wie das allgemeine Resumé der in diesen Berichten ausgesprochenen Beschwerden und Wünsche ganz gehorsamst vorzulegen.

Die Veranlassung, uns über die Gesammt-Verhältnisse des Vieh-Salz-Debits in nähere Kenntniß zu setzen, um uns für ein hochwichtiges Interesse des Landbaues in motivirter Weise verwenden zu können, wurde uns zunächst durch die auch in Ostpreußen und zwar gleichfalls vom landwirthschaft-

lichen Verein für Litthauen, erhobenen dringenden Klagen über die mangelhafte und erschwerte Abgabe des Viehsalzes gegeben.

Thatsächlich stellt sich nunmehr im Ganzen die allgemeine Begründung jener Klagen, wiewohl nicht ohne Modificationen in der Art und Weise dieser, heraus und ist das Collegium dadurch zu der Ueberzeugung von der Unabweisbarkeit einer Berücksichtigung der formirten Anträge auf einen freieren Viehsalz-Debit dermaaßen geführt worden, daß es nicht nur keinen Anstand nimmt, sondern es für seine unerläßliche Pflicht erkennt, sich bei Eurer Excellenz für jene auf's Angelegentlichste zu verwenden.

Nichtsdestoweniger kann es keinesweges in unserer Absicht liegen, die von den landwirthschaftlichen Vereinen vorgetragenen Wünsche über Modificationen in den bestehenden Einrichtungen des Viehsalz-Debits ohne Einschränkung zu befürworten, da wir uns dazu auf unserm Standpuncte eben so wenig befähigt als berechtigt finden. Gestatten Eure Excellenz uns vielmehr in dieser Beziehung die folgende speciellere Meinungs-Aeußerung.

Es geht zuvörderst aus den Berichten hervor, daß im Ganzen die Klage über den durch Formalitäten erschwerten Empfang des Salzes eine überwiegende ist, daß man aber, gleich wie eine Befreiung hiervon, doch auch allgemein den Wunsch der Entgegennahme des Salz-Bedarf's zu jeder Zeit und an jedem Orte ausspricht und gewisse Erleichterungen hiefür in Vorschlag bringt. Dieses sind Wünsche, die im landwirthschaftlichen Interesse jedenfalls die unbedingteste Befriedigung erfordern, wenn das Salz, was es kann und muß, Hebel einer blühenden und gesicherten Viehzucht werden soll, denn der Salzbedarf ist in namhaftem Grade von Erscheinungen und Entschlüssen des Augenblicks abhängig, seine Nothwendigkeit und Größe nicht regelmäßig im Voraus zu berechnen und anzugeben, also unumgängliches Erforderniß seiner rechtzeitigen und angemessenen Befriedigung, daß die Abnahme nicht an Ort und Zeit gebunden sei, welches ja auch, dem Vernehmen nach, das Hohe Königliche Finanz-

Ministerium dadurch anerkennt, daß es die Verabfolgung des Viehsalzes auf bloße Meldung bei den Factoreien, ohne vorgängige Genehmigung der Hauptämter wieder frei gegeben hat. Es ist gewiß sehr wahr, was ein Mitglied unseres Collegiums schon bei der ersten Aufnahme dieser Angelegenheit äußerte: daß die Sorge, das Viehsalz zu gewissen Zeiten gar nicht bekommen zu können, blos ängstlich macht; der Viehhalter bestellt unnützer Weise so viel als möglich und der einmal angeschaffte Vorrath wird gewöhnlich schlecht verwaltet. Soll aber jede neue Tonne mit baarem Gelde eingelöst werden, so nimmt man sich gewöhnlich etwas mehr Zeit zur Prüfung der nützlichen Verwendung. Es würde also die Sorge eines unverhältnißmäßig starken Salzbedarfs für das Vieh dadurch: das die Steuer-Verwaltung jede Salzdebitsstelle auf's strenste verpflichtete, stets einen ausreichenden Vorrath zu halten, keineswegs begründet werden.

Nichts ist unvereinbarer mit einer entsprechenden Benutzung des Salzes für das Vieh, als eine Feststellung der Lieferungsquanta ohne Rücksicht auf die abweichenden Localitäten und Größe der Wirthschaften (Viehhaltung). Daher sind auch die Klagen über das Bestehen dieser Normalsätze so allgemein als motivirt. Wenn man erwägt, daß gerade in einem großen Theile derjenigen Gegenden, die von der Natur oder im richtigen Wirthschafts-Interesse vorzugsweise auf Viehzucht angewiesen sind, wie z. B. in den mit Wiesen und natürlichen Weideländern, mit einem reichen Aue- nnd gebornen Klee-Boden 2c. dotirten Districten, die Gefahren und Verluste, denen die Viehstände in Folge nicht zu berechnender und abzuwendender Witterungs-, agronomischer und anderer Einflüsse ausgesetzt sind, eine unverhältnißmäßige Höhe und Stärke erreichen, also hier ein so erprobtes und unentbehrliches Präservativ, wie das Salz, im Verhältnisse zu der Ausdehnung der Viehhaltung in um so viel größerer Menge zu Gebote stehen müßte, auch wegen des bedingten Mehrbedarfs für jedes einzelne thierische Individuum in steigenden

Quantitäten disponibel sein sollte, was uns eben erst wieder durch die gegenwärtigen wirthschaftlichen Zustände in Preußen und das Umsichgreifen der verheerenden Anthrax-Krankheiten in Sachsen rc. recht eindrücklich wird; wenn man anderer Seits in Betracht zieht, daß gerade derjenige Viehbesitzer, für den an sich die Freistellung der Salzfütterung die allernothwendigste und größte Wohlthat wäre, der Eigenthümer einer einzigen Kuh oder einiger Stücke Vieh, von dieser Begünstigung ausgeschlossen bleibet; wenn man endlich den weiteren Gesichtspunct fasst des allgemeinen Nutzens, der dem Landbau, mithin direct dem Staate, durch einen völlig unbeschränkten Verbrauch des Viehsalzes im Gegensatze zu dem politischen Vortheile der Beschränkung seines Debits erwachsen muß — wenn man dies Alles zusammenhält, dann kann wohl vom landwirthschaftlichen Standpuncte aus über die unbedingte Nothwendigkeit der Abgabe des Viehsalzes in, von dem jedesmaligen Bedürfnisse bestimmten Quantitäten, so wenig ein Zweifel obwalten, als der dringende Wunsch darnach sich von allen Seiten und ohne Ausnahme zu erkennen gegeben hat.

Den Antrag auf Herabsetzung des Viehsalzpreises zu befürworten, müssen wir dagegen allerdings um so begründeteren Anstand nehmen, als das uns hochgeneigtest unterm 7. December v. J. communicirte Schreiben des Königlichen Finanz-Ministeriums nur das, was uns in dieser Beziehung schon früher bekannt war, bestätigte, nämlich: daß eine solche Preis-Ermäßigung nicht wohl realisirbar ist, wenn nicht eben so durchschnittlich Verlust beim Verkaufe eintreten soll, wie dies schon jetzt an vielen Orten deshalb der Fall, weil bei der Feststellung des Viehsalz-Preises die durchschnittlichen Selbstkosten zum Grunde gelegt worden sind, und dabei nur eine angemessene Abrundung Platz gegriffen hat.

Endlich erscheinen uns die Klagen über die dermalige Form und Beschaffenheit des Viehsalzes und die Vorenthaltung des Steinsalzes, ganz abgesehen von

der unserer Seits nicht competent zu beurtheilenden Nothwendigkeit eines Schutzes gegen eine etwaige Verwendung zum menschlichen Genusse, nicht übereinstimmend und begründet genug, um die Anträge auf eine veränderte Bereitungsart des ersteren und den Verkauf des letzteren für 5 Thlr. pro Tonne, befürworten zu können. Einzelnen motivirten Ausstellungen über eine ungesetzliche und beeinträchtigende Vermengung des Viehsalzes dürften bis dahin immer andere unmotivirte Beschwerden dieser Art entgegenstehen, wie denn die vom Collegio selbst veranlaßte Analyse eines wegen seiner angeblichen Verfälschuug verschrieenen Salzes ergab, daß dasselbe über 90% Kochsalz, 4% Natron, $1\frac{4}{5}$% Feuchtigkeit und in seinen in Wasser unauflöslichen Bestandtheilen, außer etwas Sand, nur die vorschriftsmäßigen Beimischungen enthielt. Diese aber dürften in der That in ihrer geringen Menge dem Viehe nicht schaden können, würde solches aber erwiesen, so käme es doch darauf an, andere passendere Ingredenzien vorzuschlagen, was unseres Erachtens in den vorliegenden Berichten nicht auf genügende Weise geschehen ist. Im übrigen behaupten Sachkundige, daß das jetzige Maaß der Beimengung von Eisenoxyd und Wermuthkraut nicht füglich verringert werden kann, wenn die Mischung überhaupt wirksam, ihren Zweck erfüllen soll. — So lange es für unerläßlich erachtet wird, dem Viehsalze einen Zusatz zu geben, um es für den menschlichen Genuß ungeeignet zu machen, dürfte auch das Steinsalz, da sich dazu bei diesem schwerlich eine Vorkehrung treffen läßt, wohl nicht gegen ermäßigte Preise verabfolgt werden können. Einen Vorzug in der Verabfolgung des Steinsalzes genießt aber in der That der Fabriken-Betrieb nicht, da dasselbe bei der Verwendung hierzu vorher zerstoßen und mit entsprechenden Ingredienzien vermischt wird.

Auf Grund dieses Vortrages nun ergeht Seitens des Collegiums die ehrerbietige Bitte an Eure Excellenz: Sich hochgeneigtest bei des Herrn Finanzministers Excellenz dafür verwenden zu wollen:

1) daß der Ankauf des Viehsalzes — wenn auch nur erst versuchsweise — völlig frei, ganz wie der des weißen Salzes gegeben werde; und

2) daß aufs strengste für die Aufrechthaltung der Anordnung, daß die Salzverkaufsstellen stets mit einer dem Bedürfnisse entsprechenden Menge von Viehsalz versehen sein sollen, Sorge getragen werden möchte.

Berlin, den 9. Januar 1845.

Das Landes-Oeconomie-Collegium.
(gez.) von Beckedorff.

B. Beilagen.

A. Resumé der in den erforderten Berichten der landwirthschaftlichen Vereine ausgesprochenen Beschwerden und Wünsche.

Gemäß des in der zwölften Sitzung des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums beschlossenen, und unterm 1. September 1843 ergangenen Circular-Erlasses in Betreff der Verabreichung des Viehsalzes, haben die sämmtlichen Central- und Haupt-Vereine der Monarchie diesen Gegenstand in ihrem Bereiche speciell zur Sprache bringen lassen und die Ergebnisse dieser Erörterung nebst ihrer eigenen gutachtlichen Aeußerung beim Collegio eingereicht.

Das allgemeine Resumé der nachstehend tabellarisch zusammengestellten 18 Berichte von 13 Vereinen ist:

1) daß in Bezug auf die rechtzeitige Ablieferung des bestellten Viehsalzes im Ganzen keine Klagen vorwalten, wohl aber die Beschwerden über die lästigen Förmlichkeiten zum Empfange desselben so übereinstimmend als laut sind;

2) daß das Viehsalz zwar im Allgemeinen in, mit der gesetzlichen Vorschrift übereinstimmender, keinesweges aber in dem obwaltenden wirthschaftlichen Bedürfniß entsprechender Quantität entgegen genommen wird, und daß die bestehenden Normalsätze einer Seits ebensowohl zu niedrig gestellt sind als sie anderer Seits eine Ausschließung des kleinen unvermögenden Viehbesitzers, welcher der Wohlthat der Salz-Anwendung verhältnißmäßig am bedürftigsten ist, veranlassen;

3) daß über die Beschaffenheit des Viehsalzes zwar sehr widersprechende Urtheile gefällt worden, daß eine sorgfältige Vergleichung dieser aber eine vorherrschende Unzufriedenheit über erstere ergiebt, welche namentlich durch den thatsächlichen Hinweis auf eine, dem Viehe widerliche Versetzung des Salzes, das schon an sich in der dargebotenen Form entschiedene Mängel hat, motivirt wird.

Auf Grund alles dessen sind von den Vereinen die folgenden Anträge gestellt:

ad 1) von den Central-Vereinen des Regierungs-Bezirks Frankfurt, der Provinz Sachsen, des Regierungs-Bezirks Paderborn, der Rheinprovinz, von dem Baltischen Vereine, dem Vereine für Litthauen zu Königsberg in Preußen, so wie von dem Westpreußischen Vereine:

> Entgegennahme des Salzbedarfs zu jeder Zeit, an jedem Orte (in allen Factoreien), und Aufhebung der dermaligen lästigen Formalitäten bei dessen Ankaufe;

von den Vereinen zu Arnsberg und Münster:

> Niederlegung von Formularen zu den Bestellungen von Viehsalz bei jeder Ortsbehörde und Feststellung einer bestimmten Frist, binnen welcher spätestens das bestimmte Salz empfangen werden könne; endlich:

von der pommerschen öconomischen Gesellschaft:

> Verabreichung des Salzes unter minder lästigen und Zeit raubenden Formalitäten.

Motivirt wird der Wunsch der beliebigen Empfangnahme

des Salzes und der Aufhörung der bisherigen Förmlichkeiten dadurch, daß nur eine allgemeine und zweckentsprechende Anwendung des für unsere Viehhaltung immer wichtiger werdenden Salzes möglich ist, wenn es jeder Zeit, in dem Augenblick wo das Bedürfniß eintritt, ohne Aufenthalt herbeigeschafft werden kann. „Ueberdies stelle der ehrenhafte Sinn der ländlichen Bevölkerung, welcher Steuer-Defraudationen als ein verächtliches Gewerbe bezeichnet, die Wandelbarkeit und Schwierigkeit der Erforschung der Viehbestände, die Ungenießbarkeit des Viehsalzes für den Menschen, die Weitläuftigkeit ꝛc. seiner Herstellung in Eßsalz ꝛc. die vorgeschriebene Controle als unnütz und zwecklos heraus; und jedenfalls werde der Administration kein Verlust erwachsen, weil das in einem Jahre nicht verbrauchte Salz in dem nächsten Jahre ausgegeben werden könne.“

ad 2. Verabfolgung des Salzes in beliebigen Quantitäten, oder Beseitigung der Höchstsätze und Ablassung des Salzes aus allen Debitsstellen auch in den geringeren Mengen von 50 Pfd. u. s. w. oder Erhöhung des pro Haupt-Vieh abzugebenden Salzes auf resp. 10 und 1½ Pfd., Verabreichung des Salzes auch für Pferde, und endlich Herabsetzung der Viehsalz-Preise.

Für die Abgabe des Viehsalzes in, von dem jedesmaligen Bedürfnisse bestimmten, Quantitäten stimmen namentlich: der Central-Verein für Sachsen, die Rheinprovinz, der Baltische Verein, der Lithauische Verein und der Verein zu Königsberg; Beseitigung der Maxima und Minima wünschen speciell: Schlesien, Arnsberg, Münster; Ausdehnung der Salzbewilligung auch auf die Pferde: Arnsberg, Münster und der Baltische Verein; ermäßigte Preise: Frankfurt, Sachsen, Arnsberg, Münster, Minden-Ravensberg und Westpreußen.

Eine Erleichterung des Bezuges und Herabsetzung der Preise würde nach den vorgetragenen Ansichten keine financiellen Bedenken haben, da der Verbrauch, folglich Absatz an Vieh- und Dung-Salz sich durch Beides sehr wesentlich ver-

mehren möchte, der Productionspreis des Salzes aber sehr wohl eine Ermäßigung des Verkaufspreises des Viehsalzes gestattet. Normalquanta erscheinen den betreffenden Proponenten eben so wenig nothwendig, eben so zwecklos als unzulänglich, da die absolute Verhinderung jeder Möglichkeit des Mißbrauches dadurch doch nicht erreicht wird.

Die staatswirthschaftliche Bedeutung einer Emancipation des Viehsalz-Verkaufes ist vielfach und mit schlagenden Gründen hervorgehoben.

ad 3. Verminderung des Zusatzes der Ingredienzien des Viehsalzes und überhaupt Mischung desselben mit solchen Substanzen, welche dem Viehe nicht widerlich oder gar schädlich sind; Verabreichung auch des Steinsalzes zum Preise des dermaligen Viehsalzes.

Auch bei einem viel geringeren Zusatze an Eisenoxyd und Wermuth, wie gegenwärtig zu dem Viehsalze genommen wird, ist dasselbe für menschliche Nahrung unbrauchbar. Die Schädlichkeit jener Substanzen im Uebermaaße und bei gewissen körperlichen Dispositionen des Viehes wird zu bedenken gegeben und Kohlenpulver, auch Ofenruß als geeigneter zur Versetzung des Salzes empfohlen. (Vergl. den Königsberger Bericht).

Die Verabfolgung des Salzes in der im Ganzen, namentlich für Pferde und Schaafe, geeigneteren Form des Steinsalzes wird namentlich von dem Central-Verein für Schlesien, dem Baltischen Vereine und dem Vereine zu Königsberg in Anregung gebracht. Schlesischer Seits erachtet man dafür, daß einem Verkaufe des Steinsalzes an die Landwirthe unter denselben Modalitäten und für denselben Preis, welche gegenwärtig für das Viehsalz bestimmt sind, um so weniger ein Bedenken entgegen stehen dürfte, als nach der Cabinets-Ordre vom 21. Juni 1838 die Bereitung des Viehsalzes überhaupt nur versuchsweise erfolgen sollte und als nach dem § 11 des Regulativs vom 29. Juni 1838 das Steinsalz den Fabricanten zum Fabrik-Gebrauche bereits für den-

selben Preis des Viehsalzes verabreicht wird, wornach denn also die vorgeschlagene Maaßregel nicht als eine besondere Vergünstigung, sondern nur als eine Gleichstellung des landwirthschaftlichen Gewerbes mit dem Fabriken-Betrieb betrachtet werden kannn.

Berlin, den 23. August 1844.

(gez.) von Lengerke.

B. Zusam-

der von sämmtlichen landwirthschaftlichen Central-

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
1.	425/43.	Landwirthschaftl. Central-Verein zu Frankfurt a. d. O. Von d. 19 Kreis-Vereinen des Regierungs-Bezirks haben 15 über den Gegenstand berichtet. Es fehlen die Gutachten d. Vereine zu Cottbus, Döbern, Luckau, Soldin.	Den 14 Dec. 1843.	Den 22 Dec. 1843.	Diese Frage ist nur von sechs Vereinen (denen zu Züllichau, Frankfurt a. O., Sternberg, Lübben, Calau, Neudamm) speciell aufgenommen und einstimmig bejahend beantwortet. Einzelne Privatstimmen bestätigen eben so viel die rechtzeitige Ablieferung, als sie sich über eine verzögerte Verabreichung beklagen.
2.	311/44	Landwirthschaftl. Central-Verein f. die Provinz Sachsen.	Den 26 Juni 1844.	Den 29 Juni 1844.	Im Allgemein. sind in dieser Beziehung keine Klagen erhoben.
3.	435/43	Durch den Magistrat zu Mühlhausen ist eine besondere, aus eigenem Antriebe erhobene Beschwerde des dasigen Land- u. Gar-	Den 18 Dec. 1843.	Den 31 Dec. 1843.	

nenstellung

Vereinen der Preußischen Monarchie erstatteten Berichte.

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
5 Vereine (d. Züllichau-Schwiebusser, Frankfurter, Sternberger, Lübbener, Calauer) bemerken ausdrücklich, daß das Viehsalz stets in der verlangten Quantität abgegeben worden ist. Besondere Klage wird in dieser Beziehung nicht geführt, aber als allgemein. Wunsch ausgesprochen: das Viehsalz in kleinern Quantitäten und zu jeder Zeit in den verschiedenen Salz-Niederlagen entgegennehmen zu können.	Die Mehrzahl der Vereine, welche sich speciell hierüber äußern, namentlich die zu Arnswalde, Züllichau, Lübben, Crossen, Königsberg, Seelow, ist mit der Beschaffenheit des Salzes unzufrieden und schließt auf unangemessene Beimischungen desselben, weil es dem Viehe nicht mundet. Dahingegen erklären sich die Vereine zu Frankfurt, Sternberg, Calau zufriedengestellt und nach einer Aeußerung des Ritterschafts-Directors v. Rheinbaben ist auf chemischem Wege ermittelt, daß die Beimischungen des Viehsalzes (vornehmlich?) nur in rothem Todtenkopfe, caput mortuum, von welchem auf 1 Pfund Salz 3 Quentchen kommen, und Wermuth bestehen.	Außer einer beliebigen Entgegennahme des Salzes in kleineren Quantitäten wird der Wunsch ausgesprochen: das frühere sogenannte schwarze Salz wieder zu verkaufen oder zusagendere Mischungen vorzunehmen und einen noch ermäßigteren Preis des Viehsalzes eintreten zu lassen.
Nein! und zwar: weil die Steuer-Behörde die Lieferungs-Quanta ohne Rücksicht auf die abweichenden Localitäten u. auf die Größe d. Wirthschaften (Viehhaltung) festgestellt hat. Als das Maximum d. jährlichen Bedarfs pro Jahr ist angenommen: für ein St. Rindvieh 6½ Pfd.	Die Stimmen hierüber sind sehr verschieden. Zwar ist man einig darüber, daß das Vieh sich von Anfang schwer an das rothe Viehsalz gewöhnt. Während aber einige meinen, daß dies bald vorüber ginge, klagen andere darüber, daß das Vieh nie recht an das Viehsalz gehen wolle, ja an manchen Or-	Gewünscht wird: ad Fr. 1, daß das Viehsalz zu jeder Zeit in allen Salzsottereien gegen eine einfache Empfangs-Bescheinigung des Käufers zu haben sein möchte. Die vorgeschriebenen Controlen werden als unnütz und zwecklos erachtet, einmal weil in allen Classen der Landwirthe der Pro-

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
		tenbau-Vereins eingegangen.			

2te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	3te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
für ein Schaf $\frac{13}{20}$ Pfd. **Anmerkung des Redacteurs.** In d., dem Mühlhauser Berichte abschriftlich angelegten, Verordnung vom 20. Juli 1841, sind dagegen 8 Pfund für ein Stück Rindvieh und 1 Pfund für ein Schaaf bewilligt. Es können in Sachsen Wirthschaften nachgewiesen werden, wo der Mastochse bis beinahe $\frac{1}{2}$ Pfd. Salz täglich, die Milchkuh bis zu 6 Loth täglich an Salz erhält. In einer Schäferei von 600 Stück wurden vergangenen Winter tägl. 50 Pfd. ($\frac{1}{2}$ Scheffel) Salz consumirt. Andererseits sind durch die Verfügung, daß die geringste Quantität, welche an Viehsalz verabreicht wird, nicht unter $\frac{1}{2}$ Tonne betragen darf, die kleineren Kühhalter auf dem Lande in der Benutzung desselben im höchsten Grade genirt.	ten hat das Vieh es fortwährend verschmäht.	vinz ein loyaler, ehrenhafter Sinn herrscht, welcher Steuer-Defraudationen als ein verächtliches Gewerbe bezeichnet, dann wegen der Wandelbarkeit des Viehstandes, endlich wegen der Ungenießbarkeit des Viehsalzes für den Menschen und der Schwierigkeit (auch aus andern nahe liegenden Gründen schwer denkbaren Ausführung) seiner Umkochung. ad Fr. 2, daß, in Betracht der hohen und steigenden Wichtigkeit des Salzes für die Viehhaltung, der Verkauf desselben in beliebigen Quantitäten und zu noch mehr ermäßigten Preisen verfügt werde. Financielle Bedenken möchten nicht entgegenstehen; denn was von dem Salz-Consumo überhaupt angenommen worden, daß bei ermäßigten Salz-Preisen durch vermehrten Verbrauch die Einträglichkeit des Salzregals wohl eher erhöht als vermindert werden würde, das möchte noch um so mehr vom Vieh- und Dungsalz gelten, dessen Verbrauch gegenwärtig auf das Minimum beschränkt ist, die Herabsetzung des Preises und Erleichterung des Bezuges aber ungemein sich vermehren müßte. (Mühlhäuser Bericht.)

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
4.	37/44	Landwirthschaftl. Central-Verein f. Schlesien.	Den 16 Jan. 1844.	Den 24 Jan. 1844.	Einzelne Verzögerungen der Verabreichung sind wohl vorgekommen, indess. können diese in örtlich. Ursachen ihren Grund haben und es läßt sich darauf ein allgemeiner Tadel der Debits-Verwaltung nicht begründen.

7te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
Nicht immer! indessen haben die Klagen über die Unzulänglichkeit des gelieferten Viehsalzes in der neuesten Zeit sich vermindert, was wohl als eine erfreuliche Folge der in der Circular-Verfügung des Hrn. Finanz-Ministers vom 6. August 1842 getroffenen Anordnungen betrachtet werden kann, und was zu der Hoffnung berechtigt, daß, wenn erst durch die wiederkehrende Nothwendigkeit der darin angeordneten Ueberweisungen an andern Debitstellen und der Nachsendung fehlender Quantitäten, das größere Bedürfniß und die Zweckmäßigkeit einer immer reichlichen Versorgung der Debitstellen höhern Orts erkannt worden sein und wenn anderer Seits das landwirthschaftliche Publicum sich wird überzeugt haben, daß bei einer aufrichtigen Ausführung jener Maaßregeln das Bedürfniß niemals unbefriedigt bleiben kann, alsdann jene Klagen auch ganz verstummen werden. Hierbei ist jedoch vorausgesetzt, daß die Provincial-Behörden die in gedachter Verfügung aufgestellten Normalsätze (von resp. 8 und 1 Pfd.), da dieselben eben so wenig nothwendig, eben so zwecklos als unzulänglich sind, nicht engherzig festgehal-	Ueber die Beschaffenheit des Viehsalzes wird allgemein, und, wie es scheint, nicht unbegründete Klage geführt. Wenn auch die Behauptung, daß der Beisatz, welcher zur Darstellung des Viehsalzes dem Salze zugesetzt wird, für die Gesundheit und selbst für das Leben des Viehes bedrohlich sei, — für richtig um so weniger angenommen werden kann, als bei hier angestellten Versuchen vielmehr ein sehr günstiger Gesundheits- und Futter-Zustand durch die Verabreichung des Viehsalzes erzielt oder doch nicht verhindert worden ist, und wenn auch die ebenfalls aufgestellte Behauptung, daß die medicinische Wirkung d. Salzes durch die des Zusatzes neutralisirt werde, — bis zu näherer Begründung dahin gestellt bleiben muß, so sind doch andere Uebelstände mit der Fütterung des Viehsalzes in seiner jetzigen Beschaffenheit u. Gestalt verbunden. Der wesentliche Zweck dieser Fütterung ist darauf gerichtet, daß durch die Wirkungen des Salz-Genusses das diätetische Verhalten des Thierkörpers regulirt und was dem gesunden Leben hinderlich sein könnte, paralysirt oder entfernt werde. Der natürliche Instinct treibt das Thier zum Genusse dieses	Es wird anheimgestellt, ob es nicht zweckmäßig sein dürfte, darauf hinzuwirken: ad Fr. 2, daß die der Befriedigung des Bedürfnisses hinderlichen Höchstsätze beseitigt werden, und ad Fr. 3, daß des Herrn Finanzministers Excellenz ermächtigt werde, den Landwirthen das Steinsalz zum Verbrauch für das Vieh unter denselben Modalitäten und für denselben Preis verabfolgen zu lassen, welche gegenwärtig für das Viehsalz bestimmt sind. Man erachtet dafür, daß dieser letztern Maaßregel ein erhebliches Bedenken um so weniger entgegenstehen dürfte, als nach der Cabinets-Ordre vom 21. Juni 1838 die Bereitung des Viehsalzes überhaupt nur versuchsweise erfolgen sollte, und als nach §. 11 des Regulativs vom 29. Juni 1838 das Steinsalz den Fabricanten zum Fabrik-Gebrauche bereits für denselben Preis d. Viehsalzes verabreicht wird, wornach denn also die vorgeschlagene Maaßregel nicht als eine besondere Vergünstigung sondern nur als eine Gleichstellung des landwirthschaftlichen Gewerbes mit dem Fabriken-Betrieb betrachtet werden kann.

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
ten werden. Zur Verhinderung des Mißbrauches sind ja schon die Steuer-Beamten eingeführt und angemessene Strafen angedroht, der Zweck einer absoluten Verhinderung jeder Möglichkeit des Mißbrauches wird aber dadurch doch nicht erreicht; denn warum soll mit dem Normal-Quanto nicht ebensowohl Mißbrauch getrieben werden können, wie mit jedem größeren?	diätetischen Mittels, sobald dasselbe für das Verhalten des Körpers ein Bedürfniß geworden ist. Bei nasser Witterung, bei sehr trockenem Wetter, wenn die Thiere viel Staub verschluckt haben, bei stärkerer, insbesondere bei reichlicher Kartoffel-Fütterung und nach dem Weidegenuß auf lettigem Boden zeigt sich stets eine größere Begehrlichkeit d. Thiere nach dem Salzgenusse. Die Salzfütterung wird also ihrem Zwecke am Besten entsprechen, wenn sie den Thieren im Augenblicke solchen Bedürfnisses dargebot., wenn also das Salz zur Lecke aufgestellt und so dem Bedürfnisse zu jeder Zeit zugänglich gemacht wird. Die Form, in welcher das Viehsalz jetzt dargeboten wird, läßt eine solche Aufstellung nicht zu, sie ist daher unzweckmäßig. Da der Hauptzweck der Salz-Fütterung ein diätetischer und beziehungsweise ein therapeutischer ist, so muß das Bestreben auch darauf gerichtet sein, den Genuß desselben den Thieren angenehm und ihre natürliche Begehrlichkeit danach zu erhalten. Das Viehsalz in seiner Zusammensetzung entspricht aber diesem Zwecke nicht; vielfache Erfahrungen bezeugen, daß die Thiere, insbesondere die Läm-	

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?

3te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	4te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
	mer, den Genuß gar oft versagen, und wenn erwägt, daß bei der Bereitung des Viehsalzes auch Wermuth in Anwendung gebracht wird, so erscheint die Abneigung ganz natürlich. Das Viehsalz muß weit verführt werden, ehe es an die Orte seiner Bestimmung gelangt. Es wäre also darauf vorzudenken gewesen, dasselbe möglichst unempfänglich für die Einflüsse der nassen Witterung zu machen. Die Form, in welcher dasselbe jetzt dargestellt wird, und die Art der Verpackung (in Säcke) giebt es aber gerade den Einwirkungen der feuchten Luft ganz preis und der Landwirth empfängt es oft in durchfeuchtetem Zustande. Allen diesen Uebelständen wäre ganz einfach abzuhelfen, wenn das Steinsalz, das von den Thieren so gern angenommen wird, zum Viehsalze erklärt und für denselben Preis abgelassen werden wollte, welcher für das neue Viehsalz normirt ist. Das Steinsalz läßt sich zur Lecke aufstellen; das Steinsalz enthält keine die Begehrlichkeit der Thiere zurückstoßenden Stoffe; das Steinsalz ist bei jeder Witterung zu verführen.	

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
5.	170/44.	Landes-Cultur-Gesellschaft f. den Regierungs-Bezirk Arnsberg.	Den 1 April 1844.	Den 9 April 1844.	Im Allgemeinen sind keine Klagen über die Verwaltung des Viehsalz-Debits laut geworden. Der Verbrauch an Viehsalz ist indessen im hiesigen Regierungs-Bezirke überhaupt sehr unbedeutend, wegen des noch immer zu hohen Preises (von 4 Thlr. 10 Sgr. für d. Tonne von 400 Pfd.)
6.	388/43.	Landwirthschaftl. Haupt-Verein für den Regierungs-Bezirk Münster. Es ist nur ein Gutachten Seitens des Kreis-Vereins zu Beckum eingegangen.	Den 12 Nov 1843.	Den 23 Nov. 1843.	Man beschwert sich über zu späte Ablieferung des bestellten Viehsalzes und daß die Bestellung des Vieh-Salzes mit so vielen Formalitäten verknüpft ist.

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	9te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
Es ist ein erheblicher Mißstand, daß nur aus den beiden Salinen-Factoreien zu Königsborn u. Neusalzwerk Viehsalz in geringen Quantitäten von 50, 100, 150—200 Pfund u. s. w. unverpackt abgelassen wird, während es in allen übrigen Debitsstellen nicht anders als sackweise zu 200 Pfund zu haben ist. Auch hier wird die Ansicht ausgesprochen, daß das Maximum des abzugebenden Viehsalzes für die einzelnen Viehgattungen zu geringe bestimmt ist.	Ueber die Beschaffenheit des Viehsalzes spricht sich keines der eingegangenen Gutachten tadelnd aus. Nur einem der Kreis-Vereins-Directoren ist es so vorgekommen, als ob dem Viehsalze häufig Bestandtheile beigemischt seien, welche dem Viehe Schaden bring. könnten, so namentlich Rost von den Salzpfannen, Steine und Holz-Abfälle.	Gewünscht wird: ad Fr. 1 ein abgekürztes Verfahren, da durch die vorgeschriebene Correspondenz zwischen den Haupt-Zoll- oder Haupt-Steuer-Aemtern und den Salz-Debitsstellen leicht viele Zeit verloren gehen kann. In dieser Beziehung möchte man es auch für zweckmäßig halten, daß die Formulare zu den Bestellungen an Viehsalz nicht allein bei den Salz-Debits-Stellen, sondern auch bei den Orts-Behörden zu haben wären. ad Fr. 2 a, daß das Viehsalz aus allen Debitsstellen in den geringeren Quantitäten von 50 Pfd. u. s. w. abgelassen werde; b, daß das Maximum des abzugebenden Viehsalzes für ein Stück Rindvieh so wie für Pferde von 8 Pfd. auf mindestens 10 Pfd. und für ein Schaaf und für sonstiges kleines Vieh von 1 Pfund auf $1\frac{1}{2}$ Pfd. jährlich erhöhet werde; c, eine Ermäßigung des Preises des Viehsalzes auf mindestens 20 %.
Darüber ist bisher keine Klage gehört; gleichwohl scheint es wünschenswerth, daß auch die Quantität für jede Viehgattung um etwas vermehrt würde.	Es wird behauptet, daß das Salz mit einer rothen Erde vermischt sei, welche es den Hausthieren zuwider, vielleicht sogar schädlich mache.	Der Beckumer Verein wünscht, und die General-Versammlung des Münsterschen Haupt-Vereins hat sich dessen Wünschen angeschlossen: ad Fr. 1 a, daß eine feste Frist bestimmt werde, binnen welcher spätestens das bestellte Salz empfangen werden könne; b, Formu-

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
7. 8. 9.	46,111,270 / 44.	Minden-Ravensbergsch. landwirthschaftlicher Haupt-Verein.	21/1. 44. 23/2. 44. 3/6. 44.	30/1. 44. 28/2. 44. 9/6. 44.	Der Verbrauch d. Viehsalzes ist in hiesiger Gegend noch sehr gering, nicht weil man den Nutzen desselben nicht kennt, sondern wegen d. Schwierigkeiten beim Ankaufe.
10.	336/43.	Paderbornscher Haupt-Verein.	Den 10. Oct. 1843.	Den 16. Oct. 1843.	So viel bekannt geworden: Ja! aber wegen der vorgeschriebenen lästigen Formalitäten machen nur wenige größere Wirthe von d. Viehsalze Gebrauch

7te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
		lare zu den Bestellungen von Viehsalz bei jeder Orts-Behörde niedergelegt würden. ad Fr. 2 a, daß für Pferde und Kühe 10 Pfd. und für Schaafe 1½ Pfd. für's Stück bewilligt werden möchte; b, daß die Allerhöchst bewilligte Preis-Verminderung sich auch auf das Viehsalz erstrecken möge. ad Fr. 3, daß das Salz mit keinen Ingredienzien vermischt werde, welche es dem Vieh widerlich oder schädlich machen.
	Der Genuß des von der Saline Neusalzwerk bei Rehme im Kreise Minden gelieferten Viehsalzes wird vom Vieh verschmäht. Die Analyse einer d. Collegio eingesandten Probe dieses Salzes ergab Folgendes: Dasselbe enthielt: Kochsalz . . . . . . 90,44 % Schwefelsaur. Natr. 4,00 „ In Wasser unlösliche Bestandtheile . . . . 3,70 „ Feuchtigkeit . . . . . 1,81 „ = 100,00 % Die in Wasser unlöslichen Bestandtheile enthalten Sand, ein bitter schmeckendes Kraut (wahrscheinlich Wermuth oder Quassia) und rothes Eisenoxyd.	ad Fr. 2. In der Vorstands-Versammlung des Vereins ist zur Sprache gekommen, daß der Productions-Preis des Salzes kaum auf 4 Pf. pro Pfd. zu berechnen sein werde, und daß die Hohe Finanz-Behörde daher für den durch die Gnade Sr. Majestät auf 6 Pf. pro Pfd. herabgesetzten Preis des Viehsalzes ein d. Kochsalz ähnliches Product den Unterthanen werde überlassen können.
Für die gewöhnlichen irthschaftlichen Verhält-isse: Ja! In denjeni-en Wirthschaften, welche indviehmastung treiben, enügt das festgesetzte	Man ist mit der Beschaffenheit des Viehsalzes — da es dem Viehe so widerlich ist, daß es dasselbe häufig unberührt liegen läßt — ganz unzufrieden, so daß	Die Anträge des Vereins gehen dahin: ad Fr. 1, daß das Viehsalz zu jeder Zeit in jeder Bürgermeisterei zu haben sein möchte, weil sich der Bedarf

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, wel-che Viehsalz zu erhalten ge-wünscht und sich rechtzeitig da-zu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
11. 12.	60. 102. / 44.	Central-Verein für die Rheinprovinz. Es haben 31 Local-Abtheilungen speciell berichtet und fehlt nur die Eingabe aus der Local-Abtheil. XI. a.	Den 24 Jan. und 20 Febr. 1844.	Den 4. u. 27. Febr. 1844.	Nur in 6 Local-Abth[…]lungen sind Klagen er[…]ben und zwar in Cle[…] (L. A. I. a) — wo au[…]drücklich bemerkt wird, d[…] auf die Zeit, wo man Vie[…]salz zu haben wünscht[…] nie Rücksicht genomm[…] worden, und daß, w[…] Viehsalz verlangte, sich b[…] dahin im October meld[…] mußte, worauf dassel[…] dann gewöhnlich im Frü[…]jahre, also wenn es ni[…] mehr gebraucht werd[…] konnte, ankam — in J[…]lich (L: A. XI. b) Tri[…] (L. A. XIX.) Eifel, ([…] A. XXII.) Kempen, (L.[…] II. b) Montjoie (L. A. X[…] a). In Geldern (L.[…] II. a), im Kreise Waldbr[…] (L. A. VII. (Oderberg u[…] in Wetzlar (L. A. XV[…] wurde bis jetzt kein Vi[…]salz verlangt; auch […] Cleve, Malmedy, (L.[…] XIII. c), Eifel (L. A. XX[…] Coblenz, (L. A. XIII. […]

2te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	3te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
Quantum aber nicht; es würden hier für jeden Mastochsen noch besonders 25 Pfund Salz verabfolgt werden müssen.	die Landwirthe sich lieber mit dem schlechten Dung- oder Drecksalze begnügen, das auf der Saline verkauft wird.	nach der Witterung richtet, und für ein ganzes Jahr nicht vorher zu bestimmen ist. ad Nr. 3, daß man das Viehsalz nicht mehr wie bisher mit solchen Ingredienzien vermische, welche es dem Vieh ungenießbar machen oder daß man — was freilich dem Steuer-Interesse entgegenstehen dürfte — d. Landwirthen reines Kochsalz zum Gebrauche für das Vieh zu einem niedrigen Preise, etwa zu 6 Thlr. pro Tonne überlasse.
8 Local-Abtheilungen (Cleve I. a, Jülich XI. b, Saar XX., Saarbrücken XXI., Eifel XXII., Gladbach III., Bonn IX., Montjoie XIII. a. Oderberg VII.) beschweren sich über die Niedrigkeit des gesetzlich festgestellten Normal-Quantums pro Haupt; Creuznach XVII., in Anbetracht der dortigen kleinen Landauftheilung, der Unvermögenheit d. Grundbesitzer und der, wegen schlechter Haltung, herrschenden großen Vieh-Verluste, besonders über die lästigen Formalitäten beim Ankauf des Viehsalzes und dessen Theure. Aus Trier XIX., Saarbrücken &c. gleiche Klage.	Aus 13 verschiedenen Gegenden der Provinz werden specielle Klagen über die Menge der dem Viehsalze beigemengten, dem Viehe mehr oder weniger anwidernden oder ungehörigen Bestandtheile (Schmutz, Steine, Holzstücke) erhoben, nämlich aus: Cleve I. a. Duisburg VI., Jülich XI. b, Trier, XIX., wo man anstatt des Wermuths Enzian beigemischt wünscht, Saar XX., wo viele Bauern das Viehsalz zu füttern fürchten, weil sie eine schädliche Beimischung glauben; Saarbrücken XXI. a, St. Wendel XXI. c, Eifel XXII., Kempen II. b, Oderberg VII. b, Bonn IX. Aachen X. Creuznach XVII.	Das Landes-Oeconomie-Collegium wird um Befürwortung und Unterstützung folgender Anträge ersucht: ad Nr. 1, daß der Verkauf des Viehsalzes frei gegeben werde, damit auch der geringste Viehhalter seinen Bedarf zu jeder Zeit in jeder beliebigen Quantität, und an jedem Orte bekommen kann. ad Nr. 3, daß das Viehsalz eine etwas geringere Beimischung von Ingredienzien erhalte, damit das Vieh es gerne zu sich nimmt; dem Menschen wird es auch bei geringerer Beimischung völlig ungenießbar bleiben.

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
					Ottweiler (L. A. XXI. b), Saarbrücken (L. A. XXI. a) wird seit der Ermäßigung des Preises für Kochsalz wenig oder gar kein Gebrauch mehr von dem, eben so wenig in wünschenswerther Menge und Güte als zur beliebigen Zeit zu erhaltenden Viehsalze gemacht.
13.	408/43.	Pommersche öconom. Gesellschaft.	Den 2. Dec. 1843.	Den 8. Dec. 1843.	Früher waren die Förmlichkeiten zum Empfange des Viehsalzes nicht erschwerend, seit Jahresfrist sind solche aber so umständlich geworden, daß durch deren Erledigung sehr viel Zeitverlust entsteht, und den Landwirthen häufig die Lust vergeht, die Bewilligung zu beanspruchen.
14.	9/44.	Baltischer Verein z. Beförderung der Landwirthsch.	Den 25 Dec. 1843.	Den 9. Jan. 1844.	Im Allgemeinen wurde das Viehsalz zu der gewünschten Zeit abgeliefert, jedoch ist es früher einmal vorgekommen, daß, obgleich die Anmeldungen zur gesetzlichen Zeit erfolgten, dennoch das Salz von der Königlichen Salzfactorei zu Anclam erst im folgenden Jahre aus-

7te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
Ob das Viehsalz in hinlänglicher Quantität bewilligt werde, hat man nicht wahrnehmen können, da bei der ausnehmend schlechten Qualität wenig Begehr danach statt gefunden hat.	Das Vieh zeigt gar kein Begehr nach diesem Salze, vielmehr ist es nur gleichsam durch List zu seinem Genusse zu disponiren. Pferde fressen es gar nicht, Rindvieh u. Schaafe nur, wenn es durch Hitzfutter erweicht oder in Schlempe eingerührt, aufgelöst ist. Für die Schaafe hat man nachtheiligen Erfolg davon wahrzunehmen geglaubt und viele Landwirthe gestatten dessen Anwendung gar nicht. Hierdurch erklärt es sich, daß in den Salz-Magazinen Bestände im vorigen Jahre liegen blieben und feucht und naß geworden, die Qualität noch mehr verdorben haben.	Unter diesen Umständen ersucht der Verein das Landes-Oeconomie-Collegium: Sich für Verabreichnng eines genießbaren, dem Viehe nicht widerlichen, für d. Gesundheit der Schaafe nicht nachtheiligen Sorte Viehsalz unter weniger lästigen und Zeit raubenden Formalitäten verwenden zu wollen, da der Vorzug der Vergünstigung des wohlfeilen Preises bei der bisherigen Qualität nur ein chimärer war, diese Beschaffenheit auch auf die Verbesserung der Viehzucht nachtheiligen Einfluß übt.
In den meisten Fällen ist zwar das zu erhaltende Quantum genügend, bisweilen kann aber auch eine größere Menge wirthschaftlich verbraucht werden.	Gegen die Beschaffenheit des Salzes liegt kein Tadel vor.	Die Wünsche des Vereins gehen dahin: ad Fr. 1, daß das Viehsalz aus den Königlichen Salz-Factoreien ohne vorgängige Bestellung entnommen werden könne, damit wenn bei einem oder dem andern Landwirthe sich augenblickliches Bedürfniß herausstellt, wie dies in vielen

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
					gegeben wurde, weil es nicht früher daselbst angekommen war.

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
		Fällen durch die Qualität des Futters oder durch den Gesundheitszustand d. Thiere bedingt werde, auch dieser sogleich Viehsalz erhalten könne. Man glaubt, daß hierdurch kein Verlust veranlaßt werden wird, weil das in einem Jahre nicht verbrauchte Salz in dem nächsten Jahre ausgegeben werden kann. Gewiß aber würde — nach der Ansicht des Vereins — bei einer solchen Einrichtung eine weit größere Anzahl von Wirthen Salz zur Fütterung verwenden, da viele Wirthe es jetzt nur deshalb unterlassen, weil sie den Anmeldungstermin versäumten oder sich das Bedürfniß überhaupt erst nach demselben herausstellte. ad Fr. 2, daß das gesetzliche Quantum pro Haupt vergrößert werde, insofern es nicht überhaupt gestattet werden könnte, beliebige Mengen zu entnehmen, und daß auch für Pferde Viehsalz verabreicht werde, da auch für diese der Genuß des Salzes bei abweichenderen Fütterungsmethoden, namentlich aber bei der Kartoffel-Fütterung sich als vortheilhaft gezeigt hat. ad Fr. 3 a, daß die Zusätze von Eisenoxyd und Wermuthkraut in geringerer Menge, als es bisher geschehen ist, gemacht werden, da schon durch äußerst ge-

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
15.	329/43.	Landwirthschaftlicher Verein für Lithauen.	Den 10. Oct. 1843.	Den 14. Oct. 1843.	Ja! es stellten sich aber dabei die gesetzlichen For-malitäten als sehr läst-bar, namentlich schließen solche die ärmere Classe, welcher in der Regel bei schlechtem Futter d. Vieh-salz noch nöthiger thut, ganz aus.
16. 17.	357/43. 137/44.	Verein zur Beförderung d. Landwirthschaft in Königsberg zu Pr.	10/10 43. 2/3 44.	27/10 43. 13/3 44.	Man kann nicht be-haupten, daß den Land-wirthen, auch bei rechtzei-tiger Meldung stets zu der von ihnen gewünsch-ten Zeit das Viehsalz ver-abreicht wird. Bei unvor-hergesehenen Ereignissen und in den Fällen de

3te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	4te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
		ringe Zusätze dieser Bestandtheile das Salz für menschliche Nahrung unbrauchbar werden wird; b, daß auch das Steinsalz zum Behufe der Fütterung für einen herabgesetzten Preis verabreicht werde, da für manche Thiergattungen, z. B. Pferde und Schaafe, unter Umständen das Steinsalz dem gewöhnlichen Salz zu entschieden vorzuziehen ist.
Die von den Steuer-Behörden den Landwirthen zugestandene Quantität von Viehsalz hat hier schon deshalb nicht genügend gefunden werden können, weil die Staats-Behörden das Bedürfniß der Verabreichung für Pferde überhaupt nicht anerkannt haben und für diese Nutzthier-Gattung kein Viehsalz ablassen, während es die Pferdezüchter für dringend nöthig halten und zur Zeit durch Steinsalz sich zu helfen, oder von der für Rindvieh und Schaafe verabfolgten Quantität den Bedarf der Pferde abzunehmen genöthigt sind.	Ueber die Qualität des Viehsalzes sind verschiedene Beschwerden laut geworden, von denen die allgemeinsten das Verunreinigen des Salzes durch Holzspäne, Baumzweige rc. betreffen. Andere Beschwerden waren gegen zu starke Beimischung von rothem Eisenoxyd gerichtet. Bezüglich des in der Georgine 1842 6 H. S. 433 und in dem von Wulffenschen Gutachten (ad 186/43) erwähnten Vergiftungs-Falles durch mit Quassia vermischtes Salz ist zu bemerken, wie die desfallsige amtliche Recherche ergeben hat, daß in den Depots nur Wermuth zur Beimischung verwendet worden.	Es scheint zunächst das dringendste Bedürfniß: ad Fr. 1 und 2, daß das Viehsalz ohne die lästige Formalität der Declaration des jährlichen Bedarfs auf einmal, zu beliebiger Zeit, und in der Menge des wirklichen Bedürfnisses verabfolgt werde.
Die Quantität des bisher zum Debit bestimmten Viehsalzes ist auf keinen Fall dem Bedürfniß entsprechend zu nennen. Aber auch diese beschränkte Quantität ist öfter, bei aller Bereitwilligkeit der Behörden, nicht zu erlan-	So viele Fälle auch angeführt werden, daß die Qualität des Viehsalzes dem Bedürfniß entsprochen hat, so viele wohl begründete Klagen über das Gegentheil lassen sich auch wieder vernehmen. Ein Grund hiervon möchte in der ungleich-	Die Wünsche und Anträge lauten auf: ad Fr. 1, Aufhebung der lästigen Formalitäten beim Ankaufe des Viehsalzes und Anordnung, daß sämmtliche Salzmagazine Viehsalz zum Debit erhalten. ad Fr. 2, Verabfolgung

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, welche Viehsalz zu erhalten gewünscht und sich rechtzeitig dazu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
					dringendsten Erfordernisses scheitert die Benutzung des Viehsalzes an der Weitläufigkeit der Formalitäten. Namentlich sind es die landräthlichen Atteste, deren Herbeischaffung mit Zeitaufwand verbunden ist, und doch für weiter nichts erachtet werd. kann, als für eine Formalität, da unmöglich der Landrath wirkliche Nachforschung über den Viehstand anstellen kann.

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
gen, weil es zu Zeiten in den Depots an Viehsalz fehlt.	mäßigen Bereitung d. Viehsalzes, namentl. in welchem Verhältniß Wermuth od. Ocker dem Salz zugesetzt sind, liegen. Demnächst aber dürfte d. körperliche Zustand des Viehs entscheidend sein, ob d. Beimischung jener Substanzen unschädlich wirkt od. nicht. Zur Ermittelung d. Zusammensetzung des Salzes sind mehre Analysen desselb. besorgt. Aus d. spec. als maaßgebend aufgestellten Analyse d. Apothekers Sonntag in Heiligenbeil ergiebt sich, daß d. Viehsalz eine fremdartige Beimischung von 5$\frac{8}{0}$ hat, von denen 2$\frac{8}{0}$ mineral., 3$\frac{8}{0}$ vegetabilischer Natur — jene Eisenoxyd und etwas Sand, anscheinend Braunroth, cap. mortuum, letzte 3$\frac{8}{0}$ e. Gemisch Kraut u. holzartiger Gegenstände. Mit Recht bemerkt Hr. S., daß d. Ursache d. Unapetitlichkeit d. Viehsalzes nicht in d. geringen eingemengt. Quantität Eisenoxyd zu suchen sei, wohl aber sei es nur z. leicht möglich, daß bei der großen Menge des zur Viehsalzbereitung bedürftig Krautes, in der Meinung d. Unschädlichk., alte verdorbene, ganz andere mit übrigens gutem Kraute vermengt würden u. so müßte natürlich d. Wirkung entstehen, derenhalb. jetzt über den Gebrauch des Viehsalzes so vielseitige Beschwerde erhob. werde. Andererseits haben bei Untersuchung zweier Viehsalzsorten in d. einen sich nur gerin-	des Viehsalzes in, von dem jedesmal. Bedürfn. bestimmten, beliebigen Quantitäten. ad Fr. 3 a, Aufhörung der Vermischung des Viehsalzes mit Wermuth und Ocker und Wählung eines anderen Beisatzes, wozu Kohlenpulver und Ofenruß empfohlen werden. Wenn der Beisatz von Kohle das Salz nicht absolut ungenießbar für Menschen macht, so kann doch der Staat dadurch niemals eine irgend bemerkbare Einbuße an seiner Salz-Einnahme erleiden, wenn einzelne d. allerärmsten Bewohn. wirklich den nothwendig mit schwarzem Salz verbundenen Ekel aus Noth überwinden sollten. Ein in einer einzelnen Wirthschaft angestellter Versuch hat ergeben, daß die Mischung des Kochsalzes mit 4—5 Procent Ofenruß, dem Rindvieh und Pferden noch zusagt. b, den Verkauf des Steinsalzes zum Preise des Viehsalzes.

Laufende Nummer.	Acten-Nummer.	Verein.	Datum des Berichts.	Datum des Eingangs.	1ste Frage: Ob denjenigen Wirthen, wel- che Viehsalz zu erhalten ge- wünscht und sich rechtzeitig da- zu gemeldet haben, dasselbe zu der von ihnen gewünschten Zeit verabfolgt worden ist?
18.	43/44.	Verein westpreu- ßischer Landwirthe zu Marienwerder.	Den 12 Jan. 1844.	Den 26 Jan. 1844.	Es ist dies nicht übe all geschehen; bei dem oft gezeigten Mangel, a Viehsalz-Beständen in de Factoreien, ist vielme hier und da zwischen Be stellung und Empfang ei längere Zeit verflossen als das Bedürfniß es e heischt hat, und nur i den Haupt-Depots ist dem Verlangen stets ohne Ve schub genügt worden.

8te Frage: Ob sie es auch in der dem Bedürfniß entsprechenden Quantität empfangen?	8te Frage: Ob sie mit der Beschaffenheit desselben zufrieden zu sein Ursache gehabt, oder, wenn etwa nicht, welche Ausstellungen zu machen sie glauben Veranlassung gehabt zu haben?	Bemerkungen, namentlich Wünsche in Bezug auf die Aenderung des gegenwärtigen Verhältnisses?
	ge Spuren Eisenoxyd's, in der andern aber $7\frac{1}{2}$ % vorgefunden (vgl. das Gutacht. d. Vereins z. Bartenstn.). Wo aber aus irg. welchen Gründen eine entzündl. Disposition bereits vorhanden ist, wird dieselbe durch den Genuß von Eisenoxyd, eben so wie von Wermuth ohne Zweifel erhöht werden und kann sich leicht bis zur Krankheit steigern.	
Wird bejahend beantwortet.	In dieser Beziehung sind die Erfahrungen auch hier sehr widersprechend. Ein Fall, wo Nachtheile für die Gesundheit der Thiere durch den Genuß des Viehsalzes constatirt worden, ist nicht namhaft gemacht und es beschränkt sich der Tadel auf die allgemeine Thatsache: daß das Viehsalz nicht jedem Individuo zusage.	Es wird auch hier gewünscht: ad Fr. 1 und 2, daß alle Factoreien, ohne Ausnahme, immer mit hinreichenden Vorräthen von Viehsalz versorgt würden; daß ferner die besonderen Empfangs-Berechtigungs-Scheine und Declarationen, die die Erlangung des Viehsalzes nur unnöthig erschweren, aufhören möchten und d. Viehsalz-Debit so eingerichtet würde, daß Jeder ohne Umstände in den Factoreien gegen Geld und zwar zu noch herabgesetzten Preisen, um auch der ärmeren Classe von Landwirthen den Gebrauch des Viehsalzes möglich zu machen, diese Waare empfinge, was um so mehr ausführbar scheine, weil das, mit Ekel erregendem Stoff, vermischte Viehsalz ohnehin für den Genuß des Menschen nicht geeignet und daher auch nicht zu fürchten sein möchte, daß ein Mißbrauch damit getrieben würde.

III.

Rescript

Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern an das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium, nebst Beilagen, die in Bezug auf den Verkauf des Viehsalzes angeordneten Erleichterungen betreffend.

---

1. Rescript.

Dem Königlichen Landes-Oeconomie-Collegio theile ich, mit Bezugnahme auf den Bericht vom 9. Januar c., in der Anlage Abschrift des Schreibens des Herrn Finanz-Ministers vom 3. März c. und der dazu gehörigen Beilage mit, um daraus zu ersehen, welche Erleichterungen in Bezug auf den Verkauf des Viehsalzes auf diesseitige Veranlassung von demselben angeordnet worden sind.

Da es nun wünschenswerth erscheint, daß dieselben auch möglichst allgemein zur Kenntniß des betheiligten Publicums gelangen, so habe ich den Herrn Finanz-Minister ersucht, die Regierungen zur Bekanntmachung der in dieser Hinsicht getroffenen Anordnungen durch die Amtsblätter, falls diesem nicht besondere Bedenken entgegen stehen, zu ermächtigen und anzuweisen*)

Berlin, den 19. März 1845.

Der Minister des Innern.
gez. v. Arnim.

---

*) Ist mittelst Bekanntmachung des Herrn Finanzministers vom 2. April d. J. in den Amtsblättern geschehen.

B. Beilagen:

A. Schreiben
Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers an des Herrn Ministers des Innern Excellenz.

Mit Bezugnahme auf das gefällige Schreiben vom 15. v. Mts. theile ich Ew. Excellenz ganz ergebenst Abschrift einer Verfügung mit, durch welche ich heute in Bezug auf den Verkauf des Viehsalzes diejenigen Erleichterungen angeordnet habe, welche ich zur Zeit für zulässig erachte. Die Aufhebung aller Vorkehrungen, welche der mißbräuchlichen Verwendung des Viehsalzes entgegen wirken sollen, muß, wenigstens zur Zeit, noch unterbleiben, da im entgegengesetzten Falle die Staats-Casse wesentlich gefährdet werden könnte. Was die Belegung der Salzverkaufsstellen mit hinreichenden Vorräthen von Viehsalz betrifft, welche in dem hierher mitgetheilten Berichte des Landes-Oeconomie-Collegii beantragt wird, so liegt es bereits gegenwärtig in der Verpflichtung der betheiligten Behörden, dafür zu sorgen, daß in allen Verkaufsstellen, welche Viehsalz feil halten, ein Vorrath bereit sei. Indessen läßt sich beim Viehsalze das Bedürfniß nicht mit derjenigen Sicherheit voraussehen, welche für den Verbrauch des zum menschlichen Genuß bestimmten Salzes eine langjährige Erfahrung an die Hand gegeben hat, und es bleibt daher möglich, daß bei ungewöhnlicher Steigerung der Nachfrage in einem oder dem andern Magazine für eine Zeit lang der Vorrath an Viehsalz ausgeht. Dem würde sich, und auch nicht einmal mit voller Sicherheit nur durch das Halten übermäßiger Vorräthe vorbeugen lassen, wozu um so weniger ein hinreichender Anlaß vorliegt, als die Viehbesitzer, wenn der Vorrath an Viehsalz in dem ihnen zunächst gelegenen Magazine einmal aufgeräumt werden sollte, im Fällen des wirklich dringenden

Bedürfnisses ihren Bedarf aus einem etwas entfernteren Magazine holen können.

Berlin, den 3. März 1845.

gez. Flottwell.

B. Verfügung

an sämmtliche Herren Provincial-Steuer-Directoren, die Königliche Regierung zu Potsdam und Frankfurt und das Haupt-Steuer-Amt für inländische Gegenstände zu Berlin.

Von Seiten mehrerer landwirthschaftlicher Vereine ist neuerdings die Beseitigung oder Erleichterung der Beschränkungen in Antrag gebracht worden, welche noch bei dem Verkaufe des Viehsalzes bestehen. Es geht nun zwar nicht an, die Controle über die Verwendung des zu ermäßigten Preisen verkauften Viehsalzes ganz aufzuheben, jedoch kann zur weitern Erleichterung, soweit dies in Folge der bisherigen Anordnungen noch nicht geschehen sein sollte, nachgegeben werden, daß die Anmeldungen zur Empfangnahme von Viehsalz nicht weiter bei den Haupt-Zoll- oder Haupt-Steuer-Aemtern abgegeben zu werden brauchen, sondern unmittelbar an die Salzverkaufsstellen gerichtet werden. Auch mögen die Salzverkaufsstellen ermächtigt werden, bei Festsetzung der abzulassenden Viehsalzmenge sich nicht genau an die Sätze zu binden, welche für die Bemessung des Bedarfs bisher zum Anhalte gegeben waren, vielmehr soweit keine besondere Bedenken obwalten, die geforderten Viehsalzmengen den Viehbesitzern zu überlassen. Endlich wird auch von der Bescheinigung der Anmeldungen abgesehen werden können, wenn die Käufer schon anderweit Viehsalz bei der betreffenden Verkaufsstelle entnommen haben, oder daselbst sonst als Viehbesitzer bekannt sind, und es wird

nach §. 4. des Regulativs vom 29. Juni 1838 eine Bescheinigung der Anmeldung, soweit sie nöthig werden sollte, durch die Ortsbehörde stets genügen, und nicht gefordert zu werden brauchen, daß jene Bescheinigung von dem Kreislandrathe ertheilt werden solle. Möchte sich irgendwo eine mißbräuchliche Benutzung der hiernach gewährten Erleichterungen wahrnehmen lassen, so erwarte ich darüber alsbald Anzeige.

Berlin, den 3. März 1845.

Der Finanz-Minister.
gez. Flottwell.

IV.

Prüfung angehender Landwirthe.

(Vergl. Bd. II. S. 310. u. ff.)

In Nachstehendem theilen wir die Verhandlungen und Resultate des am 12. und 13. Juli v. J. zu Leisewitz, von der aus dem Niederschlesischen Beamten-Verein hervorgegangenen Prüfungs-Commission, abgehaltenen zweiten Examens landwirthschaftlicher Eleven mit:

1. Prüfungs-Protocolle.

Verhandelt Leisewitz, am 12. Juli 1844.

In dem auf heute angesetzten landwirthschaftlichen Eleven-Examen hatten sich eingefunden:

a. die Examinations-Commission, und zwar:
  1) der Präsident, Amtsrath Gumprecht,
  2) der Forst- und Oeconomie-Director Lorenz,
  3) der Inspector Otto,
  4) der Inspector Dietrich, Secretair des Vereins.

b. 12 Examinanden.

Letztere waren aus den Kreisen Münsterberg, Glatz, Strehlen, Oels, Trebnitz, Frankenstein, Wohlau, Striegau, Breslau und Ohlau.

Nachdem mit wenigen Worten die versammelten Examinanden angeredet worden, wurden zuvörderst der Name, Ge-

burtsort, Stand des Vaters, Schule, welche der Examinand besucht und Classe, aus welcher er entlassen, Alter, Lehrzeit, Zeit des Fungirens im wirklichen Dienst, Name und Wohnort des Lehrprincipals notirt.

Sodann wurden den Eleven Nummern ertheilt mit der Anweisung, sich diese anzuheften, um während des Examens den Examinatoren kenntlich zu sein.

Ebenso wurden denselben Notizzettel übergeben und den Examinatoren Notizbücher, auch der Gebrauch derselben erklärt.

Den jungen Männern wurde noch angelegentlich an's Herz gelegt, die Antworten, welche sie niederschreiben würden, nicht von Einander abzusehen, damit sie sich und die Commission nicht täuschten. Uebrigens ward auch von der Commission gesorgt, daß solches Absehen möglichst verhindert würde.

Aus den aufgenommenen Personal-Notizen ging hervor, daß die jungen Männer größtentheils eine 2jährige Lehrzeit, nur Einer, Nro. 3, deren 3 Jahre, während 2, die Nro. 1 und 2. nur eine 1½jährige, sowie Nro. 6 eine 1½jährige Lehrzeit und 1 Jahr Schreiberdienst hinter sich hatten.

Es erhellte ferner, daß sie größtentheils aus Secunda des Gymnasiums oder der Realschule, Einer aus Quarta abgegangen waren und mehrere blos Privat-Unterricht gehabt hatten.

Vier waren unter 20 Jahren und drei zwischen 20 und 22, Einer aber 24 Jahre alt.

Nach diesen Präliminarien wurde zum fraglichen Examen geschritten.

Die Versammelten verfügten sich zuvörderst auf den Wirthschaftshof, wo ein Pflug in 35 Theile, ein Wagen in 36 Theile zerlegt war. Ein Ruhrhaken war in 5 und die Egge in 6 Theile vereinzelt, so daß also 82 einzelne Geräthetheile herauskamen.

Das Examen über diese Theile wurde geleitet durch das Commissions-Mitglied, Inspector Otto.

Den Examinanden wurden die einzelnen Theile gezeigt und sie aufgefordert, die Namen derselben auf ihren Notizzetteln zu bezeichnen.

Bei späterer Untersuchung der Notizzettel fand sich, daß:

1 vorzüglich,
2 gut,
5 mittelgut,
3 mangelhaft und
1 schlecht bestanden waren.

Näheres ergiebt die Censur-Tabelle. Bei Ertheilung dieser Censur hatte die Commission als Maaßstab festgestellt, daß:

20 Fehler die Censur schlecht,
20—15 „ „ „ mangelhaft,
15—10 „ „ „ gut +,
10 — 6 „ „ „ gut und
unter 6 „ „ „ 1 bedingen solle.

Es fand die Feststellung statt, daß:

Censur 1 vorzüglich,
„ „ gut zufrieden,
„ „ gut + erträglich,
„ „ 2 mangelhaft und
„ „ 5 schlecht bei diesen und in allen Fällen bedeuten solle.

Nach Beendigung der Geräthe-Prüfung verfügten sich die Commission und Examinanden in den Schaafstall, wo das Examen vom Präsidenten, Amtsrath Gumprecht, geleitet wurde.

Es wurden sechs Schaafe von verschiedenen Altersclassen vorgeführt und die Eleven aufgefordert, das Ergebniß ihrer Untersuchung auf ihren Notizzetteln zu verzeichnen, so wie auch über die anderen ihnen zu stellenden Fragen:

Diese Fragen waren:

1) Ist das hier vorgezeigte Schaaf gesund und warum?

2) Ist die Natur des vorgezeigten Schaafes für ein Mutterschaaf gut zu nennen oder nicht?

3) Bei Vorzeigung eines schwachen Brackschafes, an welchem Uebel dieses Schaaf leide?

4) Ferner wurden die jungen Männer einzeln in den Schaaf-

stall genommen und aufgefordert, ein Schaaf zu greifen, und es auf Klauenübel zu untersuchen.

Eben so wurden sie unter Vorzeigung eines Schaafes einzeln aufgefordert die Stellen zu bezeichnen:

a. an welchen in der Regel die schlechetste,
b. an welchen in der Regel die beste Wolle sitze, und
c. die Stelle, wo in der Regel Wollfehler sich am meisten vererben.

Qualität und Quantität der Wolle mußte unberücksichtigt bleiben, der Jahreszeit wegen.

Die Prüfung unter specieller Beziehung auf die Censur-Tabelle hatte nachstehendes Resultat:

1 Nro. 1.
2 gut.
8 gut +.
1 Nro. 2.
1 Nro. 3.

Nach Beendigung dieses Examens ging man zur Rindviehzucht über.

Es wurden mehrere Stücke Rindvieh herausgeführt und vom Commissions-Mitglied, Director Lorenz, welcher diesen Zweig des Examens leitete, Fragen über das Alter, die Raçe, die sonstigen Eigenschaften der vorgeführten Individuen vorgelegt, auch noch folgende allgemeine Fragen gestellt:

1) Wie viel soll eine gute Kuh dieser Raçe im Jahre Milch geben?

2) Wie viel bedarf eine Kuh dieser Raçe Futter im Sommer pro Tag?

3) Wie viel desgleichen ein Zugochse?

4) Wie viel Futter bedarf derselbe im Winter an Heuwerth pro Tag?

5) Wann tritt die Arbeitsfähigkeit eines Zugochsens ein?

6) Wann ist ein Ochse mastfähig?

7) Was ist zu beachten, wenn ein Kuhkalb abgewöhnt werden soll?

8) Was darf man einem abzugewöhnenden Ochsenkalbe nicht geben?

9) Wie viel Kälber kann die Kuh haben, welche vorgeführt ist?

Endlich wurden die jungen Männer noch aufgefordert, sich durch den sogenannten Griff von dem Fleisch- und Fett-Zustand der vorgeführten Thiere zu unterrichten.

Das Examen hatte folgendes Resultat:

1 gut
6 gut +
4 Nro. 2.
1 Nro. 3.

Unmittelbar darauf wurde zur Beurtheilung der Pferde übergegangen, und dieses Examen von dem Commissions-Mitglied, Inspector Dietrich, geleitet.

Es wurden mehrere Pferde vorgeführt und die Eleven über das Alter derselben befragt, durch Aufschreiben auf die Notizzettel, so wie speciell nach nachstehenden Fragen:

1) Welche Eigenschaften besitzt das vorgeführte Pferd als Ackerpferd?

2) Welche dieser Eigenschaften sind bei diesem oder jenem Pferde als den Normal-Begriffen eines guten Ackerpferdes förderlich oder hinderlich zu betrachten?

3) Welche Krankheiten zeigen sich vorzüglich an den bezeichneten Stellen?

Endlich wurden die jungen Leute einzeln aufgefordert, an dem vorgeführten Pferde die Kennzeichen eines muthmaaßlichen Dumm-Kollers anzugeben.

Als Resultat ergab sich:

2 Nro. 1.
3 gut
5 gut +.
2 Nro. 2.

Nachdem dieses Examen geschlossen war, wurde auf meh-

reren Tennen und Getreideböden, unter Leitung sämmtlicher Mitglieder der Commission, practische Uebungen im:

Seilemachen,
Getreideumstechen,
Getreidewurfen,
Säen

angestellt.

Ergebniß:

1 Nro. 1.
5 gut
3 gut +.
3 Nro. 2.

Hierauf wurde zur Prüfung im Felde über Boden-Bestandtheile und über den Anbau der darauf passenden Früchte übergegangen, und dieser Theil des Examens von dem Präsidenten, Amtsrath Gumprecht, geleitet.

Man verfügte sich in's Feld und zwar zunächst auf eine Ackerfläche von leichtem und dann auf eine Ackerfläche von schwerem Boden. Hier wurden den Eleven folgende Fragen vorgelegt, unter Vorzeigung der frisch aufgegrabenen Erdart:

a. Welches ist die Hauptbenennung dieser Bodenart?
b. Welches sind die Hauptbestandtheile dieser Bodenart?
c. Welches sind die Haupt- und Nebenbestandtheile des Untergrundes?
d. Ist dieser Untergrund durchlassend oder undurchlassend?
e. Welche Früchte wachsen mit Sicherheit auf diesem Boden?
f. Welche Früchte weniger sicher?
g. Welche Beete sind auf der hier vorliegenden Fläche am anwendbarsten?

Diese Prüfung hatte mit specieller Bezugnahme auf die Censur-Tabelle folgendes Resultat:

Bodenkunde: 2 Nro. 1.
5 gut.
4 gut +.
1 Nro. 2.

Boden=Bewirthschaftung und Fruchtbestellung:

3 Nro. 1.
4 gut
4 gut +.
1 Nro. 2.

Nunmehr wurde zu schriftlichen Ausarbeitungen geschritten und zu dem Ende den Examinanden die Aufgabe gestellt, welche die Anlage B. darthut.

Diese Aufgaben wurden zuvörderst den jungen Leuten, soweit es nöthig schien, erklärt und ihnen klar gemacht, darauf aber zur Arbeit selbst geschritten, bei welcher die Examinanden fortwährend von einem Commissarius überwacht wurden.

Verhandelt Leisewitz, am 13. Juli 1844.

Am heutigen Tage wurde das landwirthschaftliche Eleven=Examen fortgesetzt und zwar in Gegenwart der gestern angeführten Examinations=Commission, zu welcher noch Inspector Hübner getreten war, sowie in Anwesenheit der verehrlichen Herrn Deputirten eines hohen Central=Collegii für Schlesien, des Herrn Grafen von Dyhrn auf Reesewitz, und des Herrn Grafen von Zedlitz auf Rosenthal, nicht minder des Königl. Landraths des Ohlauer Kreises, Herrn von Wrochem, des Königl. Regierungs= und Landes=Oeconomie=Raths, Herrn Masuch, Mitglied der Königl. General=Commission für Schlesien, endlich des Königl. Oberlandes=Gerichts=Raths, Mitglied der juristischen Examinations=Commission, Herrn Ludwig.

Nachdem der Präsident das heutige Examen durch eine Eröffnungsrede eingeleitet hatte, wurde im Felde zu Uebungen im Ackern und Eggen geschritten.

Das Resultat, ein ziemlich zufriedenstellendes, ergiebt die Censur=Tabelle.

Dann wurde ein mehrstündiges mündliches Examen über alle Gegenstände der Feld= und Wiesen= und Vieh=Wirthschaft abgehalten, von welcher das Resultat ebenfalls die

Censur-Tabelle ergiebt, so wie die Fragen selbst größtentheils die Anlage sub B. enthält.

Zum Schluß gab der Präsident ein kurzes Resumé der Prüfung, machte die jungen Leute aufmerksam auf die Lükken, welche sie noch auszufüllen haben würden, und ermahnte sie nachdrücklich und herzlich nicht abzulassen im Streben nach Vervollkommnung und namentlich und vorzüglich auch in sittlich treuem Wandel.

Wirft man noch einen prüfenden Blick auf das vollendete Examen zurück, so kann man wohl im Allgemeinen das Urtheil fällen, daß, mit wenigen Ausnahmen die jungen Männer ihre Lehrzeit nach Kräften benutzt haben. — Ueberblickt man die speciellen Gegenstände, so ist es die Rindviehzucht, der Wiesen- und Futterkräuterbau, der Werth der Futtermittel und das Arbeitsmaaß, in welchen den Eleven noch am meisten zu lernen übrig bleibt. Daß ferner ihr Wissen über die eigentlichen Wirthschaftsarten und Systeme noch ganz gering ist und daß sie endlich in den eigentlichen practischen Arbeiten noch mehr Uebung bedürfen und gerade in dieser Hinsicht wohl mehr von ihnen hätte erwartet werden können, liegt überdem zu Tage.

B. Anlagen.

A. Zum schriftlichen Examen.

1) Wie folgen in schwerem Boden die Arbeiten vom October des einen Jahres bis September des anderen Jahres auf einander zu Weizen und Hafer? Mit welchen Instrumenten werden sie gegeben? Welche eignen sich vorzüglich für Pferde, welche für Ochsen?

2) Dieselben Fragen für leichten Boden für Roggen und Gerste.

3) Was ist eine starke, was eine schwache Düngung?

4) Zu welchen Früchten wendet man gern die erstere, zu welchen die letztere an?

5) Welche Düngerarten eignen sich vorzüglich für nassen, kalten, welche für thätigen, warmen Boden?

6) Wie soll der Dünger im Hofe und im Felde behandelt werden?

7) Wie soll mineralischer Dünger und Jauche angewendet werden?

8) Welches sind die Hauptunkräuter im Sommer- und Wintergetreide?

9) Wie sind sie zu vertilgen?

Aufgaben.

a. 20 Morgen mittelschwerer, doch in guter Cultur stehender Acker soll mit Weizen bestellt werden, nach Klee. Das Land soll drei Furchen erhalten, die erste im Juni, die zweite im August, die dritte im September, dazu die nöthigen Eggestriche und Walzen. Die Wasserfurchen sollen nach der Saat gezogen und geputzt werden.

Wie viel ist dazu Spann- und Handarbeit nöthig? um die Brachfurche in einem Tag,
die Ruhre in 1½ Tag und
die Saatfurche in 2 Tagen zu beenden.
Jede Furche mit ihren Nebenarbeiten.

b. Auf 300 Ruthen oder 1500 Schritt Entfernung vom Wirthschaftshofe sollen 30 Morgen mit 10 Fuder pro Morgen gedüngt, der Dünger soll gebreitet werden.

Wie viel Gespann- und Handarbeiten sind nöthig, um solches im October in 4 Tagen zu vollenden?

c. Auf ¼ Stunde Entfernung vom Hofe soll die Arbeit an 200 Schock Roggen in der Erndte in 3 Tagen vollendet werden, nämlich:

Seilemachen — Mähen von 50 Morgen — Binden — Aufsetzen der Mandeln — Einfahren — Auf- und Abladen.

Wie viel Spann- und Handarbeit ist dazu erforderlich?

d. Die Erndte von 10 Morgen gut stehendem Weizen,
20 Morgen mittelgut stehender Gerste,
50 Morgen mittelgut stehendem Hafer
soll in 15 Tagen ausgedroschen und in 5 Tagen auf 2 Meilen weit zu Markte gefahren werden.

Wie viel Spann- und Handarbeit dazu?

e. Ein Graben von 100 Ruthen in schwerem Lettboden, 3 Fuß tief, 3 Fuß oben im Lichten, 1 Fuß an der Sohle breit, soll in 5 Tagen vollendet sein.

Wie theuer wird er kommen und wie viel Arbeiter?

f. 10 Morgen Kartoffeln sollen in 3 Tagen ausgehoben werden, und ¼ Stunde weit eingefahren.

Wie viel Spann- und Handarbeiter?

g. Der Wirthschaftsschreiber macht einen kurzen Bericht über einen Vorfall in der Wirthschaft an den entfernt wohnenden Vorgesetzten.

h. Der Wirthschaftsschreiber ertheilt eine schriftliche Ordre an den Vorwerksvogt.

i. Der Schreiber giebt einen kurzen Wochenbericht ab, über Natural-Einnahme und Ausgabe.

B. Zum mündlichen Examen.

Ueber Getreidebau.

Schilderung des Anbaues der gewöhnlichen Feldfrüchte:

Raps,
Weizen,
Roggen,
Gerste,
Hafer,
Erbsen,
Wicken,
Futtergemenge,
Kartoffeln,
rother Klee,

weißer Klee,
Runkelrüben.
So wie als weniger gewöhnlich:
Flachs,
Bohnen,
Grassaamen.

Die Fragen sollen sich erstrecken auf Abarten dieser Früchte— auf den Platz in der Dreifelder-Wirthschaft, in der verbesserten Dreifelder-Wirthschaft, in der Fruchtwechsel-Wirthschaft — auf Quantität der Erndte — auf Zeichen der Reife — auf Gewicht der Körner. —

Wirthschaftsarten. Worin unterscheiden sich ganz im Allgemeinen die Dreifelder-Wirthschaft, Wechsel-Wirthschaft, Freie Wirthschaft?

Wiesen. Ueber Wiesenheu und Kleeheu.
Hauptmerkmale einer guten und schlechten Wiese.
Hauptverbesserungsarten der Wiesen-Behandlung, Aufbewahrung und Fütterung des Heues, des Grummets und Klees.

Arbeitsmaaß von Spann- und Handarbeiten.
Wie viel säet ein Mann harte und weiche Frucht in 1 Tage?
Wie viel kann ein Mann an einem Tage Gras und Klee hauen — dreschen — Siede schneiden — Seile machen?

In mittelschwerem Boden.
Wie viel kann ein Zweigespann in einem Sommertage ackern — ruhren — eggen — walzen — Kartoffelhacken] —] Dünger fahren auf 1500 Schritt Entfernung — Einfahren in gleicher Entfernung?

Viehzucht. Die gewöhnlichen Regeln über Aufzucht, Wartung, Fütterung, Nutzung, das Alter, die Tragezeit von:
Pferden,
Rindvieh,
Schaafvieh,
Schwarzvieh,
Federvieh,
Ertrag an Wolle bei Schaafen,

Ertrag an Milch und Futter bei Kühen,
und sonstige dahin einschlagende Fragen.

Thierkrankheiten. Erkennung, Vorbeugung und Heilung einiger der allergewöhnlichsten Krankheiten.

Verschiedenes. a. Ueber Getreide-Krankheiten, b. Pflichten des Subalternen-Beamten und Benehmen desselben: gegen Vorgesetzte — gegen Untergebene — im Hofe — im Felde, — in der Scheuer — in den Ställen — auf dem Magazine — in der Kanzlei — u. dgl.

gez. Gumprecht.

3. Censur=

№	Bezeichnung der Arbeit.	1.	2.	3.	4.	5.
	A. Pract. Uebungen.					
1	Pflügen	1.	3.	gut.	gut mit +.	gut mit +.
2	Eggen	gut.	3.	gut.	gut.	gut mit +.
3	Säen	gut.	2.	gut.	gut.	gut mit +.
4	Getreideumstechen .	2.	2.	gut.	gut.	gut.
5	Wurfen	gut.	gut mit +.	gut mit +.	2.	gut.
6	Beurtheilung d. Pflug= und Wagenfahrt .	gut mit +.	gut mit +.	gut.	gut mit +.	3.
	B. Feldbau.					
7	Mündliches Examen über Feldbestellung	gut.	gut mit +.	gut mit +.	2.	gut mit +.
8	Beurtheilung der Bodenbestandtheile u. Classen	gut mit +.	gut.	gut mit +.	1.	gut.
9	Beurtheilung der für den Boden passenden Früchte . . .	gut.	gut.	gut.	1.	gut.
10	Mündliches Examen über Arbeitsmaaß — Hofwirthschaft .	gut mit +.	2.	gut.	gut mit +.	gut mit +.
	C. Viehzucht.					
11	Beurtheilg. d. Schafes	gut mit +.	gut mit +.	gut.	gut mit +.	3.
12	Beurtheilg. d. Pferdes	gut.	gut mit +.	gut mit +.	2.	2.
13	Beurth. d. Rindviehes	gut mit +.	2.	gut mit +.	2.	gut mit +.
14	Mündliches Examen über Viehzucht — Viehbehandlung .	gut.	gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.
	D. Schriftl. Arbeiten.					
15	Feld = Wirthschaft — Dünger = Behandlg.	gut.	gut mit +.	gut mit +.	2.	2.
16	Ueber Arbeits=Leistungen und Rechnung	2.	gut mit +.	gut mit +.	2.	gut mit +.
17	Wirthschafts = Bericht	2.	gut mit +.	gut mit +.	2.	2.
	Beurtheilung im Allgemeinen und Bemerkungen.	Eifrig, anständig u. aufgeweckt. Ist als Schreiber zu empfehlen, doch muß seinem moralischen Wandel noch näher nachgeforscht werden.	Zeigt guten Willen, ist ab. noch nicht ausgebildet und kann zur Anstellung noch nicht unbedingt empfohlen werden.	Emsig, practisch und ein verständig gewandtes Benehmen. Sehr zu empfehlen.	Anständig, bescheiden und aufmerksam, bedarf aber noch guter Leitung und kann zum selbstständig. Wirken noch nicht empfohlen werden.	Anständiges Benehmen, vielen guten Willen, aber noch etwas unbeholfen u. wenig routinirt; unter Leitung wohl zu empfehlen.

Tabelle 1844.

6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.
1.	gut.	2.	gut mit +.	gut.	2.	gut mit +.
gut.	1.	gut mit +.	2.	gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.
gut.	gut.	gut.	2.	1.	1.	2.
gut.	1.	gut.	gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.	1.
gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.	2.	gut.	gut mit +.	2.
gut mit +.	2.	2.	gut mit +.	gut.	3.	2.
gut mit +.	gut mit +.	gut.	3.	1.	2.	gut mit +.
gut.	gut mit +.	gut.	gut mit +.	1.	gut.	2.
gut mit +.	gut mit +.	1.	gut mit +.	1.	gut mit +.	gut mit +.
gut mit +.	gut mit +.	1.	2.	gut.	gut mit +.	gut mit +.
gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.	gut mit +.	1.	gut mit +.	gut.
1.	gut.	gut mit +.	gut mit +.	1.	gut mit +.	gut mit +.
2.	gut.	gut mit +.	3.	gut.	gut mit +.	2.
gut mit +.	gut mit +.	gut.	3.	gut.	2.	gut.
gut mit +.	2.	gut mit +.	3.	gut.	gut.	2.
gut mit +.	gut mit +.	gut.	3.	gut.	gut mit +.	2.
gut mit +.	2.	gut.	2.	gut.	gut mit +.	gut mit +.
Zeigt vielen guten Willen, scheint aber etwas schwerfällig und bedarf noch der Leitung.	Anständig und aufmerksam, könnte jedoch etwas aufgeweckter sein; unter Leitung zu empfehlen.	Anständig, überlegt, eifrig und sehr hoffnungsvoll; verdient vorzügliche Empfehlung.	Voreilig, läppisch und unsolide, durchaus unfähig zu irgend practischer Ausübg.	Ruhig u. ernst, etwas mehr Lebhaftigkeit wäre zu wünschen; übrig. sehr zu empfehleu.	Im hohen Grade voll Eigendünkel; gänzl. Mangel an gutem Willen, Regsamkeit u. Nachdenken.	Eifrig, willig u. bescheiden, doch mit zu wenig practischem Grund und zu vielem theoretischem Flitter; bedarf noch einer speciell. Leitung.

V.

Die Ausbildung zum Wirthschafts-Beamten.

Von

Gumprecht,

Präses der Examinations-Commission für junge Landwirthe, Dirigent des Niederschlesischen Landwirthschaftlichen Beamten-Vereins.

Nachdem die Landwirthschaftlichen Eleveneramina in's Leben getreten waren, — nachdem sie durch segensreiche Folgen sich bewährt hatten, fühlte ich mich berufen, den hochachtbaren Landwirthschaftlichen Beamten-Verein zu veranlassen, nun einen Schritt weiter zu gehen, und gewissermaaßen ein Schema zu entwerfen, in welchem die Landwirthschaftliche Ausbildung Schritt vor Schritt sich bewegen möchte. Der Verein kam nicht allein meinen Wünschen und Anträgen bereitwillig entgegen, sondern beschloß auch, daß der zu entwerfende Ausbildungsplan den Mitgliedern, welche der Eleven-Ausbildung sich widmen, mitgetheilt werden solle.

Durch Berathung mit den zur Commission niedergesetzten Mitgliedern, welche, zu meiner Freude, den von mir entwickelten Ansichten vollkommen beistimmten, wurde nachstehende Norm festgestellt und angenommen:

1) Höchst wünschenswerth sei allerdings die bestmöglichste

Schulausbildung, also das Ablegen des Abiturienten-Examens der Realschule oder des Gymnasiums, doch wenn namentlich hier von Ausbildung wenigerbemittelter junger Leute die Rede sei, so müsse man sich wohl bis zur Reife zu Secunda begnügen.

2) Die Commission hielt eine dreijährige Lehrzeit für nothwendig.

3) Die Commission hält dafür, daß nach vollendetem zweiten Jahre das Landwirthschaftliche Eleven-Examen abgelegt werden müsse, um die sich findenden Lücken im dritten Jahre nachholen zu können.

4) Den Eintritt der Vegetation, den Beginn der Feldarbeit, also den Monat März hält die Commission für den geeignetsten Zeitpunct, wo der Eleve aus der Schule zur Lehre übertritt.

5) Die Lehre zerfällt in drei Hauptabschnitte, das erste, das zweite, das dritte Lehrjahr.

6) Wenn nun freilich Individualität und bevorzugte Befähigung manche Aenderungen des Ausbildungs-Planes veranlassen können, und eine feste Grenze sich nicht leicht bestimmen läßt, so den allgemeinen Gesichtspunct in's Auge fassend, ist die Commission doch in folgenden Grundzügen einverstanden.

Das 1te Lehrjahr.

a. Der junge Eleve werde nicht eigentlich als Aufseher gebraucht, sondern zuerst als Beschauer, und dann als Revisor der Arbeiten; bei dem Beschauen und Revidiren aber werde er angeleitet zu beobachten, zu denken, zu prüfen, mit der Arbeit lerne er den Grund der Arbeit kennen, bei der Arbeit präge er das Arbeitsmaaß sich ein, Rechenschaft lerne er sich und Andern von Anwendung der Zeit geben und deshalb referire er mündlich oder schriftlich, wie er und Alle, die er beobachtet hat, die Zeit verwendet haben; die täglichen Referate können auch durch ein Tagebuch ergänzt werden, dessen Führung zu veranlassen ist.

b. Der junge Eleve werde nie Tage oder gar Wochen lang zu einem und demselben Geschäfte gestellt, sondern er mache alle Verrichtungen mit durch, wie sie nach der Jahreszeit die Feld- und Hofwirthschaft bietet.

Der junge Mann werde gewöhnt, der Erste bei der Arbeit, der Letzte von der Arbeit zu sein, er werde gewöhnt an strenge Pünctlichkeit und Ordnung, er werde gewöhnt, das Kleine, ja das Kleinste zu beachten.

c. Der junge Mann lerne also in diesem ersten Jahre das Arbeitsmaaß kennen, er lerne die Selbstausübung all und jeder practischen Arbeit kennen, und zwar steigend von Stunde zu Stunde, so daß mit Schluß des ersten Lehrjahres er im Stande sei, eine jede dieser Arbeiten tadelfrei, wenigstens in der Dauer eines halben Tages, ausüben zu könnnen.

d. Der junge Mann verschaffe sich im ersten Jahre einen allgemeinen Ueberblick über die Wirthschaftsführung, die Viehfütterung, die Cultur der Gewächse, über die Art und Weise mit den Untergebenen umzugehen, über die gerade vorfallenden Thierkrankheiten, kurz über alles, was die Wirthschaft im Allgemeinen betrifft.

e. Im Rechnungsfache werde der junge Mann insofern geübt, daß man ihm kleine Nebenregister übergiebt und streng darauf achtet, daß er pünctlich eintrage. Ferner lasse man ihn die monatlichen Rechnungen mundiren, damit er einen allgemeinen Ueberblick bekommt.

f. In der Hauswirthschaft möge ein allgemeiner Ueberblick genügen, während die eigentliche Hofwirthschaft ein Hauptpunct des ersten Winter-Halbjahres bleiben muß, so wie auch die Einführung in die ersten Regeln der Viehzucht.

g. Die Landwirthschaftliche Lectüre sei im ersten Jahre nur untergeordnet, damit dem jungen Manne kein Chaos im Kopf entstehe, und er nicht gleich übersättigt werde; zu dem Ende mögen die Lehrherrn die Mußestunden des Winters benutzen, mit dem jungen Manne ein gutes Werk erklärend zu lesen, oder ihm ein dergleichen Werk von ihnen ge-

prüft zu lesen zu geben und sich darüber dann zu unterhalten. Landwirthschaftliche Zeitschriften bleiben im ersten Jahre fern.

h. Nicht genug aber kann die Commission den Landwirthschaftlichen Lehrherrn empfehlen, im ersten Winter-Halbjahre den Eleven kurze schriftliche Aufgaben zu stellen, welche sich namentlich auf das Arbeitsmaaß, also auf Das beziehen, was er im Sommerhalbjahre zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Und wenn, wie hier geschehe, von dem Eleven nicht müßiges Zuschauen bei all und jeder Gelegenheit streng gefordert wird, so möge auf der andern Seite es auch die gewissenhafte Sorge des Lehrherrn sein, den Eleven nicht blos als Kukuk bei den Arbeiten zu stellen, sondern all und überall ihm Grund und Zweck der Vorfallenheiten zu sagen und zu erklären.

Das 2te Lehrjahr.

Den practischen, eigentlichen Kamaschendienst, muß der junge Mann hinter sich haben, er muß so weit practisch vorgebildet sein, daß er einen ungeschickten und unkundigen Arbeiter zurecht weisen kann, er muß das Arbeitsmaaß in soweit inne haben, daß er unter steter Revision des Lehrherrn von Tag zu Tag die Disposition treffen könne. Weitere Dispositionen, oder gar allgemeine Uebersichten dürfen von ihm noch nicht gefordert werden.

Das zweite Lehrjahr muß den Eleven zum Aufseher ausbilden, er muß die Arbeiter und ihre Leistungen beurtheilen können. —

Im zweiten Lehrjahre muß der Eleve die Futterung überwachen, und man muß von ihm fordern können, daß er vorfallende Fehler zu rügen verstehe.

In der Beurtheilung des Bodens und der für solchen sich eignenden Gewächse muß der Eleve soweit vorgeschritten sein, daß er in den Hauptbodenarten nicht mehr fehle.

Wiesen- und Futter-Kräuterbau muß er zu behandeln

verstehen, wenigstens in so weit, daß er die gewöhnlichsten Methoden ausüben könne. —

Mit der gewöhnlichen Natural- und Geldrechnung muß der Eleve im zweiten Lehrjahre soweit vertraut sein, daß er unter Aufsicht die Register führen, und die Extracte machen könne. — Andere kleinere Register muß er accurat und pünctlich führen können, und führen.

Im zweiten Lehrjahre muß der Eleve über die Vorfallenheiten des Tages und der Woche schriftlich und mündlich referiren können, — so wie derselbe auch unbedingt streng angehalten werden muß, wöchentlich einen Extract aus den zu führenden Arbeitsregistern zu liefern.

Die Landwirthschaftliche Lectüre kann im zweiten Lehrjahre dahin ausgedehnt werden, daß der Eleve einzelne Werke oder Abhandlungen liest, mit dem Lehrherrn darüber spricht, und seine Ansicht entwickelt. — Sind mehrere Eleven zusammen, so können Landwirthschaftliche Disputationen nicht genug empfohlen werden.

Die schriftlichen Aufgaben in den Wintermußestunden müssen fortgesetzt und dahin ausgedehnt werden, daß der Eleve Arbeitsdisposition nach dem Arbeitsmaaß darin richtig darlege.*)

Das zweite Lehrjahr muß den Eleven in die Landwirthschaftlichen Contracte wenigstens oberflächlich einweihen, so wie auch seine Kenntniß in der Geräthekunde soweit gediehen sein muß, daß er alle Geräthetheile und deren Gebrauch richtig beurtheile und benenne. — Die Arbeiten des Magazins, die Hof- und Scheuern-Polizei müssen ihm ganz geläufig sein.

Die Getreidearten muß der Eleve von Qualität und Gewicht zu beurtheilen verstehen — in der Hauswirthschaft müssen ihm die Erträge, in der Fütterung das Verhältniß der Futtergattungen nach Heuwerth und die nöthigen Quanta bekannt und geläufig sein.**)

---

*) Schriftliche Aufgaben dieser Art finden sich in den Verhandlungen der Examinations-Commission. 2. u. 4. Heft von Gumprecht's Schles. Annal.

**) In den, für diese zwei Lehrjahre angedeuteten Grenzen, bewegt sich das jetzt bestehende Eleven-Examen.

Das 3te Lehrjahr.

Das dritte Lehrjahr muß dem Werke die Krone aufsetzen, es ist das wichtigste für den Lehrling und — ich möchte sagen das schädlichste für den Lehrherrn, denn in diesem dritten Lehrjahre soll und muß der nnnmehrige junge Landwirth eigentlich wirthschaften lernen — und — soll er das, so muß ihm durchaus eine kleine Wirthschaft, oder nach und nach einzelne Zweige derselben zur quasi Selbstbewirthschaftung — zur Selbstdisposition anvertraut werden. Wer auf diese Art nicht eingeweiht wird, der, dessen eigenem Nachdenken nicht eine Sache übergeben wird, wird ganz gewiß ein Stümper und einseitig bleiben. Daß hiebei Fehler und Unregelmäßigkeiten genug vorkommen, ist klar, doch — die müssen einmal übertragen werden. Also das dritte Lehrjahr ist eigentlich eine Recapitulation und zugleich Ausübung der ganzen Lehre in allen ihren Zweigen.

Der junge Mann muß lernen nach Jahreszeit und Umständen die Zeit benutzen und eintheilen — er muß lernen, eintretende Schwierigkeiten besiegen — er muß lernen, stets alle Erträge und Kosten zu berechnen. Er muß die große Kunst lernen, mit Vorgesetzten, Gleichstehenden und Untergebenen zu verkehren, er muß den Verkehr auf Märkten und die eigentliche Landwirthschaftliche Handelspolitik lernen. Er muß in Landwirthschaftlichen Contracten aller Art eingeübt werden, und die Handwerker controliren lernen, er muß bei vorfallenden geringen Thierkrankheiten sich rathen, er muß eine Wirthschafts-Disposition, einen Futterplan entwerfen können, und hierauf namentlich müssen die schriftlichen Ausarbeitungen des letzten Lehrjahrs gerichtet sein. Der junge Mann muß die innere Wirthschaft nun vollkommen übersehen und berechnen können — er muß im Geschäftsstyl und im Polizeiwesen soweit eingeübt werden, daß er mit Behörden verkehren kann — er muß die verschiedenen Wirthschaftsarten kennen — einen Fruchtwechsel entwerfen und berechnen. Die Vorzüge und Fehler der Landwirthschaftlichen Arbeits- und

Nutzthiere dürfen ihm nicht entgehen — kurz — mit dem dritten Lehrjahre muß der junge Beamte ausgebildet sein, und das gewöhnliche Beamten-Examen muß abgelegt werden können.

Daß nun hiermit noch nicht die Grenze der Landwirthschaftlichen Geschäftsausbildung erlangt ist, liegt am Tage; — es ist noch gar manches übrig, und dieses Uebrige muß, so viel er davon zu erreichen vermag, der in pecuniairer und wissenschaftlicher Kraft nicht weiter reichende Landwirth sich im practischen Leben zu erwerben suchen, während der befähigtere, bemitteltere und gründlich Vorgebildete noch zwei Ausbildungsjahre anzureihen hat, und in diesen das Nöthigste der Forstwissenschaft, das Landwirthschaftliche Bauwesen, das Hypothekenwesen, die Thierheilkunde, und Das, was die Landwirthschaftlichen Academien bieten — namentlich in's Auge fassen.

Den Schluß der Ausbildung mache dann eine Landwirthschaftliche Reise oder kurze Landwirthschaftliche Wanderzeit. Darunter aber verstehe ich nicht ein Durchfliegen der Länder und Wirthschaften auf jetzt gewöhnliche Art, sondern was ich hier eigentlich meine, behalte ich späterer Auseinandersetzung vor. Die Erlernung der landwirthschaftlich-technischen Gewerbe möge in den letzten zwei Jahren mit eingeflochten werden, so weit die Zeit zureicht.

Amt Delse, im Januar 1845.

VI.

Bericht

über eine Reise durch die Provinz Posen, behufs Untersuchung des Zustandes der dortigen Landwirthschaft.

Vor einer Reihe von Jahren hatte der Unterzeichnete die obere Aufsicht auf die Bewirthschaftung der Domaine Kolno zu führen und damals in den Kreisen Birnbaum, Meseritz, Posen und Kosten Gelegenheit gehabt, die landwirthschaftlichen Verhältnisse näher kennen zu lernen. Vor drei Jahren machte er eine Reise über Friedeberg und Schneidemühl in den Wirsitzer Kreis und ist jetzt von Cüstrin über Posen und Gnesen durch den Inowraclawer Kreis und von dort durch die Kreise Wreschen, Schroda, Schrimm, Pleschen, Kröben, Fraustadt und Bomst gereiset.

Wenn dies freilich nicht genügt, um die ganze Provinz kennen zu lernen, so wird es doch hinreichen, um ein Bild von den landwirthschaftlichen Zuständen derselben im Allgemeinen zu entwerfen.

Allgemeine Verhältnisse.

Die Provinz Posen hat als ein Theil der sogenannten baltischen Ebene mit den andern Küsten-Ländern der Ostsee gemein, daß die Oberfläche aus angeschwemmten Boden besteht und Urgebirge nicht angetroffen werden. Bekannt ist, daß in

allen solchen Ländern die Bodenbeschaffenheit sehr wechselt und daß eine allgemeine Regel über die Bildung der Oberfläche nicht aufgefunden werden kann. Neben dem strengsten Thon wird häufig Flugsand angetroffen, sowie auch wieder ziemlich steile Hügel mit Ebenen wechseln. Die Zahl der Bäche und Flüsse, die das Land durchströmen, ist verhältnißmäßig nicht groß. Außer der Warthe, welche die Provinz von Südosten nach Nordwest durchströmt, ist die Obra-Niederung die bedeutendste. Uebrigens fehlt es nirgend san Vertiefungen des Bodens, in welchen sich Torf abgelagert hat, oder wo wegen der angesammelten Nässe Viehweiden und Wiesen entstanden sind, auf denen das Vieh Nahrung findet. Solche Niederungen stehen in der Regel im Zusammenhange mit einem Flusse oder Bache und es finden sich in ihnen die unter dem Namen der Seen bekannnteu Wasserbehälter hier ebenfalls in großer Menge, welche die Länder gleicher Beschaffenheit vor denen auszeichnen, welche den Gebirgen näher liegen, und in welchen die Oberfläche eine stärkere Abdachung hat.

Wenngleich wegen der stark wechselnden Erdschichten in dieser Provinz auch sehr sandige und unfruchtbare Strecken angetroffen werden, namentlich an der Grenze der Provinz Brandenburg, so gehört doch die größte Fläche des Ackerlandes, ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, den besseren Classen an. Die Fläche des natürlichen Graslandes ist zu den Ackerländereiren nicht genügend, besonders, da für die Abwässerung noch wenig geschehen ist. Das Vieh ist deshalb durchweg klein und dürftig genährt mit Ausnahme der Schweine, welche hier in besonderer Größe angetroffen werden.

Von den sprüchwörtlich gewordenen polnischen Wäldern werden in der Provinz nur schwache Ueberreste angetroffen, doch fehlt es nirgends an Brenn- und Bauholz. Beides ist zum Theil noch für sehr niedrige Preise zu haben. Der Holzwuchs ist wegen der vorherrschend guten Bodenbeschaffenheit und wegen der Feuchtigkeit desselben gut.

Vertheilung des Bodens.

Die Flächen, welche zu einem Besitzthum gehören, sind in dieser Provinz zuweilen sehr bedeutend, ohne, daß hier so große Vorwerke angetroffen würden, als in anderen Provinzen; im Gegentheil läßt sich im Allgemeinen annehmen, daß die Meierhöfe, aus welchen eine Herrschaft besteht, zu klein sind, um einen großartigen Wirthschaftsbetrieb zu erlauben.

In welchem Verhältnisse der Dominialbesitz zu dem bäuerlichen steht, wage ich nicht anzugeben. Gewiß ist aber, daß die Bauergüter im Allgemeinen nur klein sind und den Umfang derselben in andern Provinzen nicht erreichen. Die Höfe haben in der Regel eine Größe von 20 bis 60 Morgen und nur ausnahmsweise scheint dieser letzte Satz bei den neuen Regulirungen überschritten zu sein. Die sehr beschränkten Vermögensverhältnisse der Bauern haben dazu genöthigt, ein so beschränktes Maaß für die bäuerlichen Besitzungen in Anwendung zu bringen, was zu beklagen ist, indem ein solches Verhältniß der Gründung eines wohlhabenden Bauerstandes entgegen steht.

Verhältnisse der bäuerlichen Grundbesitzer.

Die Aussicht, hier einen Stand entstehen zu sehen, wie er in den andern Provinzen des preußischen Staats besteht, der bei einer festen Grundlage eines mäßigen Vermögens eben so fern von den Einwirkungen des verschwendenden Luxus wie der niederdrückenden Armuth steht, ist hier noch sehr fern. Der Sinn für Sparsamkeit und Ordnung im weiteren Sinne des Wortes, fehlt leider bei den kleinen Grundbesitzern überall. Man sieht, daß zur Zeit nur allein an Befriedigung des nächsten Bedürfnisses gedacht und die Zukunft noch wenig berücksichtigt wird.

Vorräthe jeglicher Art, die bei Landleuten deutschen Stammes angetroffen werden, z. B. Brenn- und Geschirrholz, Geräthe aller Art oder eine Fürsorge für Erhaltung der Gebäude, Umzäumungen u. s. w. werden hier gänzlich vermißt.

daß es daher an Geld=, Getreide= und Futter=Vorräthen ebenfalls mangeln werde, läßt sich mit gutem Grunde voraussetzen. Dieser Zustand der Abhängigkeit von andern Menschen und vom Schicksal wird durch die jüdischen Einwohner der Provinz erhalten, welche selbst nichts hervorbringen, aber sich im Besitz der Geldmittel befinden und dadurch an den Erzeugnissen des Landes zehren. Es macht einen betrübenden Anblick, die zahlreichen jüdischen Einwohner in den vielen kleinen Städten der Provinz müßig und gaffend vor ihren elenden Wohnungen zu sehen, wenn man eben mit Verdruß auf den Ackerländereien die zahllose Menge Unkräuter beklagt hat, womit alle Sommerfrüchte angefüllt sind. Würden diese müßigen Hände mit dem Ausjäten dieser Unkräuter beschäftigt, so müßten sie sich jährlich vermindern und der größere Ertrag der angebauten Früchte würde ein sicheres Mittel zur Vermehrung des Wohlstandes werden.

Wie es anzufangen ist, diesen Sinn für Behaglichkeit, Ordnung und Sparsamkeit in der Classe der Ackerbauer zu wecken und zu pflegen, ist mir nicht klar geworden. So lange der bäuerliche oder städtische Besitzer nicht in seinem Wohlbefinden dadurch gestört wird, daß Theile der Bedachung seiner Gebäude gänzlich fehlen, daß Thüren, Fenster und andere Theile der Wohnungen in mangelhaftem Zustande sind, ist nicht zu erwarten, daß er sein Ackerland von Steinen und Gesträuch reinige, Gräben ziehe, oder gar die nutzlosen Weideflächen in Ackerland verwandle.

Die Hülfe in dieser Hinsicht kann nur durch das Beispiel der Wohlhabenderen und Gebildeteren kommen. Ihr Vorbild muß dem Armen und Ungebildeten zum Leitstern dienen. Aber auch bei jenen werden viele fromme Wünsche angeregt, wenn man die Höfe und die Wirthschaftsgebäude auf den größern Gütern sieht. Was in einigen westlichen Provinzen, auch theilweise in Schlesien zu viel an diese Gegenstände gewendet wird, geschieht hier zu wenig. Es ist gewiß in gewerblicher Hinsicht ein Fehler, wenn die Wirthschaftshöfe klei=

nen Festungen gleichen und wenn man die Viehställe wölbt und dadurch das Gebäude-Capital ungebührlich vermehrt. Im Posenschen geschieht aber offenbar überall zu wenig für die Nettigkeit, Bequemlichkeit und Erhaltung der Gebäude.

Mangel kleiner Besitzer, die für Tagelohn arbeiten.

Zwei Ursachen haben in dieser Provinz das Entstehen der kleinen Eigenthümer verhindert, die anderwärts unter dem Namen Häusler, Büdner oder Gärtner bekannt sind, derjenigen nützlichen Menschen-Classe in einem ackerbauenden Lande, welche sich vom Tagelohn ernährt. Die in den Dominialhäusern wohnenden Komorniks (Arbeiter mit denen ein Abkommen geschlossen ist, nach welchem sie für Ueberlassung von Naturalien und für eiu gewisses Lohn die Arbeiten auf den Dominialhöfen verrichten) ersetzen jene freien Arbeiter nicht. Nach meinen Beobachtungen ist es hauptsächlich das Verlangen ein kleines Eigenthum zu erwerben, was die Tagelöhner zur Sparsamkeit, d. h. zum Fleiße und zur Ordnung antreibt. Ein Häuschen mit einem Garten kann ein kräftiges Ehepaar durch guten Verdienst bei Verdungarbeiten erschwingen. In eine Lage zu kommen, wo der Mensch sagen kann „dies Haus ist mein", ist nicht allein ein sehr löblicher Wunsch; das Streben ihn zu verwirklichen erzeugt Tugenden, die wir für unsere ländliche Bevölkerung wünschen müssen. Die beweglichen landwirthschaftlichen Arbeiter der großen Güter, die ziehen können wohin sie wollen und die ganz von den Gutsherrn abhängen, sind Hofdiener in einer andern Form. Ihre Arbeit ist eben so theuer als die der kleinen Hausbesitzer. Aber das Gefühl einer gewissen Unabhängigkeit wirkt veredelnd auf die Letzteren ein und treibt den dienenden Knecht und die Magd zur Sparsamkeit an, um ein festes Eigenthum zu erwerben.

Der Begriff, den die neuere Zeit mit dem Worte „Proletarier" hat kennen lernen, würde nicht entstanden sein, wenn alle Arbeiter ein kleines Eigenthum hätten. Eines Theils kommen solche wirklich seltener in jene trostlose Lage, in welche

der besitzlose Arbeiter bei mangelndem Verdienst geräth; anderen Theils wird ihn die Rücksicht auf sein Eigenthum abhalten, Excesse zu begehen, die dasselbe gefährden.

In der Provinz Posen werden die vermögenden Grundbesitzer wohl thun, wenn sie die Ansetzung solcher kleinen Eigenthümer befördern. So lange sie nicht in genügender Anzahl vorhanden sind, werden Zimmerleute, Maurer und Accordarbeiter für die Feld- und Waldwirthschaft fehlen. Die Zwitterwesen zwischen Arbeiter und Ackerbauer, welche durch Besitzthümer von 6 bis 15 Morgen entstehen, scheinen unter den meisten Verhältnissen für die allgemeine Wohlfahrt nachtheilig zu sein. Aber ein Land ohne die Hausbesitzer der bemerkten Art wird empfindlichen Mangel an einem kräftigen Arbeiterstamme erleiden, ohne welche eine höhere Acker-Cultur nicht gedacht werden kann.

Ackerbau.

Die Verbesserung des Ackerbaues, welche in Norddeutschland seit beinahe einem halben Jahrhundert die besten Köpfe beschäftigt und eine rigoröse Prüfung der bestehenden Verhältnisse veranlaßt hat, mußte auch in einer Provinz ihren Einfluß verbreiten, in welcher seit langer Zeit diejenigen Unternehmer sich niederließen, welche im eigenen Geburtslande keine Gelegenheit zu einem passenden Etablissement finden konnten. Es ist klar, daß auf diese Weise von Ausländern schon neue Bewirthschaftungsweisen hinübergebracht wurden. Aber auch die Eingebornen der Provinz haben sich um die Fortschritte des Ackerbaues in den Ländern gekümmert, welche für sie ein Vorbild sein können. Die besseren Grundsätze des abwechselnden Futter- und Körnerbaues sind daher auch hier in einzelnen Fällen längst zur Anwendung gekommen.

Aber freilich sind diese Beispiele eines den gegenwärtigen Verhältnissen angemessenen Ackerbaues noch selten. Auch auf den Dominial-Gütern ist die Dreifelderwirthschaft, wenigstens der Körnerbau, noch die herrschende Benutzungsart des Bodens. Dies ist um so mehr zu beklagen, als hier alle Umstände zu-

sammentreffen, um die reine Körner bauende Dreifelderwirthschaft zu verlassen und eine zweckmäßige Weidewirthschaft einzuführen. Ueberfluß an Wiesen, gesicherter Absatz des Getreides zu hohen Preisen und Gelegenheit, außergewöhnliche Düngungsmittel anzuschaffen, können die Beibehaltung einer reinen Getreidewirthschaft rechtfertigen. Aber keiner dieser Gründe ist hier vorhanden. Wenn gleich einige Niederungen, in welchen natürlicher Graswuchs zu erwarten ist, die Provinz durchziehen, so sind sie doch bei weitem nicht hinreichend, um das erforderliche Winterfutter zu decken und zugleich dem Vieh eine genügende Sommernahrung zu gewähren. Uebrigens ist der Absatz des Getreides, bei mangelnder Nachfrage des Auslandes danach, höchst unsicher, weil die innere Consumtion zu gering ist und viele Landstriche von der schiffbaren Warthe, Netze und Drage, oder den Chausseen so weit liegen, daß der Transport der Erzeugnisse kostbar und schwierig ist. Alle diese Verhältnisse weisen darauf hin, daß hier eine Wirthschaftsweise, bei der die Production thierischer Erzeugnisse vorzugsweise erstrebt und in welcher der Getreidebau auf geringeren aber stärker gedüngten Flächen betrieben wird, die zweckmäßigste sei. Wenn die vielen wilden Weideplätze, zum Theil noch schwach mit Holz bestanden, urbar gemacht und abgewässert würden, so kann die thierische Production bei einer richtigen Fruchtfolge um das doppelte und mehr steigen. In den hügeligen Gegenden mit mehr trockenem Boden muß diese Veränderung zu Gunsten der Schäfereiwirthschaft, dagegen in den ebenen feuchten Gegenden zu Gunsten der Pferde- und Rindviehzucht vorgenommen werden. Die Wolle sucht sich in weit entfernteren Gegenden von den Weltmärkten ihren Absatz.

Wenn Pferde und Rindvieh für die Mark und Sachsen in Posen gezogen würden, so wäre dies für alle Theile vortheilhaft, weil jene Provinzen zweckmäßiger ihr Futter für Milch-, Butter- und Fleisch-Production verwenden, als zur Aufzucht des Viehes. Gegenwärtig kommen junge Kühe, so wie Zug- und Mastochsen aus Ostfriesland, den Niederungen, der Unter-Elbe und Mecklenburg nach Sachsen und Branden-

burg, die wohlfeiler in den Kreisen Inowraclaw, Mogilnow, Gnesen, Wreschen, Pleschen, und andern, zum Theil auch in den Niederungen des Obrabruchs gezogen werden können. Die Beschaffenheit der Grundstücke in vielen Gegenden der Provinz ist vortrefflich zur Rindvieh- und Pferdezucht geeignet. Es kommt nur darauf an, daß die wirthschaftlichen Einrichtungen danach getroffen werden, um diese Zweige in größerer Ausdehnung zu betreiben. So lange man aber, wie der gegenwärtige Augenschein lehrt, keine andern Weideplätze hat, als die unabgegrabenen Niederungen, schlecht bestandene Holzungen oder dürftige Brachen und kein anderes Winterfutter, als saures Heu, ist nicht zu erwarten, daß schöne, nutzbringende Viehstämme erlangt werden.

Der Hackfruchtbau muß eine regelmäßige Stelle in der Fruchtfolge erhalten und zwar nicht, um neue Brennereien anzulegen oder Kartoffeln zum Verkauf für solche zu erbauen, sondern Kartoffeln und Rüben sind zur Begründung einer einträglichen Viehzucht in diesem, wie in jedem Lande, welches nicht genügende Grasländereien an Strömen und Flüssen gelegen hat, zur Sicherung des Winterfutters schlechterdings nothwendig. Es ist nicht gemeint, den Anbau des Klees, der Luzerne und Gräser zu vernachlässigen oder gering zu achten, im Gegentheil, diese Futtergewächse sind in Verhältnissen, wie sie in dieser Provinz bestehen, nur durch vorangegangenen Hackfruchtbau in einigem genügenden Maaße zu erbauen.

Nur dann, wenn zu den Behackfrüchten gut gedüngt worden und eine tüchtige tiefe Beackerung und vollkommene Reinigung des Bodens von Unkräutern vorangegangen ist, wird man reiche Erndten von Mäheklee und gute Weiden erlangen.

Bei dem Vorurtheil, was immer noch gegen Kartoffelbau und gegen Kartoffelfütterung besteht, kann man nicht genug herausheben, wie wesentlich in unserm Clima, welches mit excessiver Dürre und Nässe abwechselt, ein ausgedehnter Kartoffelbau ist. Diese Frucht, so wie die übrigen Wurzelgewächse

haben eine weit längere Vegetationsperiode und eine andere als die Halmfrüchte. Die Frühjahrswitterung ist entscheidend für die letzteren, so wie die Sommerwitterung für jene. Wenn ein dürrer Vorsommer dem Getreide und den Blattfrüchten, dem Klee und der Luzerne, Nachtheil bringt und ein Mißrathen veranlaßt, so kann ein warmer feuchter Nachsommer für die Behackfrüchte noch eine vollkommene Erndte herbeiführen. Die Viehhaltung ist daher weit mehr gefährdet, wo das Futter nur allein von dem Erzeugniß der natürlichen Grasländereien oder denen, die mit Klee und Luzerne angebaut sind, abhängt, als dort, wo außerdem ein starker Hackfruchtbau stattfindet.

Die bessere Arbeitsvertheilung, welche der letztere zulässig macht, ist ebenfalls ein wichtiger Grund für seine Ausdehnung. Die Pflanz- und Erndte-Arbeit der Hackfrüchte fällt in eine Zeit, wo der Getreidebau wenig Beschäftigung, wenigstens für die Handarbeiter darbietet. Das Reinigen und Behacken der Kartoffeln, Rüben und Kohlgewächse trifft freilich theilweise mit der Heu-Erndte zusammen. Da man aber, während der Thau das abgehauene Gras näßt, für das Trocknen desselben nicht viel thun kann, und da man bei abwechselndem Regenwetter in der Heu-Erndte Zeit genug erhält, um Unkraut aus den Behackfrüchten auszujäten, so können beide Beschäftigungen sehr wohl neben einander bestehen. Aber freilich, das ernstliche und gründliche Reinigen der Behackfrüchte ist erste Bedingung ihres Gedeihens und ihrer vortheilhaften Einwirkung auf den nachfolgenden Getreidebau. Wer dies unterläßt, kann nicht über die Folgen der Behackfrüchte urtheilen. Wo könnte aber ein Anbau, der eine Zerstörung der Saamen-Unkräuter herbeiführt, wohlthätiger wirken, als in dieser Provinz, wo die Sommerfrüchte mit den Hedrichsarten, dem Raphanus nnd Sinapis, um den Platz ringen? —

Folgende Fruchtfolge würde vielen Grundbesitzern mit wasserhaltendem Boden sehr zuträglich sein.

1) Kartoffeln und Rüben, gedüngt,
2) Sommer-Halmfrucht,

3) Klee mit Gräsern zum Mähen,
4) Weide,
5) Weide und Brachbearbeitung,
6) Winter-Halmfrucht,
7) Brachbearbeitung und Düngung,
8) Winter-Halmfrucht,
9) Erbsen und Wicken,
10) Winterhalmfrucht.

Wenn die ackerbare Fläche durch Umbruch der wilden Weide und schlechtbestandenen Forstländereien vergrößert würde, so könnte dem Winter-Halmfrucht-Bau dieselbe Fläche wie jetzt gewidmet werden, was in einem Lande, was wegen seiner reichen Weizen- und Roggen-Erträge in Europa berühmt ist, von großer Wichtigkeit ist. Die wirthschaftlichen Verhältnisse erlitten in Betreff des Körner- und Strohgewinns keine wesentliche Veränderung; die Ausfuhr des Düngers wäre in sehr passenden Perioden zu bewirken, so wie sich überhaupt eine zweckmäßige Vertheilung der Arbeiten auf das ganze Jahr bei dieser Fruchtfolge bewirken läßt.

Der Uebergang aus der jetzigen Wirthschaftsweise könnte durch Hülfe des reichen Weide- und Forstlandes ohne Einbuße vollführt werden. Es kommt nur darauf an, daß das Letztere nach und nach gerodet und abgewässert werde. Bei zweckmäßiger Anwendung der neuen Acker-Instrumente und einer bedächtigen Verwendung der Gespanne wird es nicht großer außergewöhnlicher Opfer bedürfen, um mit der neuen Wirthschaftsweise in Ordnung zu kommen.

Viehwirthschaft.

Sie ist gegenwärtig unzureichend der Stückzahl nach, aber noch unbedeutender dadurch, daß, mit Ausschluß der Schweine, alle Viehgattungen eine geringe Größe haben. Es folgt daraus noch nicht, daß der Grund in den dort einheimischen Raçen zu suchen sei, ich glaube vielmehr, daß allein die mangelhafte Ernährung der Thiere, vorzüglich in der Jugend, Ursache dieser kleinen Raçen ist. Denn überall

wo gleiche Verhältnisse bestehen, findet man Viehschläge wie in Posen. In den Marken, der Lausitz, in Schlesien, in Pommern, in Böhmen ist theilweise das Rindvieh nicht größer als dort. Ja sogar auf dem Viehmarkt in Bonn habe ich eben so schlechte Rinder angetroffen, welche aus der Eifelgegend herrühren sollten. Gleiche Ursachen erzeugen gleiche Wirkungen. Wo die jungen Thiere sich ihre Nahrung auf dürren Brachfeldern, in Holzungen oder in sauren sumpfigen Niederungen suchen müssen, und wo das Winterfutter nur aus saurem Heu und Stroh besteht und die Wurzelgewächse nur als Gemüse für die Menschen erbaut werden, da kann ein junges Rind keine bedeutende Größe erlangen, noch vielweniger läßt sich erwarten, daß man in Verhältnissen, wo es stets an Milch für die Haushaltung der Menschen gebricht, solche den abgesetzten Kälbern mehrere Wochen lang reichen werde.

Aus diesen Ursachen kann auch die Einführung besserer Viehstämme nichts nützen, so lange der jetzige Zustand des Hütungsunwesens besteht.

Wenn man findet, daß oft bei 3 und 4 Stücken kleinem weidenden Rindvieh Ein Mensch die Aufsicht führt, und daneben die zahllose Menge Unkräuter im Hafer, Erbsen und Gerste sieht, so drängt sich der Gedanke auf, daß dieser den Hirtendienst verrichtende Mensch, mehr Nahrung für das von ihm beaufsichtigte Vieh schaffen würde, wenn er die Unkräuter auszöge und diese demselben vorlegte. Aber das ist ja das Gebrechen der Menschen, daß sie sich mit Noth und Sorgen abmühen, deren sie los und ledig werden könnten, wenn sie in ihrem täglichen Leben eine zweckmäßige Veränderung vornehmen wollten. Dort, wo die Landwirthe schon lange die wilden uncultivirten Weiden in tragbares Land verwandelt haben, entwedrr Stallfütterung treiben oder ihr Vieh nur auf gehörig vorbereitetem angesäetem Weidelande ernähren, wird gewiß eine vierfache Viehnutzung aus der ganzen Fläche erlangt, gegen die von Zufällen der Witterung abhängende Viehhaltung auf der wilden Weide. Es sind jetzt in allen Gegenden unseres Vaterlandes viele Wirthschaften, in welchen die

Ausführbarkeit solcher Bewirthschaftungsweise eben sowohl als deren Zweckmäßigkeit sich anschaulich darstellen und die sich durch glückliche Erfolge auszeichnen. Aber dennoch findet man selbst in den westlichen Provinzen große Landstriche, wo man sich von diesem dürftigen, dem Zufall Preis gegebenen Ackerbau nicht losmachen kann. Denn obgleich richtig ist, daß der Landwirth bei allen Wirthschaftsweisen von der Witterung abhängig ist, so wird doch niemand bestreiten, daß diese Abhängigkeit sich unendlich vermindert hat, seit das Viehfutter auf den Ackerländereien erbaut wird, und besonders seit der Anbau der Hackfrüchte eine so große Ausdehnung erlangt hat, und in den ganzen Fruchtwechsel aufgenommen ist. Daß dies letztere in der Provinz Posen noch nicht allgemein geschieht, ist eine der wesentlichsten Ursachen, warum die Viehwirthschaft noch so mangelhaft ist. Uebrigens ist mir erschienen, als widme man auch den wenigen Kartoffeln, die gegenwärtig angebaut werden, nicht die Sorgfalt, deren sie in doppelter Rücksicht bedürfen. Einmal als reinigende Frucht, um die Stelle der Brache zu ersetzen. Dann aber auch, um eine möglichst große Menge Kartoffeln von einer gegebenen Fläche zu erlangen. Beide Zwecke werden nur genügend erreicht, wenn man reichlich dazu düngt und die Vorbereitung des Landes eben so fleißig als die Bearbeitung der Frucht selbst vollführt.

Mir ist es erschienen, als würde in beiden Rücksichten gefehlt. Auf die Vorbereitung des Landes zur Winterfrucht scheint man größere Sorgfalt zu verwenden, nicht weniger auf den Kohlbau, zu welchem die Niederungen verwendet und größtentheils mit dem Spaten bearbeitet werden. Dieser Kohlbau beschränkt sich freilich nur auf das Bedürfniß zum Verspeisen für die Menschen; aber es ist eine Freude zu sehen, wie die bäuerlichen Wirthe nnd Tagelöhner ihre Kohlgärten sorgfältig bearbeiten. Wenn eine gleiche Sorgfalt auf den Kartoffelbau gewendet würde, so könnten die wohlthätigen Folgen für den Ackerbau, wie für die Viehhaltung nicht ausbleiben.

Wiesenwirthschaft.

Obgleich um dieselbe Zeit, als ich die Provinz bereiste, in der Allgemeinen Preußischen Zeitung gemeldet wurde, daß bereits große Flächen in Rieselwiesen umgewandelt wären, so mußte ich doch ziemlich weit reisen, bevor ich Gelegenheit fand, eine bedeutende Wiesenanlage von 250 Morgen anzutreffen. Dies muß freilich auffallen, wenn man sich erinnert, daß in jenem Zeitungsartikel angegeben war, daß bereits 16000 Morgen Rieselwiesen in der Provinz vorhanden seien. Der Verfasser jener Zeitungsnachricht möge nachweisen, wo diese Wiesen sind, ich berichte von denen, welche ich auf der Herrschaft Gora, im Kreise Pleschen bei Jaroczyn, den Herren, Freiherrn v. Hertefeldt und Oberlandesgerichtsrath Mollard gehörig, angetroffen habe.

Dort waren auf drei verschiedenen Vorwerken und in besonderen Thälern seit 3 bis 4 Jahren bereits gegen 250 Morgen Kunstwiesen nach den Regeln des Beetbaues auf eine sehr sinnige und zweckmäßige Weise geschaffen. Ich sage „geschaffen," weil mir dies das richtige Wort für eine Operation zu sein scheint, bei der die ganze Oberfläche total verändert wird. Die Höhen werden abgetragen und in die Tiefen zur Ausfüllung geschafft, so daß man dadurch die Gelegenheit erhält, das Wasser beliebig auf den ganzen Wiesenplan zu- und abzuleiten. Sehr lehrreich war es für mich, die Ueberzeugung zu erlangen, daß man auf die dort angewendete Weise mit sehr geringen Wassermassen viel ausrichten kann. Ich fand die älteren Wiesen zum Theil gemäht, und sah das davon gewonnene Heu, zum Theil stand das Gras noch ungemäht. Ich konnte dort Anlagen sehen, welche vor 3 und 4 Jahren bewirkt waren und andere, an welchen gegenwärtig gearbeitet wurde.

Wo der Boden von Natur nicht zu steil war, und wo die Anlage lange genug bestand, fand ich einen Graswuchs, der sowohl durch Menge als Güte überraschte. Es haben sich neben den besten Wiesengräsern Klee- und Lotusarten

angesiedelt, so daß man dort ein ganz vorzüglich nahrhaftes Heu gewinnt, welches auf natürlichen Wiesen nur selten angetroffen wird.

Die Menge des erlangten Heues von diesem ersten Schnitte war auf den älteren Anlagen von natürlich guter Bodenbeschaffenheit, und wenn man die Oberfläche bei der Anlage mit gutem Rasen belegen konnte so, wie sie bei den besten natürlichen Wiesen nur höchst selten angetroffen wird. Dagegen stellte sich auch heraus, daß auf sterilem Sandboden oder dort, wo man die Rasenbildung der Zeit überlassen muß, das Wasser allein keinen genügenden Graswuchs hervorzubringen vermag. In dem Wiesenplan bei dem Vorwerke Lobez, welcher der älteste ist, liegt eine Sandstrecke, die noch jetzt nichts als Bocksbart (Aira canescens) trug, ob sie gleich schon im dritten Jahre bewässert wird.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Wasserzufluß in die Behälter, aus welchen die erwähnten Wiesenanlagen gewässert werden, nur ein zufälliger ist, und daß sie von einem Bache nicht gespeist werden.

Ob nun solche Sandstrecken, wie die beschriebene, bei stärkerem Wasserzufluß leichter berasen werden, ist deshalb zweifelhaft, weil zu loser Sand ohne eine Rasendecke nicht stark beriefelt werden darf, indem das Wasser hier leicht die normale Neigung der Oberfläche aufhebt und den Sand in die Tiefe führt.

Wiesenanlagen zur Berieselung ohne regelmäßigen Beetbau sind freilich wohlfeiler herzustellen, selten ist aber die Abschrägung der Oberfläche solcher Art, daß davon ein reeller Erfolg zu erwarten ist. Es werden sich immer Höhen finden, auf welche das Wasser nicht zu bringen ist, so wie anderer Seits Vertiefungen vorhanden sein werden, in welchen das zufließende, aber nicht schnell zu entfernende Wasser Versumpfungen herbeiführen wird.

Ferner ist in Erwägung zu ziehen, daß bei der wilden Berieselung, wie ich diejenige nennen will, wo man das Wasser blos auf die Höhen führt und es von da auf den Wie-

fenplan zu leiten und zu vertheilen sucht, ein großer Wasserzufluß erforderlich ist, den man nur aus einem fließenden Wasser erlangen kann. Wo sich ein solches mit dem nöthigen Gefälle und einer abhängigen Oberfläche nicht findet, da muß man auf eine Berieselungs-Anlage verzichten. Zu einer Kunstwiese mit Beetbau kann man, wie bereits gesagt, mit geringen Wasservorräthen ausreichen, weil das Wasser vielfach benutzt werden kann.

Aber freilich ist dieser Beetbau ungemein theuer. Ob es rathsam ist, denselben zu allgemeiner Einführung in Gegenden zu empfehlen, wo wegen dünner Bevölkerung die Handarbeit am schwersten zu beschaffen ist, halte ich für sehr zweifelhaft. Zwei wichtige Bedingungen müssen vorausgesetzt werden, wenn man sich zu dieser Verbesserungsarbeit entschließen will: erstlich muß man die Handarbeit beschaffen und dann zweitens das baare Geld entbehren können.

Diese Bedingungen scheinen mir gerade in der Provinz Posen nur selten vorhanden zu sein. Mangel des Betriebs-Capitals — Mangel an Händen! Diese Eindrücke sind die vorherrschenden, welche sich dem Reisenden aus dem Befund der Provinz aufdrängen.

Es scheint mir deshalb sehr fraglich, ob es unter den vorhandenen Umständen zweckmäßig ist, Arbeit und Geld auf eine so kostbare, wenngleich erfolgreiche Anlage zu verwenden. Nach meinen Ermittelungen erfordern Wiesen-Anlagen, wie die in der Herrschaft Gora, 90 bis 100 Tagewerke, um einen Morgen Wiesen zu schaffen.

Erwägt man nun, daß wenigstens 2 Jahre vergehen, bevor man auf einen erträglichen, und 4 Jahre, bevor man auf einen guten Grasschnitt rechnen kann, daß nun wieder mehrere Jahre erforderlich sind, bevor das auf den neuen Wiesen gewonnene Futter auf Verbesserung der Viehwirthschaft und, durch den mehreren Dünger auf den ganzen Zustand des Ackerbaues zurückwirkt, so kann man nur den vermögenden Landwirthen anrathen, sich zu solchen Wiesenanlagen zu entschließen. Diejenigen aber, welche große Flächen Weide- und

Forstland zu cultiviren haben (in welchem Falle die meisten sind), und welche nur über beschränkte Geldmittel zu gebieten haben, werden schneller zum Ziele kommen, wenn sie Geld und Arbeit auf den Umbruch solchen Landes wenden und sich das Viehfutter auf dem Ackerlande erbauen. Man scheint sich den eigentlichen Zweck der Wiesen-Anlagen nicht klar zu machen, wenn man rücksichtslos nur zu ihnen räth, und unerfahrne Landwirthe verleitet, Arbeit und Geld auf sie zu verwenden, welche viel nutzbringender auf eine Veränderung des Ackerbaues verwendet worden wären, durch welche das Ziel schneller und sicherer zu erreichen ist.

Wer den Dünger, welcher bei einer gewöhnlichen Getreidewirthschaft in die Brache gefahren wird, zu Kartoffeln oder Rüben verwendet, und durch den Umbruch von Forst- und Weideland sich reiche Erndten von Wintergetreide sichert, der erlangt früher und viel wohlfeiler mehr Viehfutter, als durch eben erwähnte Wiesenanlagen.

Durch diese Bemerkungen will ich die Wichtigkeit der letzteren keinesweges herabsetzen, im Gegentheil bekenne ich aufrichtig, daß mir die wohlgelungenen Wiesenanlagen in Gora das größte Vergnügen verursacht haben, aber dennoch halte ich für meine Pflicht, jeden Landwirth zur sorgfältigen Prüfung seiner besonderen Verhältnisse aufzufordern, bevor er sich zur Nachahmung entschließt. Dies ist um so mehr nöthig, als gegenwärtig die Anlage von Rieselwiesen in der landwirthschaftlichen Welt zu einer Modeangelegenheit geworden ist, wie es in der vergangenen Zeit periodenweise die Wechselwirthschaft, die feinen Schäfereien und die Kartoffelbrennereien gewesen sind. Am unrechten Orte und auf mangelhafte Weise angewendet, sind die genannten Gegenstände vielen Landwirthen verderblich geworden. Derselbe Fall muß auch eintreten, wenn Leute sich mit der Anlage von Rieselwiesen befassen, die weder über das dazu erforderliche Geld gebieten, noch die Handarbeit herbeischaffen können, ohne sie andern Wirthschaftszweigen zu entziehen.

In einzelnen Localitäten mag die Gründung von Be-

wässerungswiesen allerdings eine totale Reform einer Gutswirthschaft herbeiführen, in den meisten Fällen aber gehört diese Operation zu den zweckmäßigen Capitals-Verwendungen für den Besitzer des Capitals. Wer es aber unter erschwerenden Bedingungen herbeischaffen muß, möchte später es zu bereuen Ursache haben. Je höher der gewöhnliche Zinsfuß ist, je mißlicher ist es mit solchen Anlagen, so wie im umgekehrten Falle hohe Bodenwerthe eine Operation rathsam machen, die bei niedrigen Preisen des Landes viel besser unterblieben wäre.

In Strzelno wurde mir Nachricht von einem Wiesenproject, nach welchem die Königliche Regierung zu Bromberg beabsichtigt, den See bei Ostrowo durch die natürliche Verbindung, in welcher dieser See mit mehreren kleineren Seen und Niederungen in der Strzelnoschen Forst steht, in den großen Goplo-See zu leiten, und dadurch die niedrigen Theile der Forst, so weit es der Wasserstand erlaubt, in bewässerte Wiesen zu verwandeln. Es läßt sich erwarten, daß die hohe Behörde die nöthigen Nivellirungen bereits hat vornehmen lassen, oder noch vornehmen lassen wird, bevor sie an die Ausführung selbst gehen wird, die große Kosten verursachen muß. Nach meiner freilich sehr oberflächlichen Besichtigung des Terrains scheint mir eine sehr sorgfältige Prüfung der Verhältnisse höchst nöthig. Selbst wenn das Nivellement ergeben sollte, daß der Wasserstand in den Seen, namentlich in dem an der Grenze liegenden, die Anlage von Berieselungswiesen erlauben dürfte, so würde ich doch zweifelhaft sein, ob das zu erwartende Heu den großen Kosten-Aufwand vergüten werde. Ich würde der Meinung sein, daß die Anlage einer Chaussee von Inowraclaw nach Strzelno für die Förderung der gewerblichen Interessen dieses reichen Landes zuträglicher sein würde, als diese Wiesenanlage. Auf dem Boden dieser Gegend geben die verschiedenen Gewächse, welche in unserm Clima zum Viehfutter angebaut werden, sämmtlich reiche Erträge. Welchem Landwirthe also darum zu thun ist, sich mit Viehfutter zu versorgen, dem fehlt es nicht an Gelegenheit. Die anzulegenden Rieselwiesen werden nicht so einflußreich auf das

Emporkommen des Ackerbaues dasiger Gegend sein, als ein zweckmäßig angeordneter und gut ausgeführter Fruchtwechsel sein würde.

Hindernisse einer höhern Boden-Cultur.

Wenn man sich nach einer sorgfältigen Prüfung des Befundes der landwirthschaftlichen Verhältnisse die Frage vorlegt: welche Hindernisse einer höheren Cultur entgegenstehen? so lassen sie sich in folgenden angeben:

1) fehlerhafte Wirthschafts-Systeme, besonders zu geringe Sorge für Beschaffung thierischer Nahrung;
2) mangelnde Abgrabung der Wiesen und Weiden, theilweise auch des Ackerlandes;
3) mangelhafter, unregelmäßiger Absatz der Boden-Erzeugnisse wegen fehlender innerer Consumtion.

Diese Hindernisse sind solcher Art, daß sie auf directe Weise vom Staate nicht entfernt werden können. Daß die Vermehrung der Chausseen und Anlage von Eisenbahnen vortheilhaft auf den Absatz und innern Verkehr einwirken werden, ist sicher. Eben so gewiß ist, daß daran gearbeitet wird, diese Communicationsmittel der Provinz zu schaffen.

Rühmlich muß ich der sichtbaren Fürsorge für die gewöhnlichen Straßen und Wege gedenken, die ich bei meiner Reise beobachtet habe. Die Straße von Posen nach Gnesen und Strzelno war größtentheils so schön geebnet, daß sie bei der trockenen Sommerwitterung einer Chaussee glich. Zwischen den Städten Rakwitz und Wollstein und von dort nach Karge fand ich große Strecken Lehm-Chausseen auf sandigem Boden, die gut unterhalten waren.

In Schlesien und der Lausitz werden gute Kieswege angetroffen, wogegen in den Marken und im Magdeburgischen Seitens der Stände und Communen, so viel mir bekannt geworden ist, wenig für die Herstellung besserer Wege gethan wird.

Die unter 1 und 2 angegebenen Cultur-Hindernisse sind persönlicher Natur. Sie entspringen ebensowohl aus mangelnder Kenntniß, als aus den fehlenden Betriebsmitteln. Es

ist auffallend, wie sichtbar aus dem ganzen Zustande des Landes hervorleuchtet, daß hier mit zu geringen Geldmitteln gewirthschaftet werde.

Durch welche Mittel sind diese Hindernisse zu entfernen?

Nachdem der Provinz ein geordnetes Credit-Institut verliehen worden ist, und nach Aufhebung der beschränkenden Verhältnisse zwischen Gutsherren und deren ehemaligen dienstpflichtigen Bauern ist von Staatswegen geschehen, was zur Entwickelung der landwirthschaftlichen Industrie vorangehen mußte.

Fortgesetzte Verbreitung richtiger Kenntnisse unter allen Classen, die sich mit dem Ackerbau beschäftigen, ist die gegenwärtige Aufgabe. Sie kann ihrer Natur nach nur langsam gelöst werden und raschere Fortschritte in der Erkenntniß lassen sich nur denken, wenn die Ackerbauenden dazu von selbst die Hand bieten. Daß in der Provinz Posen die Zahl der Landwirthe, welche über den zweckmäßigsten Betrieb wohl unterrichtet sind, geringer sei als in andern Landestheilen, leuchtet hervor wenn man eine Vergleichung z. B. mit Pommern anstellt, wo die Bodenverhältnisse sehr ähnlich sind. In Pommern hat die Viehwirthschaft binnen 25 Jahren die größten Fortschritte gemacht. Man sieht auf den Dominialgütern durchweg die besten Ackerbau-Systeme in Anwendung gebracht, dem Kartoffelbau ist eine wichtige Stelle im Fruchtumlauf angewiesen. Die wilden Weiden schwinden jährlich mehr. An ihre Stelle sind die weit gesunderen, nahrhafteren Klee- und Grasweiden getreten. Der Handel mit selbsterzeugtem Klee- und Grassaamen hat in der Provinz schon einen bedeutenden Umfang gewonnen. In Posen wird in den hier genannten Rücksichten nur ausnahmsweise angetroffen, was in Pommern als Regel gilt.

Es ist schwer zu begreifen, was die Ursache sei, warum dort der Futterbau und eine damit und mit Getreidebau abwechselnde Fruchtfolge nicht allgemeiner Platz gegriffen hat, da

der Erfolg doch daselbst eben so günstig sein muß, als in andern Ländern mit gleichen Verhältnissen. Es mag sein, daß den Gutsbesitzern zu ihren großen Flächen das erforderliche Betriebscapital mangele. Dies wird bei dem natürlichen Reichthum des Bodens erworben werden, wenn sie zunächst sich diejenigen Kenntnisse und Eigenschaften zu erwerben suchen, die einem wahrhaft gebildeten Landwirth beiwohnen müssen, wenn er auf diesen Namen Anspruch machen will.

Die Grundsätze des Ackerbaues kennen, ist nothwendig, wichtiger ist, sie richtig anzuwenden verstehen. Dies gelingt aber nur, wenn der Wirth mit Ernst seinem Berufe obliegt und ununterbrochen bei der Ausführung der Geschäfte anwesend ist.

In Zuständen, wie sie hier angetroffen werden, wo die Arbeitskräfte gering und verhältnißmäßig theuer sind, wo aber überall große Flächen rohen Bodens zu cultiviren sind, muß der Wirth nicht vergessen, daß Zeit Geld ist. Ersparung an Arbeitskräften durch zweckmäßig geleitete Arbeiten und Anwendung solcher Werkzeuge, die eine größere Wirkung mit gleichem Kraftaufwande hervorbringen, heißen die Mittel, mit geringem Capital viel auszurichten.

Das Betriebscapital in den Händen eines unreifen Unternehmers bewirkt oft gar nichts; es wird, leider! oft zu ostensiblen Zwecken nutzlos vergeudet. Wenn Kenntnisse, Erfahrung, Beharrlichkeit und die nöthigen Geldmittel vereint in der Landwirthschaft wirken, so kann in einer so dankbaren Natur, wie sie in Posen für den Ackerbau angetroffen wird, Großes geleistet werden.

Ich glaube nicht, daß eine höhere Lehranstalt in der Provinz viel dazu beitragen würde, diesen ernsten, kräftigen Wirthschaftsbetrieb zu befördern. Dies würde weit mehr durch den Eindruck geschehen, den mehrere mit dem günstigsten Erfolge geführte Wirthschaften hervorbringen würden. Der erfreuliche Anblick des Ueberflusses, der Behaglichkeit und der Ordnung, den eine gut geleitete große Wirthschaft gewährt, ist

für ihre Umgebungen nach meinen Beobachtungen ungemein wohlthuend und zur Nacheiferung anreizend.

Eine solche Wirthschaft darf aber nicht für Rechnung des Staats geführt werden. Wenn es gelänge einen Dirigenten zu finden, der Gemeinsinn genug hätte um seine Stellung zu begreifen, so würde man seine Leistungen als aus den großen Mitteln hervorgehend betrachten, die ihm zu Gebote stehen. Man würde seine Geschäftsführung wie alle öffentlichen Verwaltungen bekritteln, aber die Nutzanwendung für die Privatgüter würde nach bisherigen Beobachtungen unterbleiben.

Sonach bliebe nur übrig, daß die Domainen in dieser Provinz vorzugsweise an solche Pächter gegeben würden, von denen sich erwarten läßt, daß ihre Wirthschaftsführung eine musterhafte sein würde. Im Uebrigen muß man die fernere Entwickelung eines den dortigen Verhältnissen entsprechenden Wirthschafts-Betriebes auf den großen Gütern der Zeit überlassen. Der Anstoß ist gegeben. Der Sinn für Verbesserung ist überall erwacht, einzelne Wirthschaften, die als Vorbilder dienen können, finden sich in allen Gegenden. Am Wege nach Posen kenne ich selbst Rosbytek, Luboz, Pinne. Die v. Treskow'schen Güter in der Nähe von Posen sind seit langer Zeit wegen ihres zweckmäßigen Wirthschafts-Betriebes berühmt. Im Kreise Inowraclaw sind die von Schwanenfeld'schen, v. Heine'schen und Nordmann'schen Güter. Es läßt sich erwarten, daß der bescheidene aber thatkräftige Schwarz auf Jordanowo eine sehr nachahmungswürdige Wirthschaft gründen werde. Die Herrschaft Gora mit ihren sechs Vorwerken des verschiedensten Bodens giebt schon jetzt ein Beispiel des großartigsten Betriebes, so wie in Gola bei Gostin und in Jurwe bei Kosten schon seit längerer Zeit Wirthschaften bestehen, die nach den bewährtesten Grundsätzen der Schottischen Wirthschaft eingerichtet sind.

Da ich in diesem Berichte nur von solchen Wirthschaften spreche, die ich größtentheils selbst gesehen habe, so bitte ich, dies zu erwägen und für diejenigen ausgezeichneten Wirth-

schaften der Provinz, die ich nicht genannt habe, hieraus nicht den Schluß zu ziehen, als achte ich sie geringer.

Einwirkung auf den Ackerbau der bäuerlichen Besitzer.

Die Provinz Posen muß von einem andern Gesichtspuncte aus betrachtet werden, als die andern Provinzen des Staats. Zunächst einige Andeutungen über den Bauer selbst.

Aus meinen früheren Verhältnissen weiß ich, daß der gemeine Pole eine große Anstelligkeit besitzt und daß er sehr brauchbar für die Geschäfte des Ackerbaues ist. Verhehlen kann ich indessen nicht, daß ihm wichtige Eigenschaften fehlen, die zum Gedeihen des Ackerbaues vom größten Einflusse sind. Der polnische Bauer ist sorglos für die Zukunft, er achtet Ordnung und Behaglichkeit zu wenig und hat keine Ausdauer zu lange dauernden Verbesserungs-Arbeiten.

Dies bestätigt sich, wenn man die bäuerlichen Wirthschaften der ganzen Provinz mit unbefangenem Blick betrachtet. Die Wohnungen, Umzäunungen der Höfe und Gärten, das Ackergeräth, das Vieh selbst legen Zeugniß davon ab, daß die bäuerlichen Besitzer sehr geringe Ansprüche an ein behagliches und bequemes Dasein machen. In der Lausitz, in Pommern, in vielen Theilen von Brandenburg giebt es auch arme Landleute, aber ihre Wohnungen zeigen bei aller Aermlichkeit, die man ihnen ansieht, das Bestreben des Besitzers, sie in einer gewissen Ordnung zu erhalten. Die Wände, Dächer, Fenster und Thüren werden zu rechter Zeit ausgebessert. Man findet wenigstens Holzvorräthe. Um den Garten ist eine Befriedigung, jede Stelle, die sich dazu eignet, ist mit Bäumen bepflanzt. Für das Vieh wird fleißig gesorgt und das Futter für dasselbe oft aus weiter Ferne herbeigeschafft. Geht es nicht anders, so wird das Unkraut aus dem Getreide gejätet und dem Vieh vorgelegt. Der Wagen und das Geschirr, die Zugthiere werden in Ordnung gehalten.

Die Gebäude der polnischen Bauern und Bürger dagegen findet man in der traurigsten Verfassung. Es ist nicht

ungewöhnlich sondern sogar Regel, daß man in den kleinen Städten viele Wohnhäuser und Scheunen mit halben Dächern antrifft. Umzäunungen der Gärten gehören zu den Ausnahmen, so wie auch geringe Sorge für Baumpflanzungen wahrgenommen wird. Anderes Brennholz als grünes, so eben aus dem Walde entnommenes, entsinne ich mich nicht auf einem polnischen Bauernhofe gesehen zu haben. Alles Vieh muß sich im Sommer seine Nahrung auf der Weide suchen und man findet die Glieder der Familie mit dem Hüten der einzelnen Viehgattungen beschäftigt.

Hierzu kommt, daß die gegenwärtigen Besitzer der Höfe in Betreff ihrer Betriebsmittel sich in den Händen der jüdischen Wucherer befinden, welche die vielen kleinen Städte bevölkern. Diese machen Vorschüsse an Saatgetreide, auch an Geld, wenn es daran gebricht. Mit der beginnenden Erndte zieht der Wucherer ein und wacht darauf, daß er zunächst seine Vorschüsse zurückerhält. So lange die geerndteten Vorräthe ausreichen, versorgen die jüdischen Müßiggänger den Landmann mit allen Gegenständen seiner eingebildeten oder wirklichen Bedürfnisse und sind darauf bedacht, ihn in steter Abhängigkeit zu erhalten.

Die Hülflosigkeit des gewöhnlichen Bauers für eine verbesserte Cultur ist durch diese Andeutungen ziemlich nachgewiesen. Erinnert man sich nun noch der politischen Stellung, in welcher die evangelische Regierung und deren deutsche Beamte zu den Eingebornen stehen, so leuchtet ein, daß eine Einwirkung von Staatswegen auf einen verbesserten Zustand der bäuerlichen Wirthschaften kaum denkbar ist. Jede Bemühung von dieser Seite würde verdächtigt werden. Man würde meinen, es läge hinter dem angegebenen Zwecke ein ganz anderer verborgen und es sei die Absicht, die Leute von ihrem Glauben und ihrer Nationalität abwendig zu machen. Man täusche sich gar nicht durch unwahre Berichte, welche vorgeben, daß die bäuerlichen Bewohner von den Wohlthaten durchdrungen seien, die ihnen durch die preußische Gesetzgebung zu Theil geworden sind. Die dortigen bäuerlichen Besitzer

haben noch keine Ahnung davon, welcher wohlthätige Grund zu ihrer dereinstigen verbesserten Lage durch die Eigenthums-Verleihung der Höfe ihnen zu Theil geworden ist. Sie sind früher arm gewesen und sind es noch, werden es auch so lange bleiben, als sie bei ihren jetzigen Ackerbau-Methoden verharren.

Musterwirthschaften für sie anzulegen würde gegenwärtig ganz erfolglos sein. Die größeren Gutsbesitzer ihres Stammes und Glaubens müssen vorerst noch mehrere Beispiele eines verbesserten Ackerbaues darstellen, bevor sich hoffen läßt, daß die kleineren Wirthe aufmerksam werden. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß einzelne Spuren von Verbesserungen in den kleinen Wirthschaften schon jetzt in der ganzen Provinz angetroffen werden. Auf den Feldmarken der Städte Pudewitz und Strzellno habe ich den vortrefflichsten Klee gesehen, aber auch auf vielen bäuerlichen Feldmarken findet man einzelne Stücke guten Klees. Dies ist immer ein Anfang und Beweis dafür, daß die gelungenen Veränderungen, welche man auf größeren Gütern mit ihrer Bewirthschaftung vornimmt, nicht unbeachtet bleiben.

Herr Schwarz auf Jordanowo, mit dem ich über Gründung von Musterwirthschaften eine erschöpfende Unterredung hatte, theilt ganz meine Ansicht, daß damit nur sehr behutsam vorgegangen werden dürfe.

Wenn die Person, welche sich der Leitung einer solchen unterzieht, nicht fähig ist, sich ganz in die Lage eines kleinen Besitzers zu versetzen und wenn sie nicht durch ihr früheres Wirken sich das Vertrauen der Nachbaren erworben hat, so wird eine solche sogenannte Musterwirthschaft mehr schaden als nützen. Finden sich unter den Eingebornen in der Provinz Landwirthe, die auf ihren eigenen Gütern ihre Befähigung zur Leitung einer solchen Wirthschaft dargethan haben, so halte ich diese gegenwärtig allein für geeignet, etwas Ersprießliches für den Zweck zu thun.

Wenn ich Herrn Schwarz, der früher in einer anderen Gegend mit so großem Erfolge für diese Sache gewirkt und

ihr gleichsam Bahn gebrochen hat, nicht besonders nenne, so geschieht es nur, weil er mir gesagt hat, daß er noch zu kurze Zeit (2 Jahre) im Inowraclawer Kreise wohne, und zu geringe Bekanntschaften unter den bäuerlichen Insassen habe. Dieser hat indessen den Gegenstand stets im Auge und er wird gewiß damit vorgehen, wenn er einen Mann gefunden hat, den er dazu für geeignet hält.

Nach jetziger Sachlage halte ich dafür, daß die für die Provinz zur Anlage von Musterwirthschaften bestimmten Geldmittel zu Prämien für bäuerliche Wirthe verwendet und deren Vertheilung den landwirthschaftlichen Vereinen überlassen werde. Welche Handlungen zu prämiiren sind, müssen die Vereine bestimmen. Ich würde dazu Abwässerungs-, Urbarmachungs- und Garten-Anlagen in Vorschlag bringen, nicht weniger Reinigung einer bestimmten Fläche von Steinen, vielleicht auch die Errichtung zweckmäßiger Gebäude. An Einführung von Stallfütterung, an Abänderung der Fruchtfolge, an Wiesen-Anlagen und andere umfassende Wirthschafts-Verbesserungen kann für jetzt noch nicht gedacht werden.

Ausgezeichnete Wirthschaften auf größeren Gütern.

Bevor ich diesen Bericht schließe, muß ich noch auf zwei Unternehmungen aufmerksam machen, welche ich für den Ackerbau der Provinz Posen besonders instructiv erachte.

Die eine ist die Herrschaft Turwe bei Kosten, dem Herrn General von Chlapowski gehörig, welcher in Schottland die dortige Wirthschaft genau kennen lernte und davon auf seiner Herrschaft in Anwendung brachte, was ihm zweckmäßig erschien. Der Boden seiner Güter ist von Natur nicht der fruchtbarste. Der dort seit langer Zeit eingeführte Anbau von Futtergewächsen, verbunden mit der Anwendung zweckmäßiger Geräthe, muß sehr unterrichtend für alle sein, welche sich von der reinen Körner-Wirthschaft noch nicht losgemacht haben, und aus Furcht vor den Verlusten des Ueberganges zaghaft sind, eine Veränderung vorzunehmen.

Die Herrschaft Gora bei Jaroczyn ist gegenwärtig beson-

ders instructiv, weil alle Verbesserungs-Arbeiten, die für den Ackerbau der Provinz ein besonderes Interesse haben, im Gange sind und eingesehen werden können.

Es wird an der Anlage von Rieselwiesen gearbeitet, es werden Forstländereien geradet, es sind Entwässerungs-Anlagen einzusehen, es wird Mergel ausgefahren, mit der Errichtung neuer Gebäude der verschiedensten Bauart ist man immer beschäftigt; auch eine Schöpfmühle zu Ent- und Bewässerung findet man dort. Außerdem sind verschiedene Rindviehstämme aufgestellt, welche man nach dem Ergebniß ihrer Eigenschaften vermehren will.

Der Boden der zu der Herrschaft gehörenden Wirthschaftshöfe gehört fast allen Ackerclassen an; vom schwersten Thon- bis zum leichtesten Sandboden werden die in der Mitte stehenden Bodenarten sämmtlich angetroffen, so wie auch der reichste, mit der ganzen Urkraft versehene Waldboden und anderer, der durch auszehrende Saaten erschöpft ist, gefunden wird.

Die ganze Fläche, welche die geistvollen Herren Besitzer in Angriff genommen haben und die sie in zweckmäßige Benutzung versetzen wollen, beträgt gegen 16,000 Morgen.

Das Ackerland wird durch schlecht bestandene Forstgrundstücke vermehrt, die Niederungen werden abgewässert, und nachdem man des Wassers Herr geworden ist, werden sie bewässert und in ertragreiche Wiesen umgewandelt. Diejenigen Flächen aber, welche weder als Ackerland noch als Wiese einen genügenden Ertrag abwerfen, werden der Holz-Cultur gewidmet.

Es werden wenig große Besitzungen gefunden, wo die Natur einen so mannigfachen Betrieb erlaubte, oder vielmehr geböte. Man kann hier so wie alle Bodenarten auch alle Fruchtfolgen kennen lernen, die der gegenwärtige Zustand des rationellen Ackerbaues räthlich macht. Auf den hügeligen Ebenen werden die schönsten Schafweiden angetroffen, durch Klee- und Grasbesaamung geschaffen, wogegen in den Niederungen die üppigsten Klee- und Grasfelder gemähet werden und das Winterfutter geben. Wird die begonnene Unterneh-

mung, wie nicht zu zweifeln ist, vollständig durchgeführt, so gehört sie mit zu den großartigsten landwirthschaftlichen Verbesserungen in der civilisirten Welt.

Besonders hervorgehoben muß das Bestreben der Herren Besitzer werden, ihren Arbeitern Wohnungsräume zu geben, die allen Anforderungen genügen und die in den bestcultivirten Ländern Europa's selten so zweckmäßig angetroffen werden.

Dort müssen sie um so mehr auffallen, als die Wohnungen der bäuerlichen Eigenthümer in der Regel nur Hütten gleichen, wie anderwärts kaum Viehställe gefunden werden. Es leidet gar keinen Zweifel, daß der Sinn für Ordnung und aufmerksame Ausrichtung der Arbeiten unter den Tagelöhnern befördert wird, wenn man ihnen bequeme, gesunde und helle Wohnungsräume anweiset und dadurch zeigt, daß man ihr materielles Wohl befördern will.

Die edleren Eigenschaften der Menschen werden in der Regel nur dort angetroffen, wo sie in einer gewissen Behaglichkeit leben und sich des Daseins in physischer Hinsicht erfreuen können.

Wollup, den 26. Juni 1844.

gez. Koppe.

VII.

Schlesien.

Auszüge aus einem Reiseberichte des Directors des Landes-Oeconomie-Collegiums.

Es ist nicht ganz leicht für einen Reisenden, von den landwirthschaftlichen Zuständen einer Gegend eine einigermaßen richtige Vorstellung zu gewinnen. Die eigene Beobachtung kann sich nur auf einzelne Puncte erstrecken, welche immer in der Gestalt des Augenblicks erscheinen; was ihm gezeigt wird, ist gemeiniglich das Beste, was sich aufweisen läßt, und die mündlichen Berichte dürfen oft nur mit Vorsicht benutzt werden. Doch geben der allgemeine Stand der Feldfrüchte, das landübliche Bestellungs- und Düngungswesen, die Viehraçen und ihre Haltung, die gewöhnlichen Wirthschafts-Systeme und vor allen Dingen der Futterbau einige Anhaltspuncte für ein zuverlässigeres Urtheil, zumal wenn Kreuz- und Querfragen bei Besitzern, Verwaltern und Arbeitern, möglichst auf Zahlen-Verhältnisse gerichtet, und hie und da die gestattete Einsicht der Rechnungsbücher zu Hülfe kommen.

Was ich aus allen diesen Quellen über die landwirthschaftlichen Verhältnisse Schlesiens in der kurzen Zeit von sechs Wochen, deren größere Hälfte ich in nicht unbedeutendem Unwohlsein habe zubringen müssen, zu entnehmen im Stande gewesen bin, will ich versuchen hier zusammenzustellen; jedoch nicht in systematisch geordnetem Vortrage, sondern mehr in

fragmentarischer Darstellung, theils nach der Folge meiner Reise, theils nach den Gegenständen meiner Aufmerksamkeit. Auf diese Weise mag auch in der Form meines Berichtes ausgedrückt sein, daß derselbe keinesweges den Anspruch macht, ein vollständiges und erschöpfendes Bild des Landbaus und der ländlichen Verhältnisse Schlesiens liefern zu wollen.

Ich betrat die Provinz am 7. Julius einige Meilen vor Grüneberg. Es ist fast unmöglich, einen schlechteren Stand aller Feldfrüchte sich vorzustellen, als ich von meinem Wagen aus zu betrachten hatte. Der Roggen dünn, kurz, vergilbt, verbrannt, dem Anschein nach überreif, hin und wieder schon gemäht, versprach kaum die Aussaat wieder zu geben und das Sommergetreide erschien theilweise ganz verkümmert.

Es würde mir schwer geworden sein zu bestimmen, welcher Antheil an diesem traurigen Zustande der Natur des Bodens, oder der menschlichen Arbeit, oder der Beschaffenheit der Witterung zugeschrieben werden müsse, wenn nicht die Klagen der Einwohner mich überzeugt hätten, daß der sechswöchentlichen Dürre, nach welcher erst vor drei Tagen es zum erstenmale wieder geregnet hatte, diesmal die Hauptschuld beigemessen werden müsse. Indessen scheint doch hier an der Schwelle Schlesiens der Ackerbau überhaupt noch auf einer niedrigeren Stufe zu stehen. Schon bald hinter Crossen fängt die fast durch ganz Schlesien landübliche Bestellung in schmalen Ackerbeeten an. Hier auf dem sandigen Boden der Grüneberger Gegend beträgt die Breite derselben oft kaum die Ausdehnung eines Sensenhiebes. Nach meiner Vorstellung sind schmale Ackerbeete vorzugsweise und zwar mit großem Nutzen da anzuwenden, wo bei schwererem Boden und undurchlassendem Untergrunde für die Wintersaaten Gefahr von stauender Nässe zu besorgen ist. Dann versehen die Scheidefurchen die Stelle von Abzugsgräben oder den Underdrains der Engländer und sind zu dem Zwecke bis unter die Ackerkrume vertieft, damit aus dieser die überflüssige Feuchtigkeit sich in ihnen sammeln und abziehen könne. Die Breite der Beete richtet sich dann nach dem Bedürfnisse und die Gräbchen selbst werden mit

Hülfe von Spaten und Schaufel eingerichtet, indem man die aus ihnen entnommene Erde sorgfältig und gleichmäßig über die Beete verstreuet und theilweise zur Bedeckung der Saat anwendet.

In Schlesien dagegen wendet man sie auf allen Bodenarten an und hält sie für den leichtesten Acker am vortheilhaftesten, giebt ihnen auch auf diesem die geringste Breite, indem man der Meinung ist, auf solche Weise wenigstens in der Mitte des schmalen und immer gewölbten Rückens einen bessern Stand des sonst kümmerlichen Getreides zu bewirken. Eine künstliche Nachhülfe der Scheidefurchen aber habe ich nirgends bemerkt, als etwa auf kleinen Kartoffelstücken.

Ich habe die Beete von 6 bis zu 20 Furchen Breite angetroffen und mich bemühet, eine Regel zu erfahren, nach welcher man sich bei Bestimmung der Breite etwa richten möchte; indessen haben die erhaltenen Angaben mir keine klare Vorstellung von den Grundsätzen verschafft, welche man dabei verfolgt. Es scheint, daß, je besser der Boden, desto breiter die Beete werden. Uebrigens ist auf größeren Gütern häufig schon die Beet-Bestellung aufgegeben und man pflügt alsdann nicht selten im Carré; indessen ist mir auch der Fall bekannt geworden, daß ein sehr verständiger Wirth, welcher die Beete abgeschafft hatte, nach mehreren Jahren zu denselben zurückgekehrt war, und sie seinen Boden-Verhältnissen angemessener fand.

Der landübliche Pflug ist ein Räderpflug mit großem hölzernen Streichbrett, dessen äußere Seite einen Winkel von 135 — 140° zu der Sohle bildet und das oft an eben dieser Seite mit Blechstreifen belegt ist. Er macht im Ganzen gute Arbeit und legt namentlich bei der Stoppelfurche den Streifen sehr gleichmäßig um. Auch auf den größeren Gütern bedient man sich desselben durchgängig — nur bei dem Herrn von Zawadzky auf Kalinow habe ich den Flandrischen Pflug mit doppelter Sterze gefunden — gebraucht aber zur Wendefurche häufig einen leichten Haken, der unserm Furchenzieher ähnlich ist und welcher den Acker vortrefflich zerkrümeln soll,

und wendet zur Saatfurche auch wohl den Böhmischen Ruchàdlo an. Außerdem ist hie und da der Exstirpator im Gebrauch. Von der Benutzung des Saatpfluges aber ist mir nichts bekannt geworden.

Außer der gewöhnlichen Egge habe ich eine kleinere mit messerförmigen Zinken gefunden, die in schräger Stellung geführt wird und sehr gute Arbeit machen soll; auch ist der wirksame Krümmer hier nicht unbekannt. Säemaschinen aber sind noch nicht im Gebrauch.

Auf der großen Strecke von Grüneberg über Neusalz und Lüben nach Liegnitz kommt man durch waldreiche, aber wasserarme Gegenden. Auf der ganzen Strecke von der Schlesischen Grenze bis hinter Deutsch-Wartenberg erinnere ich mich nicht auch nur über den kleinsten Bach gekommen zu sein. Von dem letztgenannten Orte, wo überhaupt ein fruchtbarerer Landstrich beginnt, bis Neustädtel trifft man einige, aber unbedeutende Gewässer; nochmals folgt wieder eine große wasserleere Strecke, in der man nur bei den Städten Polkwitz und Lüben beträchtlicheren Bächen begegnet, bis man endlich bei Liegnitz die Katzbach erreicht.

Die Waldungen, durch welche die Straße führt, sind fast ohne Ausnahme Kiefern-Waldungen, von denen nicht viel zu berichten ist. Hohen, geschlossenen, gut bestandenen Wald erinnere ich mich nicht gesehen zu haben, wohl aber hin und wieder Forsten, die von Hieb- und Streurechen auf gleiche Weise beeinträchtigt erscheinen. Doch kann dieses Urtheil natürlich nur von dem Striche gelten, den ich von der Chaussee aus beobachten konnte. Ich will gern den Aussagen derer Glauben schenken, die mich versichern wollten, daß auch in dieser Gegend wohl besorgte Wald-Reviere nicht selten seien. Die Forsten der Stadt Liegnitz dagegen erschienen mir vortrefflich behandelt.

Auch in den fruchtbareren Gegenden, die ich durchfahren war, hatte die Dürre ihren verderblichen Einfluß geäußert. Dem Roggen und dem Lein, der hier schon häufiger gebaut wird, schien nicht mehr geholfen werden zu können; vom

Weizen und dem Sommer-Getreide hoffte man, daß sie sich noch erholen könnten. Der Klee auf gutem Boden hatte am wenigsten gelitten und versprach überall einen vortrefflichen zweiten Schnitt.

Bei Liegnitz betrat ich den Saum jenes großen Dreiecks, dessen Winkel die Puncte Breslau, Görlitz und Ratibor bilden, dessen natürliche Beschaffenheit, unterstützt durch lange Cultur, dem schönen Lande Schlesien von alter Zeit den Ruf besonderer Fruchtbarkeit gesichert hat und dessen Oberfläche durch den breiten gesegneten Landstrich, der sich von Liegnitz über Jauer, Striegau, Schweidnitz, Frankenstein, Neisse und Leobschütz nach Ratibor hinzieht, fast genau in zwei gleiche Hälften getheilt wird.

Ohne Aufenthalt wendete ich mich von Liegnitz in südwestlicher Richtung über Goldberg, wo das Gebirge anfängt und die Spuren der Dürre sich verloren, über Schönau durch fruchtbare Felder und wohlbestandene wüchsige Wald-Reviere und über den Capellen-Berg, von dessen Spitze sich die überraschendste Aussicht in die Landschaft am Riesengebirge darbietet, in die berühmten Thäler von Hirschberg und Warmbrunn, die von der Natur mit ihren reichsten Gaben ausgestattet und mit ihren herrlichsten Reizen geschmückt sind.

Auch der Boden selbst zeigt hier eine andere Beschaffenheit. Wenn mich bis zum Fuße des Gebirges der wohlbekannte Alluvial-Character der Nordost-Ebene Deutschlands mit ihren nordischen Geschieben noch immer begleitet hatte, so fand ich nun ein Erdreich, das die Jahrtausende an Ort und Stelle selbst gebildet haben, aus dem verwitterten Gestein der Gebirge, zwischen denen die Thäler eingesenkt sind.

Von Warmbrunn aus besuchte ich das eine halbe Meile davon am Fuße des Kynast gelegene Hermsdorf, ein Vorwerk des Grafen Schaffgotsch. Es war die erste Schlesische Wirthschaft, mit der ich nähere Bekanntschaft machte. Ein Areal von 950 Morgen Acker und 500 Morgen Wiesen mit meistens vortrefflichem Boden, mildem Thon, sandigem Lehm und

lehmigem Sand, ernährt an 2000 Stück Schaafe, 89 Haupt-Rindvieh und 32 Pferde.

Ich habe nachmals in den Schlesischen Wirthschaften diesseits der Oder als eine Art von Regel festgehalten gefunden, daß auf 50 Morgen Ackerland ein Pferd gehalten werden müsse. Schon dieses Verhältniß erscheint nach unsern Ansichten und Gewohnheiten als ein Uebermaaß der Arbeitskraft. In Hermsdorf war dasselbe noch bedeutend überschritten; auf 1450 Morgen Acker und Wiesen waren 32 Pferde und 12 Ochsen im Gebrauch. Der Administrator, ein verständiger Mann und unterrichteter Landwirth, führte als Grund dieser Ueberanspannung die vielen Holzfuhren an, die im Gebirge zu leisten seien, indem auch die für die schwunghaft betriebenen Glashütten des Grafen erforderlichen beträchtlichen Fuhren von hier aus gethan werden müssen.

Da ich hier bereits Anlaß genommen habe, eine der allgemeineren Bemerkungen einzustreuen, die sich mir nachmals bei der nähern Bekanntschaft mit andern Schlesischen Wirthschaften des linken Oderufers aufgedrängt haben, nämlich: daß nach meinem Erachten auf den meisten Gütern zu viel Arbeitsvieh gehalten und dadurch die Wirthschaftsführung vertheuert werde; so will ich mir erlauben, in dieser Weise fortzufahren und versuchen, an eine nähere Schilderung der Hermsdorfer Wirthschaft manche der Reflexionen anzuknüpfen, zu denen ich nach und nach Veranlassung gefunden habe. Ich werde dadurch zugleich der Verlegenheit überhoben, etwaigen Tadel mit bestimmten Oertlichkeiten in Verbindung bringen zu müssen, da ich von dieser Wirthschaft nur Lobenswerthes zu berichten habe.

Der geräumige Hof, nach schlesischer Art mit schönen massiven Gebäuden versehen, war in musterhafter Ordnung; die Ackerwerkzeuge, und zwar fast alle diejenigen, welche ich vorhin schon genannt, standen gesäubert und zusammengestellt an ihrem Orte; in den Ställen herrschte Ordnung und Reinlichkeit; alles Vieh war in trefflichem Stande, und die Art, wie die Befehle des Dirigenten befolgt wurden, bewies, daß

er in Ansehen und Achtung stand. Die Ochsen, die gerade keine Pflugarbeit hatten, waren beschäftigt, Gejäte, Graben-Abraum und Modererde heranzufahren, um damit den frisch ausgebrachten Dünger zu bedecken. Dies geschieht hier regelmäßig, und auch durch diese bessere Behandlung des Düngers zeichnet sich die Hermsdorfer Wirthschaft vor mancher anderen aus, indem, soweit meine Beobachtungen reichen, hinsichtlich der Einrichtung der Dungstätten und der Behandlung des Mistes nicht überall in Schlesien eine besondere Sorgfalt bewiesen wird.

Das Wirthschaftssystem selbst wurde mir ein vierfeldriges genannt, ist aber eigentlich ein achtfeldriges in folgender Fruchtfolge:

I. 1. Winterung gedüngt.	5. Winterung gedüngt.
II. 2. Rother Klee.	6. $\frac{1}{2}$ Hackfrüchte gedüngt, $\frac{1}{2}$ Erbsen.
III. 3. Sommerung.	7. Sommerung.
IV. 4. Weißer Klee zur Weide mit Herbstbrache.	8. Weißer Klee zur Weide mit Herbstbrache.

Wir finden hier also:

1) einen vollständigen Fruchtwechsel,
2) ein sehr günstiges Verhältniß der angebauten Gewächse, $\frac{2}{8}$ Winterung und je nachdem man die Erbsen entweder der Sommerung oder dem Futterbau zurechnen will, entweder $\frac{5}{16}$ oder $\frac{2}{8}$ Sommerung und $\frac{7}{16}$ oder $\frac{4}{8}$, also die volle Hälfte für Futter-Gewächse, und
3) eine nicht blos ausreichende, sondern reichliche Düngung, da jährlich $\frac{5}{16}$, also nahe ein Drittheil des Ganzen, abgedüngt wird.

Außerdem aber wird, wenn ich nicht irre, hier auch Kalk und Gyps verwendet, wie man denn namentlich den ersten überhaupt in Schlesien auch auf den bäuerlichen Aeckern nicht selten im Gebrauch antrifft. Diese Wirthschaft würde die Bedingungen ihres fortschreitenden Bestandes in sich selbst ohne allen Wiesenzuschuß finden können; mit der außerordentlichen Hülfe von 500 Morgen Wiesen aber und einem reichen Streu-

Material, welches die mit Schilf und Wassergräsern besetzten Fischteiche des Gutes liefern, läßt sich eine Steigerung des Boden-Reichthums erwarten, die in ganz ungewöhnlichen Verhältnissen fortschreitet.

Die Felder selbst liefern aber auch den Beweis, daß man sich hier auf reiche Erträge Rechnung machen darf. Ich besuchte den Winterungsschlag und das Kleefeld, die beide in außerordentlicher Fülle des Ertrags sich zeigten. Wenn ich noch am Tage zuvor in der Liegnitzer Gegend Roggenfelder schon in voller Reife, aber mit kaum gesenkten Halmen gesehen hatte, so erblickte ich hier den Roggen zwar noch grün, aber bereits tief gebogen von der Schwere der langen und vollen Aehren. Es war der schönste, den ich in diesem Jahre überhaupt gesehen habe, und ich zweifle nicht, daß er im Durchschnitt fünf Schock vom Morgen werde gebracht haben. Auch der rothe Klee, der zur grünen Fütterung dient, stand vortrefflich.

In allen den Wirthschaften, die ich nachmals kennen zu lernen Gelegenheit gehabt, habe ich nie wieder ein so günstiges Verhältniß des Futter- zum Getreidebau und noch weniger einen so vollkommenen Wechsel der Halm- und Blattfrüchte angetroffen, als hier in Hermsdorf. Vielmehr glaube ich als den eigenthümlichen Character der übrigen Schlesischen Wirthschaften diesseits der Oder gerade einen sehr vorwaltenden Getreidebau bezeichnen zu müssen; ja, ich habe mich nicht erwehren können, zu finden, daß sich in den meisten der mir bekannt gewordenen Feldsysteme der einzelnen Güter, wenn auch nicht stets der numerische Typus, doch immer noch der wesentliche Character des alten Dreifelder-Systems entdecken lasse.

Ich will zu dem Ende hier noch zwei Fruchtfolgen anführen, beide auf Gütern, die ebenfalls vortrefflich bewirthschaftet werden und auf denen der Stand aller Feldfrüchte, sowohl für die natürliche Beschaffenheit des Bodens, als für die Tüchtigkeit der Bestellung, Zeugniß ablegte.

Die eine ist eine neunfeldrige, die andere eine siebenfeldrige, oder vielmehr sie liegen in 18 und in 14 Feldern.

Jene hat folgende Rotation:

I.	1. Hackfrüchte.	10. Hackfrüchte.
II.	2. Gerste.	11. Gerste.
III.	3. Rother Klee z. Mähen.	12. Winterung.
IV.	4. Klee mit Herbstbrache.	13. Klee mit Herbstbrache.
V.	5. Winterung.	14. Raps.
VI.	6. Sommerung.	15. Weizen.
VII.	7. Erbsen.	16. Weißer Klee zur Weide.
VIII.	8. Winterung.	17. Winterung.
IX.	9. Sommerung.	18. Sommerung.

In dieser folgen die Früchte sich so:

I.	1. Raps.	8. Winterung.
II.	2. Weizen.	9. Hackfrüchte.
III.	3. Sommerung.	10. Sommerung.
IV.	4. Rother Klee.	11. Grünfutter.
V.	5. Winterung.	12. Winterung.
VI.	6. Sommerung.	13. Rother Klee.
VII.	7. Erbsen und Wickgemenge.	14. Klee mit Herbstbrache.

Die erste dieser Fruchtfolgen verräth ihre Abstammung schon durch die Zahl ihrer Felder, sie hat aber auch in dem Verhältnisse der angebauten Gewächse den ursprünglichen Character vollständig bewahrt. Wir finden hier mit Einschluß des Rapses $\frac{6}{18}$ oder $\frac{1}{3}$ Winterung; mit Einschluß der Erbsen $\frac{6}{18}$ oder $\frac{1}{3}$ Sommerung, und nur das letzte Drittheil ist dem Futterbau bestimmt.

Bei der zweiten sehen wir $\frac{5}{14}$ mit Winterung (den Raps eingerechnet), $\frac{4}{14}$ mit Sommerung und $\frac{5}{14}$ mit Futtergewächsen bestellt, also auch hier, so weit es annähernd möglich war, die Theilung in drei gleiche Theile festgehalten.

Beide Wirthschaften haben übrigens ebenfalls beträchtlichen Zuschuß von Wiesenheu, die erste namentlich von 280 Morgen Flußwiesen.

Auch werden in jener, wenn ich mich recht erinnere, $\frac{5}{18}$, in dieser $\frac{2}{7}$ wirklich abgedüngt.

Reine Brache findet man in diesem Theile Schlesiens wohl überhaupt nicht mehr, auch nicht bei den bäuerlichen Wirthen, wenigstens erinnere ich mich nicht, eine solche irgendwo bemerkt zu haben; ja selbst vor dem Raps wendet man nur eine späte Brache an, meistens nach dem ersten Schnitte eines ein- oder zweijährigen weißen oder rothen Klees. Häufig aber wird er gedrillt.

Die Hermsdorfer Wirthschaft zeichnet sich auch aus durch die besondere Aufmerksamkeit, welche hier der Zucht und Haltung des Rindviehes bewiesen wird.

Es ist allzu bekannt, mit welcher Sorgfalt und mit welchen Erfolgen die Schlesischen Wirthe ihre Schaafzucht betreiben, als daß darüber hier brauchte viel gesagt zu werden. Es ist dies ohne Zweifel die glänzendste Seite der Schlesischen Landwirthschaft; ob es aber auch unter allen Umständen noch heute der einträglichste Zweig des Betriebes sei, ist eine Frage, die von Schlesischen Wirthen selbst anjetzt nicht selten aufgeworfen wird.

Von solchen hört man denn auch wohl die Mahnung, daß der Rindviehzucht wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden möge, und gewiß ist jedenfalls, daß diese lange Zeit hier in unverdienter Geringschätzung gestanden hat und erst jetzt wieder anfängt, den Antheil rechnender Wirthe zu erregen. Auch muß ich rühmend anerkennen, daß ich nachmals schon an mehreren Orten wieder ein besonderes Interesse für die Rindviehhaltung angetroffen habe, so besonders in Manze, in Groß-Gohlau, in Zweibrodt und im Amt Oelse.

In Hermsdorf waren außer den 12 Ochsen 45 milchende Kühe, 2 Zuchtstiere und 30 Haupt Jungvieh. Sie wurden Oldenburger genannt; nach Farbe und Gestalt aber glaubte ich Holsteiner Vieh, vielleicht den sogenannten Breitenburger Stamm, oder auch eine Kreuzung mit Schweizer Raçe zu erkennen. Jedenfalls war es schönes, wohlgehaltenes Vieh. Sie wurden auf dem Stalle gefuttert, wie dies durchgängig in die-

sem Theile Schlesiens der Fall ist, und sollten, wie man mich versicherte, im Durchschnitt täglich über 5 Quart Milch geben, die zu Butter verwendet wird.

Die junge Aufzucht dient hauptsächlich zur Recrutirung des eigenen Bestandes und zum gelegentlichen Verkauf, da das Rindvieh hier theuer ist. Junge Ochsen im 4ten Jahre werden mit 60—70 Thlrn. bezahlt.

Der Bestand des Jungviehs war nach meiner Ansicht viel zu zahlreich, oder vielmehr man läßt die Kalbinnen hier zu alt werden, ehe man sie zuläßt. Erst nach vollendetem dritten Jahre bringt man sie zum Bollen, da es doch rathsam ist, die in der ersten Jugend wohl genährten und gepflegten Thiere, sobald wie möglich, gleich im Anfange ihres zweiten Jahres, begehen zu lassen, damit ihre Natur frühzeitig zur Milcherzeugung disponirt und die bei später Zulassung nicht ganz seltene Unfruchtbarkeit vermieden werden möge. Wenn die kürzlich veröffentlichte Behauptung eines Beobachters, daß die Unfruchtbarkeit der Kühe häufig von dem Verschließen des Muttermundes durch verdichtete Säfte herrühre, sich als richtig beweisen sollte, so dürfte man vielleicht annehmen, daß mehrmaliges unbefriedigtes Stieren diesen Fehler bei den zu alt gewordenen Fersen erzeugen könne.

Die Milchwirthschaft war übrigens in Hermsdorf nicht verpachtet, wie dies auf anderen Schlesischen Gütern sonst häufig der Fall ist.

Kuhpächtereien sind nach meiner Ueberzeugung der Krebsschaden aller Rindviehhaltung und ein Hemmschuh der ganzen Wirthschaft, und zwar schon aus dem einzigen einfachen Grunde, weil es dann einen Wirthschaftszweig giebt, welchen der Wirth möglichst irrational zu behandeln ein Interesse hat.

Wenn es die Aufgabe aller wirthschaftlichen Nutzviehhaltung ist, durch die möglichst geringste Zahl des Viehes das vorhandene Futter möglichst hoch zu verwerthen; so wird im Gegentheil im Falle einer Viehverpachtung der Wirth bedacht sein müssen, wie er den Pächter zur Uebernahme der möglichst

größten Anzahl Viehes mit dem möglichst geringsten Futterquantum disponire.

Ich habe nachmals in einer Wirthschaft, wo ein Kuhpächter war, mich nach den Pachtverhältnissen näher erkundigt und kann darüber Folgendes berichten:

Die herrschaftliche Heerde bestand aus 40 Stück Kühen und 2 Bollen. Der Pächter zahlte für jede Kuh 14 Thlr., hatte aber eigene 4 Freikühe, und erhielt Wohnung, Garten, Feuerung, 20 Scheffel Roggen, eine Quantität Gerste und noch andere Emolumente; für jedes Stück Vieh aber waren ausgesetzt $\frac{3}{4}$ Morgen rothen Kleelandes zur Sommerstall-Fütterung, und für das Winterfutter ein halbes vierspänniges Fuder Heu, 20 Scheffel Kartoffeln, eine Quantität Runkeln und Kohl und eine bestimmte Menge von Sommerstroh.

Der Pächter zahlte also im Ganzen die Summe von 560 Thlrn. Brutto; nach Abzug seiner in geringem Ansatz nur zu 120 Thlrn. gerechneten Emolumente aber eigentlich nicht mehr als 440 Thlr.

Mit dieser Summe wurden also bezahlt die Zinsen des Werth-Capitals der Kühe und der Stallgebäude und das Risico der Haltung, außerdem aber:

$34\frac{1}{2}$ Morgen Kleeland à 20 Ctr.	690	Ctr. Heuwerth,
23 Fuder Heu à 25 Ctr.	575	= =
920 Scheffel Kartoffeln . . .	460	= =
Runkeln, Kohl und Sommerstroh nur gerechnet	275	= =
zusammen	2000	Ctr. Heuwerth.

Rechnet man nun die erwähnten Zinsen und das Risico im allermäßigsten Betrage zu $106\frac{2}{3}$ Thlrn., so bleiben als Aequivalent für 2000 Ctr. Heuwerth $333\frac{1}{3}$ Thlr. übrig, d. h. der Centner Heuwerth ist mit 5 Sgr. verwerthet. Da derselbe aber doch unstreitig einen wirthschaftlichen Werth von mindestens 10 Sgr. besitzt, so wird man rechnen müssen, daß der von jedem Centner des verbrauchten Futters gewonnene Dünger 5 Sgr., also, wenn von jedem Centner Futter und der

erforderlichen Einstreu 2½ Centner Dünger producirt werden, jeder Centner Dünger, ohne die Einstreu zu berechnen, 2 Sgr. koste.

Es belohnt wohl die Mühe zu untersuchen, wie sich bei eigener Uebernahme der Molkerei die Rechnung anders stellen würde.

Wenn es wahr ist, was von den erfahrensten Milchwirthen behauptet wird, daß bei einer Fütterung von 3½ Pfund Heuwerth auf 100 Pfunde Gewicht der lebenden Kuh einer milchergiebigen Raçe der höchste Ertrag des Futters durch Milch erreicht werden könne, indem in einem solchen Falle vom Centner Heuwerth 55 Pfunde oder 22 Quart Milch producirt werden können; so lassen sich hieraus folgende Positionen der Berechnung entnehmen.

Von 2000 Centner Heuwerth würden auf die angegebene Weise 25 Stück Rindvieh von 688 Pfund lebenden Gewichts, also 24 Kühe und ein Bolle mit dem angegebenen Normalfutter ernährt werden können. Jede der 24 Kühe würde dann jährlich 80 Centner Heuwerth erhalten und dafür 40 Centner oder 1760 Quart Milch liefern. Gesetzt diese Milch würde das Quart nur zu 6 Silberpfenningen verwerthet, so würden nichts destoweniger jede Kuh einen Brutto-Ertrag von 29 Rthlr. 10 Sgr. und alle 24 Kühe eine jährliche Einnahme von 704 Rthlr. liefern.

Von dieser Summe müßten allerdings dann noch die Unkosten der Wartung und die oben erwähnten Zinsen und das Risico-Pausch-Quantum, welche letzteren sich indessen nach dem Verhältnisse von 42 zu 25 vermindern würden, so wie die zutretenden Zinsen und Unterhaltungskosten des Molkerei-Inventariums, in Abzug gebracht werden. Wenn wir dafür auch die Summe von 204 Thlr. in Ansatz bringen, so bliebe doch immer noch eine Netto-Einnahme von 500 Thlr.; also eine Verwerthung des Centners Heufutter von 7½ Sgr. und eine Herabsetzung des Dünger-Preises auf 1 Sgr. für den Centner. Auch würden die Einnahmen aus den Kälbern und aus der mit der Molkerei zu verbindenden Schweine-Mastung

in Zugang zu setzen sein. Endlich aber muß auch erwogen werden, daß der Preis von 6 Pfenningen für das Quart Milch der geringste ist, der angenommen werden kann. Mit jedem Pfenninge Preis-Erhöhung für das Quart Milch steigt aber der Ertrag der Kuh jährlich um 4 Thlr. 26 Sgr. 8 Pf. und der ganzen Heerde um 117 Thlr. 10 Sgr., und es würde mithin bei einer Verwerthung zu 9 Pfenningen die Netto-Einnahme aus der Milch auf 852 Thlr. steigen, dadurch aber der Centner Heufutter mit etwas über 12 Sgr. 9 Pf. bezahlt werden.

Uebrigens ist das Pacht-Verhältniß, welches mir Anlaß zu diesen Bemerkungen gegeben, keines der ungünstigeren für den Verpächter; es giebt Fälle, wo die Zahl der verpachteten Kühe nur einige und zwanzig und die Pacht nur 12 Thlr. beträgt. Unter solchen Umständen wird das Futter kaum höher als mit dem Dünger bezahlt und man darf sich nicht wundern, wenn an solchen Orten die Kuhwirthschaft eben nicht in besonderer Consideration steht.

Daß auf den von mir vorhin namhaft gemachten Gütern, wo ich das Rindvieh mit Sorgfalt behandelt gefunden habe, keine Verpachtung stattfindet, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden. Auch fand ich dort werthvolle Raçen, echtes Oldenburger, Holsteiner und Schweizer Vieh. In Camenz wird der Rindviehhaltung eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet und die verschiedenen Stämme, die dort gehalten werden und unter denen sich auch der gerühmte Märzthaler Stamm befindet, sollen in vorzüglichem Stande sich befinden.

Endlich darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Glogauer landwirthschaftliche Verein eine Stamm-Heerde von Ayrshire Vieh unterhält. Lauter Anzeichen, daß der Werth der Rindviehzucht keineswegs allgemein verkannt wird.

Uebrigens kann auch die Beschaffenheit der gewöhnlichen Land-Raçe zum Beweise dienen, daß der kleinere Wirth die Kuh zu schätzen und zu pflegen weiß. Es ist — namentlich im Gebirge — ein Schlag, der eher groß als klein genannt

werden kann, von guter Natur und gefälligem Aussehen; und die Kühe waren allenthalben im guten Futterstande.

Der Schaafhaltung scheint in Hermsdorf, wie ich bemerken zu können glaubte, gerade diejenige Aufmerksamkeit gewidmet zu werden, die jeder tüchtige Wirth diesem für das ganze nordöstliche Deutschland so bedeutenden Zweige zuzuwenden für Pflicht halten wird. Ob ihr jedoch auch hier jene bevorzugte, fast ängstliche Sorgfalt zu Theil wird, womit sie auf so vielen anderen Schlesischen Gütern betrieben wird und welche allerdings den Schlesischen Heerden ihren gegründeten Ruf erworben hat und sichert, kann ich weder behaupten, noch ausdrücklich verneinen. Der Theil der Heerden, den ich gesehen und worunter sich auch die Lämmerheerde befand, war in untadelhaftem Zustande und zeigte auch einen übereinstimmenden Character; die Wolle aber, so weit sich dies zwei Monate nach der Schur beurtheilen ließ, schien nur etwa den Werth von 80 Thlr., nach den Preisen dieses Jahres gehabt zu haben, was denn freilich gegen 125 bis 135 Thlr., welche nicht ganz selten auf dem diesjährigen Markte gezahlt worden sind, noch einen bedeutenden Abstand bildet.

Ob auch in dieser Heerde die Traber-Krankheit zu Hause sei, wie solche leider in manchen Schäfereien des linken Oderufers sich findet, darnach habe ich mich nicht erkundigt. Nachmals habe ich jedoch in anderen Schäfereien diese Erkundigung nicht unterlassen, und bin dazu durch die Behauptung des Grafen Dyhrn auf Reesewitz veranlaßt worden, welcher es als eine Thatsache aufstellt, daß da, wo die Quecke im Acker ist, keine Traber sich finden und deshalb kein Bedenken trägt, auch aus notorisch mit dieser Krankheit behafteten Heerden Böcke und Schafe anzukaufen, da sie auf seiner Weide die Disposition zu dieser Krankheit verlieren.

Daß die Quecke eine blutreinigende und Säfte verbessernde Kraft besitze, ist bekannt; unsere Aerzte verordnen deshalb ihren Saft und Extract, und die Apotheker führen sie als Arzneimittel; und wenn ich mich erinnere, daß in meiner Provinz, Hinterpommern, über Traber nicht geklagt zu werden pflegt,

so würde sich aus jener Voraussetzung diese Erscheinung unschwer erklären lassen. Endlich aber habe ich bei mehrfachen spätern Nachfragen auch wirklich gefunden, daß da, wo Traber eingeständlich vorhanden waren, sich keine Quecke zeigte, und wo ersichtlich die Quecke heimisch war, keine Traber gefunden wurden.

Es wäre seltsam, wenn der Reputation dieses so oft verwünschten Unkrauts eine solche Wiederherstellung bevorstände und ihm wohl gar noch die Ehre eines absichtlichen Anbaues auf den gesegnetsten Feldern zn Theil würde. Jedenfalls verdient die Sache die Aufmerksamkeit der Heerden-Besitzer und die nöthigen Beobachtungen und Versuche zur Ermittelung der Wahrheit werden nicht schwer anzustellen sein.

Die Pferde in Hermsdorf waren von einem großen, starken, kräftigen, vielleicht etwas schwerfälligen Schlage.

Ueberhaupt aber habe ich in diesem ganzen Theile von Schlesien, dem oben beschriebenen Dreiecke, soweit ich solchen kennen gelernt, eine sehr kräftige, wohlgebaute, gedrungene Art von Pferden auch bei den Bauern gefunden, aus der sich ohne Zweifel auch ein vortrefflicher Halbblutschlag, für alle Zwecke des Gebrauchs würde bilden lassen, wenn die rechten Vollbluthengste dazu verwendet würden.

Uebrigens züchtet man bereits in Schlesien sehr brauchbare Pferde; allein die Züchter beklagen, daß die niedrigen Preise, an welche die Remonte-Commissionen gebunden sind, es ihnen unmöglich machen an diese zu verkaufen. Die werthvollsten Schlesischen Pferde gehen großentheils in's Oesterreichische und finden dort willigere Abnehmer und bessere Preise.

Leider jedoch ist auch Schlesien von jenem Zwiespalte nicht verschont geblieben, der auch an anderen Orten schon seit längerer Zeit sowohl über die Grundsätze als über das Material der Pferdezucht und insonderheit über die Erziehung der Pferde zur Leistung zwar auch die Pferdezüchter selbst, vorzugsweise aber die sogenannten Kenner und Liebhaber entzweit. Ich meine den wohlbekannten, nicht selten mit fast leidenschaftlicher Befangenheit geführten Streit, zwischen den

Vertretern des Englischen Vollblutes und der Wettrennen und — ihren Gegnern. Anders weiß ich vor der Hand diese nicht zu characterisiren, da ich mich bisher vergeblich bemüht habe, das Positive und Gemeinschaftliche in ihrem Ziele und in ihren Principien herauszufinden.

Dieser unglückliche Streit bringt der Entwickelung der Pferdezucht in unserm Lande unsäglichen Nachtheil, vornehmlich dadurch, daß auch die Einrichtungen des Staates zur Beförderung der Pferdezucht sich in seinen Bereich haben hineinziehen und gewissermaßen nöthigen lassen, eine Parteistellung anzunehmen.

Eine ruhige und gründliche Verständigung über Wesen, Zweck und Ziel der Pferdezucht, über die naturgemäßen Mittel und Wege, um zu diesem Ziele zu gelangen und folglich über die künftig mit gemeinsamen Kräften zu befolgenden Grundsätze der Züchtung und der Erziehung und Behandlung der jungen Pferde erscheint als ein wesentliches Bedürfniß.

Wenn man erwägt, daß es sich im Grunde darum handelt, ob die anderthalb Millionen Pferde, die im Lande genutzt werden, einen Gesammt-Capital-Werth von 150 Millionen Thalern und darüber oder nur vielleicht von der Hälfte repräsentiren; oder ihre Leistungsfähigkeit die Kräfte von 12 Millionen tüchtigen menschlichen Arbeitern oder nur von der Hälfte vertritt; ob in den Zeiten der Kriegsgefahr das dann nöthige Aufgebot von wahrscheinlich 30,000 brauchbaren und kraftvollen Pferden vom Lande mit Leichtigkeit beschafft und immer wieder ersetzt werden kann, oder ob dadurch sofort die ganze Blüthe des Bestandes weggerafft, gerade den betriebsamsten Landwirthen der empfindlichste Verlust zugefügt, zugleich die Quelle eines genügenden Ersatzes erschöpft und doch am Ende der Armee nur ein Material geliefert wird, welches die Leistungsfähigkeit und Ausdauer, die dann von den Pferden gefordert werden wird, keineswegs in befriedigendem Maaße besitzt; und endlich ob eine blühende Pferdezucht zugleich einen ergiebigen Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes ausmachen oder der rechnende Wirth ferner Bedenken tragen wird,

sich auf das Wagniß eines zweifelhaften Erfolges einzulassen und folglich das Land noch ferner seinen vollen Bedarf nicht selbst erzeugen, sondern dem Auslande, wie bisher, contribuabel bleiben soll; wenn man, sage ich, dieses alles erwägt, so wird die Wichtigkeit einleuchten, welche die schwebende Frage über die Principien der Züchtung und über die allgemeinen Maaßregeln zur Aufnahme der Pferdezucht in staats- und privatwirthschaftlicher Hinsicht unläugbar hat. Es wäre daher ein Verdienst, welches sich das Landes-Oeconomie-Collegium erwerben könnte, wenn es ihm gelänge, eine ruhige und besonnene Verständigung über diese Frage zu vermitteln.

Gewiß würde dazu wesentlich beitragen, wenn sämmtliche Vereine, welche sich die Beförderung der Pferdezucht zum besonderen Zwecke genommen haben, nicht wie bisher in einer isolirten Stellung verblieben, sondern sich vielmehr den allgemeinen landwirthschaftlichen Gesellschaften näher anschlößen, und ihre besonderen Interessen mit jener allgemeineren in nähere Verbindung brächten.

In Schlesien war dieser Anschluß vor einiger Zeit bereits Gegenstand der Unterhandlung und die Sache schien im besten Gange; indessen ist die Einigung doch nicht zu Stande gekommen und ich fürchte fast, daß sie auf sehr unbestimmte Zeit vertagt ist; es wäre denn, daß die im künftigen Jahre in Breslau erwartete Versammluug der deutschen Land- und Forstwirthe eine Wiederannähernng bewirkte. Denn die Schlesier, wenngleich sie untereinander durch mancherlei Sonder-Interessen und Rivalitäten in allerlei Gegensätze gruppirt erscheinen: sobald es das Wohl und die Ehre Schlesiens gilt, stehen sie doch für Einen Mann.

Der schönen, massiven, wohl eingerichteten Hofgebäude in Hermsdorf habe ich schon erwähnt, doch habe ich dergleichen nachmals auf andern Gütern noch stattlicher und luxuriöser gefunden. Namentlich sieht man prachtvolle Schaafställe, hohe massive Gebäude, inwendig in Kreuzbögen gewölbt, die auf zwei Reihen granitner Säulen ruhen, hell, geräumig, luftig, mit blendend weißen Wänden. Auch wüßte ich nicht irgendwo

Mangel an Gebäuden gefunden zu haben, eher Ueberfluß, mindestens Reichthum.

Man liebt hier die gesonderten Vorwerke; ich glaube nicht, daß es Güter in Schlesien giebt, auf denen wie in unsern Gegenden, mehrere Tausend Morgen von einem Hofe aus bewirthschaftet werden. Und wenn auch das Ackersystem ein Ganzes ist, so liegen doch noch auf dem Areal mehrere Gehöfte zerstreuet, auf deren einem etwa die Mutterheerde, auf dem andern die Hammel, auf dem dritten das Rindvieh stationirt sind. Jedenfalls muß die Unterhaltung so vieler und stattlicher Baulichkeiten kostspielig und die Oberaufsicht der Wirthschaftsführung schwieriger sein.

Uebrigens stehen mit den schönen hohen Schlössern und den herrlichen Wirthschafts-Gebäuden der Schlesischen Herrschaften und Güter die gewöhnlichen Dorfgebäude in der Regel im schneidendsten Contrast; kleine, niedrige, oft verfallene Häuschen, meist von Lehmfachwerk mit schweren treppenförmig gedeckten, unbeholfenen Strohdächern.

Diese elenden Hütten werden von Eigenthümern bewohnt, entweder jenen jetzt oft genannten Schlesischen Webern oder von den nicht minder bekannten Schlesischen Dreschgärtnern, dieser eigenthümlichen Art von Feldarbeitern, die weder ganz frei noch ganz dienstbar in einem nach den Oertlichkeiten mannigfaltig modificirten Verhältnisse zu der Gutsherrschaft stehen, welches häufig für beide Theile, immer aber für die Herrschaft und die Wirthschaftsführung lästig und hindernd sich erweiset.

In Hermsdorf giebt es, ich weiß nicht recht mehr, ob zehn oder achtzehn solcher Dreschgärtner. Jeder besitzt sein eigenes Haus und mehrere Morgen Land, wenn ich recht verstanden habe, bis zu 10 Morgen, wofür er einen ganz unbedeutenden Grundzins an die Herrschaft zu zahlen hat. Seine ganze Dienst-Verpflichtung besteht darin, daß er 60 Schock Strohseile zu Getreidebänden zu machen, und dagegen das Recht hat, die ganze Getreide-Erndte des Gutes gegen die zehnte Garbe und den ganzen Ausdrusch gegen den neunzehn-

ten Scheffel zu besorgen. Andere Obliegenheiten hat er hier durchaus nicht. Offenbar ist in diesem Verhältnisse die Grundherrschaft der allein verpflichtete und belästigte Theil; sie ist ihren Dreschern zehntpflichtig und die Wirthschaft bezahlt ihre Erndte und ihren Ausdrusch mit dem Zehntheil alles Strohes und mit über 15 Procent aller gewonnenen Körner. Angenommen, es würden etwa 2100 Schock Halmgetreide gewonnen, so würden davon 210 Schock Stroh und wenn man den Ertrag des Schockes im Durchschnitt aller Getreide-Arten nur zu $3\frac{1}{3}$ Scheffel rechnet, mindestens 100 Scheffel von Körnern abgegeben werden müssen; ein Verlust, der namentlich wegen der bedeutenden Einbuße an Stroh sehr empfindlich gefühlt werden muß.

Allerdings habe ich das Verhältniß nachmals an keinem andern Orte wieder so nachtheilig für die Gutsherrschaft gefunden, als hier in Hermsdorf, indem anderwärts die Drescher wohl nur die 13. Garbe für die Erndte zu erhalten, auch noch zu Felddiensten und zwar gegen einen unbedeutenden Tagelohn, oft nur 1 Silbergroschen täglich, oft noch weniger, manchmal ein Mäßel ($\frac{1}{16}$ Scheffel) Korn verpflichtet zu sein pflegen.

Es liegt sehr nahe einzusehen, daß das ganze Verhältniß aus der früheren Frohnpflichtigkeit hervorgegangen ist, wo das gutshörige Feldgesinde durch einen Antheil am Ertrage den Entgelt seiner Arbeit erhielt. Durch die persönliche Freiheit der Arbeiter aber hat die Sache eine ganz andere Gestalt gewonnen, und ist in der That zu einer drückenden Belästigung sowohl des Gutsherrn als der Wirthschaft geworden. Für das höchst niedrige Tagelohn leisten die Gärtner auch nur möglichst wenige Arbeit; ja, um sich dieser so viel es nur irgend geht ganz zu entziehen, verlängern sie die Drescharbeit nach Möglichkeit. Das gewöhnliche Tagwerk auf der Tenne für Mann und Frau ist ein einziges Schock Getreide; höchstens werden es anderthalb, also, äußersten Falles 6 Mandeln; und so zieht sich in der Regel das Dreschen von Erndte zu Erndte hin und für andere Feldarbeit bleibt selten Zeit übrig.

Diese muß vielmehr häufig durch gemiethete Tagelöhner oder Accord-Arbeiter um hohen Preis anderweitig besorgt werden.

Auf solche Weise verliert das Gut durch diese Einrichtung einen bedeutenden Theil alles Strohes und entbehrt der guten Arbeiter oder muß solche zu theuern Preisen sich suchen; jede Veränderung des Wirthschafts-Systems, die etwa mit Verminderung des Getreidebaues verbunden sein könnte, erfährt den Widerspruch der berechtigten Drescher; alle Meliorationen und namentlich Neubrüche werden durch die Abgabe des Zehnten erschwert; der Gutsherr ist folglich auf mancherlei Art gehemmt und belästigt, das ganze Verhältniß zwischen ihm und seinen Dienstleuten kann daher nur allzuleicht ein sehr widerwärtiges werden und wird es auch häufig genug und jedenfalls werden die Arbeitskräfte vieler Tausende von Feldarbeitern zum Schaden des Ganzen nicht gehörig genutzt.

Daß dieses unpassende Verhältniß aufgehoben werden müße, steht zwar bereits fest; allein welches andere bessere an seine Stelle gesetzt werden könne und solle, darüber sind die Ansichten noch sehr verschieden und hie und da vielleicht unklar.

Der Landbau, wie er auf größeren Gütern betrieben werden soll, erfordert eine hinreichende Anzahl kräftiger, geübter, verständiger und fleißiger Arbeiter, die den Boden, den sie helfen sollen zu bebauen, um ihn richtig zu behandeln wohl kennen und seit lange mit ihm vertraut, auch dem Herrn, welchem sie dienen, persönlich ergeben und um dies sein zu können, mit ihrer eigenen Lage zufrieden sein müßen.

Aus diesem natürlichen Erforderniß sind unstreitig die früheren Dienst- und Hörigkeits-Verhältnisse hervorgegangen; Verhältnisse, die für unsere Gefühle und Ansichten und — seit die Güter selbst veräußerlich geworden sind — auch für unsere Zustände durchaus nicht mehr passen und daher mit Recht aufgehoben worden sind.

Indessen ist durch diese Aufhebung zwar ein Band gelöset, welches nicht mehr zeitgemäß war, weil es den jetzt herrschenden Begriffen von Freiheit und Menschenwürde nicht entsprach; allein ob dadurch das Schicksal der Feldarbeiter in

der That und in Rücksicht auf alle ihre Verhältnisse dauernd gebessert worden, ist eine andere Frage. Aus dem früher gutshörigen Dienstmann ist freilich ein selbstständiger freier Mensch geworden, aber auch zugleich ein herrn-, eigenthum- und heimathloser Miethling.

Schon vor acht Jahren habe ich über die Lage dieser Menschenclasse Gelegenheit gehabt mich äußern zu können und ich erlaube mir, was ich damals in der General-Versammlung der Pommerschen öconomischen Gesellschaft gesprochen, hier wörtlich zu wiederholen:

„Ich darf," so habe ich mich damals ausgedrückt, „die „Lage dieser Classe nicht erst schildern, wie die Mehrzahl von „ihnen, oft in jährlichem Wechsel, von Gut zu Gut, von Herrn „zu Herrn wandert, keine Habe besitzt, als ihr ärmliches Hausge- „räth und eine Kuh; keiner Pfarre, keiner Schule fest angehört, „mit ihresgleichen selten in gutem Vernehmen, meist in Hader „lebt, ihren oft wechselnden Herrrn nicht durch Liebe, Vertrauen „und Dankbarkeit, sondern gewöhnlich nur durch das Band „des Groschens, womit sie abgelohnt wird, verbunden ist, im „Schweiße ihres Angesichts nur mit Mühe sich des Lebens „kümmerliche Nothdurft erwirbt, alternd oft kein Obdach mehr „finden kann und zuletzt entweder den Mißhandlungen unge- „rathener Kinder oder der Schmach unwillig gegebener Almo- „sen anheimfällt. Und doch sind es eben diese Tagelöhner, „die uns das Brod erwerben, denen unsere Wirthschaften „ihren Flor verdanken sollen, die mit uns durch ein festes „Band des Zutrauens, der Achtung und der Anhänglichkeit „verbunden sein und dem Grund und Boden, welchen sie zu „bearbeiten verpflichtet sind, mit Liebe und Treue dauernd an- „gehören sollten."

„Hier muß ich jedoch bitten, mich nicht zu mißverstehen. „Ich meine nicht etwa eine modificirte Rückkehr zu den frü- „heren zwingenden Hörigkeits-Verhältnissen; ich meine vielmehr „eine glebae adscriptio anderer höherer Art, die auf Gerech- „tigkeit, Fürsorge und Antheil von der einen, und auf Ge- „horsam, Treue und Anhänglichkeit von der andern Seite

„beruhend, durch den beiderseitigen Vortheil verbürgt wird. „Daß wir geschickte, fleißige, verständige, treue Arbeiter haben, „die den Boden kennen und lieben, den sie bebauen, denen der „Erfolg ihrer Arbeit Freude macht, die den Vortheil ihres „Herrn wie den eigenen betrachten und die in ihrer Lage sich „wohl und zufrieden fühlen, darauf kommt es an, und das „läßt sich (wie ich meine) erreichen. Zwar nicht, wie von „manchen Seiten mit mehr Wohlwollen als Einsicht gemeint „wird, durch erhöhten Lohn oder Eigenthum=Verleihung, oder „Antheil=Wirthschaft oder Accord=Arbeiten; sondern dadurch, „daß dem Einzelnen das Gefühl gegeben wird, daß er es nir= „gend so gut wiederfinden werde, als er es jetzt hat, daß er „alle die Vortheile seiner Lage, die er hier aufgeben würde, „an jedem andern Orte (auch bei einem eben so wohlgesinn= „ten andern Dienstherrn) sich erst auf's Neue durch erprobte „Treue uud Arbeitsamkeit nach und nach wieder verdienen „müßte. Wenn dem Tagelöhner die Wohnung, die er inne „hat, der Garten, den er bauet, das Stück Feld, das ihm „eingeräumt ist, die Kirche, zu der er sich hält, die Schule, „die seine Kinder besuchen, lieb geworden sind; wenn er aus „hundertfältiger Erfahrung die persönliche Gerechtigkeit, Bil= „ligkeit, Fürsorge und hülfreiche väterliche Gesinnung seines „Dienstherrn kennt; und wenn er endlich weiß, daß von dem „zunehmenden Wohlstande desselben auch ihm sein Antheil „wird, zwar nicht in berechneter Tantieme, wohl aber in man= „chen Geschenken gütiger Freigebigkeit; gewiß, es wird und „muß sich ein Gefühl der Anhänglichkeit und Treue in ihm „erzeugen, und selbst das rohere Gemüth wird nach und nach „gewonnen werden.“

„Wenn wir unsere fröhlich wachsenden Saaten durch= „gehen, wenn wir unsere gedeihenden Heerden auf der Weide „mustern, so erfreut sich unser Herz. Um wie viel mehr aber „muß es sich erfreuen, wenn wir uns in der Mitte vernünf= „tiger menschlicher Antlitze befinden, die den Ausdruck der Zu= „friedenheit tragen, welche unser Werk ist und die uns nicht „blos ihr leibliches und zeitliches, sondern auch ihr geistiges

„und ewiges Wohlergehen verdanken. Und wie viele Mittel „stehen uns zu Gebote, um diesen Zweck zu erreichen! Als „Gerichtsherren, Patrone, Collatoren der Schule, Polizei-„Obrigkeit, Brod- und Dienstherren, welchen mannigfaltigen „wirksamen Einfluß können wir auf diejenigen ausüben, die „fast in allen Lebens-Beziehungen von uns abhängig sind. „Aber freilich der Einzelne, auch bei dem besten Willen, wird „immer nur wenig leisten können; wenn aber viele, wenn alle „sich zu gleichen Grundsätzen und übereinstimmendem Verfah-„ren vereinigen, dann kann es nicht fehlen, daß die glücklich-„sten und heilbringendsten Erfolge sich einstellen."

„Und wer hätte mehr Veranlassung, diesem wichtigen „Gegenstande die reiflichste Aufmerksamkeit zu widmen, als ein „Verein von Männern, die der Wunsch zusammengeführt hat, „nicht nur über die Mittel, wodurch die wahre Wohlfahrt „unserer Ackerbauenden Provinz befördert werden kann, sich zu „berathen und zu verständigen, sondern auch die verbundenen „Kräfte der Erreichung dieses Zieles zu widmen? Lassen sie „uns dann, indem unser gemeinsames Streben dahin gerichtet „ist, daß unsere heimathliche Provinz so angebauet, so frucht-„bar, so gewerbsthätig, so wohlhabend wie möglich werden „möge, nicht vergessen, daß die Wohlfahrt der Staaten nur „da von echter Art und wahrhaft gesichert ist, wo sie auf „der breiten Grundlage der Zufriedenheit und der Tugend der „unteren Volksclassen ruhet! Lassen Sie uns die drohenden „Zeichen der Zeit und das warnende Mißgeschick anderer „Staaten nicht übersehen, wo die Zuchtlosigkeit eines unzu-„friedenen und neuerungssüchtigen Pöbels von den Feinden „der Ordnung zum Umsturz der bestehenden Verhältnisse so „verderblich benutzt wird! Lassen Sie uns endlich, ein jeder in „seinem eigenthümlichen Kreise und alle verbunden dahin „wirken, daß der Geist der Eintracht und des Einverständ-„nisses, der die Seele aller landwirthschaftlichen Verhältnisse „ist, in unserm Lande gehegt, gepflegt, geschützt und bewahrt „werde!"

Das war meine Meinung im Jahre 1836 und ist es noch heute; nur vielleicht mit dem Unterschiede, daß mir die Mahnung der Zeit noch dringender und unabweislicher geworden zu sein scheint. Die Frage: durch welche Mittel läßt sich zwischen den Gutsherrn und ihren Arbeitern ein freies Verhältniß bewirken, dessen Dauer durch Gesinnung und Interesse auf beiden Seiten gleich verbürgt wird, drängt sich immer ernstlicher hervor und verdient gewiß die sorgfältigste Prüfung und Erwägung von Seiten der Landwirthe und namentlich der landwirthschaftlichen Vereine.

Für Schlesien, wo zwei unhaltbare Verhältnisse, nämlich das eben besprochene der Dreschgärtner und die noch bestehende Robottpflichtigkeit in Oberschlesien ihrer nahen Auflösung entgegengehen, ist sie von doppelter Wichtigkeit, ihre Lösnng aber auch wegen der eigenthümlichen Verhältnisse dieser Provinz mit vermehrten Schwierigkeiten verknüpft. Schlesien ist nicht, wie die übrigen östlichen Theile der Monarchie, ein rein ackerbauendes Land; seine starke Bevölkerung gehört zwar nicht ganz, aber doch ziemlich zu gleichen Theilen der landwirthschaftlichen Beschäftigung und der gewerblichen Betriebsamkeit an und die letztere ist keinesweges blos auf die Städte beschränkt, sondern die ihren verschiedenen Verzweigungen Angehörigen, wie Berg- und Hüttenleute, Fabrikarbeiter, Spinner und Weber sind über einen großen Theil des platten Landes verbreitet und wohnen mit der eigentlich landwirthschaftlichen Bevölkerung vielfältig ganz untermischt. Eben dadurch aber ist auch eine widernatürliche Vermischung der Ansprüche, Bedürfnisse, Lebensgewohnheiten und Sitten dieser beiden ihrem Wesen nach höchst verschiedenen Classen von Arbeitern und, wie mich dünkt, zu nicht geringem Nachtheile des Landbaues herbeigeführt worden.

Bei dieser Gelegenheit darf ich erwähnen, daß ich mich im Warmbrunner Thale auch nach den Webern und Spinnern erkundigt habe.

Ueber die ersteren erfuhr ich, daß die in dortiger Gegend zahlreich wohnenden meistens sogenannte Schleier-Weber sind

und nach Verhältniß in nicht schlechten Umständen sich befinden, dagegen mußte man einräumen, daß die Spinner allerdings ein sehr armseliges Leben führen und kaum das liebe Brod erwerben. Doch ward auch geäußert, daß ihre Arbeit nicht die beste sei und man bedauerte, daß die schon vor längerer Zeit durch die Königliche Regierung zu Liegnitz erregte Hoffnung, daß auch in Schlesien Spinnschulen angelegt werden würden, bisher nicht in Erfüllung gegangen sei, der Plan vielmehr aufgegeben scheine. Man schien zu glauben, daß eine solche Einrichtung sich dort von wesentlichem Nutzen beweisen könne.

Nach den Revenüen von Hermsdorf habe ich mich nicht erkundigt, da ich es für indiscret hielt, darüber an einen Beamten eine Frage zu richten. Nachmals aber habe ich in anderen Wirthschaften darüber Notizen gesammelt und mehrere Gutsherrn haben die Freundlichkeit gehabt, mich einen Blick in ihre Hauptbücher thun zu lassen. Hiernach ist es mir wahrscheinlich geworden, daß die Rein-Erträge der Schlesischen Güter diesseits der Oder nicht so bedeutend sind, als nach der natürlichen Fruchtbarkeit und der alten Cultur des Bodens, nach dem Reichthum der Erndten und nach den höheren Preisen, welche die Schlesische Wolle auf den Märkten bezieht, erwartet werden dürfte. Ich habe Grund zu vermuthen, daß es nicht viele Güter geben mag, welche einen Rein-Ertrag von 4 Thlr. für den Morgen sich berechnen können, einen Betrag, der auf den anscheinend viel weniger ertragsamen Gütern unserer Märkischen Wirthe eben nicht zu den seltneren gehören möchte.

Indessen wird sich die Sache einigermaßen erklären lassen, wenn man sich folgende Umstände vergegenwärtigt:

1) die nicht ganz unbedeutende Grundsteuer, welche die Schlesischen Güter zu zahlen haben;

2) jene oben besprochene Abgabe von der Stroh- und Körner-Erndte an die sogenannten Dreschgärtner, welche nicht durch verhältnißmäßige Arbeit ersetzt wird;

3) ein, nach meinem unmaaßgeblichen Urtheile, das eigentliche Bedürfniß überschreitendes Maaß von thierischen Arbeits-Kräften, namentlich eine zu zahlreiche Anspannung;

4) der vorherrschende Getreidebau;

5) die bisher im Ganzen zurückgesetzte Rindviehnutzung; dagegen

6) die vielleicht theure Schaafhaltung;

7) die kostspielige Unterhaltung schöner und zahlreicher Hof- und Wirthschafts-Gebäude;

8) nicht selten ein Reichthum von wirthschaftlichen Unterbeamten und Deputatisten; und endlich:

9) die splendideren Lebensgewohnheiten des Schlesischen Adels, der einen wohlbesetzten Pferdestall zu eigenem Gebrauche und eine zahlreiche Hausdienerschaft zu unterhalten pflegt, auch nach altväterlicher Sitte gern eine generose Gastfreundlichkeit übt.

Es kann meine Absicht nicht sein, über die zuletzt genannten drei Puncte irgend eine tadelnde Bemerkung machen zu wollen. Es scheint mir natürlich, daß, wer den größten Theil seines Lebens auf seinem Gute zubringt und nur einigen Sinn für die Annehmlichkeit gefälliger Umgebungen besitzt, auch bemüht sein werde, sich seinen Sitz durch anmuthige Garten-Anlagen und durch zweckmäßige und stattliche Gebäude so freundlich und so behaglich wie möglich einzurichten. Ein zahlreicheres Personal von wirthschaftlichen Unterbeamten aber hat außer der erleichterten Aufsicht und Controle, namentlich bei gesonderten Vorwerken, auch für das Ganze den nicht zu übersehenden Nutzen, daß eine Menge von Personen, die dem Stande der Landwirthe angehören, in den wohlbesorgten Wirthschaften der größeren Gutsbesitzer nicht blos mit einem verständigen practischen Betriebe vertraut, sondern auch mit den eigentlichen Grundsätzen eines rationellen Landbaues bekannt und dadurch fähig gemacht werden, künftig als Pächter von Gütern oder Vorwerken, oder als Administratoren und Wirthschaftsführer oder auch als Eigenthümer von Scholtisei- oder Rustical-Gütern die

erworbene Einsicht und Tüchtigkeit zu bewähren. Auch glaube ich behaupten zu können, daß man im Durchschnitt in Schlesien brauchbare Wirthschafts-Beamte in größerer Auswahl antrifft, als in andern Provinzen. Endlich aber braucht wohl das Lob gastfreundlicher Gewohnheiten hier nicht erst ausdrücklich angestimmt zu werden; ja, wer wird nicht gerne einräumen, daß diejenigen, welche mit Wohlhabenheit gesegnet sind, nicht blos einen Anlaß, sondern fast die Pflicht haben, die geschenkten Glücksgüter auch durch erlaubten standesmäßigen Aufwand in befruchtender, also wohlthätiger Weise zu verwenden.

Vielleicht wird meine Ansicht, daß in der Regel auf den Schlesischen Gütern eine zu starke Anspannung gehalten werde, von denjenigen nicht getheilt werden, welche die Ueberzeugung hegen, daß ein tüchtiger Wirth vorhandene Arbeitskräfte immer zu nutzen versteht und gewiß sein kann, durch ihre richtige Verwendung noch einen Ueberschuß über die Kosten der Unterhaltung zu gewinnen. Ich erlaube mir darauf zu erwidern, daß es mir in Schlesien nicht vorgekommen ist, einem leeren Ackerwagen begegnet zu sein, der im Trabe sich fortbewegt hätte. Wie häufig anderwärts, so fährt auch hier der Knecht seinen leeren Wagen nicht selten noch langsamer, als den beladenen. Rechnet man nun, daß durch diese unnöthige Versäumniß mindestens in jedem Halbtage eine Fuhre verloren wird, also jedes Gespann, wenn es leer immer einen kurzen Trab gehen müßte, täglich zwei Fuhren mehr besorgen könnte, so würden bei 6 Gespannen und 300 Arbeitstagen jährlich 3,600 Fuhren mehr geleistet, oder vielmehr ein ganzes Gespann entbehrt werden können.

Wenn es mir übrigens erschienen ist, als hätten die Wirthe Mittelschlesiens von ihren Ackerfeldern nicht den Rein-Ertrag, den sie davon haben könnten; so muß ich dagegen erwähnen, daß sie aus ihren Forstländereien um so größere Geld-Erträge nehmen. In einem mir bekannt gewordenen Falle belief sich der jährliche Brutto-Ertrag aus einem Revier von nicht vollen 400 Morgen auf mehr als 1,600 Thl., in

einem anderen der Reinertrag auf 3½ Thl. für den Morgen. — Der unter einzelnen Hochbäumen, meist Eichen oder Ulmen, üppig aufwachsende Niederwald liegt in 12 oder 15jährigem Abtriebe, und gewährt schon nach 6 oder 8 Jahren vollständiger Schonung eine sehr bedeutende Einnahme aus der dann freigegebenen, gewöhnlich an kleine Leute zur Absichelung verpachteten Nutzung des reichen Graswuchses, den dieser fruchtbare Forstgrund zu liefern pflegt.

Und so hätte ich denn von allen den Bemerkungen, zu denen in dem Schlesien diesseits der Oder, soweit ich solches kennen gelernt, sich eine Veranlassung dargeboten, hier ausführliche Rechenschaft abzulegen versucht, und ich kann nun zu meinem eigentlichen Reise-Berichte zurückkehren.

In Warmbrunn hatte ich die Nachricht erhalten, daß ich den Präsidenten des landwirthschaftlichen Central-Vereins, Grafen v. Burghauß, nicht in der Provinz anwesend finden würde. Er war nach Marienbad auf längere Zeit verreiset, und ich mußte daher für diesmal zu meinem großen Bedauern darauf verzichten, dessen persönliche Bekanntschaft, wie ich gehofft hatte, zu machen. Der Graf v. Dyhrn auf Reesewitz war zu seinem Stellvertreter ernannt, und zugleich hatte der Graf v. Burghauß die Aufmerksamkeit gehabt, ein anderes Mitglied der Central-Direction, den Grafen v. Zedlitz auf Rosenthal von meiner Ankunft in Schlesien in Kenntniß zu setzen und mich aufgefordert, mich zunächst an diesen zu wenden, dessen Güter ich auf der Straße von Schweidnitz nach Breslau berühren würde.

Ich verließ Warmbrunn schon am 10ten Nachmittags mit dem Vorsatze, nach einigen Wochen dahin zurückzukehren, und verschob daher den Besuch der einzelnen berühmten Puncte dieses schönen Thales auf spätere Zeit, fuhr selbst an Erdmannsdorf vorbei, und versuchte nur die seitwärts gelegene neu eingerichtete Flachsspinnerei in Augenschein zu nehmen. Der Director war jedoch abwesend, und ich hatte also, ob-

gleich mir die Einrichtung der noch nicht vollendeten und nur theilweise mittelst Wasserkraft arbeitenden Spinnerei durch den Inspector der Anstalt, sehr bereitwillig gezeigt wurde, nicht Gelegenheit, mit jenem über die getroffenen Einleitungen zur Beförderung und Verbesserung des Flachsbaues und der Flachs-Behandlung und über die Beziehung dieser Maaßregeln zu den Schlesischen Spinnereien mich, wie ich gewünscht, besprechen zu können.

Von Schmiedeberg, wo ich übernachtete, war meine Absicht über Landshut, Freiburg und Schweidnitz mich zunächst, der Anweisung des Grafen v. Burghauß gemäß, nach Rosenthal zu begeben; eine Verwechselung mit dem Namen Rosenau brachte mich jedoch, statt auf dem geraden Wege der Chaussee, erst nach einem längeren Umwege durch den fruchtbaren Landstrich unfern des nördlichen Abhanges des Zobtenberges mehrere Stunden später an mein Ziel. Der Graf v. Zedlitz war aber kurz zuvor nach Breslau abgereiset, und so setzte auch ich meine Reise dahin fort.

Dort aber von nicht unbedeutendem Unwohlsein ergriffen, mußte ich nach des Arztes Rath mich entschließen, mehrere Tage das Zimmer zu hüten, und darnach den früheren Plan meiner Excursionen und der ganzen Reise zu ändern.

Erst am 16ten befand ich mich wieder wohl genug, um auf einer Nachmittagsfahrt die nah gelegenen Orte: Klettendorf und Zweibrodt zu besuchen.

Bei dem erstgenannten Dorfe haben die Gebrüder Liebig aus Breslau eine Runkelrüben-Zuckerfabrik eingerichtet, für welche sie das Material auf eigenen und gepachteten Feldern erbauen. Die Rüben standen vortrefflich und müssen, wenn die nachfolgende nasse Zeit auf dem reichen schwarzen Thonboden ihnen nicht nachtheilig geworden ist, eine vorzügliche Erndte gegeben haben.

Die Fabrik selbst, in welcher gerade Baster-Schmelzen gekocht wurden, war nach meiner Ansicht, für den nicht unbedeutenden Betrieb (wenn ich recht gehört habe [von 40 bis 50,000 Centnern) etwas zu compendiös, und daher nicht recht

bequem eingerichtet. Die Eintheilung der Räumlichkeiten stand mit der Folge der Arbeiten nicht ganz im richtigen Verhältnisse.

Uebrigens war das Fabrikat untadelhaft, und die Fabrikherrn schienen mit den Resultaten nicht unzufrieden. Nur ward bedauert, daß man bisjetzt noch in gänzlicher Ungewißheit stehe, mit welchen Augen dieser nun schon seit einer Reihe von Jahren versuchte Betrieb vom Gouvernement angesehen werde, ob er sich des Antheils der Regierung zu erfreuen habe, oder ob man ihn ganz sich selbst zu überlassen gedenke, oder ob er wohl gar mit Ungunst betrachtet werde. Auch ist das unleugbar, daß diese Unsicherheit der Verbreitung des Rübenbaues und der Zuckerfabrication gerade in der Region am nachtheiligsten ist, wo sie am wünschenswerthesten erscheint, nämlich auf den Gütern der größeren Grundbesitzer.

Speculirende und unternehmende Industrielle, die über Capitalien zu verfügen haben, oder ihr Risico durch Ausgabe von Actien zu vermindern verstehen, lassen sich noch wohl auf ein Geschäft ein, das einträglich zu sein verspricht, so lange es nicht durch höhere Steuern belästigt wird; der vorsichtigere Landwirth hingegen trägt Bedenken ein solches Wagstück zu unternehmen, ehe ihm ein auf die Dauer gesicherter Vortheil in Aussicht gestellt ist. Und doch wird die Rübenzucker-Fabrication als landwirthschaftliches Nebengewerbe immer am vortheilhaftesten betrieben werden und am längsten dem Drucke äußerer Verhältnisse widerstehen können.

Es wäre daher wohl zu wünschen, daß die Regierung sich entschlösse, dieser Ungewißheit ein Ende zu machen und auf irgend eine Weise erkennen zu lassen, nach welchen Rücksichten sie die Sache consequent zu behandeln gedenke. Uebrigens giebt es in Schlesien noch mehrere und dem Vernehmen nach, lohnend betriebene Zuckerfabriken.

In Zweibrodt fanden wir — Herr Justizrath von Goerz, General-Secretair des landwirthschaftlichen Central-Vereins, hatte die Gefälligkeit mich zu begleiten — weder den Besitzer, Herrn Lübbert, noch den Verwalter zu Hause. Wir nahmen daher das Erbieten des Hauslehrers, uns umherzuführen,

an und besuchten mit ihm zuerst den Kuhstall, wo wir einige und zwanzig sehr wohlgehaltene Kühe von Holsteiner Raçe oder Kreuzung fanden, von denen der Hirte betheuerte, uns die milchergiebigere nicht zeigen zu können, da sie alle gleich gut seien; dann die Pferdekoppel, in welcher wir nebst mehreren Stuten mit Füllen, auch noch drei grasende Kühe fanden, kürzlich aus Holstein angekauft, deren eine das Guénonsche Kennzeichen erster Classe, den leierförmigen Spiegel, auf's vollständigste ausgeprägt zeigte, und von der wir auch erfuhren, daß sie um hohen Preis gekauft sei und frischmilchend 24 Quart gebe; hierauf den Pferdestall mit einigen schönen Wagen- und Reitpferden und zuletzt das Feld, wo wir den Wirthschafter zu finden hofften, aber nicht fanden. Auf einer breiten Abtrift, die am Saume der Felder mit üppig stehendem englischen Raygras angesäet war, weideten einige Abtheilungen der hiesigen, selbst in Schlesien geschätzten Schaafheerde. Eine derselben, der wir uns näherten, war wirklich in ausgezeichnetem Stande; lauter große, gleichartige, schöngestapelte Thiere; um so unrüstiger sah der Knecht aus, der sie weidete, das Bild eines liederlichen Vagabunden; ich würde ihm nicht die Schweine auf der Brache anvertraut haben. Die Saaten schienen gut zu stehen, aber über Feldeintheilung, Fruchtfolge, Verhältniß des Futterbaus, Erträge u. s. w. war von unserm freundlichen Begleiter nichts zu erfahren.

Herr Lübbert hat den Ruf eines einsichtsvollen und glücklichen Wirthes und ich bedauerte daher, in seiner Wirthschaft nicht von ihm selbst orientirt worden zu sein.

Am folgenden Tage, dem 17. glaubte ich mich hinlänglich wieder hergestellt, um schon einen weitern Ausflug versuchen zu können; ich beschloß eine mehrtägige Reise zunächst in die fruchtbare Gegend zwischen Schweidnitz und Striegau, um namentlich Würben, Laasan und Amt Oelse zu besuchen, von da nach Fürstenstein und den übrigen schönen Puncten dieses Gebirgstheiles zu gehen und rückkehrend in Rosenthal beim Grafen von Zedlitz und in Krolkwitz beim Grafen von Harrach den bereits angenommenen Einladungen zu folgen.

Allein erneuertes Unwohlsein, das mich über Nacht in Schweidnitz befiel, erlaubte mir kaum die drei zuerst genannten Orte in raschem Durchfluge zu berühren; von Oelse aus, wo ich am längsten mich aufhielt, eilte ich, in Freiburg die Eisenbahn zu erreichen, um so schnell wie möglich wieder zur Ruhe und zum Arzte zu gelangen. So habe ich denn das reizend gelegene Würben, ein eingezogenes Kloster jetzt den Erben des Grafen v. Maltzahn gehörend, mit seinem schönen Schloße, seinen weitläufigen und stattlichen Hofgebäuden und Räumen und mit seinen fruchtbaren und wohlbestellten Aeckern nur im Fluge gesehen und mir kaum Zeit genommen, mich bei dem einsichtsvollen Beamten nach einigen Details der Wirthschaft zu erkundigen; in Laasan, dem Sitze des Grafen von Burghauß verweilte ich noch kürzere Zeit, da hier auch der Verwalter nicht anwesend war und ein Wirthschafts-Eleve meine Fragen nur unvollständig beantworteu konnte. Ich sah das Schloß, die weitläufigen Wirthschaftsgebäude, die im Bau begriffene Orangerie, einige sehr wohlgehaltene Füllen und schönes Jungvieh, und auf dem Felde die Anzeichen der kürzlich hier entdeckten und in Angriff genommenen beträchtlichen Braunkohlenlager. In Amt Oelse, welches der als Schriftsteller wohlbekannte Amtsrath Gumprecht in Pacht hat, und auf sämmtlichen dazu gehörigen Vorwerken, die ich mit ihm besuchte, fand ich eine ansprechende Ordnung der inneren Wirthschaft, gut eingerichtete Dungstätten und einen anscheinend sehr geregelten Gang der Geschäfte.

Diese ganze Gegend trägt übrigens den Character großer Fruchtbarkeit und zeigt in großentheils hüglichter Lage unfern des Gebirges einen anmuthigen Wechsel von Feldern, Wiesen und Gehölzen. Nur die langen, kahlen, ihrer Zweige beraubten Bäume, meistens Ulmen, Linden, Ellern u. dergl., die alljährig ihre neuen Schößlinge zum Schaaffutter hergeben müßen und wie gigantische Hopfenstangen in einzelnen Gruppen oder an Wegen oder Gräben fortlaufend allenthalben in die Lüfte ragen, wollten meinen Augen weniger behagen, zumal ich keine eben hohe Meinung von diesen Luftwiesen hege, die

meines Erachtens kein sonderliches Futter liefern und unverhältnißmäßige Werbungskosten erfordern.

Uebrigens hatte ich schon am ersten Tage dieser Reise Rosenthal berührt und mich dort etwa eine Stunde aufgehalten. Leider war es mir nicht möglich diesen schönen Punct mit seinem freundlichen Hause und der überraschend herrlichen Aussicht von dem Perron der Hinterfronte durch die hohen Baum-Coulissen des tiefer liegenden Gartens auf den majestätischen Zobten noch einmal zu besuchen. Doch hatte mir der Graf bei diesem kurzen Besuch auch einen Blick auf die in wüchsigen Holzungen gleichsam eingehegten üppigen Weizenfelder, die außerdem von einträglichen Obstalleen durchschnitten sind, verschafft.

Am 19. Nachmittags besuchte ich von Breslau aus den General von Röder, einen alten Bekannten, der erst seit einigen Jahren das Gut Groß-Gohlau 2 Meilen von Breslau besitzt und seit noch kürzerer Zeit bewohnt und selbst bewirthschaftet, aber in dieser kurzen Zeit wirklich Außerordentliches zu Stande gebracht hat. Das alte Schloß ist zweckmäßig restaurirt, der halbe Hof neu gebaut, darin ein prachtvoller Schaafstall, massiv, gewölbt, mit steinernen Säulen aufgeführt, eine vortreffliche Heerde Rindvieh, Oldenburger Raçe, angeschafft, das Wirthschafts-System neu und gut geordnet und das Dreschgärtner-Verhältniß durch gütliche Uebereinkunft aufgelöset.

Man war mit der Roggen-Ernde beschäftigt, die ein Regenschauer eben unterbrochen hatte, welches auch den General vom Felde hereingetrieben. Er empfing mich mit alter Herzlichkeit und zeigte und erzählte mir, was sich in einigen Stunden zeigen und erzählen läßt. Er war Landwirth mit Leib und Seele geworden und es bestätigte sich mir auf's Neue die häufig gemachte Erfahrung, daß frühere Militairs nicht blos leicht und bald tüchtige Landwirthe werden, sondern auch besonders geeignet sind, sich gleich in den ländlichen Verhältnissen zurecht zu finden und die richtige Stellung eines Gutsherrn einzunehmen und zu behaupten. Wahrscheinlich steht

ihnen die nicht leichte Kunst des Befehlens und Anordnens und der Ton, der dabei gehalten werden muß, durchschnittlich besser zu Gebote, als dem sogenannten Civilisten; auch wirken dabei die militairischen Gewohnheiten des preußischen Volkes unstreitig mit. Dem gewesenen Soldaten und jetzigen Landwehrmann klingt der Titel: Herr Lieutenant, Hauptmann, Major u. s. w. doch wohl eindringlicher in's Ohr, als etwa: Herr Geheimer Rath.

Für den 20. war ich nach Manze, dem Sitze des Grafen Stosch eingeladen und wiederum begleitete mich Herr von Goerz. Außer der gastfreundlichsten Aufnahme fand ich ein stattliches Schloß in älterem französischen Baustile mit Flügeln und einem geräumigen Altane, zu dem eine breite Treppe führt, innen geschmackvoll und elegant eingerichtet, außen mit Orangerie besetzt, einen großen von dem Besitzer selbst angelegten, sehr freundlichen Garten mit Anlagen vom üppigsten Baumwuchs, einen ungemein reinlichen und ordentlichen Hof mit schönen Wirthschafts-Gebäuden, gute Pferde, einen ausgezeichneten Rindviehstamm von Schweizer Race, von welchem colossale Zugochsen auch zum Verkauf gezogen werden, vorzügliche Schaafheerden und üppigst stehende Weizen- Hafer-, und Klee-Felder. Der Graf, der ein eifriger und einsichtsvoller Landwirth ist, gab mit der freundlichsten Bereitwilligkeit jede Auskunft, die ich mir erbat und legte zuletzt aus freiem Antriebe mir auch die Wirthschafts-Bücher vor. Und so bewahre ich von diesem Besuch die angenehmste Erinnerung.

Da ich nunmehr hoffte hinlänglich genesen zu sein um die Reise nach Simmenau antreten zu können, so beschloß ich, gleich am folgenden Tage mich aufzumachen. Mein damaliger Plan war, nach dem Besuche von Simmenau auch nach Trachenberg nnd Militsch mich zu begeben, um die dortigen berühmten Teich-Wirthschaften Niederschlesiens kennen zu lernen, dann von Breslau über Oppeln nach Oberschlesien zu gehen, dieses gründlich zu durchziehen, über Ratibor, Leobschütz und Ober-Glogau Rosnochau zu besuchen, um hier-

nach über Neiße, Ottmachau und Kamenz in die Grafschaft Glatz zu gelangen, rückkehrend dann in das Hirschberger Thal und nach Warmbrunn, von hier aus über Fürstenstein und Salzbrunn nach Frankenstein zu kommen, von wo ich sowohl den Kammerrath Plathner in Baumgarten, als den Baron Gaffron in Kunern und den Amtsrath von Schönermark in Prieborn zu besuchen und ihre gerühmten Wirthschaften kennen zu lernen, demnächst aber den graden Weg nach Liegnitz verfolgend in dortiger Gegend noch bei den Amtsräthen von Raumer und Thaer in Kaltwasser und Panthen einzusprechen und zuletzt über Haynau, Bunzlau und Görlitz die Provinz wieder zu verlassen gedachte. Ich würde dann mit Ausnahme der Groß-Glogauer Gegend ziemlich ganz Schlesien einigermaßen haben kennen lernen können. Wie ich genöthigt worden bin, diesen Plan zu beschränken, wird die Folge dieses Berichtes nachweisen.

Ich verließ also am Sontage, dem 21. Mittags gegen 12 Uhr die Schlesische Hauptstadt, um mich über Oels zunächst nach Reesewitz zum Grafen Dyhrn zu begeben. Kaum hatte ich den Saum des Oderthales der rechten Seite erreicht, als ich auch in eine ganz andere Gegend eintrat, in einen Landstrich, dessen Character an die linke Oderseite auch in keinem Stücke erinnert. Ich sah wieder in der weiten, kaum gewellten Fläche Weideschläge, gebrachte Felder, angesäet mit Spörgel, größere Hütungs-Reviere, hie und da vom Vieh bültig getreten, mit einzelnen Wasserlachen, auch wohl Biesengruppen, gekröpfte Weiden, Feldbrücher, Birken- und Kiefern-Holzungen und den raschesten Wechsel der Boden-Arten vom leichtesten kaum mit Vegetation versehenen Sande bis zum zähesten gelbbraunen Thon, nur mit Ausnahme des mürben schwarzen, humosen Thonbodens der linken Oderseite; kurz, ich befand mich wieder in dem mir so wohl bekannten Hinterpommern, wie es sich in einzelnen Districten präsentirt, nur mit dem Unterschiede, daß die Schlesischen Kiefern-Waldungen mir forstwirthschaftlicher gehalten zu sein schienen, als man sie in Pommern in der Regel antrifft.

Gegen 6 Uhr Nachmittags langte ich in Reesewitz an es war ein kalter unfreundlicher Tag mit Regenschauern und ich fand mich wieder unwohler. Reesewitz mit den übrigen dazu gehörigen Gütern ist eine Majorats-Herrschaft. Der gegenwärtige Besitzer, unverheirathet, bewohnt in dem vom Vater erbauten Schloße nur wenige Zimmer und der größere Theil der Räumlichkeiten ist noch uneingerichtet. An das Schloß stößt ein größerer, vom gegenwärtigen Herrn noch beträchtlich erweiterter Park mit schattigen Gängen unter Bäumen, die der fette feuchte Boden zu riesiger Höhe hinauf getrieben hat und in deren Kühlung man sich in wärmeren Sommern, als der diesjährige war, sehr behaglich fühlen muß.

Der Graf, ein ehrenhafter Character, von vielseitigerer Bildung, ist ein eifriger Landwirth aus Grundsatz und Pflichtgefühl mehr, als aus natürlicher Neigung, die ihn vielmehr in andere minder practische Regionen führen und vielleicht an wissenschaftliche und philosophische Studien ausschließlich fesseln würde. Mit einem solchen Manne wird die Unterhaltung nicht schwer und der Stoff vermindert sich nicht leicht.

In Reesewitz befand ich mich schon in der Gegend, wo nach dem Beispiele von Simmenau der Flachsbau im Großen betrieben wird und in das Feldsystem selbst mit aufgenommen ist. Der hiesige Acker liegt in 10 Schlägen mit folgender passender Fruchtfolge:

1) Brache gedüngt,
2) Winterung,
3) Erbsen und Flachs oder, wie es hier genannt wurde, Blume.
4) Kartoffeln,
5) Gerste gedüngt,
6) Klee,
7) Weide,
8) Weide,
9) Winterung,
10) Hafer.

Der Flachs auf der Reesewitzer Feldmark stand zwar

dicht genug, war aber stellenweise in Folge früherer Dürre nur kurz geblieben; doch sah ich hier auch bereits gezogenen und von einem andern Gute hergebrachten Flachs, der von vorzüglicher Beschaffenheit und Länge war.

Mein Unwohlsein und das sehr unfreundliche Wetter hinderten mich, auch die übrigen Vorwerke des Grafen zu besuchen, doch kann ich noch anführen, daß die Holzungen der Güter vortrefflich besorgt zu sein scheinen.

Da der Graf für den 22. mehrere Gäste eingeladen, so machte ich die Bekanntschaft einiger eifriger und einsichtsvoller Landwirthe der Gegend, auch des in seinem Kreise hochgeachteten Landraths des Oelser Kreises, Majors von Prittwitz, dessen vieljährige tüchtige Wirksamkeit man erkennt, wenn man den Kreis betritt und verläßt.

Am 23. gegen Abend langten wir in Simmenau an, wo wir von dem Freiherrn von Lüttwitz, mit der cordialsten Gastfreundlichkeit aufgenommen wurden. Es war zu spät, um an diesem Tage noch Etwas besichtigen zu können; doch hatte ich vom Wagen aus schon Gelegenheit gehabt, sowohl einen Theil der schönen und ausgedehnten Nadelholz-Waldungen, die zu Simmenau gehören, kennen zu lernen, als auch die großen und wohlbestandenen Flachsfelder und den üppigen Stand des in den Flachs gesäeten Klees zu bewundern. Der Freiherr selbst ist ein ungemein gescheiter, rühriger und gewandter Mann, der nicht blos als Flachsbauer, sondern auch überhaupt als speculirender Landwirth, als Schaafzüchter, als Brenner, in der Provinz einen wohlbegründeten Ruf hat.

Am folgenden Morgen besuchten wir zuerst die Brechanstalten. In zwei großen Sälen, die von beiden Seiten Licht empfangen und für mehr als 100 Brecherinnen Raum enthalten, fanden wir einige und sechszig Frauen und Mädchen — ich habe nur einen männlichen Arbeiter bemerkt — in der Arbeit. Sie waren mit Brechen und Schwingen, welches in der hiesigen Bearbeitungs-Methode vereinigt wird, beschäftigt. Jede Arbeiterin stand hinter einer Flachsbreche, die nicht wie die mir bekannten aus drei gleichlaufenden Wän-

den und einem ungetheilten Brechholze besteht und sehr leicht gearbeitet ist. In der rechten Hand, mit welcher sie das Brechholz führte, hielt sie zugleich das leichte hölzerne Schwingeschwert, ungefähr von der Form eines oben abgestumpften breiten Hirschfängers, in der linken hatte sie die schwache Flachsriste fest in der Mitte gefaßt und führte die vordere Hälfte derselben unter mehreren raschen Stößen durch die Breche, worauf dann jedesmal sogleich mehrere Hiebe mit dem Schwerte erfolgten, um die Schäbe und den Werg zu entfernen. Waren auf diese Weise beide Hälften der Riste hinlänglich gereinigt, so war die Arbeit vollendet, die, wie es mir schien, mit großer Schnelligkeit und von einigen mit ausgezeichneter Fertigkeit betrieben wurde. Da ich den ganzen Verlauf der Arbeit und die dazu verwendete Zeit zu beobachten wünschte, führte man mich zu einer der Frauen, wahrscheinlich nicht der ungeübtesten. Diese hatte denn auch ihre Riste in nicht ganz drei Minuten fertig gebrochen, indessen diesmal wohl mit übereilter Schnelligkeit, denn wenn der Flachs auch rein geworden, so war doch die Hälfte an Werg verloren gegangen.

So einfach die Arbeit erscheint, so erfordert sie doch Uebung, damit namentlich die Hiebe des Schwingemessers rasch, stark und so sicher geführt werden, daß, indem sie dicht über der Hand auf den Flachs fallen, doch die Finger nicht getroffen werden.

Eine geübte Brecherinn soll täglich bis auf 9 Pfund reinen Flachs liefern; in der Wirklichkeit aber wechselt die Menge von 3 bis auf 9 Pfd. Nach des Barons Aussage sind hier Jahr aus Jahr ein im Durchschnitt täglich 60 Arbeiterinnen beschäftigt, deren größerer Theil aus robottpflichtigen Personen besteht, die einen Kreuzer Geld und ein Mäßel Korn Tagelohn erhalten; den freien Arbeiterinnen aber wird ein Silbergroschen für das rein abgelieferte Pfund gezahlt.

Daß in einem Raume, wo 30 Menschen mit solcher Arbeit beschäftigt sind, unmöglich eine reine Luft zu finden sein könne, und außerdem der Flachsstaub wie ein dichter Nebel die Atmosphäre erfüllen müße, ist natürlich; der Baron

behauptete jedoch, daß dies der Gesundheit nicht schade; ob mit Recht, lasse ich dahin gestellt sein. Blühende Gesichtsfarben habe ich wenigstens nicht bemerkt.

In einem kleinen düstern Nebenkämmerchen, ganz einsam, befand sich hier nun auch unser Belge, den wir in der Ecke an seinem Schwingstocke stehend und wie ein Automat fortarbeitend antrafen; daß er sich hier recht heimisch fühlen werde, ist mir einigermaßen zweifelhaft geworden. Die Verständigung mit ihm ist nicht leicht, da er nur sein patois redet.

Auch den Beamten Rüfin sah ich hier wieder und in der kurzen Unterredung, die ich, indem ich ihn auf die Seite nahm, mit ihm hatte, erfuhr ich, daß er es hier anders gefunden, als er es sich vorgestellt, daß man hier weiter vorgeschritten sei, als er es erwartet, und daß der Baron wirklich Viel geleistet habe, daß er indessen nicht zweifle, daß man zur Erkenntniß der Vorzüge des Belgischen Verfahrens gelangen werde, sobald man dasselbe überhaupt nur erst kennen gelernt. Bis jetzt sei dies aber unmöglich gewesen; er bearbeite mit seinen zwei Schülerinnen und einem Schüler nur alte hiesige Flächse; erst wenn der von ihm auf Belgische Weise geerndtete und geröstete Flachs zur Bearbeitung komme, werde sich der Unterschied unzweifelhaft herausstellen; indessen brauche er auch jetzt schon eine Vergleichung seiner Arbeit mit der Simmenauer nicht zu scheuen; übrigens erwarte er eine beträchtliche Vermehrung der Zahl seiner Schüler nach der Getreide-Erndte u. s. w.

Inzwischen hatte der Freiherr einige Proben des nach Simmenauer Weise bearbeiteten und des auf Belgische Art gebrochenen und geschwungenen Flachses neben einander gelegt, um mich solche vergleichen zu lassen. Er selbst urtheilte darüber so: Mein Flachs hat vier Vorzüge, der Rüfinsche zwei; der meinige ist 20 Procent wohlfeiler bearbeitet, reiner, schlichter und folglich besser in die Augen fallend; der andere hat 13 Procent weniger Werg verloren und ist weicher und seidenartiger. Mit der ihm eigenen lebendigen Offenheit setzte

er dann hinzu: es ist möglich, daß er uns schlägt. Ich glaub's beinahe; lernen werden wir jedenfalls von ihm und was für uns passt, wollen wir behalten.

Wir besuchten hierauf das Flachsmagazin, ein prachtvolles Gebäude, massiv, hoch, 242 Fuß lang und 64 Fuß tief, mit Gelaß unten für 1500 Schock rohen und oben für 120,000 Kloben geschwungenen Flachs, außerdem mit einem in der Mitte des Gebäudes befindlichen Lager für 1500 Eimer Spiritus.

In diesem Magazin befanden sich nach der Aussage des Barons noch gegen 800 Schock Flächse, sämmtlich von benachbarten Flachsbauern zusammen gekauft.

Hier arbeiteten nun auch die drei Lehrlinge des Rüfin, die geübt wurden, mit dem Belgischen Klopfer den Flachs zu brechen; indessen geberdeten sie sich dabei noch etwas unbeholfen.

Noch sah ich den schönen Schaafstall, in dessen Mitte ein Salon angebracht ist, geräumig und besonders hell, mit Spiegeln, Sophas und sauberen Logen für die einzelnen hier beim Verkauf zur Schau gestellten Böcke, die sich in dieser eleganten Umgebung den Liebhabern um so einladender präsentiren müssen.

Es war ein furchtbares Wetter, der Regen goß in Strömen vom Himmel und an weitere Besichtigungen war nicht zu denken; meine Wißbegier mußte ich daher durch Fragen zu befriedigen suchen und auf diese Weise erfuhr ich denn etwa noch Folgendes.

Das Ackersystem ist ein achtfeldriges mit dieser Fruchtfolge:

1) Winterung gedüngt,
2) Kartoffeln,
3) Flachs mit eingesäetem rothen Klee,
4) Klee,
5) Winterung gedüngt,
6) Kartoffeln,
7) Sommerung mit eingesäetem weißen Klee.
8) Klee.

Nach der Angabe des Barons waren in diesem Jahre 250 Morgen mit Flachs bestellt. Hiernach muß das Ackerland

gegen 2000 Morgen betragen. Ausgesäet sollten 180 Scheffel sein und man säet also hier den Lein im Vergleich mit unseren Gewohnheiten sehr dünne, gewiß zu Gunsten des nachfolgenden Klee's, der in ungemeiner Ueppigkeit gedeihen soll.

Die Erndte ergiebt ein bis anderthalb Schock vom Morgen; aus dem Schocke werden 22 bis 28 Kloben geschwungenen Flachses zu 7 Pfunden gewonnen und für den Kloben Flachs erhält der Baron anjetzt 51 Sgr. Hiernach würde die Brutto-Einnahme vom Morgen wechseln zwischen 37 Thlr. 12 Sgr. und 71 Thlr. 12 Sgr.

Es ist schon angeführt, daß hier aber nicht blos die selbst gezogenen Flächse verarbeitet, sondern auch das rohe Product der umliegenden Flachsbauer angekauft wird. Indem nun Simmenau zugleich als Muster des Anbaues bisher gegolten hat und gewiß ferner gelten wird, übt es einen doppelt befruchtenden Einfluß auf diesen wichtigen Zweig der Boden-Cultur aus. Es war daher gewiß ein sehr richtiger Gedanke, den Rüfin zuerst gerade hieher zu senden und, da sich von der Umsicht, Klugheit und Unbefangenheit des Freiherrn von Lüttwitz mit unfehlbarer Sicherheit voraussetzen läßt, daß er von der Belgischen Methode Alles annehmen werde, was sich davon auf den Flachsbau, wie er hier im Großen und wahrscheinlich nirgends in der Welt in gleicher Ausdehnung betrieben wird, anwenden läßt: so wird auch von hier aus der nützliche Einfluß der genommenen Maaßregel sich am leichtesten und sichersten in die Region verbreiten, von welcher alle landwirthschaftlichen Fortschritte auszugehen pflegen und auch ausgehen sollen, nämlich in die Region der größeren Landwirthe und Grundherren.

Uebrigens ist auch der Ort Simmenau mit seiner starken Bevölkerung von 1500 Seelen ganz besonders geeignet, um hier eine große, fabrikmäßig betriebene Flachsbereitungs-Anstalt einzurichten.

Daß aber der Rüfin länger als ein Jahr hier stationirt bleibe, würde ich nicht wünschen können. In dieser Zeit wird er alles geleistet haben können, was er hier zu leisten be-

rufen ist. Dann gehört er in einen anderen Wirkungskreis und zwar dorthin, wo er auch den kleineren Flachsbauern, also zunächst den bäuerlichen Wirthen, in so wohlthätiger Weise nützlich werden kann. Wenn es von mir abhinge, würde ich ihn zuerst in die Leobschützer Gegend schicken, wo die wohlhabenden Bauern auf vortrefflichem Boden bereits vielen und guten Flachs erbauen, aber nur sehr unvollkommen zu behandeln verstehen.

Außerdem aber wird auch noch in der Gegend von Liegnitz ebenfalls von kleinen Wirthen und in der von Groß-Glogau auf den großen Gütern bedeutender Flachsbau betrieben.

Wie der Baron mir sagte, war es seine Absicht gewesen, heute die landwirthschaftlichen Notabilitäten der Umgegend in seinem Hause zu versammeln; allein die Festlichkeiten, die zur Feier einer Hochzeit im Gräflich Reichenbach'schen Hause in diesen Tagen in der Nachbarschaft stattfanden, hatten seine Absicht vereitelt und bestimmten auch mich, den beabsichtigten Rückweg über Groß-Schweinern, dem Regierungs-Director Gebel gehörig, und über Postelwitz, das Gut des Rittmeisters von Raven, wo ich die Besitzer höchstwahrscheinlich nicht zu Hause gefunden haben würde, nicht zu nehmen, sondern nach eingenommenem Diner, bei welchem ich noch die vortrefflichen alten Rheinweine des Freiherrlichen Kellers zu kosten Gelegenheit hatte, mit dem Grafen Dyhrn geradesweges nach Reesewitz zurückzukehren.

Endlich darf ich auch wohl noch anführen, daß ich in Simmenau die ersten Besorgnisse ausgesprochen hörte, es möchten die Oberschlesischen Enthaltsamkeits-Vereine den Schlesischen Brennereien einen empfindlichen Stoß versetzen. Der Baron wenigstens hatte bei ganz stockendem Absatz seine vollen Fässer auf dem Lager behalten müßen.

Am 25. verließ ich das gastliche Reesewitz und fuhr zunächst mit meinem gütigen Wirthe zu dessen Bruder, dem Grafen Dyhrn auf Ulbersdorf, einem sehr eifrigen Landwirthe und Schaafzüchter, um zunächst in Groß-Schönau

seine Heerden zu besehen und dann in dem freundlichen Ulbersdorf ein Frühstück einzunehmen. Hier aber traf mich ein Unfall, der allerdings seine lächerliche Seite hat, der aber auf den ferneren Verlauf meiner Reise einen sehr störenden Einfluß übte. Ein aufrührerischer junger Schaafbock, der sich seinem Examen entziehen wollte, trieb die Frechheit so weit, daß er sich thätlich an mir vergriff. Er stieß auf mich ein und verlezte mir nicht unbedeutend das Schienbein. Wenn man bedenkt, daß diese Insubordination gegen den Oberaufseher der einzigen Königlichen Stammschäferei in der Monarchie gerichtet war, so erhält die That wirklich die Färbung des bedenklichsten Zeitgeistes.

Meinen Schaden in Augenschein zu nehmen, fand ich erst Gelegenheit nach meiner Ankunft in Breslau, 6 oder 8 Stunden später, wo sich schon Entzündung eingestellt hatte und Hausmittel nicht mehr helfen wollten. Ich mußte zum Arzte meine Zuflucht nehmen, und nach seiner Verordnung mich bequemen, bis zur Heilung nicht blos Breslau, nicht blos das Zimmer, sondern buchstäblich mein Lager nicht zu verlassen.

Durch pünctlichen Gehorsam und durch die strengste Diät, welche der allmählige Verlust aller Eßlust mir nicht schwer machte, war meine Blessur nach 12 Tagen so weit geheilt, daß ich meine Reise nach Oberschlesien wenigstens ohne offne Wunde, wenn auch übrigens mit sehr unbehaglichem körperlichen Gefühle antreten konnte.

Am 5. August verließ ich endlich Breslau und durchfuhr, diesmal auf der Eisenbahn, wieder jene wohlangebauete fruchtbare Strecke, die sich dicht um Breslau an dem linken Oderufer etwa in der Breite einer Meile im Halbzirkel umherzieht, sich durch den sorgfältigsten und glücklichsten Anbau von Küchen und Handels-Gewächsen auszeichnet und unter dem Namen der Breslauer Kräutereien mit Recht berühmt ist.

Neben allen möglichen Küchen-Gewächsen, die auf den Verbrauch und auf Samen erzogen werden, ist es hauptsächlich die Färberröthe, die hier mit Geschick und Vortheil er-

baut wird. Eine eigene Classe von Menschen, Kräuterer genannt, die um die Thore Breslau's und in den ganz nahe gelegenen Dörfern wohnt, sich durch Fleiß, Sparsamkeit und Wohlstand auszeichnet, ihre eigenthümlichen Lebensgewohnheiten hat und ihren besonderen Dialect redet, auch selbst an der Tracht zu erkennen ist, betreibt diesen Bau und breitet ihr Gebiet durch Ankauf der Pachtung von Grundstücken immer weiter aus. Diese auf dem fetten schwarzen Boden, in schmalen, äußerst sauber gehaltenen und im buntesten Wechsel mit Gewächsen aller Art bestellten Beeten mit fleißigster Sorgfalt betriebene Cultur giebt der Umgegend von Breslau an dieser Seite des Stromes ein besonders gefälliges Ansehen.

In Oppeln fand ich leider! den Chef der Regierung, Grafen v. Pückler, nicht anwesend; besuchte aber den Vorsitzenden der ersten Abtheilung, Oberregierungsrath Ewald.

Am folgenden Tage, dem 6., fanden sich nach Verabredung auch die Herren, Geheimer Rath von Bally auf Chutow und Landschafts-Syndicus von Görz in Oppeln ein, welche mir das freundliche Versprechen gegeben hatten, mich auf der Tour durch Oberschlesien begleiten zu wollen.

Noch am selbigen Vormittage begaben wir uns nach Proskau, welches eine und drei Viertel Meilen von Oppeln entlegen ist. Der dem Landes-Oeconomie-Collegium mitgetheilte Bericht des Regierungs-Directors Gebel an Sr. Excellenz den Herrn Minister des Innern, enthält eine so ausführliche und genaue Beschreibung dieser Domaine, daß ich, da ich alles so gefunden, wie er es angegeben, mich einer Wiederholung überhoben halten darf. In der That findet sich hier zusammen, was erforderlich ist, um eine landwirthschaftliche höhere Lehranstalt hieher zu verlegen. Das am Ende des Fleckens auf dem höchsten Puncte gelegene geräumige Schloß, im Viereck erbaut, dessen innerer Hof von Arcaden umgeben ist, mit 7 Sälen und einer Menge von Zimmern, die theils zu Lehrer- theils zu Eleven-Wohnungen mit verhältnißmäßig geringen Kosten eingerichtet werden können, die bis auf das zu restaurirende Schindeldach wohlerhaltene

bauliche Beschaffenheit desselben, seine isolirte Lage, der dazu gehörige 18 Morgen große Garten, der in einiger Entfernung vom Schloß belegene Wirthschaftshof, neu gebaut, freundlich, regelmäßig und geräumig, die Brennerei- und Brauerei-Gebäude, der Umfang des Areals (2700 Morgen), die Mannigfaltigkeit der natürlichen Boden- und Situations-Verhältnisse auf den zugehörigen Vorwerken, die verhältnißmäßig niedrige Pacht und besonders der Umstand, daß Proskau noch zu den wenigen Königlichen Domainen gehört, auf denen ein eigenes, wenn auch nicht zureichendes, doch mit geringern Mitteln zu vervollständigendes Inventarium sich befindet, außerdem die Verbindung mit einem Flecken, der die unentbehrlichen Handwerker enthält, die Nähe der Stadt Oppeln, des Regierungssitzes, die Zugänglichkeit vermittelst dreier Eisenbahnen und die günstige Lage unfern der Grenze von Ober- und Mittelschlesien uud am linken Oderufer; alle diese Umstände zusammengenommen machen diesen Ort für die Bestimmung, die ihm ertheilt werden soll, so geeignet, daß ich glaube, es werde sich kaum anderswo ein gleich glücklicher Verein von Verhältnissen und Eigenschaften auffinden lassen.

Wenn nun auf diese Weise allerdings eine sehr passende Oertlichkeit ermittelt ist, so kömmt es doch noch bei weitem mehr darauf an, daß auch für die Stelle des Directors die rechte Persönlichkeit gefunden werde. Man beschäftigt sich sehr ernstlich mit dieser Wahl und ich habe mehrfältige Gelegenheit gehabt zu bemerken, mit welchem Antheil und mit welcher richtigen Würdigung man die Sache behandelt. Man ist vollkommen überzeugt, wie unerläßlich es sei, daß man den rechten Mann in dieses Amt bringe, wenn die Anstalt gleich von Anbeginn an die Wirksamkeit äußern solle, die von ihr erwartet wird. Gerade für Schlesien aber, wo es so viele Unterabtheilungen der mancherlei Parteien giebt, wird die Wahl besondere Schwierigkeiten haben. Der künftige Director muß ein Mann sein, der:

1) von der Provinz gekannt und geachtet ist;

2) selbst die Provinz in allen Beziehungen und nach allen Verhältnissen genau kennt;

3) in dem Rufe eines tüchtigen und glücklichen practischen Landwirthes steht, also:

4) die obere Leitung der mit der Anstalt zu verbindenden Wirthschaft selbstständig zu führen im Stunde ist;

5) eine tüchtige wissenschaftliche Bildung im Allgemeinen, und

6) eine solche Kenntniß in allen Zweigen der practischen und theoretischen Landwirthschaftskunde und ihrer Hülfs-Disciplinen im Besonderen besitzt, daß er den gegenwärtigen Standpunct derselben vollständig übersieht, daher:

7) jedenfalls befähigt ist, den Vortrag über die landwirthschaftliche Betriebslehre selbst zu übernehmen, endlich:

8) mit den erforderlichen persönlichen Eigenschaften begabt ist, um sich sowohl bei dem gesammten Lehrer-Personal als bei den Zöglingen der Anstalt in Achtung und Autorität zu erhalten.

Es wird seine Schwierigkeiten haben, einen solchen Mann zu finden.

Nachmittags verließen wir Oppeln und langten nach Untergang der Sonne in Groß-Strehlitz an.

Wenn man den Kreidekalk-Boden der Oppelnschen Umgegend verlassen hat, gelangt man bald in einen Strich Landes, so steril, als man ihn nur in den berüchtigsten Gegenden der Mark oder Hinterpommerns finden kann.

Unfruchtbare Sandflächen, Hütungs-Reviere der magersten Art mit verkrüppelten Kiefern und Felder, auf denen der Buchweizen kaum 8 Zoll hoch aus der Erde gewachsen war, erinnerten mich nur zu lebhaft an wohlbekannte Gegenden. Uebrigens war die vortreffliche Basalt-Chaussee, deren Material der nahe Annaberg liefert, mit schönen Obstbäumen besetzt.

In der Nähe der Poststation Nakel kommt man in die Gegend des großen Sohlenkalkstein-Terrains, das sich von dem rechten Oderufer, Krappitz gegenüber quer durch ganz Oberschlesien bis an die polnische Grenze erstreckt. Wir betra-

ten diesen Strich an einer Stelle, wo der Kalkstein häufig ganz zu Tage tritt und mindestens nur mit einer wenige Zoll starken Erdschicht bedeckt ist. Augenscheinlich eignet sich dieser Strich vorzugsweise zum Anbau der Esparsette, welche die vielen wüsten und kahlen Hütungen bald in ertragsame Felder verwandeln würde, deren Cultur aber bis auf einige Anbauversuche, deren ich nachher zu erwähnen Gelegenheit haben werde, hier noch fast unbekannt zu sein scheint.

Es möchte rathsam sein, die Aufmerksamkeit der landwirthschaftlichen Vereine dieser Gegend, zunächst des Oppelnschen auf diesen Gegenstand zu lenken und vielleicht durch Zusicherung von Samen und Prämien zu Versuchen zu ermuntern.

Je näher an Groß-Strehlitz, desto tiefer und fruchtbarer schien die Ackerkrume zu werden. Die Stadt Groß-Strehlitz selbst liegt mitten in den, wenn ich recht verstanden habe, fast 10 □Meilen großen Besitzungen des Grafen Renard, der auf seinem hiesigen Schloße dicht vor der Stadt wohnt. Er selbst war abwesend, aber durch Vermittelung des Herrn von Bally ward ich schon am folgenden Morgen in aller Frühe von dem ersten Wirthschafts-Beamten des Grafen abgeholt, um die dicht um die Stadt liegenden Vorwerks-Ländereien zu besichtigen. Da mich die Berieselungen, die der Graf hier hat anlegen lassen, besonders interessirten, so fuhren wir zunächst zu diesen. Indessen bin ich nicht befriedigt worden. Zunächst schien mir, als wenn das disponible Wasser für die zu berieselnde Fläche nicht hinreiche; sodann war meines Erachtens auch die Entwässerung wenigstens der natürlich sumpfigen Stellen nicht hinlänglich bewirkt; ferner kam es mir vor, als wenn die einzelnen Beete nicht genug Gefäll hätten; doch kann ich mich, da das Gras hoch gewachsen war, hierin geirrt haben; endlich aber war die Qualität des Grases keineswegs befriedigend, insonderheit dominirt der übelberüchtigte Duwock, namentlich auf den nicht vollständig entwässerten Stellen.

Dagegen mußte ich dem Stande der Früchte und der Acker-Bestellung Gerechtigkeit widerfahren lassen; ganz beson-

ders aber überraschte mich die Einrichtung des Vorwerks, wo das Milchvieh aufgestellt ist. Die schönen, massiven, hohen, gewölbten, hellen und reinlichen Ställe, das vortreffliche Vieh Ostfriesischer Race, die sorgfältige Wartung desselben, die regelrechte Futter-Ordnung, die Vollständigkeit der Milch-Tabellen, vor allen Dingen aber das zweckmäßige, mit holländischer Sauberkeit gehaltene Molkerei-Local mit seinen blanken netten Gefäßen, endlich selbst die Persönlichkeit der jungen, hübschen, rührigen Meierin im saubersten Morgen-Anzuge, Alles traf zusamen, um das Bild der Muster-Meierei eines reichen Grundherrn zu vollenden. Benutzt aber wird die Milch hier nur auf Butter aus saurem Rahm.

Da verabredet war, daß wir um 9 Uhr schon mit dem Herrn von Zawadzky, dem Schwager und General-Bevollmächtigten des Grafen Renard zusammentreffen sollten, so durchfuhren wir nun rasch die Feldmark, in welcher kürzlich ein Umtausch von Ländereien gegen Rustical-Aecker stattgefunden, um den schönen Park des Grafen vergrößern zu können, der sich dadurch bis auf eine halbe Meile von der Stadt erstrecken wird; doch fanden wir noch Zeit den Hopfengarten in Augenschein zu nehmen, der eine beträchtliche Ausdehnung hat und in welchem der Hopfen gebaut wird auf Beeten, die mit anderen abwechseln, welche zur Grassamenschule dienen. Er soll hier gut gedeihen und zufriedenstellende Erträge liefern. In älteren Zeiten war der Hopfenbau in Oberschlesien weit verbreitet und lieferte einen einträglichen Ausfuhr-Artikel; es ist nicht unwahrscheinlich, daß man ihm bald erneuerte Aufmerksamkeit zuwenden wird, da von vielen Seiten an Einrichtung von Bierbrauereien gedacht wird, nachdem die Enthaltsamkeits-Vereine den Branntwein-Brennereien plötzlich allen Absatz unmöglich gemacht haben und gänzlichen Stillstand drohen.

Schon in Proskau vernahmen wir bittere Klagen über die störenden Erfolge jener Vereine, jedoch noch mit der Hoffnung, daß die Sache nicht von Bestand sein werde. Der dortige Pächter theilte uns wenigstens mit besonderer Freude

mit, daß am Tage zuvor wirklich wieder ein Subject sich betrunken habe, und verließ sich darauf, daß wenn nur die Bahn erst gebrochen sei, es an der Nachfolge nicht fehlen werde.

Der Wirthschafts-Beamte des Grafen Renard, auf dessen Besitzungen sehr ausgedehnte Brennereien im Betriebe sind, überließ sich nicht dieser Erwartung, sondern beschäftigte sich bereits sehr ernstlich mit Maaßregeln, um wo möglich bei unvermindertem Anbau der Kartoffeln, für diese eine eben so einträgliche Verwendung zu ermitteln. Gerade am nämlichen Tage war von einem Breslauer Handelshause die Anfrage nach Kartoffel-Mehl (nicht Stärke) eingegangen, wovon 2000 Centner verlangt wurden. Der Beamte war geneigt, darauf einzugehen und hatte auch bereits berechnet, zu welchem Preise er den Centner würde ablassen können. Indessen dünkt mich, daß diese Art der Verwerthung in landwirthschaftlicher Beziehung die unvortheilhafteste sein würde, da bei Verwendung zu Mehl die Kartoffel dem Boden nichts als das wenig ersatzreiche Kraut zurückgiebt. Unter andern Verhältnissen als den Oberschlesischen würde meines Erachtens die Benutzung zu Mastfutter immer als die rathsamste erscheinen; allein das nahe Polen überschwemmt diese Gegend mit wohlfeilem Vieh aller Art und bei dauernder freier Einführung wird es den hiesigen Viehzüchtern und Mästern fast unmöglich bleiben, die Concurrenz ohne Nachtheil auszuhalten.

Uebrigens werden allerdings die zahlreichen Brennerei-Besitzer Schlesiens sehr ernstlich daran zu denken haben, wie sie sich für ihren Spiritus entweder andere Absatzwege verschaffen oder ihr System, sei es des Anbaues oder der Verwendung der Kartoffeln, verändern wollen. Denn Alles müßte mich trügen, oder die wunderbare Umwandlung, die in den Sitten des Oberschlesischen Volks im Laufe dieses Jahres sich zugetragen hat, wird auch eine dauernde sein. Es mögen Rückfälle vorkommen, es mögen einzelne Trunkenbolde ungebessert bleiben, allein die Völlerei als National-Laster halte ich für ausgerottet.

Gerade an dem Tage, an welchem wir in Groß-Strehlitz waren, wurde Jahrmarkt gehalten; die Stadt war voll von Landleuten, aber nirgends hörte man Lärm oder bemerkte man Unordnungen; Alles ging in größter Ruhe vor sich; jeder trieb nur das Geschäft, was ihn zum Markte geführt und zog wieder ab, wenn er es beendigt hatte. Bald nach Mittag war die Stadt fast wieder leer und unser Wirth, den ich befragte, wie viel Branntwein heute ausgeschenkt sei, erwiederte mir buchstäblich: „nicht so viel Gläser als sonst Eimer."

Herr von Zawadzky führte uns nach seinem eigenen Gute Kalinow, anderthalb Meilen von Groß-Strehlitz.

In einer leichten Droschke brachten uns vier Vollblutstuten in kaum dreiviertel Stunden an Ort und Stelle. Herr von Zawadzky ist ein Mann, dem man die Umsicht, den klaren Ueberblick, die Entschiedenheit des Willens, die Geschäfts-Gewandtheit und den richtigen Calcul auf den ersten Blick ansieht. Er ist noch mit der Einrichtung von Kalinow beschäftigt; an den Außenschlägen wird noch gerodet, umgebrochen, provisorisch bestellt; doch ist das Haupt-System in Ordnung und in musterhafter Ordnung; Wir fuhren quer durch alle zwölf Schläge, die sich fast fächerförmig an den Haupt-Wirthschaftshof heranziehen und in folgender Rotation liegen:

1) $\frac{7}{8}$ Kartoffeln, $\frac{1}{8}$ Runkelrüben gedüngt,

2) Sommerung mit eingesäetem Klee,

3) $\frac{7}{8}$ rother Klee, $\frac{1}{8}$ weißer Klee,

4) Winterung, tief einfurchig bestellt,

5) Kartoffeln gedüngt,

6) Sommerung mit eingesäeten 12 Pfd. Gras und 8 Pfd. rothem und weißem Klee,

7) Klee und Gras, davon $\frac{1}{4}$ zur Grassamenschule zu Heu.

8) desgleichen, zu Heu,

9) Gras, zum Theil der erste Schnitt zu Heu, das übrige Schaafweide,

10) $\frac{1}{2}$ Raps, stark gedüngt und $\frac{1}{2}$ vierjährige Weide,

11) $\frac{1}{2}$ Weizen nach Raps, $\frac{1}{2}$ Weizen gedüngt,

12) Stoppelroggen oder Hafer.

Jeder Schlag enthält, wenn ich mich recht erinnere, 140 Morgen und ist noch in sich in gewisse Unterabtheilungen getheilt, die sich auf den Grad seines Fruchtbarkeits=Zustandes und darnach auf die Bestimmung der zu wählenden Frucht, Weizen oder Roggen, Gerste oder Hafer u. s. w. beziehen.

Das erst in Angriff genommene Land sollte vorläufig in 9 Feldern, jedes zu 45 Morgen und in folgender Fruchtfolge bewirthschaftet werden:

1) Kartoffeln in Dünger,
2) Sommerung mit eingesäetem rothen Klee.
3) Klee,
4) Roggen,
5) Hafer,
6) Brache gedüngt,
7) Roggen,
8) Erbsen und Wicken, mit Kalk oder Seifensiederasche,
9) Roggen.

Außerdem sollteu noch 200 Morgen einzelne zerstreute Ackerparcellen in 4 Feldern frei behandelt werden.

Der Stand sämmtlicher Feldfrüchte war ausgezeichnet, bis auf die statt Roggen oder Hafer gesäete Gerste im Schlage Nro. 12, wo wahrscheinlich der Hafer viel besser gerathen sein würde.

Ich habe schon früher erwähnt, daß ich hier den Flandri'schen Pflug in Gebrauch fand; auch sah ich hier zum ersten Male Grasschläge nach Rosnochauer Weise behandelt: wo mit voller Kleesaat ein reichliches Gemenge gewählter Gräser= und Futterkräuter=Sämereien eingesäet wird. Die zwei= und dreijährigen Schläge gleichen den üppigsten Wiesen.

Auf diesen Schlägen war nun auch der erste Versuch mit der Esparsette gemacht, deren Samen man mit dem übrigen Gesäme gemischt hatte. Sie stand hier also nur im Gemenge, dagegen soll sie auf dem benachbarten Kalinowitz, welches dem als Landwirth sehr geachteten Herrn von Elsner gehört und für ein in musterhaften Stand gesetztes Gut gilt, bereits in großen Breiten mit sehr günstigem Erfolge erbaut werden.

Uebrigens werden in Kalinow gehalten: 2000 Schaafe, 70—76 Stück Oldenburger Rindvieh, 34—36 Pferde und 45—48 Ochsen; erste 2 spännig, letztere 2 und 3 spännig gebraucht.

Nur im Fluge sahen wir noch einen Theil der Schaafheerde und das wohlgehaltene Rindvieh und kehrten dann wieder in raschester Fahrt nach Groß-Strehlitz zurück.

Ich bekenne gern, daß die neue Bekanntschaft mit einer Wirthschaft, die noch in ihrer Entwickelung begriffen ist, für mich in der Regel mehr Interesse hat, als die Musterung einer solchen, die schon ganz im geregelten Gange sich befindet. Indem man den vergangenen Zustand noch erkennt nnd ein Bild des zukünftigen sich entwirft, erhält man den Maaßstab zur richtigen Beurtheilung der Gegenwart. Jedenfalls liefert eine solche Wirthschaft reichlicheren Stoff der Unterhaltung und des Nachdenkens.

Ich bewahre die Erinnerung, in dem Herrn von Zawadzky einen ungemein tüchtigen und seiner Sache sehr sichern practischen Landwirth, und in Kalinow eine Wirthschaft kennen gelernt zu haben, die — wenn mich nicht Alles trügt — obgleich sie noch in ihrer Entwickelungs-Periode steht, doch schon bedeutenden Rein-Ertrag abwirft und vielleicht mit verhältnißmäßig geringem Aufwande an Meliorations-Capital sich organisirt.

Nachmittags fuhren wir über Tost und Peiskretscham, zwei Herrschaften, die aus den Händen ihrer alten Herren, der Grafen von Gaschin in den Besitz der jüdischen Gebrüder Guradzer übergegangen und dem Vernehmen nach zur Dismembration verurtheilt sind, nach Gleiwitz, wo man in die Region des Bergbaues und Hüttenbetriebes eintritt und schon Hohöfen qualmen, Eisenschmieden sprühen, Zinkhütten glühen und die ausgefahrenen Chausseen mit Vecturanten bedeckt sieht, welche Metalle, Erze und Kohlen ab- und zuführen.

Gegen Abend langten wir in Schloß Chutow an, dem Wohnsitze unseres Begleiters, des Herrn von Wally, wo wir in dem alten Templer-Schloße, dessen neuer Ausbau von dem

jetzigen Besitzer noch nicht ganz vollendet ist, die allerfreundlichste Aufnahme fanden.

Am folgenden Vormittage wurden Hof und Feld und Wiesen in Augenschein genommen. Da Herr von Bally selbst die Güte gehabt hat auf meine Bitte eine Beschreibung seiner Wirthschaft und ihrer Entwickelung zusammenzustellen, so kann ich mir erlauben, solche beizufügen*) und beschränke mich hier nur auf einige allgemeine Bemerkungen.

Wenn die Kalinowsche Wirthschaft auf mich den Eindruck gemacht hatte, daß sie großentheils aus sich allein und durch die aus ihr selbst genommenen Hülfsmittel ihren steigenden Fortschritt bewirkt habe, so trug Chutow dagegen das Gepräge, daß hier ein bedeutendes Meliorations-Capital mit voller und energischer Hand aufgewendet sei; und wenn daher jenes — insofern meine Voraussetzung richtig sein sollte — als ein lehrreiches Beispiel dienen könnte, wie die eigenen Ressourcen einer Wirthschaft zu ihrer vollständigen Entwickelung zu benutzen sind; so kann dieses dagegen beweisen, was sich in kurzer Zeit erreichen läßt, wenn ein thätiger Wirth reichliche Geldmittel verständig anzuwenden weiß.

Die Güter Chutow und Bielzowitz sind vor sieben Jahren für 57,000 Thlr. angekauft und das seit der Zeit hineingesteckte Meliorations-Capital beträgt 141,000 Thlr. Für diese große Summe sind aber noch 6 Vorwerke neu eingerichtet und mit Inventarien versehen, gegen 800 Morgen Wiesen in Berieselung gesetzt und darunter 200 Morgen auf Siegensche Weise in Rücken und Hängen künstlich gebaut, die früher an Nässe leidende Ackerfläche durch ein Netz von Gräben, deren Länge gegen 9 Meilen beträgt, großentheils trocken gelegt, das ganze Areal mit breiten geraden Alleen durchzogen, ein zahlreicher Viehstand angeschafft, und vor allen musterhafte Veranstaltungen zur Dünger-Behandlung und Bereitung auf den verschiedenen Höfen eingerichtet.

Da Herr von Bally selbst die Art, wie er den Dün-

*) Die Mittheilung derselben wird im VII. Bande erfolgen. D. R.



ger behandelt, sehr ausführlich beschrieben hat, so bedarf es hier keiner weitern Angabe des Verfahrens, und ich habe nur zu berichten, daß ich die Einrichtungen wirklich so gefunden, wie er sie angegeben. Die Düngerküche, die Jauche-Behälter mit Pumpen und Schöpfrädern, die langen schmalen Composthaufen mit Rieselrinnen auf dem obern Rücken und mit künstlichem Gefälle und die sorgfältige Mischung und Bereitung der Jauche, Alles dieses existirt nicht blos auf dem Papiere, sondern in der Wirklichkeit und ich glaube nicht, daß so leicht irgendwo anders eine gleiche Sorgfalt auf Behandlung und Vermehrnng der Dungmaterialien verwendet wird, als hier, wenigstens ist mir nichts Aehnliches bekannt. Nur kann ich bei dieser Methode den Zweifel nicht unterdrücken, ob nicht bei dem Ausgähren der Jauche ein großer Theil gerade des wirksamsten Bestandtheils, nämlich des Ammoniums sich verflüchtige. Will man die Gülle unmittelbar auf die Saat oder die Wiese fahren, dann läßt man sie freilich ausgähren, damit das Aetz-Ammonium den Pflanzen nicht schade; bei der Verwendung zu den Composthaufen aber ist dies keineswegs nöthig, da hier das Ammonium durch den Moder gebunden und unschädlich gemacht wird.

Daß auch Chutow noch in seiner Gestaltung begriffen ist, erkennt man weniger auf dem Felde, als an dem herrschaftlichen Sitze, wo das Schloß, der Wirthschaftshof und der Garten weder im Einzelnen vollendet, noch zusammen bis jetzt in die rechte Uebereinstimmung gebracht sind.

Uebrigens ist Herr von Bally nicht blos ein sehr einsichtsvoller, betriebsamer und unternehmender Landwirth, sondern auch ein wohlwollender Gutsherr, voll uneigennützigen Antheils für alle Interessen seiner Provinz, insonderheit Oberschlesiens, das er sehr genau kennt, und von den menschenfreundlichsten Intentionen für die untern Classen des Volks und namentlich des Landvolks beseelt.

Wie gut er Oberschlesien kennt, beweiset die Schilderung Oberschlesischer Zustände, welche er veranlaßt durch das Circular des Landes-Oeconomie-Collegiums vom 6. April d. J.

für die landwirthschaftlichen Vereine von Ratibor und Beuthen entworfen und mir mitgetheilt hat, und welche ich mich freue, diesem Berichte beifügen zu können.*) Den größten Theil der darin enthaltenen statistischen Notizen hat der Verfasser sich sehr mühsam durch Vermittelung der Landräthe, der Geistlichen, der Gutsbesitzer und auf sonstigen Privatwegen durch seine unermüdliche Rührigkeit zu verschaffen gewußt und sie dürften daher einen besonderen Anspruch auf Zuverläßigkeit haben. Aber auch sein menschenfreundliches Wohlwollen manifestirt sich in dem was er sowohl über die Enthaltsamkeits-Vereine, als über die noch bestehende Robottpflichtigkeit der Gutsarbeiter sagt, namentlich in den Vorschlägen und Wünschen, die wegen Verbesserung des Verhältnisses dieser unglücklichen Menschenclasse der Aufsatz enthält. Herr von Bally hat aber über diese Puncte sich nicht blos mit Redensarten begnügt; sondern er hat auch gehandelt. Er nimmt an der Verbreitung der Enthaltsamkeits-Vereine den thätigsten Antheil, hat schon seit dem ersten Aufruf dazu seine Brennerei eingestellt uud jetzt den ganzen Apparat verkauft. Statt der Brennerei hat er eine Brauerei angelegt und wird im nächsten Jahre mit Anlage eines großen Hopfengartens vorgehen. Er hat aber auch schon vor mehreren Jahren alle seine Robott-Arbeiter ihrer Frohndienste entlassen und ihnen ein ganz freies Eigenthum verliehen.. Diese Leute, die in Klein-Paniow, dem zu Schloß-Chutow gehörigen Dorfe wohnen, lebten früher ganz in den Verhältnissen, wie sie im Allgemeinen in seiner Denkschrift geschildert sind. Sie waren zu täglichen Frohndiensten verpflichtet, bewohnten dafür ihre Hütte und bauten das dazu gehörige Land, welches nach Verschiedenheit der Dienst-Verpflichtungen von sehr ungleichem Flächeninhalt war. Das ganze, diesen Dienstleuten überwiesene Areal von bedeutender Ausdehnung. hat nun Herr von Bally mit Zustimmung der Dienstgärtner selbst, ganz nach den Grundsätzen des Edictes über die Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse, in zwei gleiche Theile getheilt, den einen davon zu seinen Hof-

*) Dieselbe wird gleichfalls im VII. Bande erscheinen. D. R.

ländereien eingezogen, den anderen in so viel gleiche Theile ausmessen lassen, als Stellen vorhanden waren, und diese allen Arbeitern zusammt den bisher bewohnten Häusern zu ganz freiem Eigenthume ohne irgend eine persönliche Verpflichtung oder Abgabe verliehen.

Herr von Bally versichert, an diesen Leuten statt der frühern unbrauchbaren und blutarmen Fröhner jetzt fleißige Tagelöhner und dankbare und anhängliche Insassen zu haben. Ich habe ihre Felder in Augenschein genommen und gefunden, daß sie sich in Bestellung und Stand der Früchte, besonders in den Klee- und Gras-Schlägen kaum von den herrschaftlichen unterscheiden lassen. Freilich aber ist auch in diesem Stücke ihr gütiger Herr ihnen mit Rath, Anleitung und Ermunterung zu Hülfe gekommen.

Das sind die schönen Früchte gutsherrlichen Wohlwollens! Möchte doch dieses erfreuliche Beispiel recht viele Nachfolge finden, damit die unumgängliche Lösung des unglücklichen und unhaltbaren Verhältnisses der Oberschlesischen Frohndienstleute allenthalben möglichst durch die freie Entschließung der Gutsherrn bewirkt werden und sie so aus gegenseitiger Fürsorge und Anhänglichkeit jenes Band zwischen Herrn und Arbeitern bilden möge, welches für die glückliche Gestaltung aller ländlichen Zustände so unerläßlich ist. Denn freilich kann ich die Befürchtung nicht unterdrücken, daß, wenn etwa durch gesetzliche Bestimmungen ein Zustand, wie er jetzt in Klein-Paniow gefunden wird, mit einem Male sollte zwangsweise eingerichtet werden, die Erfolge unstreitig ganz andere und gewiß nicht günstigere sein würden.

Der Widerwille mancher Gutsherren, die Ansprüche der neu berechtigten Fröhner, das mögliche Benehmen der regulirenden Commissionen, die unvermeidlichen Recurse an höhere Instanzen und der aus allem diesem unfehlbar entstehende Hader der Gutsherrn mit den Arbeitern und dieser untereinander möchte vielfältigen Anlaß geben, den Saamen dauernder Zwietracht auch in diese Verhältnisse zu streuen und der

ruhigen Entwickelung des Landbaues nicht geringe Hindernisse entgegen zu stellen.

Mich dünkt, daß auch in diesem Stücke die landwirthschaftlichen Vereine eine wirksame und wohlthätige Vermittelung üben könnten und jedenfalls hoffe ich, daß man bei Maaßregeln zu Ordnung dieses Verhältnisses nicht versäumen werde, den Rath der erfahrensten und wohlgesinntesten Grundherrn zu vernehmen.

Nachmittags zog ein heftiges Gewitter von den Karpathen herauf, deren Kette man bei heiterem Wetter aus den Fenstern des Schlosses am südöstlichen Horizonte ausgestreckt erblicken kann. Unter heftigen Blitzen und Donnern ergoß sich der Regen bis gegen 2 Uhr nach Mitternacht in unaufhörlichen Strömen, dergestalt, daß, als am folgenden Morgen die Gegend sichtbar wurde, der ganze Wiesengrund, welcher sich bis dicht an das Schloß erstreckt, in einen weiten See verwandelt war. Das sogenannte Plesser-Wasser, ein Bach, dessen Rinnsal kaum vier Fuß breit ist und welcher zur Berieselung der an seinen Ufern gelegenen Wiesen benutzt wird, hatte sich zu einem Strome erweitert, so breit als die Oder. Noch erheblicher lauteten die Nachrichten von der Klodnitz, die einen anderen viel weiteren Wiesengrund des Gutes durchfließt und nicht blos das Thal, sondern auch die durchführenden Dämme und die Passage der Brücken unmöglich gemacht hatte. Wir mußten uns daher entschließen zu der auf heute bestimmten Reise in die Bergwerks- und Hütten-Gegend des Beuthner Kreises nach vorgängiger Recognoscirung durch reitende Boten einen Umweg durch den Pleßer Kreis zu nehmen, um die Zuflüsse der Klodnitz an ihrer linken Seite den Quellen näher einzeln zu passiren. Auch diese unbedeutenden Bäche hatten die Wege in langen Strecken unter Wasser gesetzt; doch erreichten wir glücklich die Brücke von Halemba, obgleich schon vor und hinter derselben der Strom seinen Lauf über den Weg genommen hatte.

Von Halemba, wo schon ein Hohofen mit Maschinen und Walzwerk im Betriebe ist, über Bielzowitz großentheils

durch Wald-Reviere mit seitwärts gelegenen Steinkohlen-Gruben und auf Straßen, von Vecturanten belebt, ging's zuerst nach Königshütte, diesem großartigen Königlichen Etablissement mit seinen Hohöfen, Pudlings-Werken, Feinfeuern, Walzwerken, und der Zinkhütte, die sämmtlich in Augenschein genommen wurden, und von hier nach Laurahütte, einem kaum weniger bedeutenden und im schönsten Styl erbauten Etablissement ganz gleicher Art, nur daß sich hier keine Zinkhütte befindet, welches von dem Grafen Henckel-Siemianowitz in Verbindung mit den hiesigen Gebrüdern Oppenfeld angelegt ist und, wie es scheint, sehr gute Geschäfte, jedenfalls vortreffliche Arbeit, aber auch durch seine Bauart einen imposanten Effect macht. Es war ein bedeutender Auftrag von Eisenbahnschienen eingegangen: wir sahen den fertigen Theil und alle Sachverständigen urtheilten, daß sie untadelhaft und den Englischen vorzuziehen seien. Uebrigens war der erste Schmiedemeister hier ein Engländer, ein über 6 Fuß hoher Mann von dem nervigsten Muskelbau, der allein eine Schmelze mit der Zange aus dem Feuer zu holen und unter den Hammer zu legen vermochte an der sonst zwei starke Männer zu tragen haben. Er erhielt alltäglich auch an den Sonn- und Feiertagen, das dreifache des Lohnes, welchen seine deutschen und polnischen Collegen bekommen und doch versicherten die Herren Oppenfeld, daß er nach Verhältniß der Arbeit, die er liefere, nicht theurer sei als die anderen.

Auch hier hörten wir die Bestätigung der wunderbaren Umwandlung, welche die Enthaltsamkeits-Vereine bewirkt haben. Die Hüttenbeamten erzählten, es sei früher unerhört gewesen, daß ein Arbeiter nach empfangener Löhnung früher, als am dritten, vierten, oft achten Tage zur Arbeit zurückgekehrt sei; jetzt setzten sie in der Stunde nachher ihre Arbeit fort; von Trunkenheit sei kein Beispiel mehr und der gänzliche Enthalt von dem bis dahin in solchem Uebermaaße genossenen Branntwein habe auch bisher auf die Gesundheit der Leute durchaus keinen nachtheiligen Einfluß gehabt.

Ganz nahe an Laurahütte befindet sich auch die schon seit Jahren entzündete Steinkohlengrube, deren Brand man selbst durch einen eingeleiteten Bach, der sein Wasser unaufhörlich hineinergießt, bisher nicht hat löschen können; doch glaubt man seinem weiteren Vordringen Einhalt gethan zu haben. In einem großen Kreise umher ist die Oberfläche des Bodens verbrannt und in der Nacht soll man auch die aus der Erde schlagenden Flämmchen erblicken können.

Nachmittags fuhren wir zuerst nach dem nahe gelegenen Siemianowitz, wo wir das Gestüt des Grafen Henckel besichtigten. Der Graf selbst war abwesend. Auf dem freien Platze vor den schönen Stallungen wurde gerade der berühmte Vollbluthengst Cacus geritten und ich kann nicht umhin zu bekennen, daß ich mich nicht erinnere ein Pferd gesehen zu haben, das mir besser gefallen hätte. Ich kenne die vortrefflichen Pommerschen Vollbluthengste, allein der Cacus hat den Anforderungen meiner Augen noch vollkommener entsprochen. Mir ist kein Pferd bekannt, das bei fast colossaler Gestalt ein solches Ebenmaaß aller einzelnen Theile zeigt und die Charactere der Fülle, der Kraft und des Adels so harmonisch vereint. Auch der Emprise und noch ein dritter Beschäler, dessen Namen ich vergessen, sind werthvolle Hengste und unter sämmtlichen Stuten habe ich kein einziges schmächtiges, dünnbeiniges, überfeines Thier, wie dergleichen als Ausschuß der englischen Trainings in früheren Zeiten wohl nach Deutschland gebracht sind, sondern lauter kräftige, große, starke Pferde gefunden.

Wenn nun aber mit diesen ausgezeichneten Thieren, wie solche außerdem noch in den Ställen des Grafen Renard, des Fürsten Lichnowski, des Herrn von Zawadzki, des Amtsraths Heller, des Professors Kuh und anderer sich befinden, diejenigen Pferde vergleicht, denen man auf den Landstraßen vor den Wagen der vecturirenden Bauern begegnet, so läßt sich freilich kaum ein schneidenderer Contrast denken. Diese elenden abgetriebenen Thiere werden, wie ich mir habe sagen lassen, großentheils auf den Krakauer Märkten erkauft

und da sie noch wohlfeiler als schlecht sind, so wird es wahrscheinlich sehr schwer werden ihre Einfuhr dadurch zu beschränken, daß man die Selbstzucht einer bessern Landraçe zu befördern sucht.

Wie die Pferde, so sind auch großentheils die Kühe des Landmannes hiesiger Gegend. Ich fuhr unweit Groß-Strehlitz an einem Manne mittlerer Statur vorbei; er führte eine Kuh am Stricke, die ihm buchstäblich nur bis an die Hüfte reichte. Aus der Ferne hatte ich sie für einen großen Hund angesehen. Nachher habe ich dergleichen Zwergkühe häufig auf Feldräumen, Grabenborten, Wegerändern und anderen berasten Flecken dergestalt weiden gesehen, daß jede einzeln von einer eigenen Person am Stricke geleitet wurde, ja in einem Falle waren sogar zwei erwachsene Mädchen bei einer einzigen Kuh angestellt.

Durch die fetten Felder von Siemianowitz gelangten wir auf einer fast halsbrechenden Landstraße nach einer Stunde Weges auf die Beuthner Chaussee, die sich in einem kaum fahrbaren Zustand befand. Statt von dem festen Dolomit, der hier allenthalben sich findet, ist sie von einem mürben zerreiblichen Sandstein gebaut, und war durch Regen und Frachtfuhrwerk so durchgeweicht und zerfahren, daß sie die Communication eher erschwerte als beförderte. Nichtsdestoweniger zahlt man hier Chausseegeld.

Von Beuthen nach Scharley bis Deutsch-Piekar fuhren wir an den Galmei-Gruben vorbei, die den Reichthum dieser Gegend ausmachen; in dem letztgenannten Orte hatte ich die Freude, den würdigen Pfarrer Fizek, den Oberschlesischen Apostel der Enthaltsamkeit kennen zu lernen. Nachdem wir die im Bau begriffene neue Kirche in Augenschein genommen, kehrten wir wieder um, nahmen die gerade Straße nach Königshütte und langten endlich spät Abends und in völliger Dunkelheit auf dem nämlichen Umwege, den wir am Morgen genommen, wieder in Chutow an.

Daß wir schon am Vormittage von einem Trupp Zigeuner waren angehalten worden, führe ich deshalb an, weil es

zur Characteristik dieses merkwürdigen Landstrichs gehört, wo die entschiedensten Gegensätze sich neben einander finden und zum Theil mit einander ringen. Von der einen Seite die reichsten Gaben der Erde, blühender Gewerbfleiß, rasch fortschreitende Cultur, Intelligenz, Betriebsamkeit und große Reichthümer; von der andern die untersten Stufen der Civilisation, Armuth, Entsittlichung und Barbarei. Und doch müßte mich Alles trügen, wenn nicht hier der Sieg bald für die bessere Seite sich entscheiden sollte. In dem Volke sind trotz seines tiefen sittlichen Verfalls doch die Spuren des Edleren nicht zu verkennen. Es ist anstellig, gewandt, erregbar, abgehärtet und vor allen Dingen persönlicher Anhänglichkeit fähig und dankbar. Beharret es in dem Entschlusse der Nüchternheit, so werden auch die übrigen Untugenden, die ihm mit Recht zum Vorwurf gereichen, bald sich verlieren, und wird es aus dem unglücklichen Zustande der Frohndienstbarkeit auf die rechte Weise erlöst, so werden auch jene bessern Keime sich glücklich zu entwickeln Luft und Raum erhalten.

Oberschlesien scheint mir vor vielen andern Landestheilen berufen und befähigt, den Weg zu höherer Cultur und vielleicht großem Wohlstande rasch und glücklich zurück zu legen.

Nachdem wir am Morgen des 10. noch denjenigen Theil der Chutower Feldmark besichtigt hatten, zu welchem ich am ersten Tage nicht gekommen war, verließen wir gegen Mittag den Sitz unsers gastfreundlichen Wirthes, um in seiner ferneren Begleitung unsere Reise fortzusetzen. Statt aber über Rybnick nach Pschow, dem Gute des Herrn Witt von Dörring, den ich zu besuchen gedachte, von dessen Abwesenheit ich aber in Chutow benachrichtigt wurde, gings nunmehr zurück über Gleiwitz zunächst nach Rauden, einer ehemaligen Cistercienser Abtei, jetzt der Residenz des Fürsten von Hohenlohe, Herzogs von Ratibor. Wir besahen hier, während die Pferde gewechselt wurden, die schöne Kirche und den freundlichen Park des Schloßes, in welchem die schönste, stärkste, gesundeste Eiche steht, die ich jemals gesehen. Auch auf dem Wege hierher waren die Spuren der vorgestrigen Regengüße

zu erkennen. Die Landstraße war von der Birawka, einem sonst unbedeutenden Bache, an einer Stelle so durchbrochen worden, daß man nicht passiren konnte und wir einen Umweg zu suchen genöthigt wurden.

Etwa eine kleine Meile von Ratibor, wo man allmählig in das Thal der Oder hinabzusteigen anfängt, breitete sich vor unsern Blicken am südöstlichen Horizonte beim heitersten Himmel die Kette der Karpathen aus, in deren stolzer Reihe die hohe Lissa hora alle andern Kuppen überragt. Es war ein majestätischer Anblick, der insbesondere unsern Begleiter, den Herrn von Görz entzückte, welcher die Schlesischen und angrenzenden Gebirge so genau kennt und so enthusiastisch liebt. Er wußte uns nicht blos die Namen der einzelnen Berge zu nennen, sondern mit der ihm eigenen Beredsamkeit schilderte er uns auch seine eigenen Reisen und Abentheuer in diesem Labyrinthe von Naturwundern.

Leider verließ uns in Ratibor, wo wir noch vor Sonnen-Untergang eintrafen, dieser liebenswürdige Gefährte, der mir sowohl während meines Krankenlagers in Breslau, als auf der Reise den aufmerksamsten Antheil bewiesen hatte und mir durch Geist und Gemüth so werth geworden ist. Er kehrte am 11. nach Breslau zurück.

An dem nämlichen Tage besuchte ich Vormittags nach der Kirche mit dem Herrn von Bally zuerst das nahe Niedunawa, ein Vorwerk des Herzogs von Ratibor, welches vom Herrn von Bally, als damaligem General-Bevollmächtigten des verstorbenen Landgrafen von Hessen-Rothenburg, Herzogs von Ratibor, eingerichtet ist, und jetzt von einem sehr tüchtigen Beamten bewirthschaftet wird. Dieses Gut erforderte vor seiner Organisation einen durchschnittlichen jährlichen Zuschuß von mehreren hundert Thalern und liefert jetzt rein 10,000 Thlr. in die Fürstliche Rentei. Es ist aber auch musterhaft bewirthschaftet. Ich fand hier die Chutowschen Komposthaufen, eine sehr edle Schafheerde in wohlgehaltenem Stande, vortreffliche Milchkühe Oldenburger Stammes, auch schöne junge Ochsen und sehr tüchtige Arbeitspferde. Eine

kurze Fahrt orientirte mich einigermaßen auf dem Ackerfelde, das in zwei Systemen bewirthschaftet wird. Das eine begreift das Niederungsfeld im Oderthale mit seinem überaus fruchtbaren schwarzen Aueboden, das andere den Lehmboden der Höhe. Ich will nicht unternehmen, die Fruchtfolgen anzugeben, da ich mich darin irren könnte; doch weiß ich noch sehr genau, daß das Niederungsfeld in acht, das Höhefeld in dreizehn Schlägen liegt. In jenem sah ich eine dichte Rapsstoppel, schöne Gerste, Weizen, Bohnen und besonders üppiges Wickengemenge, in diesem sehr guten Roggen in dichten Mandeln und vortrefflichen Klee. Uebrigens erinnerte das Verhältniß des Körner- und des Futterbaues schon wieder an die Wirthschaften Mittelschlesiens; doch erschien das System durch den bedeutenden Zuschuß aus den Oderwiesen vollkommen gerechtfertigt. Jedenfalls nahm ich den Eindruck einer verständig eingerichteten und geleiteten und daher auch rentirenden Wirthschaft mit hinweg.

Nachmittags fuhren wir nach Borutin, wo die Fürstlich Lichnowskische Stammheerde aufgestellt ist. Der Fürst selbst hatte in Breslau die Güte gehabt, mir einen früheren Tag der Zusammenkuuft in Ratibor vorzuschlagen, um mich von dort nach Krzizanowitz zu führen und mir seine Güter und Heerden zeigen zu lassen. Meine Verletzung hatte diesen Plan vereitelt und jetzt war der Fürst abwesend. In Borutin wohnt sein General-Bevollmächtigter, Herr von Debovich, der Nachfolger des wohlbekannten Helvety. Aber auch dieser war nicht zu Hause und wir würden unverrichteter Sache wieder haben abfahren müssen, wenn nicht der Schafmeister sich hätte bewegen lassen, uns die Ställe zu öffnen.

Die Schäferei liegt auf einer hohen freien trockenen Stelle unfern des Wirthschaftshofes und bildet ein großes, von vier langen Gebäuden, Ställen und Scheunen eingeschlossenes, meist berasetes Viereck. Die Gebäude selbst sind keinesweges luxuriös erbaut, haben aber ein sehr freundliches Ansehen. Ich bemerke dabei, daß man nicht selten in Oberschlesien eine eigenthümliche Bauart, namentlich für Scheunen antrifft, die

mir ganz zweckmäßig erschienen ist. Die Wände der Gebäude an der Vorder- nnd Hinterfronte bestehen nämlich aus einer Reihe vou 8, 10 bis 12 Fuß breiten, in der Regel 2 Fuß dicken, bis zum Dache aufgeführten Mauerpfeilern, die auf einem fortlaufenden Fundamente durch Zwischenräume von 12, 15 bis 18 Fuß Breite von einander getrennt, aber durch Wände von aufeinander gepaßten und in die Mauern eingefalzten Planken, Bohlen oder Bauhölzern mit einander verbunden sind. Eine solche Fronte bestehet auf diese Weise aus einem Wechsel von schmäleren massiven und breiteren hölzernen Wandabtheilungen und soll wohlfeiler herzustellen sein, und den inneren Raum trockener erhalten.

Wir traten in den Mutterstall, der hoch, gewölbt, auf Säulen ruhend, für das Musterbild eines Schafstalles gelten kann. Kein unnöthiger Luxus, aber alles zweckmäßig und die sauberste Reinlichkeit. Blendend weiße Wände, volles Licht, so daß man von weitem jedes einzelne Schaf vollständig mustern konnte, gar kein Dunst und eine so reine Streu, daß man sich hätte niederlegen können, ohne sich zu beschmutzen. Auch war an den Thieren, obgleich sie angeblich seit 8 Tagen wegen der feuchten Beschaffenheit des strengen Lehmbodens nicht auf die Weide gekommen waren, nicht ein einziger Schmutzfleck zu entdecken. Indessen wird es ihnen an der nöthigen Bewegnng im Freien doch nicht gefehlt haben, da der weite, schön berasete und ganz trockene Hof die Gelegenheit bietet, jeden einigermaßen günstigen Moment zum Austreiben zu benutzen; auch sind im Stalle selbst, der durch leichte Gitter in mehrere Compartimente getheilt ist, die Thiere keinesweges irgend beengt; sie haben hier volles Licht, gesunde Luft und hinlänglichen Raum zu ungehinderter Bewegung.

Was nun den Zustand der Heerde selbst betrifft, so war ich allerdings mit großer Erwartung hergekommen; allein ich muß bekennen, daß diese noch übertroffen worden ist. Man bekömmt, möchte ich sagen, hier erst einen Begriff von dem, was Gleichartigkeit einer Heerde genannt wird. Ein Thier wie das andere, und alle gleich vollkommen. Man hat

nicht nöthig, sich einzelne Schafe herausgreifen zu lassen, um sie mühsam in allen Theilen zu untersuchen; der erste Blick auf das Ganze, ein Griff auf das Vließ des ersten besten reicht hin, um zu wissen, was man hier vor sich hat. Vor zehn Wochen erst geschoren — und ohne Zweifel sehr sorgfältig geschoren — ließen alle den vollkommenen Schluß des Stapels schon wieder deutlich erkennen; die faltige Nase, der wollige Kopf und die Ohren, der gleichmäßige Wollwuchs des ganzen Körpers, die starken Hautfalten über der Schwanzwurzel und an den Keulen, der gedrungene volle Körperbau, der kaum merklich gesenkte Rücken mit geradem Kreuz, das breite Hintertheil mit den kurzen gerade stehenden tief bewachsenen Beinen, ein vorzüglicher Gesundheitszustand und vor Allem der eigenthümliche weiß gelbliche in's Dunkle schillernde fette Glanz des Vließes, Alles war bei dem einem Thiere wie bei dem andern.

Ungefähr in der Mitte der hintern langen Seite des Stalles befanden sich hinter Gittern in einzelnen kleinen Behältern die Hauptsprungböcke der Heerde — ich denke, es waren ihrer sechs — diese berühmten Thiere, denen der Ruf der Lichnowskischen Schäferei anvertraut ist, unter ihnen der weit bekannte Panzerbock, der kleine Araber und Nummer 0,69. Wenn in der Mutterheerde auch dem geübteren Auge es schwer werden möchte, irgend einen characteristischen Unterschied zwischen den einzelnen Thieren aufzufinden, so zeigt dagegen auch nur der flüchtigste Anblick dieser Stähre die auffallendste Verschiedenheit. Indem keiner die erforderlichen allgemeinen Eigenschaften ausgezeichneter Böcke vermissen läßt, zeigt sich bei jedem derselben doch eine andere jener Eigenschaften, sei es dichter Wollwuchs oder Bewachsenheit oder Sanftheit, oder Stapel, oder Natur in besonders hervortretender Weise. So wird es möglich, daß von jenen ganz gleichartigen Müttern und diesen characteristisch unterschiedenen Böcken mit fast unfehlbarer Sicherheit Nachkommen und mithin auch Zuchtstähre erzeugt werden können, die den mannigfaltigen Wünschen und Bedürfnissen aller der Heerden-Besitzer

entsprechen, die hier ihre Böcke kaufen. Jeder findet hier den Bock, der bei allgemeiner Vollkommenheit doch auch gerade die Eigenschaft in ausgezeichneter Weise besitzt,, welche er seiner Heerde vorzugsweise mitzutheilen wünscht. Daß aber unter dieser Mannigfaltigkeit der Paarung die Gleichartigkeit der Mutterheerde nicht leide, dafür ist dadurch gesorgt, daß sie als die Auswahl aus einer Gesammtzahl von 13 — 14,000 Stück Schafen, die in den übrigen Heerden der Fürstlichen Güter sich befinden, betrachtet werden muß und also aus diesen immer wieder recrutirt und — wenn ich mich eines musicalischen Gleichnisses bedienen darf — in der gleichschwebenden Temperatur ihrer Stimmung erhalten wird. In der breiten Unterlage der Borutiner Stammheerde und in der großen Erfahrung ihrer bisherigen Züchtungs-Dirigenten liegt meines Erachtens das Geheimniß ihres bisher unerreichten Rufes. In einer Heerde, die eine weniger reiche Ersatzquelle besitzt, würde schwerlich ein solches Verfahren ohne Beeinträchtigung des gleichartigen Characters der Mütter sich durchführen lassen; und selbst in Borutin, wenn die Leitung der Züchtung einst in minder erfahrene Hände gelegt werden sollte, wäre zu befürchten, daß die seltene Homogenität der Mutterheerde in ihrer gegenwärtigen unübertrefflichen Reinheit schwerlich erhalten werden könnte, eben damit aber jene Sicherheit der Züchtung gefährdet werden würde, die bis jetzt dieser Heerde den ersten Rang angewiesen, und ihrem Besitzer so reiche Einnahmen gewährt hat. Der Stährverkauf von Borutin liefert jährlich eine Summe, die zwischen 24 und 40,000 Thlr. schwankt, in die Fürstlichen Cassen.

Uebrigens sind wenige Meilen von Borutin noch zwei andere, aus der Lichnowskischen hervorgegangene Heerden, nämlich zu Deutsch-Krawarn und zu Liptin, den Herren von Rudzinski gehörend, die ebenfalls und besonders die letzteren in dem Rufe hoher Vollkommenheit stehen.

Wir nahmen unsern Rückweg über Woinowitz, dem Breslauer Professor der Chirurgie Dr. Kuh gehörend. Wieder ein Gut in der Organisation, auf dessen rasche Entwickelung

ein tüchtiger Wirth Einsicht und Energie und große Mittel verwendet. Der Besitzer war anwesend und wir besuchten ihn. Ich hätte ihn nach Gestalt, Wesen und Tournüre eher für einen fashionablen Englischen Land-Edelmann, als für einen Deutschen Professor gehalten. Er zeigte uns auf seinem großen, neu und schön gebauten Wirthschaftshofe, auf welchem noch das ältere Wohnhaus durch ein neues, an welchem schon gebaut wird, ersetzt werden soll, seine Rindviehställe mit sehr gutem Vieh besetzt und sein Gestüt, in welchem wir einen guten Vollbluthengst nnd mehrere Vollblutstuten, unter ihnen namentlich ein sehr schönes Thier, die young sorceress, auch eine Anzahl werthvoller Füllen sahen, für die er guten Absatz in Oesterreich findet. Seine Arbeitspferde waren ausgezeichnete Thiere, groß, stark, kräftig und doch gewandt und voll Ebenmaaß, Pferde, wie sie die Artillerie sich wünschen möchte und wie sie für den schweren Thonboden, der hier zu bearbeiten ist, sich vollkommen eignen. Herr Kuh klagte über die Nässe des Ackers und benutzte das schöne Wetter dieses Sonntag Nachmittags, um seinen Weizen einzufahren.

In Ratibor wieder angekommen, spürte ich schon am Abende, daß ich mich erkältet haben müße, und brachte die Nacht nicht ohne Fieber zu. Noch muß ich erwähnen, daß ich schon am Abende meiner Ankunft in Ratibor die Bekanntschaft des Secretairs des hiesigen landwirthschaftlichen Vereins, Herrn Willimeck, gemacht und am folgenden Abende die von ihm auf meinen Wunsch verfaßte kurze Darstellung der bisherigen Thätigkeit des Vereins erhalten hatte, welche bereits dem Landes-Deconomie-Collegium vorgelegt worden ist. Der Director des Vereins, Rittmeister Benecke auf Peterwitz, war abwesend; sonst würde ich ihn besucht haben.

Am Morgen des folgenden Tages, Montags den 12., bei früher Zeit stieg ich mit sehr unbehaglichem Gefühl in meinen Wagen. Wir durchfuhren den reichen und fruchtbaren Landstrich zwischen Ratibor und Leobschütz mit seinen schönen Bauerdörfern, die den Wohlstand ihrer Bewohner durch die hohen massiven, weiß abgeputzten Häuser, durch den kräftigen

Schlag von wohlgenährten Pferden und besonders durch den Stand der Feldfrüchte auf ihren Fluren hinlänglich verkündigen. Namentlich sahen wir vielen und schönen Flachs. Gegen Mittag langten wir in Ober-Glogau an und fuhren unmittelbar nach Tisch nach Rosnochau. Ich war schon sehr unwohl und hatte das Vorgefühl, daß ich nicht viel Güter in Schlesien mehr werde besichtigen können; um so mehr eilte ich, wenigstens diesen merkwürdigen Punct noch in Augenschein zu nehmen. In etwa drei Viertel Stunden waren wir an Ort und Stelle. Wo wir die Grenze betraten, war leicht zu erkennen. Man muß die Weideschläge von Rosnochau gesehen haben, um einen Begriff von Berasung zu bekommen. Diesen reichen, dichtgedrängten, gesunden Stand der Gräser sieht man sonst nur in den üppigsten Wiesen; aber diese Auswahl der nahrhaftesten, zuträglichsten Gräser, ohne Beimischung irgend eines gemeinen Gewächses, findet man wohl nirgends. Dicht vor dem Orte selbst, in einem trocken gelegten ehemaligen Teiche war man in der Klee-Erndte beschäftigt; es war der zweite Schnitt des ersten Jahres, wo die Grasschläge noch wie Kleeschläge aussahen. Doch war auch hier der mächtige Graswuchs zwischen den Kleestengeln schon zu erkennen. Herr Schneider, der Administrator, war im Felde, wurde aber bald aufgefunden. Mein Besuch schien ihn zu erfreuen, und mit der dienstfertigsten Bereitwilligkeit führte er uns umher und gab jede nur gewünschte Auskunft.

Uebrigens muß die Persönlichkeit dieses originellen Mannes wesentlich mit in Rechnung gezogen werden, wenn man über Rosnochau richtig urtheilen will. Ohne seine Begeisterung für die Sache, seine Rührigkeit und sein practisches Geschick könnte das Feld nicht so geworden sein, wie es ist.

Ich war begierig, die Grassaamenschule zu sehen; indessen existirt diese nicht mehr in der früheren Weise. Im Garten sind zwar noch mehrere kleinere Beete, auf denen seltenere Grasarten mehr versuchsweise als zum Saamengewinn im Großen erzogen werden; der zur Aussaat bestimmte Saamen aber wird anjetzt in den Feldern selbst erbauet und zwar an

verschiedenen Orten auf eigens dazu vorgerichteten Abtheilungen, wo er in Reihen gedrillt wird. Man hat sich in neuerer Zeit auf den Anbau nur der nutzbarsten und erprobtesten beschränkt und gedenkt auch nicht sich auf Saamen-Verkauf einzulassen.

Es kam natürlich bald die Rede auf die von dem Grafen Harrach selbst ausgegangene Beschreibung der hiesigen Wirthschaft, und nachdem Herr Schneider geäußert, daß es, nachdem einmal Rosnochau die Aufmerksamkeit des landwirthschaftlichen Publicums auf sich gezogen, wohl nöthig geworden sei, einen vollständigeren und richtigeren Bericht zu erstatten, als aus den früheren Mittheilungen einzelner Besucher zu entnehmen gewesen, befragte ich ihn, ob er die Beurtheilung der hiesigen Wirthschaft vom Herrn von Wulffen kenne. „Ob ich sie kenne!" antwortete er mir „von Wort zu Wort habe ich sie abgeschrieben", und mit einer sehr ehrerbietigen Miene, die Hand an die Stirn legend wie ein militairisch Grüßender, fuhr er fort: „Allen Respect! Allen Respect!" setzte aber dann mit einem eigenen schlauen Blicke hinzu: „Besonders hat mir die Stelle gefallen, wo Herrn von Wulffen, nachdem er uns bewiesen, daß wir eigentlich nicht mehr als 5000 Schaafe halten können, damit endet zu sagen: Nichtsdestoweniger ist es eine Thatsache, daß in Rosnochau wirklich 8000 Schaafe ernährt werden. Ich denke aber, die Zahl noch auf 10000 zu bringen, und wenn Herr von Wulffen einmal selbst herkommt, wird er auch bald einsehen, daß und wie es möglich ist."

Und in der That ohne die eigene Ansicht dieser Weideschläge wird man sich schwerlich eine richtige Vorstellung von ihren Erträgen zu machen im Stande sein.

Ueber das Verhältniß des Nahrungsgehaltes von frischem Futter zu dem von getrocknetem herrscht überhaupt noch eine große Ungewißheit, um nicht zu sagen, Unwissenheit. Man hat bisher auf guten Glauben angenommen, ein bestimmtes Gewicht Heu enthalte gerade eben so viel Nahrungstheile als diejenige Quantität der nämlichen grünen Kräuter, aus denen

jenes Heu gewonnen ist; man will ferner als Regel gefunden haben, daß zu einem bestimmten Gewichte Heu durchschnittlich das fünffache Gewicht frischer Gräser erforderlich sei und, man hat hiernach das Verhältniß des Nahrungswerthes von Heu zu Gras oder grünem Futter wie 5:1 festgestellt.

Ganz abgesehen davon, daß wahrscheinlich das Gewichts-Verhältniß von grünem zu getrocknetem Futter schon durchschnittlich ein anderes sein wird, als das angegebene, hinsichtlich der einzelnen Arten der Gewächse aber unfehlbar sehr große Abweichungen selbst von dem wirklichen Durchschnitts-Verhältnisse stattfinden müßen, ist man ohne Weiteres von der Voraussetzung ausgegangen, daß die nährenden Bestandtheile der Pflanzen ausschließlich in ihrer trockenen Substanz enthalten seien und daß bei dem Trocknen der Gewächse nichts als reines Wasser, dem man keine nährende Kraft zuschreibt, entweiche.

Angenommen aber auch, daß es sich wirklich so verhalte (was mir jedoch noch sehr zweifelhaft erscheint und jedenfalls bis jetzt unerwiesen ist), angenommen ferner, daß das Trocknen des Heus jedesmal normal erfolge und also durch Regen oder starken Thau keinerlei Auslaugung erfolge und nährende Substanzen nicht entführt werden, so ist doch das jedenfalls ausgemacht, daß diese nährenden Substanzen in den grünen Kräutern sich im Vegetations-Wasser der Pflanzen aufgelöset befinden, wie dieses durch den ausgepressten Saft der Kräuter bewiesen wird, und daß sie daher unmittelbar assimilirt werden und vollständig in den Ernährungs-Proceß eintreten können, während im Heu diese Bestandtheile nicht mehr im gelöseten Zustande sich befinden, sondern erst in den Verdauungs-Organen eine Wiederauflösung erfahren müssen, welche schwerlich so wirksam und so vollständig erfolgt, als sie die Natur in den frischen Kräutern bewerkstelligt.*)

*) Beiläufig gesagt, wird es dadurch auch erklärlich, warum Brühfutter einen höhern Nahrungsstoff hat und warmes Trinken dem Vieh so zuträglich ist.



Hiernach wird man überhaupt wohl annehmen können, daß das Futter-Quantum einer Weide einen höheren Nahrungswerth habe, als das nämliche Quantum, zu Heu gemacht. Rechnet man nun aber noch hinzu, daß das spitze Maul der Schaafe gewiß mehr hinwegnimmt, als die Sense des Mähers, daß bei oft wiederholtem Abweiden der Nachwuchs beträchtlicher sein wird, als bei ein- oder zweimaliger Math und daß auch die Abfälle des weidenden Viehs und selbst seine Ausdünstung zur Beförderung der Vegetation beitragen müssen, so wird man wohl unbedenklich den guten Weiden überhaupt einen höheren Werth beilegen dürfen, als gemeiniglich geschieht; die Rosnochauer Weideschläge aber möchten darnach in der Wirklichkeit Erträge liefern, für welche freilich unsere Taxen noch keinen approbirten Maaßstab haben.

Allein noch andere Momente kommen hier in Erwägung. Es ist eine bekannte Sache, daß die nämlichen Futterkräuter, nach dem Standorte auf welchem sie erwachsen sind, einen sehr verschiedenen Nahrungswerth haben. Wenn nun nach der Boussignaultschen Annahme die Nahrungsfähigkeit der Gewächse mit ihrem Stickstoffgehalt in directem Verhältnisse steht, und, wie nicht geläugnet wird, der Stickstoffgehalt der Pflanzen großentheils von dem Ammonium-Gehalt des Bodens abhängt; so würde auch hiernach den Rosnochauer Gräsern ein ganz besonderer Futterwerth beigelegt werden können, da sie auf so dungreichem Boden erwachsen.

Kommt nun hinzu endlich noch der wirklich unglaublich dichte Stand der Weidepflanzen, wo Halm an Halm sich drängt, und die gänzliche Abwesenheit jedes anderen Gewächses, als der absichtlich angesäeten nahrhaftesten und wüchsigsten Grasarten; so läßt sich's begreifen, daß der Ertrag eines Morgens solcher Weideschläge nach ganz anderen Zahlensätzen zu berechnen ist, als wir gewohnt sind bei unseren Abschätzungen anzuwenden.

Uebrigens existiren hier auch noch Weidehülfen, die in den bisherigen Berichten meines Erachtens nicht hinlänglich herausgehoben sind. Nicht nur wird in jedes Halmgetreide

ohne Ausnahme Grassaamen eingestreuet, auch wenn der Rasen nur zur Herbstweide benutzt werden kann; sondern auch nach jeder Pflugfurche wird der Acker mit eingewalztem Gesäme von Senf, Raps, Spörgel, Buchweizen und andern rasch auflaufenden und viel Masse gebenden Futter-Gewächsen angesäet, welche, wenn sie eine mäßige Höhe erreicht haben, entweder abgemähet oder abgeweidet oder auch grün untergepflügt werden.

Ich sah ein gestürztes Feld, aber niemals ist mir ein Pflugland in ähnlicher Vollkommenheit vorgekommen. Eine Furche wie die andere in schnurgerader Linie und ohne die mindeste Unebenheit, alles Erdreich pulverig zerkrümelt und nicht die Spur einer Unkraut-Wurzel, dabei der unverkennbare Character des reichsten Dunggehaltes. Auch behauptete Herr Schneider, das ganze Feld sei anjetzt in solchem Fruchtbarkeitsstande, daß er mir überlassen wolle auszuwählen, welches Stück ich wolle, und die Frucht zu bestimmen, womit es bestellt sein solle; er mache sich anheischig, sie ohne Dünger zu bauen und könne für eine gute Erndte einstehen.

Wir begaben uns nachher noch auf eine Roggenstoppel, auf welcher einige Abtheilungen der Schaafheerde weideten. Sie waren in so ausgezeichnetem Stande, wie sich bei solcher Weide erwarten ließ. Das merkwürdigste aber war mir die Weide selbst; vor drei Tagen war der Roggen erst abgefahren und das Feld sah viel mehr aus, wie eine üppige Wiese, als wie eine Stoppel.

Das scheint mir jedenfalls außer allem Zweifel, daß hier eine Bereicherung des Bodens stattfindet, die in ganz ungewöhnlichen Verhältnissen erfolgt. Eine andere Frage ist, ob von den großen Capitalien, die im Boden angesammelt werden, auch schon so reiche Zinsen gewonnen werden, als man mit Recht erwarten dürfte. Aus den eigenen Angaben des Herrn Grafen gehet hervor, daß die Baar-Einnahme aus der Schäferei nicht ganz als der Reinertrag des Gutes angesehen werden kann, sondern noch einen bedeutenden Beitrag zu den

Wirthschaftskosten abgeben muß. In den 16 Jahren, über welche der Graf einen Auszug aus seinen Wirthschaftsbüchern vorgelegt hat, haben die Brutto-Einnahmen aus der Schäferei

betragen	156299 Thlr.	17 Sgr.	9 Pf.
Die Reinerträge der ganzen Wirthschaft aber nur	117654 =	1 =	5 =
Es ergiebt sich also ein Mehr der Schäferei-Einnahme über die Rein-Erträge von	38645 =	16 =	4 =

und mithin haben im Durchschnitt aller 16 Jahre die jährlichen Zuschüsse aus den Schäferei-Einnahmen zu den Wirthschaftskosten betragen 2415 Thlr. 10 Sgr. $4\frac{3}{4}$ Pf. Diese Zuschüße aber haben in den letzten Jahren keinesweges abgenommen, sondern sogar sich noch vermehrt. Sie betragen für den Zeitraum der letzten 5 Jahre die Summe von jährlich 2837 Thlr. 15 Sgr. $2\frac{3}{5}$ Pf.; während sie sich für die ersten 11 Jahre auf jährlich 2223 Thlr. 13 Sgr. $7\frac{5}{11}$ Pf. reduciren.

Es belohnt wohl die Mühe, die Rechnungs-Resultate dieser interessanten Wirthschaft, soweit sich solche aus den Mittheilungen des Herrn Grafen übersehen lassen, in nähere Betrachtung zu ziehen. Ich will mir erlauben, dazu einige Materialien zusammenzustellen, beschränke mich aber auf den Zeitraum der fünf Jahre von $183\frac{8}{9}$ bis $184\frac{2}{3}$.

In diesem Zeitraume haben die Einnahmen betragen:

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
1) aus der Schäferei . .	66532	12	2			
2) aus den übrigen Ackererzeugnissen	22988	2	3			
Also zusammen				89520	14	5
Die Reinerträge dagegen haben nur betragen				52344	26	1
Mithin stellen sich die Kosten der Wirthschaft auf				37175	18	4

also für jedes Jahr auf 7435 Thl. 3 Sg. 8 Pf.

Indessen befinden sich unter den Wirthschaftskosten noch folgende Ausgaben:

	Thlr.	Sgr.	Pf.			
1) für gekauftes Getreide und Sämereien	6513	17	7			
2) f. gekauftes Heu u. Sämereien	978	26	—			
3) „ „ Stroh	900	2	10			
4) für erkaufte Dungmittel	965	27	—			
5) für erkaufte Schaafe .	4799	13	6			
zusammen				14157	26	11
und die Kosten der eigentlichen Bewirthschaftung reduciren sich also auf				23017	21	5

oder für jedes Jahr auf 4,603 Thlr. 16 Sgr. 3⅔ Pf. oder für jeden einzelnen der (in runder Annahme) 3000 Morgen des Areals auf 1 Thlr. 16 Sgr. mit Weglassung eines Pfenning-Bruchtheils.

Da man annehmen darf, daß in dieser Summe alle öffentlichen Abgaben, die Kosten der Administration, alle Löhne und alle Ausgaben für Baulichkeiten und Instandhaltung des Inventariums mit einbegriffen sind, denn sonst würde von Rein-Erträgen nicht die Rede sein; so ergiebt sich, daß in Rosnochau in der That ungemein wohlfeil gewirthschaftet wird; was allerdings dadurch befördert werden muß, daß der Besitzer hier nicht wohnt, sondern nur von Zeit zu Zeit auf Wochen sich hier aufhält, auch für Reparatur und Instandhaltung der weitläuftigen Baulichkeiten und besonders des großen Schloßes, in welchem nur einige Zimmer für den Grafen in wohnlichen Stand gesetzt sind, sehr wenig gethan wird.

In Rosnochau ist die Schaafzucht nicht blos die Haupt- sondern die einzige Basis der Bewirthschaftung und die ausschließliche Quelle des Reinertrages. Man wird daher diesen Reinertrag auch lediglich der Schaafhaltung zu Gute rechnen dürfen. Er beläuft sich für das ganze Quinquennium auf 52344 Thlr. 26 Sgr. 1 Pf., also für jedes einzelne Jahr auf 10468 Thlr. 29 Sgr. 2⅕ Pf. Im Durchschnitte aller fünf Jahre sind aber gehalten worden jährlich 7444 Schaafe,

und folglich hat jedes Schaaf jährlich gebracht 1 Thlr. 12 Sgr. $2\frac{2}{7}$ Pf. Da nun nach der Annahme sowohl des Grafen von Harrach als des Herrn von Wulffen für die Ernährung eines Schaafs jährlich gerechnet werden müssen $7\frac{8}{10}$ Centner Heuwerth, so ist jeder Centner mit Hinweglassung eines Pfenning-Bruchtheiles zu 5 Sgr. 9 Pf. und mithin jeder der jährlich geerndteten 27600 Centner Kartoffeln (110 Pfd. Kartoffeln = 55 Pfd. Heu) nur zu 2 Sgr. $10\frac{1}{2}$ Pf. verwerthet worden.

Merkwürdiger Weise gelangt man zu dem nämlichen Resultate, wenn man die Rechnung ganz anders construirt.

	Thlr.	Sgr.	Pf.	Thlr.	Sgr.	Pf.
Die Brutto-Einnahme aus der Schäferei hat betragen				66532	12	2
Davon kommen in Abzug:						
1) die Schäfereikosten mit .	4083	1	7			
2) für erkaufte Schaafe . .	4799	13	6			
3) Zinsen des Werthcapitals zu 20000 Thlr. à 5 Procent für 5 Jahre . . .	5000	—	—			
zusammen				13882	15	1
Mithin bleibt Reinertrag				52649	27	1

oder, bis auf das unbedeutende Mehr von 305 Thlr. 1 Sgr. für alle fünf Jahre und von 61 Thlr. — $2\frac{2}{5}$ Pf. für jedes einzelne Jahr, die nämliche Summe, welche auch den gesammten Reinertrag der ganzen Wirthschaft ausmacht. Der jährliche Ertrag eines jeden Schaafes wird dadurch allerdings um nahe 3 Pfenninge gesteigert, der Centner Heuwerth aber noch nicht auf volle 5 Sgr. 10 Pf. gebracht.

Nach diesen Rechnungs-Ergebnissen liegt — ganz abgesehen davon, ob es überhaupt rathsam sei, der Wirthschaft einer so bedeutenden Fläche nur eine einzige Ertragsquelle anzuweisen — die Frage sehr nahe: Wie würden wohl die Erträge gewesen sein, wenn neben einer angemessen reducirten Schaafhaltung auch der Rindviehzucht, der Mastung und nach

Umständen der Füllenzucht ein verhältnißmäßiger Antheil an der Ertragsleistung wäre überwiesen worden?

Uebrigens bringt der Morgen Landes jedenfalls einen Reinertrag von 3 Thlr. 14 Sgr. und Rosnochau tritt damit in die Reihe der einträglicheren Wirthschaften Mittelschlesiens.

Gegen 6 Uhr wieder in Ober-Glogau fand ich mich so unwohl, daß ich mich zu Bette legen mußte und meinen Vorsatz, den Grafen Oppersdorf zu besuchen, der auf seinem Schlosse in der Stadt wohnt, und dem ich bei zufälliger Bekanntschaft auf der Eisenbahn meinen Besuch zugesagt hatte, auszuführen nicht im Stande war.

Am andern Morgen, den 13., mußte ich mich auch von dem Geheimenrath von Bally trennen, der über Cosel nach Chutow zurückkehrte. Er war durch ganz Oberschlesien mein Begleiter gewesen und hatte mir die unermüdlichste, freundlichste Aufmerksamkeit und Fürsorge bewiesen.

Mein Unwohlsein hatte mich bereits bestimmt, die Reise nach der Grafschaft Glatz aufzugeben; heute entschloß ich mich auch den Weg von Neiße aus nicht über Münsterberg zu nehmen, von wo ich Kunern und Prieborn zu besuchen die Absicht gehabt hatte, sondern geradezu über Ottmachau und Patschkau nach Frankenstein zu gehen und dort fürs Erste meiner Gesundheit wahrzunehmen. So unbehaglich mir zu Muthe war, konnte ich dem wohlthuenden Eindrucke nicht widerstehen, den der fruchtbare Landstrich, die herrliche Gegend, das reizend gelegene, gefällig gebaute, reinliche Neiße und vor Allem die unvergleichliche Aussicht von dem ganzen Wege am Ufer der Neiße auf den malerischen Zug des Schlesisch-Mährischen und Glazer Gebirges auf jeden ausüben müssen, der für die Schönheiten der Natur nur einigen Sinn hat. Ich nahm den kleinen Umweg über Camenz, um wenigstens einen flüchtigen Anblick zu haben von der großartigen Schöpfung, die hier fast vollendet ist. Die Kunst ist hinter der Natur nicht zurückgeblieben und das Schloß von Camenz mit seinen vier hohen Warten und den Zinnen seiner Mauern

krönt nicht unwürdig seinen Hügel im Angesichte des majestätischen Gebirges um den Warthe-Paß.

Bei Einbruch der Nacht, unter Blitz, Donner und Regenschüssen fuhr ich in Frankenstein ein.

Der am folgenden Morgen citirte Arzt verwies mich in's Bette und drohte mir mit einem gastrischen Fieber. Unter diesen Umständen mußte ich wohl noch auf den letzten Rest meiner zusammengeschmolzenen Reise-Pläne verzichten und den Entschluß faßen, sobald ich nur dazu im Stande sein würde, auf dem nächsten Wege nach Berlin zurückzukehren.

Strenge Diät und der Salmiak meines Arztes brachten mich denn auch so weit, daß ich am 16. früh Frankenstein verlassen konnte. Ich übernachtete in Liegnitz, am 17. in Grüneberg und langte am 18. Abends spät, mit Hülfe des Eisenbahn-Zuges in Berlin wieder an, froh, in die gewohnte Ruhe und Pflege des eigenen Hauses zurückgekehrt zu sein.

So habe ich denn eine Provinz durchreisen wollen, und nur einige wenige Puncte in ihr gesehen; und statt eine gedrängte Uebersicht über die gesammten landwirthschaftlichen Zustände Schlesiens zu liefern, habe ich mich auf Beschreibungen von Einzelnheiten einlassen müssen.

Nichtsdestoweniger meine ich, daß mir die Interessen und Bedürfnisse dieser schönen Provinz um Vieles klarer geworden sind.

Zugleich habe ich die genugthuende Ueberzeugung gewonnen, daß durch die bereits von Staatswegen getroffenen Veranstaltungen und Einleitungen der glückliche Anfang gemacht ist, für die wichtigsten Interessen und dringendsten Bedürfnisse zu sorgen; und daß dies auch in der Provinz selbst nicht verkannt wird.

Vielleicht wird man finden, daß ich zu viel gelobt habe, und ich muß gestehen, daß es eine Eigenthümlichkeit meiner Natur ist gern zu loben und deshalb vorzugsweise auf das Lobenswerthe meine Aufmerksamkeit zu richten.

Auch kann es sein, daß man mich einer gewissen Vorliebe für Oberschlesien beschuldigen wird, und ich kann nicht läug-

nen, daß dieser Theil der Provinz mir ein besonderes Interesse eingeflößt hat. Wo so viele materielle und geistige Hülfsmittel einer verständigen Betriebsamkeit zu Gebote stehen, da kann ein rascher Fortschritt nicht ausbleiben. Ich glaube voraussagen zu können, daß Oberschlesien einer glänzenden Entwickelung von Cultur und Wohlstand in naher Zukunft entgegengeht.

Endlich muß ich auch darauf gefaßt sein, daß man mich der Weitläuftigkeit und Redseligkeit anklagen werde; und allerdings lege ich nicht ohne einige Beschämung, so wenig gesehen und so viel geschrieben zu haben, die Feder aus der Hand.

(gez.) von Beckedorff.

VIII.

Blicke
auf die neuesten Bestrebungen im Gebiete des Ackerbaues in England.

In einem Lande, dessen Volk mit Geschick und Sinn für Gewerbthätigkeit begabt ist, dessen natürliche Lage seltene Vortheile darbietet, das überdies noch so glücklich gewesen, während das übrige Europa von blutigen Kriegen überzogen war, den eigenen Heerd verschont zu sehen, in einem solchen Lande konnte auch die Landwirthschaft hinter dem allgemeinen Fortschritt nicht zurückbleiben. In frühester Zeit schon haben einzelne ausgezeichnete Geister den Einfluß geahndet, den die Wissenschaften auf den Landbau auszuüben vermögen, aber erst mit der Zunahme der Bevölkerung, dem steigenden Wohlstande und der Ausbildung der Naturwissenschaften, hat sich diese Einsicht allgemeiner verbreitet und das Streben hervorgerufen, die Fruchtbarkeit des Bodens nach wissenschaftlichen Grundsätzen zu erhöhen.

Untersucht man den Gang, den die Fortbildung der Landbaukunde in England genommen, so finden wir auch hier den practischen, mehr auf Ausführung als auf Forschung gerichteten Sinn der Nation hervortreten. Das Ziel nie aus dem Auge verlierend, hielt man sich von vorn herein an Thatsachen und stellte Versuche im Felde an. Tull führte im Jahre 1733 die Drillcultur ein, und macht diese auch nicht wie der Erfinder vermeinte, den Dünger entbehrlich, so bewährt sich dieses Verfahren unter gewissen Bedingungen immer doch als sehr nutzbringend. Arthur Young schrieb bereits 1770 ein Lehrbuch der Landwirthschaft, er stellte in Verein mit Bakewell Versuche mit Dünger an und beleuchtete die Wichtigkeit des Fruchtwechsels. Die Regierung gab diesen Bestrebungen einen Vereinigungspunct, durch die

im Jahre 1793 gegründete Landbaukammer (board of Agriculture), deren Annalen, von Young herausgegeben, einen Schatz der landwirthschaftlichen Literatur bilden. Fast will es scheinen als wenn später mit der gesteigerten Fabrik und Handelsthätigkeit der Nation, der Sinn für wissenschaftliche Ausbildung des Landbaues in Abnahme gerathen und erst in letzter Zeit wieder zu erneuter Thätigkeit erwacht sei.

Den hohen Standpunct den England in der Bodencultur erreicht, wird Niemand verkennen, der sich näher damit bekannt gemacht, und wie viel davon auch auf Rechnung des Climas und des Bodens zu stellen ist, so wird die erfolgreiche Entwickelung dieser, wie mancherlei anderer natürlicher Vortheile, hauptsächlich doch der Intelligenz und Ausdauer des Volkes beizumessen sein. Nur muß man sich hüten, jedes dort Bestehende, wie vortheilhaft es sich auch an seinem Platze bewähren mag, unbedingt zur Nachahmung zu empfehlen, oder alles was dort auf Feld und Flur das Auge ergötzt, für zweckmäßig und nutzbringend zu halten. Nirgends ist die Macht der Gewohnheit größer, das Festhalten am Hergebrachten hartnäckiger als in jenem Lande, und so treffen wir auch in diesem Gebiete Erscheinungen an, die mit dem practischen Sinn der Nation in Widerspruch zu stehen scheinen. Es ist genügend bekannt, daß in Folge der Concentrirung des Grundbesitzes, die Masse des Bodens nicht von Eigenthümern, sondern von Pächtern bewirthschaftet wird; nirgends bildet daher die Classe der letztern ein so wichtiges Element der Gesellschaft als dort, und sehr bezeichnend in dieser Beziehung ist der Sprachgebrauch, wonach das Wort „Farmer" Pächter und zugleich Landwirth bedeutet. Hier oder nirgends sollte man meinen müßte das Verhältniß zwischen Eigenthümer und Pächter sich vernunftgemäß ausgebildet haben und auf Grundsätzen beruhen, die der freien Entwickelung der Industrie auf jede Weise förderlich sind. Statt dessen finden wir dies Verhältniß so einseitig und zweckwidrig gestaltet, daß man dessen Bestehen kaum für möglich voraussetzen möchte, denn wie wenige deutsche Pächter würden sich zur Uebernahme einer Pacht verstehen, auf deren Dauer sie nur Ein Jahr mit Gewißheit rechnen können, und doch ist ein solcher Vertrag in England etwas Gewöhnliches *).

*) Dergleichen Pächter heißen Tenants at will, Pächter auf Belieben, was v. Raumer in seinem England in 1835 in Beziehung auf Irland mit „Wegjagbare" übersetzt haben will. A. S.

Trotz solcher Mängel ist es immer lohnend, unsere Blicke von Zeit zu Zeit auch in diesem Zweige auf jenes wichtige Land zu richten und zwar in doppelter Absicht, einmal, um uns mit dem Speciellen, was dort entdeckt und erfunden worden, bekannt zu machen, andererseits auch, um die allgemeine Richtung dortiger Bestrebungen und ihre mögliche Wirkung nach Außen hin kennen zu lernen.

In einem frühern, einer englischen Zeitschrift entlehnten Artikel*) haben wir gezeigt, wie der helldenkende Theil der englischen Landwirthe zu der Einsicht gelangt ist, daß Schutzzölle dem wahren Interesse des Landbaues mehr schädlich als förderlich sind und daß auch in diesem Gebiete nur die Intelligenz das entscheidende Gewicht in die Wagschale zu legen vermag. Als die wichtigsten Hülfsmittel zur Erhöhung des Bodenertrages werden Entwässerung des schweren Ackerbodens und zweckmäßige Anwendung der verschiedenen Düngerarten genannt, dies sind gewissermaaßen die Hebel der Cultur. Als unerläßliche Bedingung dieser wie aller andern Ameliorationen werden langjährige Pachtcontracte und der Besitz ausreichender Geldmittel bezeichnet**).

Vor Allem aber wird hervorgehoben, daß diese Mittel nur dann zum Zwecke führen können, wenn die Kenntniß ihrer richtigen Anwendung eine allgemeine Verbreitung unter den Landwirthen erhalte. Diese Verbreitung und Ausbildung des wissenschaftlichen Landbaues ist die Aufgabe der in den verschiedenen Theilen des Reiches bestehenden landwirthschaftlichen Vereine, über deren Wirksamkeit wir einer vielgelesenen Zeitschrift, dem Edinburgh Review, Januar 1845, folgendes entlehnen.

Die Highland agricultural Society von Schottland ist, wenn nicht die Stammutter, doch die mehrjährige Vorgängerin der bestehenden Institute dieser Art. Mit sehr begrenzten äußern Mitteln ausge-

*) Zustand und Aussichten des Englischen Landbaues im letzten Heft v. J.

**) Dr. Buckland erzählt in einem seiner Vorträge über Ackerbau, Mr. Coke, später Lord Leicester, der berühmte Landwirth in Norfolk, pflegte den Pachtsuchenden zu fragen: wie viel Geld habt ihr in der Tasche, ich habe Wirthschaften von jeder Größe, von ein bis zu zehn tausend Pfd. jährlich. Wie viel habt ihr Geld, 1000 Pfd.? gut, hier sind 10 Wirthschaften zu 100 Acres, wählt, aber größere taugen nicht für euch, denn unter 10 Pfd. pro Acre kann man nicht gut wirthschaften. A. S.

stattet, hat sie den mit jedem Jahre gesteigerten Wunsch ausgesprochen, den Beistand der Wissenschaft für ihre Zwecke zu gewinnen und den Werth, den sie auf diese Erwerbung legt, durch ausgesetzte Prämien bekundet. Schottlands Landwirthe stehen bekanntlich auf einer hohen Stufe der Intelligenz, was wohl auch in der, weit mehr als in England verbreiteten Volksbildung überhaupt seinen Grund haben mag. Die irländische Ackerbaugesellschaft wirkt zuvörderst auf die Gründung von Provincialvereinen und bildet so Centralpuncte, von denen die Wirksamkeit der verschiedenen Districte ausgehen soll; sie regt besonders zur Trockenlegung der Moorbrüche an und verbreitet unter den kleinen Pächtern die Elemente einer verbesserten Bodencultur. Die erst seit 1838 bestehende Englische Ackerbaugesellschaft hat sich um den mechanischen Theil des Landbaues verdient gemacht, um die Vervollkommnung der Werkzeuge und Geräthschaften, die dazu dienen, den hartnäckigen Boden des Landes zu überwältigen. Man macht ihr den Vorwurf, der Viehzucht ein zu großes Maaß ihrer Kräfte zuzuwenden und namentlich bei den Preisaussetzungen für gemästetes Vieh nicht immer den nützlichen Zweck im Auge zu halten. Die in den einzelnen Grafschaften bestehenden ackerbaulichen Vereine und Clubs stehen mit der Königl. Gesellschaft nicht in directer Verbindung, doch ist neulich in einer Sitzung der letztern der Anschluß der Localvereine in Antrag gebracht worden. Die vor Kurzem in Schottland gegründete Agricultur-Chemie-Gesellschaft hat drei besondere Zwecke. Erstens die Verbreitung derjenigen, zumal chemischen Kenntnisse, mittelst welcher die Ertragbarkeit der verschiedenen Bodenarten sich erhöhen läßt. Zu diesem Ende bereist ein Beamter der Gesellschaft die Provinz, veranlaßt Zusammenkünfte der Pächter und Gutsbesitzer, in denen er Vorträge hält, er besucht ihre Wirthschaften und erklärt ihnen auf eindringliche und überzeugende Weise den hohen Nutzen, welchen der practische Landwirth aus den in sein Fach einschlagenden Wissenschaften zu ziehen vermag. Die Früchte dieser Bestrebungen machen sich mannigfach bemerkbar; die Landwirthe fangen an mehr über ihr Fach zu denken und zu lesen, und in manchen Orten sind kleine landwirthschaftliche Bibliotheken entstanden. Das so erweckte Bedürfniß sich mit dem Neuesten im Gebiete ihres Berufes bekannt zu machen, hat einige neue Monatsschriften entstehen lassen, die ganz dem wissenschaftlichen Landbau gewidmet sind, während der Begehr nach einem einfachen Leitfaden beim Unterricht der Jugend ein sehr brauchbares Werk der Art hervorgerufen hat: Johnson's

Catechismus der Agricultur-Chemie. Der zweite Zweck der Gesellschaft ist, den practischen Landwirth bei dem Gebrauch portabler und künstlicher Düngungsmittel, die der neue Aufschwung in der Landwirthschaft ihm unentbehrlich macht, gegen die Unwissenheit, Marktschreierei und absichtliche Täuschung der Speculation zu schützen, denen er bisher ausgesetzt gewesen, indem das Institut so zu sagen eine chemische Autorität darbietet, an die er sich jeder Zeit mit Vertrauen wenden kann. Zu diesem Behufe ist ein Chemiker angestellt, der von mehreren Gehülfen unterstützt einem Laboratorium in Edinburg vorsteht und gegen mäßige Gebühren für die Mitglieder Analysen anstellt. Als Beweis der Zweckmäßigkeit dieser Anstalt wird angeführt, daß während man in England fortwährend von Verfälschung der Düngungsmittel hört, in Schottland dagegen seit dem Bestehen dieses Instituts nur ein dergleichen Fall erweislich vorgekommen ist. Endlich hat die Gesellschaft drittens noch die Aufgabe, die mannigfachen wissenschaftlichen Elemente, welche auf die weitere Entwickelung des Landbaues von Einfluß sein können, durch anzustellende Versuche genauer zu erforschen und die Kenntniß derselben zu verbreiten. — Die Masse der ackerbaulichen Bevölkerung kann nur durch primäre Schulen erreicht werden. In Schottland und Irland haben die Schulmeister diesen Gegenstand bereits mit Eifer ergriffen, dagegen fanden in England landwirthschaftliche Elementarschulen wenig Anklang. Man war lange zweifelhaft, ob es ausführbar sei, ohne Schmälerung des üblichen Lehrcursus in den Elementarschulen schon Unterricht im Ackerbau zu ertheilen. Seit Einführung der National-Musterwirthschaft in Glasnevin (in Schottland) ist man darüber besser belehrt, da in dem dortigen Unterrichtssystem ackerbauliche Gegenstände mit den gewöhnlichen Elementen des Unterrichts zweckmäßig und erfolgreich vereinigt sind. Das Examen der jungen Knaben aus der Nationalschule von Laene in der Grafschaft Antrim (Irland) hat ähnliche Resultate gezeigt und seitdem ist dieses Unterrichtssystem mehrfach in Gemeindeschulen eingeführt worden.

Für die erwachsene Jugend ist allerdings ein höherer Unterricht erforderlich. Auf den englischen und irländischen Universitäten werden keine regelmäßige Vorlesungen über Landbau gehalten. Es gibt zwar einen Professor der Landwirthschaft (rural economy) in Oxford, aber keine eigene Classe dafür, daher nur gelegentlich Vorlesungen über diese Disciplin stattfinden. An den Universitäten von Edinburg und Aberdeen gibt es besondere Lehrstühle für Ackerbau, aber es fehlt auch

in Schottland an Anstalten für eine systematische landwirthschaftliche Erziehung. Die Edinburger Facultät wird jedoch sehr zahlreich besucht und besitzt in ihrem erläuternden Museum ein sehr wichtiges Bildungsmittel. Da man sich wenig Hoffnung macht diesen neuen Zweig der Wissenschaft in den schon bestehenden Lehranstalten ganz einheimisch zu machen, so ist in England und Irland der Anfang gemacht worden besondere Agricultur-Hochschulen (Colleges) zu errichten. Das von Lord Bathurs angeregte College zu Cirencester verspricht in der Grafschaft Gloucester und deren Umgebung eine geregelte landwirthschaftliche Erziehung zu verbreiten. In Irland hat die Königl. Agricultur-Verbesserungs-Gesellschaft die Gründung einer National chule in Antrag gebracht, dort leistet bereits die nicht dotirte Ackerbauschule zu Temple-Moyle sehr viel Erfreuliches.

Diese Andeutungen reichen hin eine Vorstellung von der Thätigkeit zu geben, welche sich in diesem Gebiete entwickelt und ihm einen nie gekannten Aufschwung zu geben verspricht. Eine der merkwürdigsten Erscheinungen, die daraus hervorgegangen, ist die Einführung neuer Düngungsmittel, deren Herbeischaffung und Bereitung dem Unternehmungsgeist ein weites Feld eröffnet. Hunderte von Segeln umschiffen das Cap Horn und befahren die Küsten Afrikas, um Guano aufzusuchen, es entstehen großartige Anlagen zur Bereitung künstlicher Düngungsmittel und schon zählen die Preisverzeichnisse mehr als 40 verschiedene Stoffe der Art und chemische Compositionen für ackerbauliche Zwecke auf. Daß man auch in diesen Bestrebungen oft nach dem Fernen hascht, während das Naheliegende unbeachtet bleibt, läßt sich voraussehen. So erzählt der Berichterstatter einer englischen Zeitschrift, er habe vor Kurzem die Wirthschaft eines practischen Landwirthes und berühmten Thierzüchters in Yorkshire besucht und zu seinem Erstaunen gefunden, daß die flüssigen Abgänge der Viehställe und Düngerhaufen unbenutzt bleiben, während dieser Mann jedes Jahr kostspielige Düngungen von Guano und Knochenmehl auf seine Aecker verwendet. Nächstdem bemächtigt sich auch die Speculation dieser Richtung, um sie für ihre Zwecke auszubeuten und sucht durch wissenschaftliche Floskeln neue Entdeckungen dem Landmanne anzupreisen, die sich nicht selten als zwecklos, ja als nachtheilig erweisen. Wenn auch nicht in die letzt bezeichnete Categorie, doch jedenfalls zu den excentrischen Plänen gehört der Vorschlag eines Herrn Schmidt, die Benutzung des flüssigen Düngers nach einem großen Maaßstabe zu bewerkstelligen. Er will nämlich einen 120 Fuß hohen Thurm bauen,

auf dessen Höhe er die Flüssigkeiten in ein Reservoir hinaufpumpt. Von letzterem erstrecken sich Röhren nach den verschiedenen Aeckern hin, und ohne seine Stelle zu verändern spritzt er einen befruchtenden Regen über viele Morgen auf einmal. Der Berichterstatter versichert, er sei weit entfernt, diese Idee ohne weiteres zu verwerfen oder gar lächerlich zu machen, er wolle vielmehr die Ergebnisse abwarten, welche die auf einem Thurme in einem Dorfe in Lancashire angestellten Versuche des Erfinders liefern werden.

Von der ganzen Thätigkeit, dem Leben und Treiben in diesem Gebiete wird das Publicum auf mannigfache Weise unterrichtet. Die verschiedenen Vereine veröffentlichen ihre Verhandlungen (transactions), das British Farmer's Magazine und Monthly Journal sind Zeitschriften, die ganz dem Agricultur-Interesse gewidmet sind, und von den mancherlei Tagesblättern dieser Art verdient der in London erscheinende Mark Lane Express, seines reichhaltigen Stoffes wegen, besondere Erwähnung.

Ueberblickt man die Masse des in diesen Schriften angehäuften Materials, so findet man darin, so wie in der jüngsten Ackerbauliteratur überhaupt, ein reges Streben nach wissenschaftlicher Forschung, vorzugsweise im Gebiete der Chemie und Pflanzenphysiologie. Will man die jetzige Epoche in Englands Landwirthschaft characteristisch bezeichnen, so könnte man sie die theoretische nennen; denn nicht nur ist sie reich an Erfindungen und Entdeckungen, zu denen man auf wissenschaftlichem Wege gelangt ist, sondern es hat sich auch das Bedürfniß eingestellt, das längst Bekannte wissenschaftlich zu erfassen und das klare Bewußtsein an die Stelle der bloßen Empirie zu setzen.

Daß es auf dem heimischen Boden an Anregung zu dieser Richtung nicht ganz gefehlt hat, läßt sich nicht in Abrede stellen; man braucht hier nur an die Arbeiten von Sinclair, Davy, Playfair und Buckland zu erinnern. Dennoch glauben wir die Meinung aussprechen zu dürfen, daß der eigentliche Impuls zu dieser wissenschaftlichen Bewegung von Deutschland ausgegangen ist.

Lange Zeit galt Deutschland jenseits des Canals als die Heimath der Poesie und der Abstraction, im Gebiete practischer Thätigkeit traute man ihm wenig, am mindesten vielleicht im Ackerbau zu. In der That auch hat bei den Bestrebungen zur Verbesserung des deutschen Landbaues vor allem England zum Muster gedient, es war daher verzeihlich wenn der Meister glaubte, auch von dem gelehrigen Schüler könne er nichts lernen.

Und doch hat die Zeit ein Anderes gelehrt; der Deutsche hat das Gelernte auf die seiner Geistesrichtung eigenthümliche Weise aufgefaßt, er hat für die materielle Erscheinung den Grund, für das Verfahren Gesetz und Bedingung erforscht, und den Landbau dadurch zu einer auf rationellen Grundsätzen beruhenden Kenntniß erhoben.

Zu den schönsten Früchten des friedlichen Zustandes, dessen Europa sich erfreut, gehört die immer regere Verbindung der verschiedenen Völker unter einander, der lebhafte Austausch ihrer materiellen und geistigen Erzeugnisse und das immer reger werdende Streben, die Entdeckungen im Gebiete der Wissenschaft zur Erhöhung des innern und äußern Wohles der Gesellschaft zu benutzen. Und so sind auch die letzten Decennien für die Verbreitung der deutschen Literatur in England, in Folge der nähern Verbindung der Nationen selbst, weit erfolgreicher gewesen, als längere Perioden früherer Zeitabschnitte. Thaer's rationelle Landwirthschaft erschien bei uns vor mehreren dreißig Jahren, aber erst vor wenigen Monaten lernte man dieses classische Werk in England kennen und die Literaturzeitungen liefern jetzt Auszüge daraus. Eben so ergeht's den Schriften Sprengel's; seine schon 1819 erschienene Lehre vom Dünger wird jetzt erst besprochen. Dagegen werden die jüngsten Erzeugnisse unserer ackerbaulichen Literatur schnell dort einheimisch, und erleben, wie Liebig's Organ. Chemie, wiederholte Auflagen.

Haben wir auf diese Weise ausgesprochen, was England dem Deutschen zu verdanken, von ihm gelernt hat, so sei uns schließlich noch gestattet anzudeuten, was auch heute noch von jenem Volke zu lernen übrig ist. Dies läßt sich mit wenigen Worten in Folgendem zusammenfassen: Gemeinsames Streben, Fleiß und Ausdauer in nützlichen Versuchen, Verbreitung des Wissenswerthen durch Schrift und Wort.

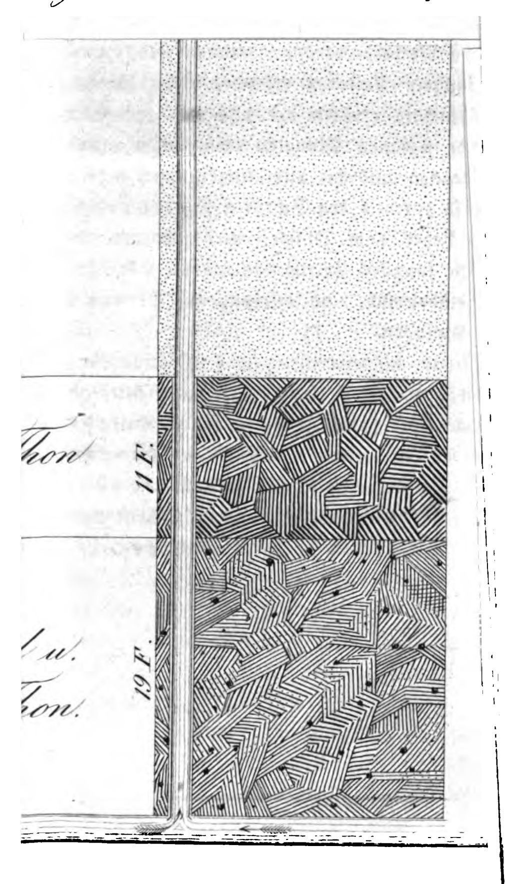
A. Schayer.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

tesischer Brunn

ühle zu Hohendor

ung der Betriebskraf



Annalen der Landwirthschaft

in den

Königlich Preußischen Staaten.

Herausgegeben vom

Directorium des Königl. Landes-Oeconomie-Collegiums

und redigirt

von dem General-Sekretair desselben

Dr. Alexander von Lengerke,

Königl. Preuß. Landes-Oeconomie-Rathe.

Dritter Jahrgang.

Sechsten Bandes zweites Heft.

Nebst einer Tafel Abbildungen.

Berlin.

Verlag von Veit und Comp.

1845.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite.
IX.	Ueber Zweck, Bestimmung und Einrichtung der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten. Ein Auszug aus einem von dem Präsid. von Beckedorff entworfenen Bericht des Landes-Oeconomie-Collegiums an des vorgeordneten Herrn Ministers Excellenz, über die in Bezug auf die Errichtung landwirthschaftlicher Lehranstalten stattgefundenen Vorbereitungen. Vergl. Bd. IV. S. 285 der Annalen	275
X.	Ueber die Darstellung von künstlichem Dünger. Vom Professor Dr. J. Liebig. Mit einem Vorworte der Redaction	280
XI.	Der Leinbau in Liefland.	
	1. Auszug eines Schreibens des Gutsbesitzers Rosentreter auf Groß-Roop in Liefland, an den General-Consul Wöhrmann zu Riga	295
	2. Darstellung der Lein-Cultur in Liefland. Von Demselben	297
XII.	Enquête de l'industrie linière (en Belgique). Untersuchung über den Zustand der belgischen Linnen-Industrie. Vom Redacteur	301
XIII.	Zur Taxprincipien-Frage. Vom Präsid. von Beckedorff.	331
XIV.	Bericht über die Zustände und Bedürfnisse des Weinbaues in der Provinz Sachsen. Erstattet an das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium vom Generalsecretair Landes-Oeconomie-Rath Dr. von Lengerke	340
XV.	Beschreibung der Wirthschaft in Chutow, im Kreise Beuthen, Regierungs-Bezirks Oppeln. (Eine Beilage zu dem im ersten	

Seite.
Hefte des sechsten Bandes S. 188 u. f. abgedruckten Reiseberichte des Präsidenten von Beckedorff.) 366
XVI. Uebersicht der neuesten landwirthschaftlichen Literatur. (Schluß.) Vom Redacteur 375
XVII. Entwurf einer Geschäftsordnung für den land- und forstwirthschaftlichen, Industrie-, Gewerbe- und Arbeiter-Verein, Rybniker Kreises, zur Erhebung der untern Volks- und Arbeiter-Classen 402

IX.

Ueber

Zweck, Bestimmung und Einrichtung

der höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten.

Ein Auszug aus einem von dem Director von Beckedorff entworfenen Bericht des Landes-Oeconomie-Collegiums an des vorgeordneten Herrn Ministers Excellenz, über die in Bezug auf die Errichtung landwirthschaftlicher Lehranstalten stattgefundenen Vorbereitungen.

Wir haben bereits in dem Berichte vom 29. Junius d. J. (Vergl. Bd. IV. S. 285. der Annalen.) Veranlassung gehabt, diejenigen Hauptgrundsätze, welche bei den höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten im Allgemeinen aufrecht zu erhalten sind, in ihren wesentlichen Grundzügen Eurer Excellenz vorzulegen und können uns daher hier nur auf gedrängte Wiederholung des dort Gesagten beschränken, um daran einige speciellere Andeutungen über die Organisation jener Anstalten und die dafür zu gewährenden Mittel zu knüpfen.

Wir erlauben uns zu dem Ende folgende kurze Sätze zusammen zu stellen:

1) Die höheren landwirthschaftlichen Lehr-Anstalten haben nicht blos den Zweck einzelne practische Landwirthe auszubilden, sondern sie sollen zugleich und hauptsächlich die wissenschaftli-

chen Central-Puncte des Landbaues werden, daher in Praxis und Theorie sich auf der Höhe der Zeit erhalten, an den Fortschritten beider mitarbeiten, mit den Früchten echter Wissenschaftlichkeit auch den Sinn dafür immer mehr verbreiten und zugleich als Wegweiser und Muster eines verständigen Betriebes dienen.

2) Eben deshalb beschränkt sich ihre Wirksamkeit nicht ausschließlich auf irgend einen einzelnen Landestheil oder eine besondere Provinz, sondern ihre Bestimmung ist eine höhere und allgemeinere.

3) Sie sind für zwei verschiedene Classen von Aufzunehmenden bestimmt, nämlich für künftige practische Landwirthe aus den Kategorien der Besitzer, Pächter oder Verwalter größerer Güter und für künftige Verwaltungs-Beamte, von denen eine gründlichere Kenntniß der theoretischen und practischen Landwirthschaft gefordert wird.

4) Damit sie ihren Character als höhere Lehranstalten festhalten, muß von den Aufzunehmenden ein bestimmtes Maaß der Vorbildung als unerläßliche Bedingung des Eintritts verlangt werden. In welcher Art dieses Maaß zu bestimmen sein wird, haben wir bereits in unserm gehorsamsten Berichte vom 29. Juni d. J. ausführlich erörtert.

5) Was die Ausstattung dieser Anstalten betrifft, so bedarf es dazu vor allen Dingen einer angemessenen Localität, also eines größeren Landguts mit den erforderlichen Baulichkeiten, wo möglich mit einer gewissen Mannigfaltigkeit von Boden-Arten, mit einem günstigen Wiesen-Verhältnisse und mit Gelegenheit, wenigstens in der Nähe auch mit dem Betriebe der Waldwirthschaft bekannt zu werden. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter den Königlichen Domainen die geeigneten Güter werden gefunden werden können.

6) Das Unterrichts-Personal wird bestehen müssen:

a. aus dem Dirigenten der Anstalt, einem erfahrenen und practischen Wirthe, der die oberste Leitung des Wirthschafts-Betriebes selbständig zu übernehmen befähigt ist, der zugleich eine vollständige Uebersicht besitzt über den

gegenwärtigen wissenschaftlichen und practischen Standpunct des Landbaues, dem also auch eine klare Einsicht in das Wesen und die Bedeutung aller Hülfs-Wissenschaften der Landwirthschaftskunde nicht abgeht, der erforderlichen Falles im Stande ist, den Unterricht in den statistischen und staatsöconomischen Disciplinen, so weit sie sich auf die landwirthschaftlichen Verhältnisse beziehen, selbst zu übernehmen, und der in seiner Persönlichkeit alle die Dirigenten-Eigenschaften vereinigt, durch welche er sich selbst die Achtung und das Vertrauen sowohl der Lehrer und Beamten als der Zöglinge zu sichern und der Anstalt selbst jenen Character der Ordnung, des Fleißes, der Wissenschaftlichkeit und des sittlichen Anstandes zu ertheilen versteht, wodurch allein ihr Ruf und ihre Wirksamkeit begründet werden können.

b. aus dem Lehrer-Personal und zwar für folgende Gegenstände:

nämlich für sämmtliche Disciplinen des practischen Landbaues,

für die Naturwissenschaften, nämlich Chemie, Physik und Geognosie,

für Botanik, Zoologie und Forstwirthschaft,

für Mathematik, insonderheit, angewendete Mathematik, Mechanik, Statik und Hydrostatik,

für Feldmeßkunst und das landwirthschaftliche Bauwesen,

für die landwirthschaftliche Technologie,

für die Buchführung und

für Thierheilkunde.

c. aus einem tüchtigen Stamm von wirthschaftlichen Unterbeamten und Handwerkern, dem Verwalter, dem Schafmeister, dem Milchwirth, den Ackervoigten, dem Gärtner, dem Stellmacher und Schmiede und den etwaigen Beamten der technischen Nebengewerbe.

7) Der theoretische Unterricht muß aber fruchtbar gemacht werden durch einen in jeder Hinsicht musterhaften Betrieb der Wirthschaft selbst, also in Bestellung, Dünger-Behandlung,

Wirthschafts-System und Fruchtfolge, in Aufzucht und Haltung aller landwirthschaftlichen Thierarten, in Behandlung der thierischen Producte, Wiesenpflege, Futter- und Handels-Gewächsbau, vor allen Dingen durch eine zweckmäßige, in einandergreifende Einrichtung und Folge aller Arbeiten und Operationen und endlich durch eine sorgfältige und genaue Rechnungsführung; wobei der Grundsatz festzuhalten ist, daß nur derjenige Betrieb ein musterhafter genannt zu werden verdient, der es nicht bloß im Plane und in der Gestalt der Ausführung ist, sondern sich auch in den Resultaten, nämlich in dem Rein-Ertrage, bewährt.

8) Damit die Anstalt aber auch zum Fortschritte der Landwirthschaft im Allgemeinen das Ihrige beitrage, wird sie einer Versuchs-Wirthschaft nicht entbehren können. Indessen wird dazu ein eigenes Areal ausdrücklich zu bestimmen und für dieselbe ein besonderer Etat zu entwerfen und ein eigenes Conto zu führen sein.

9) Endlich wird die Anstalt auch gewisser Sammlungen, nämlich einer Bibliothek, eines Herbariums, einer geognostischen Sammlung und einer Modell-Kammer nicht entbehren können, und auch mit einem chemischen Apparate auszustatten sein.

10) Die ersten Einrichtungs-Kosten jeder einzelnen Anstalt werden durch die besondern Verhältnisse der auszuwählenden Oertlichkeit bedingt werden, und es läßt sich darüber zum Voraus nichts Allgemeines bestimmen. Was jedoch die Anschaffung des eigentlichen Wirthschafts-Inventariums betrifft, so dürfte es das Rathsamste sein, wenn das dazu erforderliche Capital aus Staatsmitteln hergeliehen und von der Anstalt nach und nach amortisirt würde.

11) Die Unterhaltungs-Kosten der Anstalt dagegen würden aus folgenden drei Quellen zusamenfließen:

a. aus den Ueberschüssen des Rein-Ertrages über die zu entrichtende Pachtsumme und die zu zahlenden Amortisations-Raten.

b. aus den Unterrichts-Geldern der Zöglinge und

c. aus den von des Königs Majestät gewährten fixen Zuschüssen.

12) Die letztgenannte Einnahme würde vorzugsweise für die festen Gehälter der Lehrer zu verwenden sein. Von den Ueberschüssen des Rein-Ertrages aber würde dem Dirigenten und von den Unterrichts-Geldern dem Lehrer-Personal eine Tantième bewilligt, der Rest aber für die Unterhaltung und Vervollständigung der Sammlungen und des Inventariums, so wie für die Kosten des Versuchs-Feldes und der chemischen Arbeiten und für andere wissenschaftliche Zwecke angewendet werden können.

Der Betrag der zu zahlenden Unterrichts-Gelder wird sich darnach richten müssen, ob den Zöglingen auch Wohnung und Heizung gewährt wird.

Ihre Beköstigung aber würde das Institut selbst nicht übernehmen.

Dieß sind die wesentlichsten Grundsätze, nach denen unseres Erachtens bei Einrichtung der höheren Lehranstalten verfahren werden müßte.

ꝛc. ꝛc.

X.

Ueber die
Darstellung von künstlichem Dünger

von

Dr. J. Liebig,
Professor der Chemie an der Ludwigs-Universität zu Gießen.

Vorwort der Redaction.

Die nachfolgende Abhandlung ist dem Mitgliede des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums, Professor Dr. Magnus, vom Verfasser zur Mittheilung an das Collegium übersandt worden. Dieselbe ist bereits in dem Farmers Journal vom 7. April d. J. englisch erschienen, wurde aber nichts desto weniger auch noch zu einer Veröffentlichung durch die Annalen geeignet erachtet.

Nach einer neueren Mittheilung von anderer Seite wird der fragliche Kunstdünger aus 4 Classen, angemessen den Pflanzenarten, bei denen er in Anwendung zu bringen ist, bestehen, nämlich:

Classe 1 für: Weizen, Roggen, Gerste, Hafer;
" 2 für: Kartoffeln, Mangold, Turnips, andere Rüben- und Wurzelgewächse,
" 3 für: Wiesen, und Gräser überhaupt;
" 4 für: Bohnen, Erbsen, Taback.

Bereits sollen gegenwärtig in Liverpool 100 engl. Tonnen (= 2,172,352 Preuß. Pfd.) Liebig'scher Patentdünger angefertigt worden und Versuche damit eingeleitet worden sein.

Der Preis der Classe Nr. 2 ist, dem Vernehmen nach, 10 Lstrl. pro Tonne von Liverpool. 4 Ctnr. Gewicht sollen zu einem Acre (= 285, 9 Preuß. □Ruthen) erforderlich sein.

Vor fünfundzwanzig Jahren, als man anfing die in der Natur vorkommenden Mineralquellen künstlich zu bereiten, fand die Einführung und Anwendung dieser Wasser von Seiten vieler Aerzte den heftigsten Widerstand; in ihren Augen fehlte diesen künstlichen Zusammensetzungen ein gewisses Etwas, eine Art Brunnengeist, was sich in einem Laboratorium nicht auffassen ließ und was den natürlichen Quellen eigen war. Diese Zeiten sind vorüber. Die Chemie hat mit der größten Bestimmtheit gezeigt, was die Bestandtheile der Mineralquellen sind, von denen ihre Wirksamkeit bedingt ist, es ist ihr geglückt, sie genau in der Form und in den nämlichen Verhältnissen zu verbinden und sie in dieser Weise den natürlichen Wassern nicht nur gleich, sondern sogar noch wirksamer zu machen. Von dieser Zeit an wurden die Aerzte dahin geführt, bestimmte Beziehungen gewisser Wirkungen auf den Organismus mit gewissen Elementen in den Mineralwassern gelten zu lassen, und sie sind dadurch in den Stand gesetzt worden mit Hülfe des Lichtes, was ihnen die Wissenschaft bot, mehr oder weniger von diesen wirksamen Elementen zuzusetzen, und zuletzt anstatt des Wassers den einzigen Bestandtheil desselben, von welchem die Wirkung abhing, anzuwenden, wie wir dies in dem Jod kennen, dessen Anwendung jetzt so ausgedehnt und wichtig ist. Es ist wohlbekannt daß in diesem Augenblick große Anstalten zu Berlin, Dresden, Wien, in England und Paris bestehen, wo künstliche Mineralwasser bereitet und mit dem unzweifelhaftesten Erfolg angewendet werden. Ich glaube nun, daß derselbe Grundsatz zur Anwendung kommen muß in Beziehung auf die Darstellung von künstlichem Dünger. Die große Nachfrage nach Guano und die Unmöglichkeit auf die Dauer hin den Bedürfnissen der Agronomen

zu genügen, hat die Veranlassung gegeben, die Frage an mich zu richten: ob sich nicht nach den gegenwärtigen Erfahrungen und dem Standpunct der Wissenschaft ein Dünger zusammensetzen lasse, welcher den Guano in seinen Wirkungen zu ersetzen vermöchte, und ob ich mich nicht entschließen wolle, durch eine Reihe von Versuchen eine zweckmäßige Vorschrift hierzu auszumitteln.

Wir kennen in der That mit Gewißheit alle Bestandtheile des Guano, so wie die des Harns und der festen Excremente der Thiere und des Menschen, und es kann jetzt als vollkommen entschieden durch die Erfahrung angesehen werden, was ich in meinem Werke über Agricultur entwickelt und zu begründen versucht habe: daß die in den Laboratorien fabricirten Salze die gleiche Wirkung auf das Wachsthum der Pflanzen hervorbringen, wenn sie den Feldern in derselben Form einverleibt werden, wie sie uns der Organismus der Thiere in ihren Excrementen liefert. Dieser Satz wird einem jeden einleuchten, welchem bekannt ist, daß man zur Erzeugung dieser Materien in dem Laboratorium dieselben Kräfte und Mittel benutzt, welche die Natur anwendet um sie hervorzubringen; die in England vorliegenden Erfahrungen müssen auch den Ungläubigsten von seiner Richtigkeit überzeugen. Die Fabrication eines den Menschen- und Thierexcrementen in deren Zusammensetzung und Wirkung gleichen Düngers ist eine der Hauptaufgaben unserer Zeit, indem durch sie allein ein rationeller Ackerbau möglich ist. Man darf sich nur an die zahlreichen Analysen der verschiedenen Sorten Guano erinnern, um sogleich die Ueberzeugung zu gewinnen, mit wie wenig Sicherheit der Agronom auf eine bestimmte Wirkung desselben zählen kann; denn diese Wirkung wechselt mit seiner Zusammensetzung, und kaum findet man im Handel zwei Sorten, die in dieser Beziehung einander gleich oder nur ähnlich sind.

Als Hauptbestandtheile eines für alle Bodenarten kräftigen Düngers müssen folgende Substanzen angesehen werden.

Phosphorsaure Erdsalze. Das wichtigste Salz

dieser Art ist in dem Boden in der Form von Apatit enthalten, es ist der Hauptbestandtheil der Knochen, die im gebrannten Zustande sich am wirksamsten zeigen. Die mehr oder weniger rasche Wirkung, welche der phosphorsaure Kalk auf das Wachsthum der Pflanzen ausübt, hängt von seiner mehr oder weniger leichten Löslichkeit ab. Der Gehalt an Leimsubstanz vermindert diese Löslichkeit; ist der Boden reich an vegetabilischen Stoffen, die durch ihre Verwesung Kohlensäure liefern, welche die Löslichkeit des phosphorsauren Kalkes im Wasser und seine Ueberführung in den Organismus der Pflanzen bedingt, so wirken die Knochen im gebrannten Zustande hinlänglich schnell; in Bodenarten, in welchen diese Ursache der Löslichkeit fehlt, wirken sie langsamer. Ich hatte S. 242 5te Auflage meines Buches, um die Knochen löslicher zu machen den Vorschlag gemacht, denselben eine gewisse Quantität Schwefelsäure zuzusetzen, wodurch der neutrale phosphorsaure Kalk die Knochenerde in Gyps und in saures Phosphat verwandelt. Dieser Vorschlag hat schnelle Anwendung gefunden und die Wirkung der Superphosphate hat sich in so hohem Grade als ein höchst kräftiges Dungmittel bewährt, daß er jetzt schon zu einem wichtigen Handelsartikel geworden ist.

Ein zweites nicht minder wichtiges phosphorsaures Erdsalz ist die phosphorsaure Bittererde, welche bekanntlich in einem eben so großen Verhältnisse als die phosphorsaure Kalkerde einen Bestandtheil der Saamen der Getreidearten ausmacht.

Phosphorsaure Alkalien. Die Natur bietet zwar den Gewächsen ursprünglich keine phosphorsauren Alkalien zu ihrer Nahrung dar, allein diese Salze sind Hauptbestandtheile der Saamen der Getreidearten, der Bohnen, Erbsen rc., und der rationelle Agronom muß denjenigen Gewächsen, die sie zu ihrer Entwicklung bedürfen, die phosphorsauren Alkalien in der erforderlichen Menge geben, da er weiß, daß die Menschenexcremente, der Harn z. B., welche phosphorsaure Alkalien enthalten, den Ertrag an Körnern in einem weit größeren

Verhältnisse steigern als die Thierexcremente, in welchen sie fehlen.

Alcalien. Die Alkalien Kali und Natron müssen Bestandtheile eines jeden rationell zusammengesetzten Düngers ausmachen, weil durch sie die ursprüngliche fruchtbare Beschaffenheit des Feldes erhalten wird. Ein Boden, welcher die Alkalien in zu geringer Menge enthält, ist vielleicht fruchtbar für Getreide, allein er kann unfruchtbar für Rüben und Kartoffeln sein, welche große Mengen von Alkalien zu ihrem Wachsthum bedürfen. Durch einen alkalinischen Dünger wird die Brache oder die Cultur der Brachfrüchte minder nöthig.

Schwefelsaures Kali ist wiewohl in geringer Menge ein Bestandtheil aller Gewächse, ebenso Kochsalz und Chlorkalium, was sich verhältnißmäßig in so großer Menge in der Milch befindet

Kalksalze, namentlich Gyps ist ein wichtiges Nahrungsmittel für die Leguminosen. Kieselerde ist ein nie fehlender Bestandtheil der Ackererde. Die Cerealien finden Kieselerde in hinreichender Menge in allen Bodenarten und in einer zur Aufnahme geeigneten Form vor, wenn denselben die Alkalien zugesetzt werden, in so fern sie in zu geringer Menge vorhanden sind, welche die Löslichkeit der Kieselerde vermitteln.

Ammoniaksalze. Man kann es als ausgemacht betrachten, daß der Stickstoff der Gewächse von dem Ammoniak der Atmosphäre oder von dem Dünger stammt, der den Feldern in der Form von flüssigen und festen Thierexcrementen zugeführt wird, und daß stickstoffhaltige Substanzen nur in sofern eine Wirkung auf das Wachsthum der Pflanzen äußern, als ihnen die Fähigkeit zukommt, ihren Stickstoff in der Fäulniß und Verwesung als Ammoniak abzugeben. Wir können deshalb alle stickstoffhaltigen Materien durch Ammoniakverbindungen ersetzen.

Verwesende vegetabilische Stoffe sind den Feldern nützlich, in sofern sie eine Quelle von Kohlensäure darstellen; sie sind aber, wenn der Dünger die richtige Beschaffenheit hat, als entbehrlich anzusehen, da die Atmosphäre ein unerschöpfliches

Magazin von Kohlensäure darstellt, aus welchem die Pflanzen den Kohlenstoff schöpfen, wenn in dem Dünger diejenigen Materien in genügender Menge vorhanden sind, die zur Aufnahme und Assimilation des Kohlenstoffs gehören. Von den genannten Stoffen kann ein jeder einzelne, wenn er dem Felde einverleibt wird, unter gewissen Umständen die Fruchtbarkeit desselben erhöhen, aber nur mit Unrecht würde man diese einzelnen Bestandtheile des Düngers mit dem Namen Dünger belegen, weil nur dann wenn alle zusammen in gewissen Verhältnissen gegeben werden, der Zweck wozu der Dünger im eigentlichen Sinne dient, erreicht wird. Dieser Zweck ist eine Wiederherstellung oder Erhöhung der ursprünglichen Fruchtbarkeit, und um ihn zu erreichen müssen dem Felde alle jene Bestandtheile der Pflanzen, welche man darauf erzielen will, zugeführt oder diejenigen in derselben Menge ersetzt werden, welche man dem Lande in den geerndteten Pflanzen genommen hat.

Man darf nur einen Blick auf die Bestandtheile des Bodens werfen, welche durch unsere Culturpflanzen (Kraut, Stroh, Saamen, Knollen ꝛc.) dem Boden genommen werden um genau diejenigen zu kennen, die wir hinzuzuführen haben um seine Fruchtbarkeit wieder herzustellen.

100 Gewichtstheile Asche der folgenden Pflanzen enthalten:

	Bohnenstroh.	Erbsenstr.	Kartfflstr.	Klee.	Heu-Asche.
Kohlensaure Alkalien .	29,38	12,45	4,34	31,63	3,0
Kohlensaurer Kalk . .	39,50	47,81	43,68	41,61	6,9
Bittererde	—	—	—	—	21,8
Phosphorsaurer Kalk .	6,43	5,15	5,73	11,80	40,8
Phosphorsaure Bittererde	6,66	4,37	7,82	0,91	—
Schwefels. Kali u. Natron	12,40	10,75	0,00	2,23	8,84
Kochsalz od. Chlorkalium	0,28	4,63	2,28	2,27	3,06
Phosphors. Eisenoxyd, " Thonerde ꝛc.	—	—	—	—	12,7

In diesen Analysen ist die Kieselerde nicht in Rechnung

gebracht, indem sie, wie oben bemerkt, ein jeder Boden im Ueberfluß enthält und es keiner Zufuhr derselben bedarf.

100 Gewichtstheile Asche der folgenden Culturgewächse enthalten:

	Kartoffelknollen.	Weizensaamen.	Bohnen. (vicia faba.)
Phosphors. Alkalien . . .	15,75	52,98	68,59
" Kalk u. Bittererde	9,00	38,02	28,46
" Eisenoxyd . . .	—	0,67	0,00
Schwefelsaures Kali . . .	15,07	—	1,84
Kohlensaures Kali u. Natron	51,70	0,00	0,00*)

Wie aus diesen Untersuchungen einem jeden klar sein wird, bedürfen wir für die Stengel und Blätter anderer Bodenbestandtheile wie für die Saamen. Die ersteren enthalten keine phosporsauren Alkalien, allein zu ihrem Wachsthum und zu ihrer Entwickelung gehören kohlensaure und schwefelsaure Alkalien in reichlicher Menge.

Im Gegensatz hierzu fehlen die kohlensauren Alkalien gänzlich in den Saamen, aber diese sind auf der andern Seite außerordentlich reich an löslichen, phosphorsauren Salzen.

Es ist vollkommen einleuchtend, daß der rationelle Agronom für die Zufuhr beider, so wie für alle übrigen, Sorge tragen muß. Giebt er seinem Felde nur phosphorsaure Salze und ersetzt er die mit diesen hinweggeführten kohlensauren Alkalien nicht, so wird sein Land allmählig unfruchtbar, es wird erschöpft an diesen für die Entwickelung der Stengel und Blätter, ohne welche die Bildung des Saamens gar nicht gedacht werden kann, so nothwendigen Bestandtheilen. Giebt er die Alkalien und schwefelsauren Salze allein, so kann er auf seinem Felde in einer berechenbaren Zeit keine Saamen mehr erzielen. Alle Bestandtheile des Düngers, wenn sie einzeln gegeben werden, führen den großen Nachtheil mit sich, daß durch sie der Boden an den andern nicht minder wichtigen

*) Was an diesen Analysen fehlt um das Gewicht 100 voll zu machen, ist Sand, Kohle und Verlust in der Analyse.)

Nahrungsstoffen verarmt; keiner für sich allein kann auf die Dauer hin die Fruchtbarkeit erhalten.

Man wird leicht einsehen, warum die Landwirthe über den relativen Werth der einzelnen Bestandtheile des Düngers so verschiedener Meinung sind, warum der eine, dessen Boden reich an phosphorsauren Salzen ist, durch Anwendung von Chilisalpeter oder der Zufuhr von Alkalien eine ungewöhnliche Fruchtbarkeit erzielt, während ein anderer auf seinen Feldern kaum eine günstige Wirkung davon wahrnimmt, warum die Knochen (phosphorsaurer Kalk) auf manchen Aeckern Wunder bewirken, während sie auf solchen Bodenarten, die arm an Alkalien und alkalischen Salzen sind, keinen Erfolg äußern.

Es geht zuletzt aus der Zusammensetzung des Düngers mit Gewißheit hervor, daß wir durch diesen (Harn und die festen Excremente der Thiere und Menschen zusammen betrachtet) dem Boden die in den Erndten hinweggenommenen Bestandtheile nicht einzeln, sondern Alle zusammengenommen ersetzen. Durch eine entsprechende Zufuhr von diesem Dünger wird die Fruchtbarkeit vollkommen wiederhergestellt; sie kann damit bis zu einer gewissen Grenze erhöht werden.

Ein Blick auf die folgenden Analysen wird genügen, um darzuthun, daß die Mineralbestandtheile des Harns des Pferdes oder Ochsen ihrer Qualität nach identisch sind mit den Hauptbestandtheilen des Krautes, Strohes, der Wurzeln, die wir erndten.

	Pferdeharn. I.	ein anderes Pferd. II.	Ochsenharn.
Kohlensaurer Kalk	12,50	31,00	1,07
Kohlensaure Bittererde	9,46	13,07	6,93
Kohlensaures Kali	46,09	40,33	77,28
„ Natron	10,33		
Schwefelsaures Kali	13,04	9,02	13,30
Kochsalz	0,55	—	0,30

Die Salze betragen im Pferdeharn nahe an 4, in dem Ochsenharn 2½ Procent im Gewichte.

Vergleichen wir die Zusammensetzung dieser verschiedenen

Sorten von Harn mit der Zusammensetzung des Erbsen-, Bohnen-, Kartoffelstrohes, des Klees und des Heues, so sieht man sogleich, daß wir in dem Dünger durch den Harn die in den Erndten hinweggenommenen kohlensauren Alkalien ersetzen; was in diesem Harn an phosphorsaurem, kohlensaurem Kalk und phosphorsaurer Bittererde fehlt, macht die Hauptbestandtheile der festen Excremente dieser Thiere aus. Beide zusammen (Harn und Excremente) stellen, dem Felde zugeführt, die ursprüngliche Zusammensetzung desselben wieder her, eine neue Generation von Culturgewächsen findet jetzt zu ihrer Entwickelung die ihr nöthigen mineralischen Nahrungsmittel wieder vor.

Vergleichen wir ferner mit der Zusammensetzung dieses Thierharns die der Menschenexcremente und des Guano, so zeigen die bekannten Analysen (siehe mein Buch über Agricultur), daß in beiden die kohlensauren Alkalien völlig fehlen, sie enthalten phosphorsaure und schwefelsaure Salze, so wie Chlormetalle (Kochsalz), aber kein freies Alkali, sie enthalten phosphorsauren Kalk und phosphorsaure Bittererde; kurz ihre Bestandtheile sind ihrer Qualität nach identisch mit den so wichtigen mineralischen Bestandtheilen der Saamen, des Weizens, der Erbsen, Bohnen (siehe oben diese Analyse).

Der Harn des Schweines steht in seiner Zusammensetzung in der Mitte zwischen der des Menschen- und Pferdeharns.

Zusammensetzung des Schweineharns.

Kohlensaures Kali	12,1	Die festen Excremente des Schweines enthalten hauptsächlich phosphorsauren Kalk
Phosphorsaures Natron	19,0	
Schwefelsaures Natron	7,0	
Kochsalz mit Chlorkalium	53,1	
Phosphorsaurer Kalk, Bittererde, Spuren von Eisen	8,8	

Die Anwendung der Kenntniß die wir von der Zusammensetzung dieser Dungmittel haben, liegt auf der Hand.

Wäre es möglich unsere Felder reichlich mit Schweinedung zu versehen, so würden wir durch diesen einen Boden, welcher neben der nothwendigen Kieselerde noch Kalk enthält,

alle übrigen Bestandtheile der ganzen Pflanzen wiederersetzen, das Feld könnte damit fruchtbar für alle Pflanzengattungen gemacht werden, denn wir haben darin phosphorsaure Alkalien, die Hauptbestandtheile der Saamen, aber auch kohlensaure Alkalien, welche die Blätter, Stengel und Wurzeln bedürfen.

Dieses Ziel kann aber nicht erreicht werden mit Guano allein oder mit Menschenexcrementen allein, aber es kann vollkommen erreicht werden durch Stalldünger, und zwar deshalb, weil er kohlensaure Alkalien enthält.

Wenn ich darauf aufmerksam mache, daß der Stalldünger die mineralischen Nahrungsmittel der Gewächse genau in dem Zustande und der Beschaffenheit enthält, wie sie denselben von der Natur dargeboten werden, daß ein damit gedüngtes Feld dem aufgeschlossenen Uramerika und Ungarn gleichsteht, so wird man zugeben müssen, daß dieser Behauptung die Begründung nicht ermangelt.

Der Stalldünger enthält, dies ist sicher, keine phosphorsauren Alkalien, allein die Natur bietet selbst auf dem fruchtbarsten Boden diese Bestandtheile den Gewächsen nicht dar, obwohl wir sie in allen Saamen der wildwachsenden Pflanzen in reichlicher Menge finden. Es ist evident, daß bei ihrer Abwesenheit im Boden die phosphorsauren Salze in dem Organismus der Pflanzen gebildet und erzeugt werden, und zwar entstehen sie aus dem zugeführten phosphorsauren Kalk und der Bittererde und den zugeführten Alkalien, indem beide ihre Bestandtheile austauschen. Die Alkalien sind nothwendig, um phosphorsaure Alkalien zu bilden, aus dem phosphorsauren Kalk allein können sie sich nicht erzeugen. Beide zusammen sind aber in dem Stalldünger enthalten, aber in den Menschenexcrementen und dem Guano fehlen die kohlensauren Alkalien völlig.

Ich bin damit weit entfernt zu behaupten, daß man dem Felde keine phosphorsauren Alkalien geben soll, die ausgezeichnete Wirkung des Guano und der Menschenexcremente ist zu evident, als daß sie sich läugnen ließe, und man sieht daraus, daß sich die Pflanzen in dieser Beziehung wie die Hausthiere

verhalten, welche bei normaler Nahrung gesund und kräftig bleiben, ohne in den Zustand überzugehen, den wir fett gemästet nennen. Wir wissen, daß wenn wir diesen Thieren die Nahrung in dem zur Assimilation geeignetsten Zustande darbieten, so daß sie schneller verdaulich und leichter aufgenommen wird, daß sie dann im Stande sind in einer gegebenen Zeit weit größere Mengen von Nahrungsstoff in sich aufzunehmen, wodurch sie in weit kürzerer Zeit ihre völlige Ausbildung erreichen und um ein Maximum an Gewicht in allen ihren Theilen zunehmen. Ganz so verhalten sich die Pflanzen, wenn denselben die mineralischen Nahrungsstoffe in der zur Assimilation geeignetsten Form dargeboten werden; ihre Fähigkeit, die atmosphärischen Nahrungsstoffe (Kohlensäure und Ammoniak) anzuziehen und ihre Zunahme an Masse wird dadurch erhöht, und was hier die Hauptsache ist, ihre Entwickelung wird beschleunigt.

Durch den Stalldünger erhalten also unsere Culturgewächse alle, durch den Guano und die Menschenexcremente nur einen Theil der für ihr Wachsthum ganz unentbehrlichen Bestandtheile.

Wenn man sich erinnert, daß die günstige Wirkung des Guano auf unseren Feldern auf seinem Gehalte an Ammoniaksalzen, an phosphorsauren Alkalien und den übrigen mineralischen Bestandtheilen der Saamen beruht, daß aber darinnen die Alkalien als die Hauptbestandtheile des Krautes, Strohes und der Wurzeln fehlen, so wird man es leicht erklärlich finden, woher es kommt, daß die Ansichten der Landwirthe über den Werth des Guano als Dungmittel so sehr von einander abweichen. Auf einem an Alkalien armen Boden ist seine Wirkung gering, auf einem Boden, welcher reich daran ist, wird der Ertrag auf die auffallendste Weise durch den Guano erhöht, aber, wie ich schon früher bemerkte, die fortgesetzte Anwendung des Guano muß die Felder für eine Menge unserer Culturpflanzen allmählig unfruchtbar machen, indem die Bestandtheile derjenigen Organe der Blätter, Stengel, Wurzeln ꝛc., ohne welche sich die Pflanze nicht entwickeln

und keinen Saamen bilden kann, in den Erndten hinweggenommen werden ohne Ersatz. In dieser Beziehung läßt sich mit Gewißheit behaupten, daß der Stalldünger den Guano bis zu einem gewissen Grade ersetzen kann, aber nicht umgekehrt, der Guano macht in der rationellen Agricultur unsern Stalldünger in keiner Weise entbehrlich.

Auf meinen verschiedenen Reisen in England habe ich wiederholt und bei allen Agronomen, unter denen sich Herr Pusey und Herr Miles unserer Unterhaltung vielleicht erinnert, auf die Nothwendigkeit des Ersatzes der Alkalien und nicht blos der phosphorsauren und andern Salze aufmerksam gemacht; wir stellen durch einen einseitigen Ersatz das Gleichgewicht der Fruchtbarkeit unserer Felder nicht her, und wenn wir den Guano allein geben, so verfahren wir unweise, insofern wir in den reichlichen Zinsen unser Capital verzehren, so daß unsern Nachkommen nichts als ein erschöpfter Boden übrig bleibt.

Die Fabrication der künstlichen Dünger muß sich nach diesen Grundsätzen richten, geschieht dies nicht, fehlt in dem künstlichen Dünger einer oder zwei der nothwendigen Bestandtheile, so wird dieß der Landwirth bei seiner Anwendung in sehr kurzer Zeit zu seinem Nachtheil gewahr werden.

In der Fabrication künstlicher Dünger muß zuletzt im Auge behalten werden, daß die Anwendung des Stalldüngers, der Menschenexcremente und des Guano in Folge der zu großen Löslichkeit ihrer wirksamsten Bestandtheile von einem großen Verlust begleitet ist, dem durch die Kunst vorgebeugt werden muß.

Was den Guano betrifft, so wird man dies sogleich einsehen, wenn man sich in die Gegenden versetzt, von wo aus der Guano zu uns gebracht wird. Es ist jedermann bekannt, daß die Anhäufung und Erhaltung dieser Excremente auf den afrikanischen Inseln und der Küste von Peru und Chili darauf beruht, daß es in diesen Gegenden nur äußerst selten regnet. In der That enthalten die besten Sorten Guano mehr wie die Hälfte ihres Gewichts an löslichen Salzen, die sich dem

Regen ausgesetzt verhalten wie unter gleichen Verhältnissen ein Haufen Kochsalz; sie lösen sich im Wasser auf und werden davon weggeführt. Einige Monate Regen würden die Guanogegenden alles ihres Reichthums berauben, der Rückstand würde den größten Theil seiner befruchtenden Kraft einbüßen. In diesem Zustande befindet sich aber der Guano, mit welchem unsre Felder gedüngt werden. Nur von einem kleinen Theile seiner wirksamen Bestandtheile wird der günstige Effect hervorgebracht, der weit größere Theil derselben wird von dem Regenwasser gelöst hinweggeschlemmt und unsern Flüssen zugeführt.

Der Stalldünger verhält sich in dieser Beziehung ganz wie der Guano, seine Hauptbestandtheile befinden sich bereits im gelösten Zustande und sind durch den Regen noch leichter wegführbar wie die des Guano. Eine Bedachung der Orte wo der Dünger aufbewahrt wird, (?) Schutz vor dem Regen ist in Deutschland als die nothwendigste Bedingung zur Erhaltung seiner düngenden Kraft anerkannt, ja man ist in Folge der Erfahrung, daß die löslichen Bestandtheile des Stalldüngers die wirksamsten sind, in manchen Orten so weit gegangen, den Stalldunger mit Wasser förmlich auszulaugen und man hat es vortheilhaft gefunden nur diese Flüssigkeit dem Felde zuzuführen. Man darf nur die oben angeführten Analysen des Harns der Thiere betrachten um zu wissen, von welchen Bestandtheilen desselben diese Wirkung abhängig war.

Von der Hinwegführung der phosphorsauren und andern Salze mit alkalischen Basen, so wie der löslichen Ammoniaksalze rührt es her, daß in gewissen Jahren der Einfluß der besten und reichlichsten Düngung kaum wahrgenommen wird, wenn das Frühjahr und die erste Hälfte des Sommers feucht und zu regnerisch war, denn durch die zu große Menge Wassers welche auf den Acker fiel wurden dem Felde grade diejenigen Stoffe in der größten Menge entzogen, welche die Pflanzen zur Zeit wo sie Saamen ansetzen und reifen am nothwendigsten haben.

Das jetzt übliche Entwässerungs-System, welches in England in der neuern Zeit eine so große Ausdehnung gewonnen

hat, versetzt den Acker in den Zustand eines großen Filters, in welchem der Boden in Folge des Durchsikerns des Regenwassers ausgelaugt und an seinen wirksamen löslichen Bestandtheilen ärmer werden muß. Aufmerksame Landwirthe werden beobachtet haben oder beobachten, daß die Qualität des Korns auf Aeckern, welche nach diesen Principien entwässert sind, nach einer gewissen Zeit sich verschlechtert, daß der Kornertrag mit dem Ertrag an Stroh nicht in richtigem Verhältniß steht.

Das Streben erleuchteter Agronomen muß diesen Betrachtungen zu Folge dahin gehen, dem Boden die Dungstoffe in einem solchen Zustande zu geben, der ihre günstige Wirkung auf die Pflanzen während der ganzen Periode ihres Wachsthums möglich macht. Die Aufgabe der Kunst muß es sein, Mittel aufzufinden, um die Löslichkeit der Dungstoffe auf eine bestimmte Grenze zurückzuführen, und die Dungstoffe überhaupt in den Zustand zu versetzen, in dem sie sich in dem fruchtbarsten Urboden befinden und in welchem sie am geeignetsten sind von den Pflanzen assimilirt zu werden.

Dem Streben diese Mittel aufzufinden muß die ganze Aufmerksamkeit der Chemiker sich zuwenden; ich bin mit einer Reihe von Versuchen beschäftigt, welche schon jetzt mir die sichere Hoffnung geben, daß dieses wichtige Problem lösbar ist und gelöst werden wird. Wenn es, wie ich nicht zweifle, gelingt die wirksamen Bestandtheile des Düngers so zu vereinen und in einen solchen Zustand zu versetzen, der ihre Wirksamkeit, insofern sie nicht hinweggeführt werden können, verdoppelt oder verdreifacht, in welchem also die gewöhnlichen Verluste beseitigt, wenn dann dem seitherigen Entwässerungssystem die Nachtheile genommen sind, die es nach sich zieht, so muß der Ackerbau zu einem Geschäfte gleich einer wohleingerichteten Manufactur werden; es werden Manufacturen von Dünger entstehen, in denen der Agronom den für alle Bodenarten, für jede beliebige Pflanzengattung wirksamsten Dünger seinen Bestandtheilen nach, erhalten kann. Kein künstlicher Dünger wird in diesem Fall verkauft werden können, so wie dies jetzt geschieht, ohne genaue Kenntniß des Gehaltes

an diesen wirksamen Bestandtheilen; dieser Gehalt wird den Maaßstab seines Werthes abgeben. In der Anwendung solcher rationell zusammengesetzter Dünger wird im Anfang der gute Wille der Landwirthe mitwirken müssen, um durch ihre eignen Beobachtungen zu ermitteln in wiefern dieselben zu vervollkommnen sind, und wenn durch die vereinigten Bemühungen des Chemikers und des Fabricanten die besten Verhältnisse der Dungstoffe festgestellt sind, so wird für den practischen Betrieb der Agricultur eine neue Aera beginnen. Anstatt mit Ungewißheit werden die Operationen des Feldbaus mit Sicherheit betrieben, anstatt mit banger Besorgniß werden wir dem Resultate unserer Bemühungen mit Ruhe und Zuversicht entgegen sehen können.

XI.

Der Leinbau in Liefland.

A. Auszug eines Schreibens des Gutsbesitzers Rosentreter auf Groß-Roop in Liefland an den General-Consul Wöhrmann in Riga.

In Folge Ihrer Aufforderung übersende Ihnen beifolgend eine Beschreibung des Liefländischen Flachsbaues, wünschend, daß Ihnen die schlichte Darstellung desselben genügen möchte.

Zugleich nehme mir die Freiheit, Ihnen meine Ansichten über den Leinsaamenhandel mitzutheilen, und Sie vielleicht in den Stand zu setzen, den Klagen, die in Preußen über die Verschlimmerung des Rigaer Leinsaamens, im 1. Heft des 3. Bandes der Annalen der Landwirthschaft, herausgegeben vom Königlichen Landes-Oeconomie-Collegium, geführt werden, zu begegnen.

In den letzten 20 Jahren hat der Flachsbau in den Ostsee-Provinzen, besonders Liefland, sehr bedeutend zugenommen und ist fast auf das Doppelte gestiegen. Da wir aber Mangel an Händen haben, um diese großen Quantitäten Lein auf einmal abzuerndten, so muß die Aussaat zu verschiedenen Perioden geschehen, wodurch denn die letzte Aussaat sehr ver-

spätet wird. Der Saamen des früher gesäeten Leins hat nun Zeit zu reifen, und kann auch bei der besseren Witterung noch in den Trockengerüsten gehörig nachreifen und trocknen. Dagegen der später geerndtete Leinsaamen schon nicht die Reife erlangt und auf den Trockengerüsten, bei der gewöhnlich stattfindenden naßkalten Witterung, weder gehörig trocknen noch nachreifen kann. Er wird auf den Gerüsten gewöhnlich schimmlig, bekommt schwarze Körner und muß stärker gedörrt werden, um gedroschen werden zu können. Es ist demnach natürlich, daß dieser Saamen eine schwächere Keimkraft besitzt und nur unvollkommene Pflanzen treiben kann. Dieser schlechtere Saamen wird nun in den Städten mit dem besseren vermischt, da die Preise in den späteren Jahreszeiten gewöhnlich billiger werden. Noch ein übler Umstand ist bei dem Rigaer Saamen, daß er aus so sehr verschiedenen Gegenden zusammengebracht wird, die in Clima und Boden so sehr von einander abweichen, indem Lithauen und ein großer Theil Curlands nur schweren Boden haben, Liefland hingegen meist leichteren Boden besitzt. Dann wird in einigen Gegenden Lithauens eine Gattung Lein zur Saamenerzielung gebaut, der nur ganz kurzen Flachs giebt. In den Städten wird nun all dieser Saamen durcheinander gemischt, wenn er nur ein gutes Ansehen hat, kann aber unmöglich ein gleichmäßiges Gewächs liefern.

Sollten nun das Königlich Preußische Oeconomie-Collegium oder die Königliche Seehandlung Sie beauftragen, ein Quantum des besten liefländischen Leinsaamens zu besorgen, so will ich mich gern dazu verstehen, Ihnen dasselbe zusammenbringen zu helfen, da in hiesiger Gegend der Flachsbau mit am stärksten betrieben wird. Sie werden dann sicher völlig reifen, gut ausgebildeten, meist auf gleichem Boden erzielten Leinsaamen erhalten, und in Preußen könnten dann Versuche angestellt werden, ob ihnen nicht dieser Saamen ein bedeutend besseres Gewächs liefern würde, als der auf dem gewöhnlichen Wege bezogene. Es wäre aber erforderlich, sobald als möglich Nachricht zu erhalten, ob ein derartiger Versuch gemacht wer-

den würde, damit bei der schon vorgerückten Jahreszeit Maaßregeln ergriffen werden könnten, sich das verlangte Quantum zu sichern. Kein bedeutender Preisunterschied mit den in dieser Jahreszeit in Riga angelegten Saatpreisen wäre zu befürchten u. s. w. *)

Gr. Roop, den 29. Juni 1844.

B. Darstellung der Leincultur in Liefland. Von Demselben.

I. Boden.

In Liefland wird der Lein gewöhnlich bei der Dreifelderwirthschaft entweder als 2te Frucht oder als 4te Frucht nach gedüngtem Roggen gesäet, so daß nach diesem Gerste, dann ungedüngter Roggen nnd im 6ten Jahre Lein kommt, je nach der Güte des Bodens. Oder man säet den Lein auch im Brachfelde, nachdem vorher gedüngter Roggen und Gerste gebaut worden sind, alsdann wird nach Aberndtung des Leins zum Roggen gedüngt. In dieser letzteren Art bauen die Bauern meist ihren Lein. Auch baut man ihn gern auf Dreischen, wenn solche vorhanden sind, weil er hier rein von Unkräutern gedeiht. Dann wird das Land entweder im Herbste schon um-

*) Durch gefällige Vermittelung des Königl. Preuß. General-Consuls Wöhrmann in Riga hat das Collegium für den Minden-Ravensbergischen Hauptverein zu Ende des vorigen Jahres 50 Tonnen sogenannte puike neue Kron-Saatleinsaat (à S. R. 9¼. pr. Tonne einer Fracht von Ld'or Thlr. 10 und 1 Thlr. Caplaken pr. Last von 10 Tonnen) kommen lassen. Durch diese Sendung wird man gegen die von Riga und den liefländischen Nebenhäfen verschickte gewöhnliche Waare wenigstens einen Vergleich machen können, obgleich, da die Erndte voriges Jahr so mißrieth, daß sie anderen Gewächsen nur nachgestellt werden kann, selbst diese puike Saat kaum so gut oder besser fällt, als in guten Jahrgängen die gewöhnliche Waare ist.

gebrochen, bleibt den Winter über in rauher Furche liegen und wird im Frühjahre durch Eggen und 2maliges Pflügen zur Saat vorbereitet, oder man wendet den Rasen im Frühlinge, was mit unserem Pfluge wohl etwas unvollkommen geschieht, und dabei mit Menschenhänden stark nachgeholfen werden muß, worauf dann die Saat auf den umgewandten Rasen gestreut und eingeeggt wird. Frische Düngung pflegt man dem Lein hier wohl nie zu geben. Am liebsten wählt man zum Leinbau milden Lehm, jedoch gedeiht er auch sowohl auf schwererem, als auch auf leichterem Boden, wenn er nur eben nicht zu feucht ist.

II. Aussaat.

Die Zeit der Aussaat ist von den ersten Tagen des Mai bis ungefähr zum 10. Juni alten Styls. Je besser und kräftiger der Boden, desto früher wird gesäet, weil der später gesäete Lein dem Lagern mehr unterworfen ist. Die Quantität der Aussaat beträgt auf die Lofstelle zwischen $\frac{3}{6}$ bis $\frac{5}{6}$ Lof Saamen, nach der Qualität des Bodens; denn je besser dieser ist, desto weniger Saat ist erforderlich.

III. Erndte.

Sobald der Lein eine gelbliche Farbe bekommt, die unteren Blätter der Pflanze abtrocknen und die Saamenkapseln bräunlich werden, dann wird er gerauft und die einzelnen Handvoll mit einigen der kürzeren Leinpflanzen dicht unter dem Saamenkäpschen zusammengebunden. Die Saamenkäpschen werden darauf mit eisernen Kämmen abgeriffelt und zum Theil auch mit der Sense abgeschnitten und locker auf Gerüste zum Nachreifen und Trocknen gelegt. Ist trockenes Wetter, dann kann derselbe nach ein Paar Wochen zum Dreschen eingeführt werden. Ist aber feuchte Witterung, dann müssen die Saamenkäpschen erst bei gelinder Wärme gedörrt werden, was der Keimkraft des Saamens durchaus nicht schadet, im Gegentheil ihn viel geschickter zur Aufbewahrung macht. Nur das Ansehen des Saamens verliert, indem er eine etwas dunklere

Farbe bekommt. Der vom Saamen gereinigte Flachs wird nunmehr in die Wasserweiche gebracht.

IV. Weiche des Flachses.

Zum Weichen des Flachses wählt man meist nur stilles (kein fließendes) Wasser von Seen, Teichen und Gruben, es muß nur weich (kein hartes Quellwasser) und nicht eisenhaltig sein. Hier wird nun der Flachs eingeweicht und mit Holz und Steinen so beschwert, daß er ganz unter Wasser steht. Er bleibt so lange im Wasser liegen, bis er die gehörige Gahre hat, d. h. bis sich das Holzige vom Bast mit der größten Leichtigkeit sondern läßt. Wie lange er im Wasser liegen bleibt, ist sehr unbestimmt und dauert zwischen 4 bis 16 Tagen, je nach der Beschaffenheit der Witterung und des Wassers. Je weicher das Wasser und je wärmer die Witterung, und in Folge dessen auch das Wasser, desto eher wird der Flachs gahr sein.

V. Bleiche des Flachses.

Kommt der Flachs nun aus dem Wasser, so werden in Liefland meist die noch zusammengebundenen Handvoll mit den Wurzelenden auf die Erde gebreitet, das obere Ende bleibt aber zusammengebunden, so daß die Bandstelle nicht bleichen kann und grün bleibt, daher der liefländische Flachs an den grünen Enden zu erkennen ist. In Curland und Lithauen wird dagegen der Flachs losgebunden und ganz auf die Erde gebreitet, wodurch der Flachs zwar weißer bleicht, bei feuchter Witterung aber sehr leicht leidet und mürbe wird. Nach der verbesserten Bearbeitung, die der Belgier van Steenkist hier eingeführt hat, wird das Bändchen gleichfalls abgenommen, das obere Ende des Flachses auf die Erde gebreitet, die Wurzeln aber oben zusammengedreht, so daß der Flachs gleichfalls zeltartig zu stehen kommt und leichter trocknet. Sobald die Flachsfasern sich selbst von dem holzigen Theile zu lösen anfangen, wird der Flachs so trocken als möglich in die Scheunen zum Brechen gefahren.

VI. Das Brechen des Flachses.

Selten gelingt es, den Flachs so trocken vom Felde einzubringen, daß er nicht, ehe er gebrochen werden kann, in der Riege (Korndörre) übertrocknet werden müßte. Dies muß aber mit großer Vorsicht geschehen, denn zu viel Wärme macht den Flachs sendig und verdirbt ihn. Das Beste ist, die Oefen der Riege erst zu heizen und wenn sie ausgebrannt sind, den Flachs auf die Dörre zu legen und ihn so 10 bis 20 Tage stehen zu lassen; dann entlöst sich die Wärme allmählig und der Flachs zieht wieder etwas Feuchtigkeit aus der Luft an. Das Brechen selbst geschieht nun wohl auf eine sehr unvollkommene Art, auf Handbrechen, die aus einem mit drei Einschnitten versehenen Balken bestehen, in den ein mit zwei Einschnitten versehener Ueberfall paßt, zwischen dem nun der Flachs von einem Menschen gebrochen und darauf mit einem Schwingholze in der freien Hand geschwungen wird. Bei dieser Manipulation werden viele Flachsfasern zerrissen und in Heede zerschlagen, wodurch denn auch eine sehr geringe Ausbeute entsteht. Denn gewöhnlich erhalten wir auf 20 Pfund rohen Flachs nur 6 bis 7 Pfund, höchst selten nur 8 Pfund geschwungenen Flachs. Durch van Steenkist ist eine Brechmaschine eingeführt, die aus drei gereiften eisernen Walzen besteht, und dann auch bessere Schwinghölzer und Schwingbretter, wodurch der Flachs bei der Bearbeitung nicht so zerrissen wird. Diese Methode ist aber erst auf wenigen Gütern eingeführt, von den Bauern aber noch gar nicht in Anwendung gebracht.

Der gewöhnliche Ertrag einer mit Lein bebauten Lofstelle beträgt ungefähr 300 Pfund geschwungenen Flachs, und nur in wenigen Gegenden erhält man 400 bis 500 Pfund. Saamen erndtet man selten mehr als 3 bis 4 Lof von der Lofstelle. — Groß-Roop den 29. Juni a. St. 1844.

(gez.) A. Rosentreter.

XII.

Enquête de l'industrie linière (en Belgique).

(Untersuchung über den Zustand der belgischen Linnen-Industrie.)

Dieses von dem Königlich Belgischen Ministerium des Innern veröffentlichte Werk ist in den Monden Juni und October des Jahres 1842 in zwei starken gr. 4 Bänden (zusammen 134 Bogen) zu Brüssel erschienen.

Dasselbe enthält die Arbeiten der Commission, die unterm 25. Februar 1840 von dem gesammten Ministerium, Behufs Untersuchung der Zustände der Linnen-Industrie in Belgien, sowie der Ermitelung dessen, was zur Ermunterung und Unterstützung dieses Zweiges der Gewerbthätigkeit dienlich und vortheilhaft sein möchte, niedergesetzt ward, und die aus folgenden Mitgliedern bestand:

1) dem Senator Grafen d'Hane de Potter, Präsident;
den Mitgliedern der Kammer der Repräsentanten:
2) E. Desmet,
3) Colls,
4) Rey der ältere,
5) Constantin,
6) M. N. Briavinne, Secretair.

Der erste Band liefert die Protocolle der Commission, diverse Anhänge, die Liste der über den Gegenstand abgehörten sachverständigen Personen, und eine nach Materien geordnete Uebersicht der Verhandlungen.

Die Sitzungen (61 an der Zahl) beginnen am 26. Februar 1840 in Cortryk (Courtrai) und enden den 29. April 1841 zu Belem. Außer in den genannten Städten, fanden selbe Statt in:

Heulle, Commune des Bezirks Cortryk, Grammont, Ath, St. Nicolas, Zele, Brüssel, Thielt, Roulers, Rumbeke, Sottegem, Nederbrakel, Gent, Evergem, Sleydinge, Brügge, Thourout, Ostende, Mecheln, Lichtervelde, Enghien, Soignies, Estinnes-au-Mont, Loewen, Lüttich, Jodaigne, Grez, Fleurus, Cruyshautem, Renaix, Audenarde, Synghem, Templeuve, (Temploux?) Doornik, Boussu, Wevelghem, Ypern, Poperinghen, Moorstede, Meire, Lede, Alose, Ninove u. a. O.

Das Verzeichniß der vernommenen Sachverständigen nennt hier 372 Personen, nicht allein solche, die sich mit der Cultur des Leins und dem Flachshandel, mit der Fabrication des Garns und der Leinwand und deren Verschleiß beschäftigen, sondern außerdem noch manche andere Individuen, welche sich bei der Frage als betheiligt angesehen haben, oder von der Commission als urtheilsfähig erkannt wurden.

Die vorgelegten Fragen schließen mit der Nummer 6770. Natürlich, daß dieselben sich in der Hauptsache überall wiederholen und nur immer nach Maaßgabe der abweichenden Cultur-, Fabrications- und Handelsverhältnisse modificirt oder neu sind. Im Allgemeinen betreffen sie: die Cultur des Leins, die Bearbeitung des Flachses, den Flachshandel; die Fabrication des Garns und der Leinwand in allen ihren Details; die Lage der Spinnerinnen und der Weber; den Ausfuhrhandel; die anzuwendenden Aushülfsmittel der Lein-Industrie 2c.

Der zweite Band giebt den Bericht der Commission und die Nachweisungen über die Linnenindustrie des Auslandes.

Der Inhalt desselben zerfällt in folgende Abschnitte: 1) Bericht der Commission, 2) Separat-Gutachten des Mitgliedes

Eugen Desmet; 3) Beilagen und Tabellen; 4) Materien-Register des General-Berichts; 5) Nachrichten über die Linnen-Industrie des Auslandes; 6) Inhalts-Verzeichniß der letzteren.

Vorgedruckt ist das Institutions-Decret der Commission von den Ministern des Innern und der auswärtigen Angelegenheiten. Dann folgt die kurze Vorrede. Demnächst eine vergleichende Uebersicht der Maasse, Gewichte und Münzen in Belgien und verschiedenen Staaten des Auslandes — Großbritannien, Spanien, Italien, Deutschland, Holland, Rußland, Brasilien, den vereinigten Staaten von Nord-Amerika — und eine Vergleichung der alten Maaße und Münzen Belgiens mit den gegenwärtigen.

Der Bericht selbst wird eingeleitet: 1) durch das Schreiben, womit die Commission denselben dem Minister überreicht hat. Ueber die mißliche Lage der Flachsindustrie und die dadurch veranlaßten Petitionen, welche die Commission in's Leben treten ließen, über die Instruction, Formirung, den Plan- und Arbeits-Entwurf derselben im Allgemeinen und Einzelnen, endlich über deren außerordentliche Thätigkeit liefert dieses Exposé einen bündigen Nachweis. Bezüglich der letzteren wird namentlich bemerkt: daß die Commission 7 volle Monden ihren Untersuchungen gewidmet; daß sie eine Menge Reisen in's Innere des Landes gemacht und sich überall dahin begeben habe, wo sie hoffen konnte, für ihre Zwecke Ersprießliches einzusammeln; daß sie in allem 127 Orte besucht, 1191 Personen vernommen; England, Schottland und Irland, hierauf das nördliche Frankreich bereist; allen Communal-Behörden und mehreren der vaterländischen Gesandten an den vornehmsten Höfen des Auslandes eine Reihe, in ihre Untersuchungen einschlagender, Fragen vorgelegt u. s. w. 2) durch einen historischen Abriß der belgischen Linnen-Industrie. Die Kunst, den Flachs zu bauen und ihn zu Leinwand zu verarbeiten, ward in den Provinzen, die das jetzige Belgien bilden, und in den angrenzenden Districten, bereits geübt, als die Herrschaft der Römer sich über die Rheinufer extendirte. Stets wurde diese

Industrie auf dem platten Lande unterhalten. Darauf bezügliche Verordnungen gehen bis in's 16. Jahrhundert zurück. Zu Ende des 17. Jahrhunderts (den 12. Februar 1699.) ward (unter Maximilian, Herzog von Bayern) eine Untersuchungs-Commission, behufs Ermittelung des Zustandes mehrerer Industriezweige des Landes und der Ursachen ihres Siechens angeordnet, und es erhellt aus den abgegebenen Gutachten der delegirten Commissaire, daß das in Rede stehende Gewerbe Unterstützungen in Anspruch nahm namentlich in Bezug auf die Besteuerung der fremden Leinwand und die Begünstigungen des Verschleißes der heimischen Fabricate in's Ausland. Zu Anfang des 18ten Jahrhunderts bis 1720 kamen ungefähr 100,000 Stück Leinen auf die flandrischen Märkte. Das Stück hielt gemeiniglich 80 Ellen, der Preis war 10 Sols. 100,000 Stücke betrugen demnach 8 Millionen Ellen zum Werthe von 4 Millionen Florins. Im Jahre 1765 wurde die Total-Fabrication von Flandern bereits auf 200,000 Stück und 8 Millionen Flor., die Flachsproduction der Provinz aber auf 16 Millionen Livres geschätzt, wovon jährlich 3 — 4 Millionen in's Ausland gingen. In diese Rechnung sind die Werg-Leinen zu Sack-, Pack-Leinen, Decken, Ueberzügen ꝛc. nicht mit inbegriffen. Damals zog man den längsten, feinsten und geschmeidigsten Flachs in den Gegenden von Cortryk, Waes und Dendermonde. Die Leinenfabrication beschäftigte im obengenannten Jahre 200,000 Menschen. Die Mehrzahl der Spinnerinnen befand sich schon damals auf dem platten Lande; ihr Verdienst stieg höchstens bis auf 7, 8 Sols pro Tag und ihre Lage war in jeder Beziehung eine armselige. — Im Jahre 1785 belief sich die Ausfuhr an Leinen auf 20,408,373 Ellen. Zu Ende des vorigen Jahrhunderts, als Belgien mit Frankreich vereinigt war, betrug das Total der Leinenfabrication in Flandern bereits 282,793 Stücke zum Werthe von 18,382,059 Franken.*)

Nach diesen und andern, besonders noch die, unter der Oester-

*) à 8 Sgr. 1 Pf.

reichischen und dann der Französischen Herrschaft stattgefundenen, Zoll-Maaßnahmen in Bezug auf die Leinenfabrication betreffenden Notizen beginnt der Bericht selbst mit der Cultur des Leins. Die Commission hat in dieser Beziehung gesucht, vornehmlich über folgende Puncte Aufklärung zu erhalten: 1) Welches ist der gegenwärtige Umfang des Leinbaues in Belgien? 2) An welchen Orten widmet man sich demselben? 3) Wie hoch kann sich die jährliche Gesammt-Production des Landes belaufen? 4) Vermehrt oder vermindert sich diese Cultur? 5) Welchen Ursachen kann man die Vermehrung oder Verminderung des Leinbaues zuschreiben? 6) Hat sich seit einigen Jahren die Cultur des Leins und die Qualität des Flachses verbessert, und was ist die Ursache davon? 7) Ist eine fernerweitige Vervollkommnung der Cultur möglich? 8) Ist selbe vortheilhaft und unter welchen Bedingungen? 9) Welches sind die verschiedenen, auf die Production guter Flachssorten influirenden Umstände? 10) Welchen Einfluß hat der Boden darauf? 11) Welchen die Witterung? 12) Welchen die Düngung? 13) Welchen die Saatzeit? 14) Welchen der Saamen? 15) Welchen Platz weist man dem Lein an? 16) Welchen Einfluß äußert das Jäten? 17) Wie ist die Fruchtfolge geordnet und welche Bestellung erhält das Land? 18) Welches ist die mittlere Größe der Pachthöfe in Belgien nach Maaßgabe der Oertlichkeit? 19) Welchen verschiedenen Zufällen sind die Flachserndten ausgesetzt? 20) Ist es gerathen, den Leinbau zu erweitern? 21) Giebt es eine andere Cultur, welche neben dem Lein gehoben zu werden, oder selbst den Vorzug vor der letzteren verdient? 22) Ist es rathsam den Leinsaamenhandel einer Art Controle zur Vorbeugung von Unregelmäßigkeiten (Betrügereien) dabei zu unterwerfen?

Ad 1. Belgien zählt in seinen 7 catastrirten Provinzen: Antwerpen, Ost- und Westflandern, Brabant, Hennegau, Namur, Lüttich 1,267,354 Hectaren urbares Land; in den beiden nicht catastrirten Provinzen Limburg und Luxemburg circa 238,241 Hectaren.*) Es werden in diesen neun Provinzen

*) Die Hectare (100 Aren) = 3,9166 Preuß. Morgen.

40,998 Hectaren und 91 Aren mit Lein bestellt. Demnach ist der 36ste Theil der urbaren Fläche dem Leinbau gewidmet.

Ad 2. Jene 40,998 Hectaren 91 Aren vertheilen sich wie folgt:

	Urbares Land. Hect.	Urbares Land. Aren Ctr.	Mit Lein bes. Fläche. Hect. Aren.
Ostflandern (namentlich die Umgegend von Gent, in dessen Bezirk von 56,947 H. urb. Land 4,265 Hect. mit Lein bestellt werden; der Bezirk von Dendermonde, wo von 25,785 H. beackertes Land mehr als der 11. Theil Leinwand sind; der Bezirk von St. Nicolas, wo nahe der 12. Theil mit Lein besäet wird.	209,625	23,29	15,142,67
Westflandern (im Bezirk Brügge mehr als der 18. Theil des Ackerlandes; in Cortryk von 34,078 Hect. 2,814 H. in Thielt 9½ Theile der Ackerfläche oder 1,968 Hect. 50 c.; in Roulers von 20,730 H. 1,724 H.)	199,114	08,91	12,735,47
Hennegau	236,422	58,11	5,283,75
Brabant	227,932	64,14	3,258,40
Antwerpen . . .	118,413	58,64	2,929,47
Lüttich	134,619	76,08	63,00
Namur	145,226	23,16	566,60
Limburg	140,241	00,00	703,00
Luxemburg . . .	99,000	00,00	316,55
Total .	1,505,595	12,33	40,998,91

Ad 3. Das Mittel der jährlichen Gesammt-Production an gebrochenem Flachs beträgt in den 9 Landesprovinzen 20,902,900 Kilogr.

Ad 4. Im Ganzen hat sich die Leincultur Belgiens seit 1825 beinahe auf gleichem Standpuncte erhalten. Im Hennegau und in Brabant ist die Abnahme des Leinbaues allgemein in den Gegenden von Enghien, Charleroi, Loewen, Jodaigne, Louvain, Ligny, Fleurus, Estinnes-au-Val, Wavre und Ath.

Ad 5) Als Ursachen der Verminderung giebt man an:

schlechte Preise, zu Grunde gerichtete Weber; Mißrathen des Flachses, in Folge ungünstiger Witterung, schlechten Saamens 2c; die Concurrenz des russischen Products; die öftere Wiederkehr des Leins in demselben Lande (den Ausbau desselben) 2c. Die Erweiterung des Leinbaues wird veranlaßt: durch Theuerung des Flachses, durch die Ausfuhr oder große Menge der Flachskäufer 2c.

Ad 6. In verschiedenen Gegenden, wo die Cultur sich vermindert hat, wie im Hennegau und im Wallonischen Brabant, bemerkt man auch eine Verringerung der Qualität, in anderen Districten, wo der Leinbau an Ausdehnung gewann, z. B. in Cortryk, hat das Product sich bald verbessert, bald an Güte verloren. Anderer Seits trifft man auch Oerter mit beschränktem Leinbau, wie Grammont, welche dermalen besseren Flachs als früher erzielen. Im Allgemeinen scheint die Kunst der Flachszucht im Fortschritt begriffen. Namentlich stimmen die Angaben aus Ostflandern hierin überein, mindestens thun alle dar, daß keine Rückschritte stattfinden. Die Vervollkommnung des Erzeugnisses rührt von der zweckmäßigern Bodenwahl, dem bessern Saamen, der sorgfältigern Bestellung und angemessneren Düngung her.

Ad 7. Eine fernerweitige Verbesserung der Cultur und der Güte des Leins und Flachses wird für möglich erkannt. Man dürfte in einem großen Theil des Landes, wo man jetzt nur Spät-Lein bauet, mit Erfolg Frühlein säen.

Ad 8. Ueber die Vortheile der Flachszucht werden aus den vornehmsten Leingegenden mancherlei Notizen beigebracht. In dem Bezirke von Cortryk an dem linken Ufer der Lys befindet sich der Leinbauer in mäßigen Umständen und kann nur mit großer Anstrengung seinen Pachtzins bezahlen, während der Weizenbauer in der Schelde-Gegend sich sehr wohl befindet. Dort geht der Kaufmann mit dem Profit weg, den der Producent bezweckt. Der Kartoffelbau wird als einträglich genannt; wenn der Lein mißräth, verliert man fast Alles. Klee und Möhren unter den Lein zu säen, empfiehlt sich; man kann noch eine folgende Erndte ohne Dünger machen.

Der Lein giebt dem Lande eine gute Bereitung. — Im Bezirk von Ypern, namentlich in der Umgegend von Commines erachtete man die Cultur des Tabaks für vortheilhafter als die des Leins, wohl verstanden bei dem Preise, wozu man diesen gegenwärtig kaufen und jenen erzeugen kann. Ch. Serweytens in Brügge giebt folgende Vergleichung verschiedener Culturen: die Flachshändler theilen ganz Westflandern in drei Bezirke: Von Cortryk bis Ypres und Umgegend wächst der Flachs erster Qualität. Im Jahre 1838 war der Durchschnittspreis der Ruthe 1 Fr. 50 Cent,, macht für den Hectar 950 Franken. Die Gegenden um Brügge bilden den zweiten Bezirk. Der Preis beträgt hier 1 Frank 35 Cent. für die Ruthe, oder 711 Franken für den Hectar. Turnes (Veurne) der dritte Bezirk, liefert ein Product, das gleichzeitig nur mit 421 Franken der Hectar bezahlt ward. Der Durchschnittspreis des Flachses der genannten 3 Cantone ist demnach 760 Franken. Das ganze Flachserzeugniß der Provinz kostet auf dem Halme 7,655,480 Franken. Im Norden von Brügge ꝛc. bauet man mit Erfolg Gerste. Sie giebt 27=30 Hectoliter*), bringt, zum Preise von 12 Fr. 92 Cent., pro Hectar, eine Einnahme von 788 Franken. Das Mittelerträgniß des Rapses wird zu 7 Hectoliter pro Morgen, à 39 Franken — 761 Franken pro Hectar angegeben. Der Weizen giebt 8—13 Hectoliter pro Morgen; nimmt man das Mittel von 10 Hectoliter und den Preis zu 24 Franken, so trägt der Hectar 451 Franken ein. Nach diesen Angaben berechnet genannter Serweytens ein Minimum von 1,279,271 Franken bei der Bestellung obiger 10,073 Hectaren mit Raps und Cerealien statt mit Lein. — In Ostflandern stellt sich für den kleinen Landbauer die Tabakscultur als vortheilhaft heraus.

Im Hennegau und wallonischen Brabant hält die Mehrzahl die Leincultur für nicht gewinnbringend und dem Landbauer nicht nothwendig. Die einen ziehen den Körner-, die andern den Raps- und Cichorien-Bau vor. — Was die

*) Der Hectoliter hält 5041,2416 Pariser Cubikzoll = 1,8195 Preuß. Scheffel.

Nützlichkeit dieses Zweiges für die Bewohner des platten Landes anlangt: so ist dieselbe so erwiesen als bedeutend, keine andere Production beschäftigt so viel Menschenhände. Nach den hier aufgestellten Berechnungen fallen auf den Hectar 70 — 90 Tagarbeiten, ja in Cortryk rechnet man allein deren 90 für das Jäten und in Allem 139 Arbeitslohne pro Hectar.

Ad 9. und 10. Alle Leinbauer stimmen darin überein, daß die Natur des Erdreichs auf die Qualität des Flachses influirt. Für Westflandern werden namentlich 5 Bodenclassen unterschieden: die erste (beste) sei der mit etwas Ton gemengte Sand (thon. Sand); die zweite der fette Thon (Töpfer-, formbarer Thon) gemengt mit Sand (sand. Thon). Der rothe körnige Sand sei inproductiv. — In Ostflandern hält man dafür, daß der Leinacker weder zu leicht noch zu schwer sein müsse. Für den geländerten Flachs ist die Nothwendigkeit eines eigenthümlichen Erdreichs außer Zweifel gesetzt, aber man hat sich nicht übereinstimmend hinsichtlich dessen Eigenschaften erklärt. Zu Troyennes meinte man, der für den gemeinen Lein geeignete Boden qualificire sich auch für den geländerten; zu Vive-St.-Elvi (Bezirk von Cortryk) aber sagte man: die Beschaffenheit des Bodens erlaubt uns nicht, den Flachs für feineres Gespinnst zu ziehen.

Ad 11. Die Menge und Güte der Flachserndte hängen von der Jahreswitterung ab. Hitze, Dürre, Nordwind, Fröste zerstören den Lein.

Ad 12. Nach Verschiedenheit der Oertlichkeit verfährt man auch abweichend bei der Düngung der Leinäcker. Im Hennegau bedient man sich des Mistes aus dem Hühnerhofe und der Aschedüngung, doch wendet man auch hie und da Oelkuchen und Gölle an. Zu Jodoigne, in Brabant, nimmt man nach einer Düngung 6 Erndten vom Lande und bauet als siebente Frucht Lein. In Westflandern düngt man, zu Grammont, den thonigen Leinacker mit Kalk; in den Gegenden von Dendermonde und St. Nicolas wendet man den Straßendünger und den Hofmist an; man meint hier, daß die Oel-

kuchen den Lein zu sehr treiben. — In Ostflandern wird zu Menin, mit einem Gemenge von Raps- und Leinkuchen gedüngt; erstere allein, sagt man, seien zu kalt; man streuet die Kuchen 8 Tage — 3 Wochen vor der Saat, zu Ende Februars oder Anfang März, aus. Um Cortryk ist, wie zu Comines und Menin, die Düngung mit Oelkuchen an der Tagesordnung. Dort (zu Comines und in Moorslede) ersetzen die Oelkuchen den Taubenmist. Die Hanf- und Leinkuchen beschleunigen die Zeitigung des Flachses und geben demselben höhere Feinheit, was bei den Rapskuchen nicht so der Fall ist. Im Bezirk von Mecheln macht man Gebrauch von der Asche. Auf den leichten Ländern der Campine wenden Einige Rapskuchen an, welche sie mehrere Tage vor dem Säen ausstreuen, Andere nehmen auch nur den gewöhnlichen Stallmist. — Eine fehlerhafte Düngung des Leins trägt Schuld daran, daß der Flachs nicht die gehörige Länge und Stärke bekömmt.

Ad 13. Die vornehmsten Saat-Perioden des Leins fallen zu Ende des März und Anfang April, oder im Laufe des Mai. Der zuerst gesäete Lein heißt der alte, frühzeitige ꝛc. und ist ohnstreitig derjenige, welcher den Flachs bester Güte liefert. Die Leinbauer entschließen sich nur zur Abwartung des Maimondes, wenn die Witterung solches erheischt, oder ihre Länder sehr schwer und feucht sind, oder endlich, wenn sie mit dem Dünger sparen wollen. Der Maiflachs hat niemals die Feinheit des Frühflachses; man bedient sich des ersteren nur zur Fabrication der groben Linnen. In den Bezirken von Cortryk, Ypern, Dendermonde und St. Nicolas säet man ausschließlich Frühlein. In den andern Landesgegenden ist die Regel weniger unveränderlich, und im Hennegau herrscht der Mai- oder Spät-Lein vor.

Ad 14. Von Leinsaamensorten kennt man hier: 1) den Rigaer-, oder sogenannten Tonnen-Lein; 2) den Nach-Tonnen-Lein oder den von Original-Rigaer Saamen directe abstammenden, im Lande gewonnenen, auch Zee-Zaed, See-Saamen, Rosen-Saamen genannt; 3) den Zelander, (Seelander) Lein; 4) den ägyptischen Lein. (In England und

Irland macht man Gebrauch von Amerikanischem Lein). — Allgemein anerkannt ist die Nothwendigkeit des Saamenwechsels. Der Vorrang des Rigaer Saamens findet in einer Thatsache, seiner stets überwiegenden Theuere, Bestätigung. Demnach fehlt es bei den Einen an Motiven, sich für den russischen Saamen zu entscheiden, Andere wechseln mit dem Saamen, sowie die Gelegenheit es giebt, räumen jedoch die Vorzüge des Rigaer ein; eine dritte Partie bestimmt die Saamenwahl nach der Bodenbeschaffenheit und meint, daß für gewisse Bodenarten der sogenannte Nach-Tonnen-Lein oder der Zelander Lein besser taugen. — Es wird angenommen, daß der Rigaer Saamen keinen so seidenartigen Flachs als der Zee-Zaed liefere; zu Comines soll diese Ansicht fast allgemein verbreitet sein. Zu Lede erachtet man den Nach-Tonnen-Lein für schlecht, er soll sich erhitzen, fast immer fleckig sein, was beim Rigaer Saamen nicht der Fall. Vom Rigaer Saamen giebt es mehrere Sorten: die sogenannte Puickzaad (Puiker) ist die beste. Der Zelander Saamen liefert ein geschmeidigeres Product, aber der biegsamere Stengel lagert auch sich leichter. Der ägyptische Leinsaamen ist von allen der schwerste. (In Irland machte man die Erfahrung, daß das aus Nordischem Saamen gezogene Product dem von amerikanischen Saamen gewonnenen vorzuziehen sei). — Guter Leinsaamen ist schwer erkennbar. Nach M. van Elslande, ist, bei gleicher Qualität, der echte Rigaer Saamen leichter, als der inländische, spitzer, hakig (elle a un crochet). — In den Jahren 1837 und 1838 wurden allein aus Rußland zwischen 5—600,000 Kilogramme Leinsaamen eingeführt. Es besteht in Rußland eine Leinpolizei (Brake) um die Güte des Saamens zu beglaubigen; der nicht für gut erkannte Saamen erhält den Namen Saat zweiter Güte, Doveana-Zaad, und von dieser letztern Saat soll man viele in Belgien erhalten. — Da die Leinbauer den R. Saamen immer erst aus der zweiten, dritten Hand erhalten, so liegt zu Tage, daß die stattfindenden Verfälschungen desselben eben so wohl im Lande selbst als am Abgangsorte stattfinden können und werden. Die Klagen über

jene sind so lebhaft als zahlreich, und zwar ist die Mehrzahl der Meinung, daß die heimischen Kaufleute sich derselben schuldig machen.

Ad 15. Es wird allgemein eingestanden, daß man den Lein jetzt öfter als früher auf eine und dieselbe Stelle bringt.

Zu Tournay (im Hennegau) ließ man denselben alle 8 oder 9 Jahre, jetzt alle 5 bis 6 Jahre wiederkehren. Im östlichen Flandern hat man durchgehends 6—9 jähriges Leinland, man säet aber nicht selten in noch kürzeren Zeiträumen, was freilich oft schlechten Erfolg hat. Im westlichen Flandern wartete man ehedem in der Gegend von Comines 8 bis 9 Jahre, jetzt bauet man alle 5, 6—7 Jahre Flachs, im Districte von Brügge und in den Poldern alle 6—7, um Thielt, Roulers 2c. alle 7—9 Jahre. Bei Ypern, Menin, Moorslede kehrt der Lein selbst nur alle 10 Jahre wieder 2c. für den geländerten Flachs beachtete man sonst ein Intervall von 18 Jahren zwischen zwei Erndten. Dermalen hat man diesen Zwischenraum auf 5—6 Jahre verkürzt, aber man gewinnt in dem mehr ausgebaueten Lande auch ein um so werthloseres Product.

Ad 16. Die Güte und Menge des Erzeugnisses kann nach Maaßgabe der sorgfältigen oder nachlässigen Beschaffenheit des Jätens um die Hälfte variiren. Man besorgt diese Arbeit in den Bezirken von Dendermonde, St. Nicolas, Cortryk bedeutend besser, als im Hennegau; freilich steht damit ihr Kostenaufwand im Verhältniß. In letzterer Provinz berechnet man die Jätekosten auf 40 Franken, oft zahlt man auch nur 25 Franken; in der Gegend von Cortryk dagegen belaufen sie sich auf 80, um St. Nicolas, wo guter Flachs ohne zweimal Jäten nicht zu ziehen ist, auf 70 und mehr Franken.

Ad 17. Der Lein wird am allgemeinsten nach Hafer gebauet; hier verschiedene Beispiele von Fruchtfolgen: 1) In Süd-Brabant zu Jodoigne finden wir: Hafer, Lein, Weizen, gedüngt mit Kuhmist. Im Hennegau, bei Fleurus, pflügt

man vor Winter, giebt nach Winter eine Furche, und walzt; nach 14 Tage ackert und walzt man abermals, eggt und säet, wo möglich in der besten Zeit, Anfangs April. Zu Warcoing bauet man: Weizen, Roggen, Wintergerste, Hafer, Saubohnen, Raps, Lein, Kartoffeln und Klee. Man läßt diese verschiedenen Früchte nach Verhältniß der Größe seiner Ackerfläche folgen, dergestalt, daß die Felder jede Art jener nach 6, 7, 8, 9 und 10 Jahren tragen, mit Ausnahme des Weizens, den man mindestens alle 3 Jahre säet. An die Stelle des Roggens und der Wintergerste bauet man öfters Steckrüben. Der Raps wird gewöhnlich nach Weizenklee gepflanzt. In den Hafer säet man häufig Klee, wenn das Land nicht geeignet ist, im folgenden Jahre Lein zu tragen. Nach den Kartoffeln folgt gewöhnlich Weizen mit Klee. Bohnen werden gemeiniglich nur in kleiner Quantität und für das Vieh zu Winterfutter gesäet oder gepflanzt. Nach den Bohnen erhält man einen guten Weizen u. s. w. Die Cultur des geländerten Flachses, worauf man sich in diesen Gegenden legt, ist gleichen Regeln, wie die des gewöhnlichen Flachses unterworfen. Es erheischt lediglich doppelter Düngung und doppelten Saamenquantums; man rauft ihn früher, damit er sanfter und geschmeidiger sei. — In Ostflandern wird der Lein durchgehends nach Hafer gesäet, aber nicht selten schiebt man eine Kleesaat ein. Zu St. Nicolas verfährt man auf verschiedene Weise. Man mengt den Lein mit Klee, und läßt ihn dem Weizen oder Roggen folgen; das Land wird gegraben. Zu St.-Gilles-Waes und Lockeren ist die Fruchtfolge da, wo man Hanf bauet: Hanf, Getreide, Lein; es wird auch wohl, wie einzeln zu Dendermonde, der Lein unmittelbar nach dem Hanf genommen. In Zele beobachtet man folgendes Verfahren: Erstes Jahr: Hanf; dazu gegraben auf 15—16 Zoll Tiefe; gedüngt mit 15 Karren langem Kuhmist pr. vaesaed oder 50 Ruthen, à 4 Franken die Karre; nach dem Graben geeggt und gepflügt auf 4—5 Zoll Tiefe; wenn der Mist eingebracht, fährt man Straßenmist, 5 Wagen à 1 livre de gros (à 12 Franken 69 Cent.) auf

nun wird geeggt, und im Mai geackert und der Hanf einge säet; das Jäten desselben erfordert im Mittel 4 Tagewerke à 1 Franken; der weibliche Hanf wird zu Ende August, der männliche Anfangs September geerndtet; man verkauft den Hanf auf dem Halme zu 12 livres de gros d. vaet-saed. Zweites Jahr: Weizen; halbe Düngung des Hanffeldes; Ertrag: 5 Hectolitres. Drittes Jahr: Lein; frühe Ackerung und Begällung; Preis des Leins: 100 Florins d. vaet-saed; eine Beierndte von Möhren. Viertes Jahr: Roggen; gedüngt mit 7 Karren pro vaet-saed und 2 Wagen Straßendünger; Ertrag: 4 Sack (à 5879 Pariser Cubikzoll = 2,1218 Preuß. Scheffel). Dem Roggen folgen noch in selbem Jahre Steckrüben. Fünftes Jahr: Hafer oder Roggen mit Klee; ersterer gedüngt mit Mist und Straßendünger; Ertrag vom Hafer 5 Sack. Sechstes Jahr: Klee. Siebentes Jahr: Roggen, gedüngt mit Straßenmist. — In Westflandern unterscheidet sich in dem Bezirke von Cortryk die Cultur vornehmlich dadurch, daß man den Acker nicht spatet, sondern pflügt, auch mengt man den Lein nicht mit einer anderen Frucht.

Auf einem Pachtgute von 14½ Bonniers*) zu Heule findet man nachstehende Fruchtfolge:

1) Lein	1 Bonnier	4	Centiares	12 Bonniers.
2) Raps	1 „	4	„	
3) Roggen u. Weizen	6 „	—	„	
4) Kartoffeln . . .	1 „	4	„	
5) Hafer	1 „	—	„	
6) Klee	1 „	4	„	

Der Rest Holz, Hecken, und anderes uncultivirtes Land. In den nassen und schwer zu bearbeitenden Ländern wird weder Lein noch Raps gezogen.

Ad 18. Was den Umfang der Wirthschaften in Belgien anlangt: so variirt derselbe nach Maaßgabe der Localitäten, mannigfach. In Westflandern findet man die Güter in

*) à $5\frac{1}{16}$ Preuß. Morgen.

dem Bezirk von Cortryk von 16—18 (mit 2 oder 3 Pferden, 12—16 Kühen) bis 40 Bonniers; in Ypern von 10—20 Bonniers; in Brügge von $1\frac{1}{2}$—$4\frac{1}{2}$ (zu Rudderwoorde, ohne Pferdehaltung) bis $3\frac{1}{4}$ Bonniers; in dem Districte von Roulers von 10 Bonniers) mit 2 Pferden, 10—12 Kühen und Hammeln, bis $3\frac{1}{2}$ Bonniers (= 14 Mesures), ohne Pferde, mit 4 Kühen. In Ostflandern: zu Grammont 15 Hectaren; zu Vianne 16 Bonniers; zu Rennaix 3—16 B.; zu Nederbrakel 10 B.; mit 2 Pferden; zu Meire 8—13 B.; zu Sleydinge 70 Mesures ($17\frac{1}{2}$ B.); zu Erpe 2 Mesures; zu Lede von 2 Hectaren bis zu 23 Tagewerken ꝛc. Im Hennegau: zu Tongern 125—130 Hectaren; zu Ellezelles 2—3 Bonniers; zu Fleurus 50 B., mit 8 Pferden, 12 Kühen, und 70 Hectaren; zu Estiennes mit 8—10 Pferden, 14—15 Kühen ꝛc. In Brabant: zu Jodoigne 130 B., zu Thourinnes 136 B. — In Antwerpen, Bezirk Mecheln, 5 B. ohne Pferde.

Ad 19. Die abgefragten Personen haben der Mehrzahl nach sich dahin ausgesprochen, daß man unter drei Leinerndten eine schlechte annehmen könne. Andere gaben das Verhältniß wie 1:2, eine dritte Partie wie 1:4, 5 selbst 6 an. Besonders wird im Hennegau über verschiedene Krankheiten des Leins Klage geführt. Wo der Lein verbrennt, ist der Flachs glanzlos, gelblich, er giebt wenig Bast und dieser ist wergartig, zieht sich knäuelartig zusammen. Eine Art Maikäfer frißt die Wurzel und macht die Pflanze absterben. Beim Aufgehen leidet er mehr oder weniger von Blattläusen, Erdflöhen (pucerons). Oft wird der Halm bleich oder fleckig ꝛc. Nach M. A. Goue kommen seit 5, 6 Jahren diese Zufälle häufiger vor, ohne daß man die Ursache davon anzugeben weiß.

Ad 20. Von 1458 Communen, welche sich in den 9 Landesprovinzen mit der Flachszucht beschäftigen, haben seit dem Jahre 1825. 527 diese Cultur beschränkt oder aufgegeben; in 600 Gemeinden ist sie geblieben, wie sie war, und nur in 291 hat sie sich erweitert. Aber das mit Lein besäte Areal vermehrte sich im Ganzen um 409 Hectaren. Diese Thatsachen thun dar, daß der Leinbau nur unter gewissen Bedin-

gungen und innerhalb gewisser Grenzen prosperirt. Welches sind diese Bedingungen und Grenzen? — Besonders florirt die besprochene Cultur in den Bezirken von Dendermonde, St. Nicolas und in den 4 Bezirken des westlichen Flandern: Cortryk, Ypern, Brügge und Ostende, und in dem Districte Mecheln, Prov. Antwerpen. Warum? Weil man dieser Production hier überall ein angemessenes Erdreich und eine vorgeschrittene Kenntniß vom Ackerbau widmet. Der Leinbau gedeiht nicht im Hennegau; er scheint gleichmäßig im Abnehmen begriffen in Brabant, Namur, in mehreren Gegenden des östlichen und auch in einigen des westlichen Flandern. Die Ursachen dieses Darniederliegens besagen obige Gründe. Indessen verhehlen die größten und einsichtsvollsten Leinbauer nicht, das Precaire dieser Cultur in den günstigsten Localitäten und bei Anwendung der ausreichendsten Agricultur-Kenntnisse; sie halten daran nicht sowohl um ihrer selbst willen, als weil sie ihnen eine gute Weizenerndte sichert, weil sie der arbeitenden Classe Beschäftigung verschafft ꝛc. fest. — Um die fehlenden Cultur-Kenntnisse zu verbreiten, schlägt d'Asseler zu Grammont vor: 1) eine Vorschrift zum Leinbau zu entwerfen, sie in die verschiedenen Idiome Belgiens übertragen, sie drucken zu lassen und jeder Commune eine Anzahl Exemplare zur unentgeldlichen Vertheilung einzusenden, und die Ortsbehörde zur zweimaligen Publication derselben zu veranlassen, damit auch diejenigen, welche nicht lesen können, dadurch unterrichtet würden; 2) die großen Landeigenthümer ꝛc. zu bewegen, die Pächter zu verpflichten, eine gewisse Quantität Frühlein da, wo man denselben bisher nicht zog, alljährlich auszusäen; 3) dem Leinbauer eine Prämie zu verheißen, welcher in einem gewissen Zeitraume die schönste Erndte machen möchte.

Ad 21. Die Herren d'Asseler zu Grammont und Van Elslande zu Comines glauben, daß die Cultur des Tabaks vortheilhafter, als die des Leins sei, mithin gefördert werden sollte. Die Arbeitstage, deren es zur Bestellung eines Morgens alten Kloster-Maaßes (oder 31 Aren metr. M.), welcher 100 Metres von dem Hofe des Pflanzers ent-

fernt liegt, bedarf, werden in Grammont zu 190 und der gesammte Kostenbetrag wird auf 380 Fr. 97 Cent. veranschlagt. Aber der Tabaksbau findet zu Grammont mehrentheils nur in den Gärten statt. Der Mittelertrag eines Morgen Tabak ist 600 Killogramme, der Preis erhebt sich nicht über 45 Fr. 36 Cent. für 100 Kilogramm. Demnach absorbiren bei dem Anbau im Großen die Arbeitskosten den Gewinn. Wo letztere, wie hier, von dem Pflanzer selbst verdient werden, liefern sie einen Beitrag zum Pachtzins und zur Bestreitung seiner und seiner armen Familie geringen winterlichen Bedürfnisse. In den Bezirken von Dendermonde und St. Nicolas findet Hanfbau statt. Weniger seines Erträgnisses halber, als wegen des trefflichen Zustandes, worin er das Land für den Lein versetzt, wird er hier geschätzt. Uebrigens soll das Hanfproduct von ganz vorzüglicher Güte sein, namentlich das russische übertreffen.

Ad 22. Die Beaufsichtigung des Leinsaamenhandels wird als im hohen Grade schwierig erkannt. Einer proponirt die Prämiirung des eingeführten besten Saamens. Ein anderer schlägt vor, Sachverständige mit der Constatirung der Qualität des anlangenden fremden Saamens zu beauftragen, den als untadelhaft befundenen einzulassen, die Tonnen worin er enthalten, zu stempeln und über jeden Fälscher solcher Waare eine Strafe zu verhängen.

Der zweite Abschnitt des Berichts ist überschrieben: „Conclusions de la Commission-Culture du lin". Derselbe zerfällt in die Separat-Erörterung der 4 Fragen: 1) Ist die Flachszucht vortheilhaft, und unter welchen Bedingungen? 2) Warum verbreitet sie sich nicht überall gleichmäßig? 3) Welches sind die Ursachen ihrer Erweiterung? 4) Wodurch wird ihre Verminderung veranlaßt? — Die Vortheilhaftigkeit der Leincultur werde bedingt durch die Vereinigung gewisser Umstände; diese seien: eine besondere Bodenbeschaffenheit; rich-

tige Kenntniß von der Bestellung; günstige Witterungs-Verhältnisse; eine dichte intelligente und emsiger Thätigkeit gern sich hingebende Bevölkerung; entsprechende Vertheilung des Grundeigenthums; ein regelmäßiger und, so viel möglich, sicherer Absatz. Sofern dieses Alles zutrifft — heißt es — ist der Leinbau Gewinn bringend: den Eigenthümern; den Pächtern, der arbeitenden Landvolks-Classe; dem Lande im Allgemeinen. Die Flachszucht verbessert das Grundstück und erhöht nachhaltig den Pachtzins. An jenem Ergebniß participirt der Pächter, wie der Eigenthümer; die dem Lein folgenden Erndten sind reichlicher und besser. Man hat freilich der Commission Calcule vorgelegt, welche den Beweis führen sollten, daß die Leincultur hinsichtlich ihrer Einträglichkeit gegen andere Culturen zurückstände; nachdem man selbige aber einer genauen vergleichenden Prüfung unterworfen, konnte die Mehrheit sie nicht als richtig anerkennen. Die 21,000,000 (20,902,900) Kilogramme gebrochenen Flachses, welche die dem Leinbau in Belgien gewidmeten 41,000 Hectaren liefern, bringen, durchschnittlich zum Preise von 1 Fr. 64 Cent., insgesammt die Summe von 34,279,280 Franken, welche sich also vertheilt:

Drei Viertheile ungefähr für den Producenten; ein Viertheil für die Verarbeiter (Zubereiter). Die auf den Producenten fallende Summe dürfte in folgender Weise sich repartiren:

	Franken.
Pacht und Steuer, durchschnittlich à 100 Fr. . .	4,100,000
Ackerung, gemeiniglich 50 Fr. pro Hectare . .	2,050,000
Düngung, gewöhnlich 225 Fr.	9,225,000
Saat, 100 Fr.	4,100,000
Jäten, Erndte, Dreschen und Bergen des Saamens; 4,428,000 Arbeitstage à 90 Cent.	3,985,000
Allgemeine Kosten und Gewinn des Producenten .	2,400,000

Es ist — heißt es — für ein Land von Wichtigkeit, die Rohstoffe, welche es gebraucht, selbst zu erzeugen. In Belgien nützt der Lein den Spinnerinnen und Webern, den mechanischen Spinnereien, den Fabricanten von Nähgarn,

Zwirn (fil à coudre), von Zwillich, Drell, Segeltuch, Damast, Band ꝛc.; ferner: den Leinenkaufleuten, den Ausfuhrhändlern, den Commissionairen und Mäklern, den Schiffsrhedern. Wenn Belgien keinen Flachs bauete, würden manche Professionen nicht existiren; die anderen würden genöthigt sein, das Roh-erzeugniß mit dem Aufschlage der Transport- ꝛc. Kosten zu bezahlen und sie würden darnach wieder die Preise ihrer Fabricate zu erhöhen haben. Der Leinbau erhält dem Lande das baare Geld, welches ausgehen würde, wenn man genöthigt wäre, das Quantum Flachs zu importiren, dessen der innere Bedarf erheischt. Auf der anderen Seite hält die Commission doch dafür, daß man sich vorsehen müsse, nichts zu übertreiben; sie erinnert daran, daß der übermäßig erweiterte Leinbau dessen Vortheile schwinden mache, und daß im Fall des Mißbrauchs die Gefahren dabei sich vermehren und erhöhen.

Die Beantwortung der übrigen drei Fragen besagt nichts, oder nichts Erwähnenswerthes, was nicht schon in unseren obigen Auszügen aus den Erwiderungen der vernommenen Leinbauer, Flachs-Bereiter und Fabricanten ꝛc. enthalten wäre.

Wir kommen zu dem dritten Abschnitte, der die Bearbeitung des Leins behandelt, hinsichtlich deren die Commission zuerst die Frage über Art und Zeitpunct der Entäußerung des Rohproducts ausstellte. Hier ist von vorn herein zu bemerken, daß es in Belgien zwei Classen von Leinbauern giebt: die erste ackert, säet und erndtet für eigene Rechnung; die andere besteht aus solchen Pächtern, die, nachdem sie das Land geackert und gedüngt, selbes an die Flachs-Bereiter (Händler) vermiethen, welche die Saat hergeben und die Erndte auf ihre Gefahr machen. Der Pächter verpflichtet sich in diesem letzteren Falle noch zu den Arbeiten des Säens, Jätens und Raufens; bisweilen theilt er mit seinem Miether den Ertrag; erhält aber dann, statt eines Miethszinses und Arbeitslohnes von 80—100 Franken pro Morgen, außer sei-

nem Antheile nur 10 Franken baares Geld. Diese letztere Einrichtung findet im Großen nur im Hennegau statt. In einigen Gegenden Flanderns überlassen die Pächter ihren Leuten und den Webern Stücke Landes zu guten Preisen, welche diese letzteren, um im Winter Material zum Arbeiten zu haben, mit Lein besäen. Nach Verschiedenheit der Localität und der Umstände verkauft der selbst producirende Pächter seinen Flachs auf dem Halme, oder nach dem Raufen, mitunter macht er auch selbst den Präparanten und läßt ihn auch wohl zu Garn und Linnen verarbeiten. In den Gegenden von Cortryk pflegt der Producent sich nicht mit der Bearbeitung des Flachses zu befassen; er verkauft ihn auf dem Halme und für die Erndtekosten wird er er durch den Saamen schadlos gehalten. In anderen Partieen dieser Provinz bearbeitet der Pächter den Lein mitunter und giebt dann auch den Spinnerinnen und Webern Beschäftigung. In dem Bezirke von St. Nicolas und Dendermonde pflegt man den Flachs ziemlich häufig den Bearbeitern zu verkaufen, bald vor, bald nach der Erndte, zu Hause oder auf dem Markte, immer die Erndtekosten tragend, und den Flachs vor die Thüre des Käufers bringend. Die Flachshändler genannter Bezirke verbreiten sich in verschiedene Gegenden Flanderns und der Campine, sie gehen selbst bis nach Zeland, um den grünen Flachs zu erstehen und ihn in der Folge zu präpariren u. s. w.

Die Flachsbereitung besteht in Folgendem: wenn der Flachs gezogen ist, wird er getrocknet, geröthet, gebleicht; man reinigt ihn, und er wird gebrochen; so erscheint er auf dem Markte, wo er nach seiner Güte classificirt und gezeichnet wird.

Man unterscheidet drei Arten von Röthe: die Röthe in fließendem Wasser, die Röthe in stehendem Wasser, die Thauröthe. Die erste Art wird in den Gegenden angewandt, welche die Lys durchfließt, besonders in dem Bezirke von Cortryk; dem zweiten Verfahren liegt man in den anderen Theilen Flanderns in dem Bezirke von Mecheln, Provinz Antwerpen, und überall in den Districten von Dendermonde und St. Nicolas ob. Die dritte Methode findet sich beson-

ders in der Provinz Hennegau, in Namur, und an einigen Orten der Umgegend von Grammont und Ninove in Ostflandern.

Der in stehendem Wasser geröthete Lein wird immer grün eingelegt, während man den zur Röthe im laufenden Wasser und auf dem Lande bestimmten, vorher trocknet. Auf die Güte des Maschinengarns wirkt das Trocknen der Leinstengel vor der Röthe sehr wesentlich ein. Der grüne Lein liefert einen Flachs von minderer Festigkeit und schlechterer Farbe; man taxirt den Unterschied auf 50%. Die Thauröthe wird nur mit überjährigem Lein vorgenommen; sie findet entweder im Spätherbst oder zu Anfang des neuen Jahres statt; die der letzteren Methode Obliegenden behaupten, daß der im Januar und Februar geröstete Lein einen weißeren und besseren Flachs resultire; man nennt denselben Märzflachs. In Zéle (Ostflandern) unterscheidet man bei der Röthe in stehendem Wasser zweierlei Röthen: die blaue und die gelbe; letztere ist die in Gruben mit lehmigem Grunde vorgenommene, wobei ein Gewichtsverlust von $\frac{1}{6}$ stattfindet. Man kann die gelbe Röthe künstlich durch Hineinwerfen von (bois d'aunette), Mohn-Blumen und Blätter verbessern; die blaue Röthe fördert das Bleichen des Flachses. Es giebt blaue Rösten in Zèle, wo man 12—13 Gulden bezahlt, um das Product eines Morgens röthen zu können. Man läßt den Lein bis 14, im Mittel 10 bis 11 Tage, in der Grube; niemals wird zweimal in einer und derselben Grube geröthet. Nach Van de Watteyne zu Cortryk variirt die Zeit der Röthe in fließendem Wasser zwischen 3 und 20 Tagen. Die mittlere Dauer und diejenige, welche die beste Farbe und die Qualität bringt, ist 7—8 Tage.

Um den Lein nach der Röthe zu bleichen, wird er 4 oder 5 Wochen auf das Feld ausgebreitet; zur Bestimmung des richtigen Zeitmaaßes der Röthe und Bleiche bedarf es einer eigenthümlichen Kenntniß. Die Röthe in stehendem Wasser wird am besten zu Zèle, Elverzele und St. Anne beschafft. Im Land von Waes soll sich die Röthe verbessern; aber an

den Ufern der Lys beginnt sie, in Folge abnehmenden Wassers und zunehmenden Leins, sich zu verschlechtern. Der Lein wird in der Lys, nach mehrseitiger Aussage, zu sehr in verticaler Lage zusammen gedrängt (gepreßt); als man ihn horizontal hinstellte und das Wasser nicht überfüllt war, gab es sanfteren Flachs.

Der in fließendem Wasser geröstete Flachs ist weiß; der in stehendem Wasser geröthete, wie gedacht, blau oder gelb.

Der Einfluß des stehenden Wassers auf die Schwere des Flachses wird verschieden angegeben; Einige nehmen an, daß er zehn Procent an Gewicht gewinne, Andere ziehen dies in Zweifel, läugnen es wohl förmlich und nehmen selbst das Gegentheil an. Der im Maimond in der Lys geröstete Lein giebt ein Sechstel Flachs weniger. Den Vorzug der Wasserröthe vor der Thauröthe räumen Peemans-Löwen und Danhè-Jodoigne ein. Man hat gesagt, die Engländer wären gegen die Thauröthe. Vanderkehlen-Enghien erklärte, daß Leinen aus auf letztere Weise präparirtem Flachs ebenso lange hielte, als die anderen, daß das aus solchem Flachse gesponnene Garn nach der Bleiche einlaufe, was es stärker mache, u. s. w. — Einige der Vernommenen haben die Befürchtung ausgesprochen, daß die durch die Leinröthe in stehendem Wasser veranlaßten Ausdünstungen der Gesundheit der Bevölkerung schaden möchten, zumal wenn jene sich allzusehr verallgemeine. Andererseits wurde gesagt, die Röthe verbreite freilich einen häßlichen Geruch, aber man gewahre weder auf Menschen noch Vieh einen nachtheiligen Einfluß davon, letzteres saufe selbst das Wasser, worin Lein geröthet worden. Man ist noch weiter gegangen, hat die Röthe in stehendem Wasser als Präservativ gegen gewisse Krankheiten erklärt, und daß blos die Fische dadurch litten. Es existirt keine Wasserröthe in dem Bezirk von Doornik, weil man kein geeignetes Wasser zu haben glaubt, und in dem übrigen Theil des Hennegau's und in Brabant, weil die Qualität des geerndteten Leins nicht paßt, nicht gut genug ist.

Die Frage: ob die Güte der Röthe von einwirkenden

besonderen Umständen abhänge? fand bezüglich der Röste in fließendem Gewässer (der Lys) dahin Beantwortung: daß, je reiner und klarer das Wasser sei, desto besser die Röthe ausfalle: Gleiche Eigenschaften des Wassers, aber auch, wie wir schon erfahren haben, eine eigenthümliche Beschaffenheit des Grundes, werden bei der Röste in stehendem Wasser erfordert. Uebrigens wird auch die Röthe in dem zusagendsten Wasser (der Lys) kein befriedigendes Resultat liefern, wenn der Flachs nicht vor der Röthe ein Jahr gelegen hatte; damit er seine volle Geschmeidigkeit wieder erhalte, muß er auch nach der Röthe einen gleichen Zeitraum im Sack lagern.

Wenn der Flachs geröstet, getrocknet und gebleicht ist, geht's an das Brechen, welches auf der Maschine (Mühle) oder mit der Hand (Potten) geschieht. Nach mehrseitigen Aussagen verrichtet die Maschine das Brechen minder gut. Demoor zu Lokeren meint: das Handbrechen sei vortheilhafter für den Hecheler, für den Flachszüchter aber nachtheiliger. Man verrichtet diese Arbeit während des Winters, sie theilt sich zwischen den Männern und Weibsleuten, jedoch giebt es Gegenden, wo sie auch einzig von den Männern besorgt wird. Man bedient sich dabei des Botthammers, sowie zu dem nun folgenden Schwingen, das in der Regel Frauen verrichten, eines Spatels oder Messers, vermittelst dessen man den Bast möglichst holzfrei darzustellen sucht mit dem geringsten Gewichts-Verluste. In allen den Gegenden, wo man diesen Manipulationen mindere Sorgfalt widmet, wie namentlich im Hennegau, büßt der Flachs, auch wenn er auf den geeignetsten Bodenarten gezogen und ihm bei der Cultur sein volles Recht geschehen ist, wesentlich an Güte ein.

Die belgische Flachsbereitung wird von keiner fremden übertroffen, geht vielmehr allen anderen vor. Die Versuche, durch ein gleiches Röthe-Verfahren in Irland ein eben so gutes Product zu erzielen, wie das Cortryker, sind nicht gelungen. Die Holländer sollen eben so gute Röthegruben haben und eben so gut röthen, wie die Belgier, aber der Erfolg ist nicht der gleiche.

Eine Menge Calcule stimmen darin überein, daß die Hand-Arbeits-Kosten der Flachsbereitung 20—25% des Preises vom Rohproducte betragen. Im Land von Waes erheischt ein Hectare 231 Tagarbeiten, und 186 Franken 29 Cent. Taglohn. Im Bezirke von Cortryk belaufen sich, nach Van de Watteyne die Gesammtkosten der Röthe des Bleichens und Brechens von 1000 Kilogrammen grünen Leins auf 163 Franken 50 Cent., macht bei 120 Bunden gebrochenen Flachses 1 Franken 36 Cent. pro Bund. Ein geschickter Arbeiter verdient täglich 1 Franken 25 Cent. beim Röthen, Bleichen rc., für's Brechen des Flachses erhält er 50 Cent. pro Bund. Zu Jodoigne im wallonischen Brabant verursacht das Röthen und Brechen eines Bonniers Lein 157 Franken Kosten u. s. w. Approximativ dürften die in Belgien mit Lein besäeten 40,999 Hectaren einen Arbeitsaufwand für die Bereitung des geerndteten Products von zusammen 9,470,769 Tagewerken erheischen, welche, auf 300 Arbeitstage vertheilt, 31,569 Personen während des ganzen Jahres oder 63,138 sechs Monate hindurch in Anspruch nehmen könnten und eine Geldausgabe von 7,637,703 Franken 71 Centimen veranlassen würden.

Der vierte Abschnitt verbreitet sich über den Flachshandel.

Der Kaufmann tritt zwischen den Erzeuger und Consumenten, um das Product zu rösten, zu brechen, schwingen rc. und es demnächst nach seiner Güte zu classificiren, oder aber es beschränkt derselbe sich auf den Verschleiß des blos gebrochenen Flachses entweder als Commissionair oder für eigene Rechnuug.

Um die Wichtigkeit des belgischen Flachshandels vor Augen zu legen, bemerken wir Folgendes:

Das gesammte Landesproduct an gebrochenem Flachs betrug — wie bereits oben angegeben — im Jahre 1840 20,902,900 Kilogramme.*) Im Durchschnitte des Decenniums

---

*) à 2,1381 Preuß. Pfd.

18$\frac{30}{40}$ wurden, vornehmlich aus Holland und Frankreich, alljährlich 461,176 Kilogramme Flachs eingeführt. Die Gesammtausfuhr an Flachs (roh ausgearbeitetem und fertigem, wie auch Werg und Abfall von Hanf und Lein) — zumeist nach England und sodann nach Frankreich — belief sich dagegen:

1831	auf	5,927,118	Kilogr.	z.	Werthe	von	9,634,796	Fr.
1832	=	4,239,714	=	=	=	=	6,960,530	=
1833	=	5,087,520	=	=	=	=	8,200,712	=
1834	=	3,303,906	=	=	=	=	5,663,447	=
1835	=	5,071,759	=	=	=	=	8,223,813	=
1836	=	7,741,815	=	=	=	=	12,510,539	=
1837	=	8,218,485	=	=	=	=	13,370,591	=
1838	=	10,575,039	=	=	=	=	16,943,790	=
1839	=	9,769,335	=	=	=	=	15,572,448	=
1840	=	6,404,083	=	=	=	=	10,363,456	=
Total:		66,338,774	Kilogr.	z.	Werthe	von	107,444,122	Fr.

(oder 1,289,445 Preuß. Centr. zum Werthe von 28,949,683 Thlr. Preuß.) Demnach jährlich auf 6,633,877 Kilogramme zu 10,744,412 Franken, während in demselben Zeitraume zusammen nur 7,567,568 Franken, oder durchgehends pro Jahr nur 756,756$\frac{4}{5}$ Franken für Flachs aller Art verausgabt wurden.

Die Hauptplätze für den Ausfuhrhandel sind: Antwerpen, Brügge und Ostende, St. Nicolas, Cortryk für beide Flandern; Ath für Hennegau.

Den Preis des Flachses anlangend: so ergeben die mitgetheilten Data über selbigen, aus den beiden Perioden 1825 bis 1830 und 1835 bis 1839, in den mehrsten Districten ein bedeutendes Steigen desselben, das höchste 25—34$\frac{0}{0}$ zu Mecheln, Roulers, Cortryk, Eecloo, Brügge, Aloit, Termonde 2c. das Mittel der Steigerung beträgt im westlichen Flandern 23$\frac{1}{2}$ $\frac{0}{0}$, in Ostflandern 25 $\frac{0}{0}$, in der Provinz Antwerpen 25 $\frac{0}{0}$, in Brabant 15 $\frac{0}{0}$, in Namur nur 1$\frac{1}{2}$, in Limburg 10$\frac{1}{2}$, in Luxemburg 5 $\frac{0}{0}$. Eine Preisminderung fand nur in 9

Bezirken und zwar zu: Nivelles, Philippeville, Ath, Charleroi, Mons, Soignies, Thuin, Doornick, die stärkste 20 ½ zu Ath, die geringste 1½ % zu Nivelles statt; im gesammten Hennegau fielen die Flachspreise gegen die vorige Periode um 11 %.

Von den verschiedenen Flachssorten, die man im Lande selbst unterscheidet, weißen und blauen, März- und Maiflachs, ordinairen und geländerten, in Wasser und in Thau gerötheten, ist bereits oben die Rede gewesen. Im Ausfuhrhandel legt man einen anderen Maaßstab der Beurtheilung an, als der inländische Consument. Für den engländischen Käufer wird von den Flachshändlern eine Eintheilung des Flachses nach Nummern gemacht, über deren jedesmalige Feststellung man sich gegenseitig zu Anfang der Flachserndten einigt und wornach dann die Aufträge gegeben und ausgeführt werden. Diese Classification lautet wie folgt:

Nro. I ist die erste Qualität; im Preise von 5 Franken 75 Centimen bis 6 Franken und 6 Franken 50 Centimen das Bund (botte) variirend, ist sie sehr selten.

II 1, II 2 kostet 36—40 Kronenthaler der Sack (3 Fr. 60 Cent. — 4 Fr. 10 Cent der Kilogramm).

III 1, III 2, ersterer à 32—36 Kronenthaler, letzterer à 28—32 Kronenthaler (oder 3 Fr. 20—3 Fr. 60 Cent. und 2 Fr. 80 Cent. — 3 Fr. 30 Cent. der Kilogramm).

IV 1, IV 2, 25—28 Kronenthaler, und 21—25 Krthlr.

V 1, V 2, 16—20 Krthlr.

VI 1
VII 1 } ungefähr zu 15 Kronenthaler der Kilogramm.
VIII 1

Man classificirt um so weniger scharf, als die Erndte schlechter, wir meinen, das Product mäßiger ausfällt.

Die verschiedenen Nummern finden sich nicht überall; Lockeren und Dendermonde oder das Waesland (St. Nicolas ausgenommen) geben die II 2, III 1, III 2, die geringsten Sorten sind in den Districten von St. Nicolas und Mecheln; Zèle und Grimblogen sind diejenigen Gemeinden, welche den besten Flachs in ganz Ostflandern und im Waeslande geben.

Man citirt noch Saint-bune und Hamme, wo das Product besser, als anderswo appretirt, das Wasser für die Röthe geeigneter ist u. s. w.

Ein Herr David nimmt an, daß Belgien seine verschiedenen Flachssorten in dem gleichen Verhältnisse erzeuge, als es selbige ausführe, nämlich: 3% von II 1 und II 2, 12% von III 1, 15% von III 2, 20% von IV 1, 30% von IV 2, 20% von V. ꝛc.

Alle Angaben vereinigen sich darüber, daß das Ausland, namentlich England die feinsten und besten Flachssorten verlange und verhältnißmäßig am besten bezahle. Einen großen Ruf genießt in Britannien namentlich der Flachs von Cortryk. In Hull bevorzugte man ihn wegen seiner Farbe, in Dundeé (Mittelschottland) diente er zur Fabrication der feinsten Garne. In Belfast erklärte man, daß für die Garne über Nro. 100 man des belgischen Flachses augenblicklich nicht wohl zu entbehren vermöge, während man das Material zu den niedrigen Gespinnsten fast überall finden könne.

Die neuerer Zeit verstärkte Frage des Auslandes (besonders Britanniens) nach den bessern belgischen Flachssorten, die schlechten Erndten der beiden letzten Jahre werden in Belgien selbst als die Hauptursachen der Flachstheuerung erkannt.

In England bemerkte man der Commission, daß die Preissteigerung sich im Grunde nur auf die feinen Flachssorten erstrecke, und zwar nannte man als Ursachen: 1) den Ausfall, den die letzteren Flachserndten in jenen Sorten ergeben; 2) die erweiterte Maschinenspinnerei; 3) die steigende Verwendung des Flachses erster Qualität.

Um sich die wichtige Frage: ob Belgien für seine Flachsproduction die Concurrenz des Auslandes zu fürchten habe — ob es irgend eine besondere Qualität erzeuge? zu beantworten, bemühte die Commission sich nach besten Kräften, authentische Kunde über die fremde Flachserzeugung einzuziehen. Es erschien ihr mit Recht Britannien, wo das verschiedenartigste Material versponnen wird, als das Land, wo sie in der ge-

nannten Beziehung die genaueste und sicherste Aufklärung erhalten könne; und diese Untersuchung ist einer der hauptsächlichsten Vorwürfe ihrer dahin unternommenen Reise gewesen. In derselben Absicht bereiste sie das nördliche Frankreich. Das Resultat aller eingezogenen Erkundigungen war demnächst übereinstimmend: das Uebergewicht Belgiens in dieser Industrie für die Gegenwart. Was aber die Zukunft betrifft: so steht jenes in Frage; während die einen meinen, es könne Belgien der Vorzug, den es hinsichtlich seines Flachsproductes genieße, nimmer genommen werden, sind die andern der Ansicht, daß wenn man anderswo erst mehr die Nützlichkeit einer verbesserten Flachscultur werde einsehen gelernt, wenn diese letztere sich der Ermunterung zu erfreuen haben dürfe; man ein nicht minder gutes Erzeugniß werde herstellen können. In letzterer Beziehung spricht sich namentlich ein von der Commission sehr anerkannter Sachverständiger, der Herr Gysels-Antwerpen, wie folgt, aus: „Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß die Engländer sich nicht ohne unseren Flachs behelfen könnten; wissen wir denn nicht, daß seit den Jahren 1836 und 1837 sich im Hennegau mindestens noch 200,000 Bunde Flachs befinden, deren die Speculanten sich nicht zum Einkaufspreise entledigen können? Dieser Mangel an Nachfrage entsteht durch die Concurrenz des Russischen Flachses, welcher preiswürdiger und hinsichtlich seiner Güte dem Wallonischen gleich zu stellen ist. Wir mögen nicht bestreiten, daß wir in unserem Lande eine namhafte Menge Flachs von einer Qualität besitzen, welche man anderswo nicht findet; aber wenn derselbe dem englischen Spinner entzogen würde, dürfte er ihn in Kurzem durch irländischen und holländischen, oder vielleicht auch durch Flachs aus andern Ländern ersetzen. Dieser Ersatz würde nicht schwierig sein, denn, um ihn zu bewirken, handelt es sich lediglich darum, den fremden Flachs etwas stärker zu hecheln.“

Diese Ansichten finden in den nun folgenden vielseitigen speciellen Angaben über die Eigenschaften des Flachsproductes in Rußland, Deutschland, Irland und England, Aegypten,

Holland, Frankreich Bestätigung. Wir heben hier, als für uns von besonderem Interesse, nur die Deutschland betreffenden Bemerkungen heraus.

Der obengenannte Herr Gyßel erklärte: daß der preußische Flachs nicht über die Nummer V. hinauskäme; dieses Product categorire meistens unter VI. und VII. und selbst noch niedriger. Nach Verspeeren-d'Audenarde ist der Pfälzer Flachs an sich feiner als der belgische, aber schlechter bearbeitet; wäre letzteres nicht der Fall, so könnte er an Güte mit dem Cortryker sich messen. Van Naemen sprach die Meinung aus, daß der schlesische Flachs eben so gut, als der heimische sei. Nach David-Antwerpen bringen die Schlesier und Hannoveraner nichts in den Handel, weil sie ihr Product selbst verbrauchten, wiewohl sie gute Linnen machten, seien diese doch nicht von so guter Qualität, als man gemeinhin annähme. Man betreibe den Leinbau am Niederrheine zwischen Limburg und dem Rhein, im Districte von Crefeld, Erkelens und Gladbach*) mit Erfolg, hier sei im Jahre 1840 7 bis 8 hundert Touneaux versandt von der Güte des Flachses von St. Nicolas und Mecheln, zumeist von Nro. V., ein wenig von IV. 2.

Die Commission selbst spricht sich in ihrem folgenden Resumé entschieden dahin aus, daß keine Veranlassung vorhanden sei, die Concurrenz der genannten fremden Flachsländer, namentlich bezüglich der besten belgischen Flachssorten, und der nächsten Zukunft zu fürchten. Sie weist speciell hin auf die Opfer und Anstrengungen, welche Irland bereits seit zwei Jahrhunderten gemacht, um in die Fußtapfen Belgiens zu treten, und wie auch in andern Ländern das Interesse, gleich guten und schönen Flachs zu erzeugen, schon seit lange existire und begriffen sei, ohne daß dadurch das belgische Product fühlbar in den Hintergrund gestellt sei. Wenn die steigende Theuerung des Flachses das Ausland mehr als je er-

*) Der Flachsbau war in der Gladbacher Gegend früherhin viel bedeutender.

muntern werde, Belgien in seiner Flachsindustrie nachzueifern, so werde dies dem letzteren, weit entfernt, es zu erschrecken, nur ein Anreiz sein, seine Cultur noch mehr zu vervollkommnen, wie es sich denn schon früher die meisten und wichtigsten der mitwirkenden Umstände, Boden, Clima, eine intelligente Bevölkerung, Arbeitstheilung, Absatz &c. in geeigneter Weise dafür nutzbringend gemacht habe.

von Lengerke.

XIII.

Zur Taxprincipien-Frage.

Vom
Präsidenten v. Beckedorff.

Erster Artikel.

Der Nutzen, die Wichtigkeit, die Unentbehrlichkeit zuverlässiger Taxprincipien für den Werth productiver Grundstücke ergiebt sich aus den Zwecken der Abschätzung.

Diese sind:

1) Kauf und Verkauf.
2) Austausch.
3) Vererbpachtung und Verzeitpachtung.
4) Verschuldung.
5) Erbtheilung und
6) Besteuerung.

Da um aller dieser Zwecke willen auch obrigkeitliche und richterliche Entscheidungen nöthig werden können, so muß es Taxgrundsätze geben, die vom Staate als richtig anerkannt sind und also als Norm angewendet werden können.

Wie gelangt man aber zu richtigen Taxgrundsätzen,

d. h. zu solchen, durch deren Anwendung der Werth der abgeschätzten Grundstücke auch in der That ermittelt wird?

Diese Frage setzt eine andere voraus, nämlich die:

Worin besteht der Werth eines Grundstücks?

Der Werth eines Grundstücks besteht in seiner Fähigkeit, nutzbare und daher begehrte Producte in solcher Quantität dauernd hervorzubringen, daß die auf deren Gewinnung verwendeten Arbeiten und Veranstaltungen nicht blos vergütigt, sondern auch durch einen Ueberschuß belohnt werden.

Dieser Ueberschuß, d. h. der Reinertrag, ist das eigentlich Werth Bestimmende; die Abschätzung eines Grundstückes besteht daher in Nichts Anderm, als in der Bestimmung des von ihm mit Sicherheit zu erwartenden Reinertrages, und das Mehr oder Minder dieses Reinertrages giebt den Maaßstab für den größeren oder geringeren Werth des zu schätzenden Grundstücks.

Dieses Mehr oder Minder aber ist abhängig

1) von der natürlichen, also climatischen, topischen, physischen und chemischen Beschaffenheit des Bodens;

2) von der bisherigen Behandlung und

3) von der vorauszusetzenden künftigen Behandlung desselben.

Dieses letzte Moment ist deshalb unerläßlich, weil es sich um Abschätzung des dauernden Reinertrags handelt, der ohne eine zweckmäßige Behandlung des Bodens nicht zu erreichen ist. Nur in dem einzigen Falle, wo die Taxation zum Zweck des Austausches von Grundstücken vorgenommen wird, also bei Separationen und Regulirungen, würde man davon vielleicht absehen können, in allen übrigen Fällen ist die Bestimmung des bleibenden Werthes gerade die Hauptsache. Dieser aber beruht zwar allerdings zunächst auf der natürlichen Beschaffenheit und dem vorhandenen Culturzustande des zu schätzenden Bodens, ist aber ohne die Voraussetzung einer conservirenden Behandlung nicht gedenkbar.

Wenn nun aber schon nach dem gegenwärtigen Stande unserer Kenntnisse die richtige Beurtheilung der natürlichen

Productivität des Bodens ihre Schwierigkeiten hat und zwar aus dem Grunde, weil keineswegs schon feststeht, welchen Antheil der Boden und seine natürlichen Bestandtheile für sich an der Production und Ernährung der auf ihm erzogenen Gewächse nehmen; wenn also die zuverlässige Schätzung des gegenwärtigen wahren Werthes eines Grundstückes schon nicht leicht erscheint, um wie viel schwieriger muß es sein, den für künftige Zeiten dauernden wahren Werth ein für allemal zum Voraus bestimmen zu wollen. Jedenfalls wird man, wenn man dies dennoch unternimmt, eine bestimmte künftige Behandlungsweise des zu taxirenden Grundstückes hypothetisch zum Grunde legen müssen und zwar eine solche, welche das Grundstück in seinem zur Zeit der Abschätzung gefundenen Werthe erhält. Da nun aber Zweck und Ziel aller Landwirthschaft eine immer zunehmende Vermehrung der Productionsfähigkeit ist, ein nothwendiger Beharrungszustand auch wohl nirgends erreicht und überall schwer zu erreichen sein möchte; so leuchtet schon aus dieser Erwägung ein, daß von einer absoluten und für alle Zeit gültigen Abschätzung überhaupt nicht die Rede sein, jede Werthbestimmung vielmehr immer nur auf einen gewissen Zeitraum als zureichend betrachtet werden könne.

Hierzu kommt noch, daß, welchen nächsten Maaßstab oder vielmehr Ausdruck für den gefundenen Werth man auch wählen möge, man immer doch genöthigt sein wird, zuletzt auf den allgemeinsten Maaßstab für alle Werthe, nämlich auf das **Geld** zurückzukommen. Aber auch dieses, da es als Metallgeld selbst eine Waare ist und als solche im Preise steigt und fällt, liefert niemals, auch unter Voraussetzung von Markt- und Verkehr-Verhältnissen, welche sich nicht wesentlich verändern, einen absoluten Maaßstab und muß zugleich aus Gründen, welche die Erfahrung bestätigt, trotz aller Schwankungen des Augenblicks nach gewissen Zeitperioden in einer fast regelmäßigen Progression selbst im Werthe verlieren.

Aus allen diesen Gründen scheint der Versuch, Taxprincipien aufzustellen, denen eine absolute und für alle Zeit aus-

reichende Gültigkeit beigelegt werden könnte, ein unausführbarer zu sein und man wird daher wohlthuen, sich dieses zum klaren Bewußtsein zu bringen, ehe man sich an die Arbeit macht.

Wir bedürfen zuverlässiger Taxprincipien; sie sind zuverlässig, wenn sich nach ihnen der wahre Werth des zu schätzenden Bodens möglichst genau ermitteln läßt; der wahre Werth des Bodens beruht auf seinem Reinertrag; dieser Reinertrag ist das Product aus seiner natürlichen Productionsfähigkeit und der ihm zu Theil werdenden Behandlung; diese beiden Factoren aber sind veränderliche Größen, sie können sich vermindern und verschlechtern oder vermehren und verbessern. Wie sie sich verändern, verändert sich auch der Reinertrag und folglich auch der wahre Werth und es wird daher nöthig, immer von Zeit zu Zeit nachzusehen: ob sie sich wirklich verändert haben, um darnach auch die Taxe verändern zu können.

Revisionen der Taxprincipien werden daher immer von Zeit zu Zeit nöthig werden und das Anerkenntniß dieser Nothwendigkeit ist eins der Criterien guter Taxprincipien; ja diese werden um so zuverlässiger sein, je mehr sie die Rücksicht auf diese ihre Beschränkung festhalten.

Zweiter Artikel.

Wenn der Reinertrag eines productiven Grundstücks der Maaßstab ist für den Werth desselben, so wird es zunächst darauf ankommen, die Mittel anzugeben, wie dieser Reinertrag mit Sicherheit bestimmt werden kann. Zu dem Ende wird man sich die Elemente vergegenwärtigen müssen, aus denen er sich zusammenstellen läßt. Bei der Bestimmung des Reinertrages einer Fläche kommen aber zur Berechnung:

1) die Menge der gewonnenen Producte, also der volle Ertrag;

2) die Marktpreise dieser Producte;

3) die von diesem Preise abzuziehenden Zinsen des zur Erzielung der Producte erforderlichen Capitals und

4) die ebenfalls in Abzug zu bringenden Kosten der zu demselben Zwecke nöthigen Arbeit.

Der Reinertrag eines Bodens ist also der Marktwerth seiner Producte nach Abzug von Zinsen und Arbeitskosten.

Es kann verhältnißmäßig keiner besonderen Schwierigkeit unterliegen, in jedem einzelnen Falle sowohl den Marktpreis der Producte, als die Höhe desjenigen Capitals, dessen Zinsen in Ansatz zu bringen sind, als auch den Betrag der Arbeitskosten zu ermitteln. Ganz anders aber verhält es sich mit der richtigen Bestimmung des Ertrages. Dieser ist von Umständen und Voraussetzungen abhängig, die man genau sich vergegenwärtigt haben muß, damit man nicht zu ganz irrigen Annahmen verleitet werde.

Indessen ist auch hier ein Unterschied zu machen. Alle productiven Grundstücke lassen sich in zwei Ordnungen bringen. Die eine begreift die natürlich productiven Grundstücke, d. h. diejenigen, welche freiwillig die ihnen am meisten zusagenden, nützlichen Gewächse hervorbringen; die andere die künstlich productiven, d. h. diejenigen, welche durch eine zweckmäßige Behandlung zur Hervorbringung nützlicher Gewächse genöthigt werden. Zu jener gehören Wiesen, Weiden und Holzungen; zu dieser Gärten, Wurthen und eigentliche Aecker. Die Ermittelung des Ertrages von jenen ist in der Regel nicht schwierig; man prüft die Beschaffenheit und mißt die Menge ihrer bei zweckmäßiger Pflege jährlich sich ersetzenden Producte; bei diesen hingegen ist ein viel complicirteres Verfahren erforderlich. Zwar kann man sich auch hier einer leichteren Methode bedienen und bedient sich ihrer auch wirklich, nämlich eines empirisch-historischen Verfahrens. Man ermittelt die bisherige Bewirthschaftungsweise und wo möglich ihre wirklichen Erträge und conjecturirt daraus das Maaß der künftigen Erträge; weil aber in der Regel eine ganz zuverlässige Kenntniß der bisherigen Erträge nicht leicht zu erhalten ist, so hilft man sich dadurch, daß man hypothetisch das landüb-

liche Bewirthschaftungs-System zum Grunde legt, die Productivität des Bodens theils nach gewissen äußern Kennzeichen, die aus Vergleichungen und Erfahrungen entnommen sind, theils nach mancherlei anderen bekannten Wirthschafts-Verhältnissen beurtheilt und darnach die Höhe des zu erwartenden Ertrages feststellt.

Dies ist in der Hauptsache das übliche Verfahren und macht das Wesen der Befund-Taxen aus. Man gelangt dadurch allerdings zu einer Abschätzung; ob dieselbe aber in jedem Falle eine zutreffende sei, ist eine andere Frage.

Eine richtigere Beurtheilung des zu erwartenden Ertrages würde dagegen erlangt werden können, wenn man sie in jedem einzelnen Falle abhängig machen könnte von einer gründlichen Beantwortung folgender Fragen:

1) Welche nutzbaren und zu verwerthenden Früchte passen am besten für die eigenthümliche Beschaffenheit dieses Bodens?

2) In welcher Art und Folge werden sie mit dem günstigsten Erfolge erbaut?

3) Welche Behandlung eignet sich demnach für diesen Boden? und

4) Auf welche Weise wird ihm der nöthige Ersatz für die durch jede Erndte verminderte Productivität dauernd verschafft?

Es leuchtet ein, daß wenn diese Fragen richtig beantwortet würden, auch der zu erwartende Ertrag ermittelt und eben damit die Möglichkeit einer wirklichen Abschätzung des Werthes begründet werden müßte. Indessen darf auch nicht übersehen werden, daß sowohl die gründliche Beantwortung dieser Fragen, als auch die Anwendbarkrit des darnach zu beobachtenden Tax-Verfahrens durch die Voraussetzung bedingt wird, daß sowohl Taxatoren als Landwirthe sich auf derjenigen Stufe landwirthschaftlicher Bildung befinden, wo die Wissenschaft wirklich in das Leben eingeführt ist und Theorie und Praxis Hand in Hand vorwärts schreiten. Könnte ein so idealischer Zustand des Ackerbaues jemals erreicht werden,

dann würde das scharfsinnige System der Statiker seinen Triumph feiern und seinen wahren Werth gerade in einer richtigen Bodenschätzung am glänzendsten bewähren. Dann könnten wir auch in der That zu Grund-Taxen gelangen d. h. zu solchen, nach denen derjenige Ertrag bestimmt werden kann, welcher ihm vermittelst der seiner Eigenthümlichkeit zusagendsten Bewirthschaftung dauernd abzugewinnen ist.

Diesen Begriff verbindet man jedoch anjetzt nicht mit dem Ausdrucke: Grundtaxen. Man pflegt dabei gewöhnlich von der Annahme auszugehen, als ließe sich dem Boden, unabhängig von seiner Bewirthschaftung und Behandlung, ein ihm eigenthümlicher absoluter Werth beilegen. Dieser Irrthum ist jedoch schon in der geistreichen Beurtheilung der v. Bülowschen Schrift, welche in der Beilage zu Nr. 160 der Allg. Preuß. Zeitung vom Jahre 1843 erschienen ist, so gründlich widerlegt worden, daß ich hier auf jenen vortrefflichen Aufsatz zu verweisen mir wohl erlauben darf.

Von dem Werthe eines Grundstücks kann nur die Rede sein unter der Voraussetzung seiner Benutzung, und die Benutzung eines künstlich productiven Grundstücks beruht auf der Art, wie es bewirthschaftet wird. Soll daher sein Werth abgeschätzt werden, so muß immer auch irgend eine Art seiner Bewirthschaftung vorausgesetzt werden.

In der erwähnten Recension ist namentlich auf höchst überzeugende Weise nachgewiesen.

1) daß, wo über Unzulänglichkeit der bestehenden Taxprincipien geklagt wird, immer der Grund darin zu finden ist, daß bei der Abschätzung ein veraltetes, nicht mehr befolgtes Bewirthschaftungs-System zum Maaßstabe genommen wird, und

2) daß, so lange der Landbau nicht jene Stufe der Vervollkommnung erreicht hat, auf welcher die oben beschriebenen wahren Grund-Taxen ihre Anwendung finden können, allgemeine Taxprincipien überhaupt nur da an ihrer Stelle sind, wo es auch ein allgemein angewendetes Bewirthschaftungs-System giebt.

Offenbar befindet sich der Ackerbau, nicht blos von Pommern, wie der Verfasser der Recension nachweiset, sondern aller östlichen Provinzen der Monarchie, ja, vielleicht überall, in der Uebergangsperiode von einem herkömmlich empirischen Betriebe zu einem wahrhaft rationellen; und von einer herrschenden Form des Wirthschafts-Systems möchte vielleicht bald nur in wenigen Landstrichen noch die Rede sein können. Eben deshalb aber dürfte der gegenwärtige Augenblick wenig sich eignen, um neue allgemeine Tax-Grundsätze einführen zu wollen.

Nichts destoweniger ist es natürlich, daß gerade in solcher Zeit das Bedürfniß eines besseren und richtigen Abschätzungs-Verfahrens sich doppelt fühlbar macht und zur Sprache gebracht wird; und man wird sich daher schwerlich dem Versuche entziehen können, ob nicht wenigstens an die Stelle des Veralteten und daher wirklich Unbrauchbaren etwas Besseres, wenngleich keinesweges Vollkommnes, einstweilen gesetzt werden könne.

Bei einem solchen Versuche aber wird man meines Erachtens:

1) für jetzt davon abstehen müßen, ein allgemeines für alle Verhältnisse gültiges Tax-Verfahren, wie nützlich und wünschenswerth dasselbe auch sein mag, einrichten zu wollen; man wird vielmehr nicht umhin können auf die besonderen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Landstriche, auf ihre Cultur- Besitz- Verkehrs- und sonstigen Verhältnisse möglichst Rücksicht zu nehmen; man wird aber auch

2) bei jeder einzelnen Abschätzung die wirkliche Benutzung des zu taxirenden Areals, also die Art und Weise, wie es in der That bewirthschaftet wird, so weit es sich nur thun läßt, zum Grunde zu legen haben; man wird daher

3) wo es sich um Taxation eines zusammengehörenden Gutes handelt, auch dasselbe in seiner Totalität und mit Rücksicht auf die in einander greifende Wechsel-Beziehung seiner einzelnen Bestandtheile, abzuschätzen haben, Parzellar-Taxen aber nur da eintreten lassen dürfen, wo solche durch beson-

dere Umstände und Zwecke erforderlich erscheinen; man wird hauptsächlich

4) dahin zu sehen haben, daß in jedem Districte den erfahrensten, einsichtsvollsten und zuverläßigsten Landwirthen das Geschäft der Abschätzung übertragen werde; man wird aber auch

5) dieses Geschäft nicht in sich theilen, die sogenannte Bonitirung oder Classificirung des Bodens von der eigentlichen Taxation oder Werth-Ermittelung trennen und so, was der Natur der Sache nach zusammengehört, auseinanderreißen dürfen, als wodurch das ganze Geschäft wesentlich mechanisirt und namentlich die Werth-Bestimmung selbst, die doch die Hauptsache ist, in ihrer freien Bewegung sehr gehindert werden müßte. Man wird endlich

6) sich entschließen müßen, periodische Revisionen sowohl der einzelnen Taxen, als auch der Tax-Principien selbst nach gewissen nicht allzu langen Zeitabschnitten vorzunehmen.

Indem ich in diesen beiden Artikeln meine persönliche Ansicht ausgesprochen, glaube ich dadurch keinesweges in directen Gegensatz zu den Ansichten meines hochgeehrten Collegen und Freundes des Herrn L. O. R. Koppe getreten zu sein, welcher unternommen hat, die Ertragswerthe der productiven Grundstücke in einem allgemeinen Tableau zusammenzustellen und zu versuchen, bis zu welchem Puncte sich daraus auch die Grundsätze eines allgemein gültigen Abschätzungs-Verfahrens feststellen lassen. Jedenfalls wird eine solche Zusammenstellung, von so erfahrener Hand verfaßt, nicht bloß eine interessante, sondern auch eine verdienstliche Arbeit werden und zur Lösung der Frage wesentlich beitragen.

v. Beckedorff.

XIV.

Bericht

über die Zustände und Bedürfnisse des Weinbaus in der Provinz Sachsen.

Erstattet an das Königl. Landes-Oeconomie-Collegium vom General-Secretair

Landes-Oeconomie-Rath Dr. von Lengerke.

Es ist mir von dem Herrn Director des Königlichen Landes-Oeconomie-Collegiums der Auftrag ertheilt worden, mich bei Gelegenheit meiner Bereisung der Provinz Sachsen auch über die Verhältnisse und Bedürfnisse des sächsischen Weinbaus näher zu informiren und mich demnächst über diesen Gegenstand in dem zu erstattenden Berichte gutachtlich zu äußern.

Zur Erfüllung jenes Auftrages langte ich am 18. Juli c. in Naumburg an und habe mich an diesem und den folgenden Tagen durch persönliche Umschau in dem allergrößten Theile der betreffenden Weinbergs-Districte, unter dem freundlichen und belehrenden Geleite der Vorstände der dortigen Weinbaugesellschaft, sowie durch die gründlichen Aufklärungen dieser und anderer Sachverständiger, in eine möglichst umfassende und erschöpfende Kenntniß des Gegenstandes zu setzen gesucht.

In nachfolgendem Separat-Berichte lege ich Einem hohen

Landes-Oeconomie-Collegium die Ergebnisse meiner Forschungen gehorsamst vor.

---

1. Historisches.

Die Rebe ist aller Wahrscheinlichkeit nach erst unter der Regierung Carls des Großen aus südlicheren Gegenden hierher verpflanzt.

Die Cultur derselben, und deren baldige Verbreitung — schon im 12ten Jahrhundert waren die Weinberge vielfältig Gegenstände freien Verkehrs — förderten ebenso viel die technische Kenntniß und die fleißigen Hände der eingewanderten Mönche, als das durch die Ausrodung der Wälder gemilderte Clima und der kräftige Boden. Aber nicht gar zu lange hatte der Weinbau eine erhebliche Ausdehnung erreicht, als auch das Auge der Regenten sich demselben fürsorgend zuwandte, indem sie bessere Rebsorten und einsichtsvollere Winzer aus der Fremde kommen ließen. Schon in den, in der Rheinischen Zeitung (1843. Nr. 64.) abgedruckten „Klagen der Winzer in der Provinz Sachsen" ist der kräftigen Aufhülfe des sächsischen Weinbaus durch den Herzog Christian, den Markgrafen und Churfürsten von Brandenburg, Johann Siegismund und den Churfürsten August dankbar gedacht worden. Ersterer erließ, 1588, eine Weinberg-Ordnung, Churfürst J. Siegismund, 1617, eine sogenannte Weinmeister-Ordnung, welche beide von gründlicher Kenntniß des Gegenstandes zeugen; Churfürst August aber ließ große Kellereien zu Leipzig, Torgau 2c. einrichten, deren Vertrieb bis gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts bedeutend war. Um diese Zeit begannen die nachtheiligen Einwirkungen auf den Absatz des heimischen Weines durch die Heranführung der bis dahin unbekannt gebliebenen Rheinischen Weine. Die Kellereien gingen allgemach ein und man begann die fiscalischen Berge gegen die Hälfte oder gar ein Drittel des Ertrages auszuthun. — Als eine merkwürdige Reminiscenz aus jener Periode ist noch

23*

das große Faß auf dem Königstein zu betrachten, woran der Küfer Johann Philipp Hölbe drei Jahre (von 1722—1725) arbeitete, welches 6400 Centner wog, 17 Ellen lang und bis 12 Ellen weit war und 3816 Eimer faßte, also jenes zu Heidelberg weit hinter sich ließ.

Nachdem die Regenten der sächsischen Landestheile den durch die Concurrenz der ausländischen Weine auf das inländische Product — auf dessen Absatz und Preis — lastenden Druck, durch Einfuhrverbote jener vergeblich zu heben gesucht hatten, wurde den Winzern ein zwar minder unbeschränkter, aber effectiv wirksamerer Schutz in der seit Anfang des 18. Jahrhunderts eingeführten Accise- und Impostabgabe von allen ausländischen Weinen geboten. Wie aber später auch der inländische Wein mit einer Steuer belastet ward — der ländliche Wein-Producent mußte nämlich, wenn er sein Erzeugniß in die Städte führte, 3 gGr. General-Accise pro Eimer zahlen, während die städtischen Weinbauer mit ihrem selbsterbauten Wein ganz steuerfrei waren — und daneben die hohe Grundabgabe von circa 1 Thlr. pro Morgen fortbestand: da stellte sich natürlich das Verhältniß des heimischen Winzers immer augenfälliger als ein gedrücktes heraus.

Unter Preußischer Hoheit schien, in Folge der anfänglich eingeführten strengen Grenz-Controlen und des hohen Einfuhrzolles von 10 Thlr. pro Centner, also 15 Thlr. pro Eimer, eine neue glücklichere Aera des hiesigen Weinbaues beginnen zu wollen. — Die Preise hoben sich und die Winzer fingen an, ihre Anlagen zu erweitern, trotz dem, daß das Gesetz vom 25. September 1820 sie zur Abführung einer nicht unerheblichen directen Steuer, nämlich von je, nach Maaßgabe der Lage der Berge, 12½, 10 und 7½ Sgr. pro Eimer verpflichtete. Als jedoch mit dem im Jahre 1833 in's Leben tretenden größeren Zollvereine die ergiebigsten Weinländer Deutschlands freie Mitbewerber auf dem Preußischen Weinmarkte wurden — denn die aufgelegte Ausgleichungssteuer ist eben nicht höher, als es mit dem allgemeinen Handelsinteresse vereinbar — und die Preise des hiesigen Weinmostes um 50 pCt.

gegen sonst herabdrückten, während die oben bezeichneten Besteuerungen des hiesigen Weinbaues fortbestanden — Bürden, welche jene fremden Weinländer, wo ohnedies der Weinbau auf jede Weise begünstigter ist, nicht kennen: — da trat jenes allgemeine Mißverhältniß des Productionskosten-Aufwandes zu dem Ertrage des Weinbaues ein, die diesem eine immer größere Beschränkung weissagt, wenn der Staat nicht, wie früher, helfend und fördernd einzutreten sich bewogen finden sollte.

---

2. Statistisches.

Nach Dieterici betrug der gesammte Flächeninhalt des Weinlandes in der Provinz Sachsen im Jahre 1839: 3547 Morgen 174 Q.Ruthen.

Approximativ veranschlagt man die sich in den südlichen Abhängen der Flußthäler der Saale und Unstrut, um Naumburg, Freiburg und Weißenfels, in einer Ausdehnung von etwa 5 Stunden hinziehenden Rebländer auf mindestens 3000 Morgen, von denen die Hälfte im Besitz eigentlicher Winzer, die ihre Berge selbst bearbeiten, die Hälfte Eigenthum von Leuten ist, die arbeiten lassen.

Es ist historisch unzweifelhaft, daß der Wein-Cultur in hiesigen Gegenden ehedem ein bedeutend größeres Terrain gewidmet worden ist, bestimmte und sichere Zahlenangaben existiren darüber aber eben so wenig, als die Grundbücher dermalen die Größe der bestehenden Weinberge nachweisen.

Die im Jahre 1819 officiell angeordnete Registrirung ist veraltet und jedenfalls deshalb nicht mehr brauchbar; die hiesigen Weinbauer haben sie sogar gleich für unrichtig erklärt. Es ist aber wirklich sehr wichtig, hier die Wahrheit zu ermitteln. Herr Stadtrath Thränhart hat aus freiem Antriebe verheißen, die Sache zu verfolgen, so gut er kann, besser aber könnte es unser Collegium, wenn es veranlaßte, daß durch Requisition der Landräthe zu Naumburg, Querfurth und Wei-

ßenfels eine Uebersicht der angebauten Weinberge mit Angabe, a. der Flurmark, b. des Besitzers, c. der Größe, d. der Zahl der Stöcke nach, — verlangt würde. Da die Arbeit jedem Dorfe besonders zufällt, ist sie nicht zu schwer und würde gar bald und gern gefertigt werden. — Auch erscheint es zweckmäßig, wenn in eine besondere Colonne noch der Betrag der Grundsteuer, der Löhne und Zinsen 2c. aufgeführt würde.

Wie über die Größe der Weinländer, so befinden wir uns auch über den Gesammt-Ertrag derselben in factischer Ungewißheit. Es ist mir in dieser Beziehung nur gelungen, zu Einer Notiz, und zwar durch die Güte der Herren Köhlmann, zu gelangen. Darnach wurden vom Naumburger Steuer-Amte ermittelt und von den Producenten versteuert:

1834 von	576	M.	78	Q.R.	4	Cl.	9465¾	Eimer	Netto.
	321	=	104¾	=	5	=	5547½	=	=
	843	=	85¾	=	6	=	15,310¾	=	=
Summa	1741	M.	88½	=	—	=	30,324	Eimer	Netto.
1835 von	576	M.	123	Q.R.	4	Cl.	5998	Eimer	Netto.
	325	=	75½	=	5	=	3266¼	=	=
	827	=	48½	=	6	=	8288½	=	=
Summa	1729	M.	67	Q.R.	—		17,552¾	Eimer	Netto.

Die erhobene Steuer betrug hiernach:

1834—9588 Thlr. 19 Sgr. 9 Pf.
1835—5660 = 21 = 7 =

Im großen Durchschnitt dürfte das Gesammt-Erträgniß des ganzen hiesigen Weinbaues auf nicht über 12000 Eimer jährlich anzuschlagen sein.

Dieterici giebt den einjährigen Durchschnitts-Ertrag des sächsischen Weinbaues überhaupt (auch nach Abzug von 15 pCt.) aus $18\frac{32}{35}$ zu 25,259 Eimern, aus $18\frac{37}{39}$ zu 3745 Eimern, bei im Ganzen unerheblichen Schwankungen der Flächengröße an.

Die Qualität des hiesigen Products bezeichnet für die Jahre 1800—1836 die nachstehende Stufenfolge:

1822r 1826r
1811r 1818r

1800r	1831r
1825r	1836r
1827r	1832r
1819r	1833r
1834r	1835r

Nach dem bereits allegirten Aufsatze in der Rheinischen Zeitung erreichen die Preise des Weinmostes aus besten Lagen um die Zeit der Versteuerung (nach 15 Procent Rückschlag für die entfernte Hefe) pro Eimer

aus den vorzüglichsten Weinjahren	höchstens	8	Thlr.
= = mittelmäßigen =	=	5	=
= = schlechten =	=	3	=

ohne Gefäße.

Die Verkaufspreise der sächsischen Weine waren im Jahre 1839, wie folgt:

a. Weiße Weine.

1831r	nach	Lage	und	Gewächs	10—12 Thlr.
1832r	=	=	=	=	8, 10, 12, 14 Thlr.
1833r	=	=	=	=	6, 8, 9, 10—12 Thlr.
1834r	=	=	=	=	10, 12, 14, 16 Thlr.
1835r	=	=	=	=	6, 8, 10 Thlr.
1836r	=	=	=	=	8, 10, 12, 16 Thlr.

b. Rothe Weine.

1834r	nach	Lage	und	Gewächs	14, 16, 18, 20 Thlr.
1835r	=	=	=	=	10, 12, 14 Thlr.
1836r	=	=	=	=	12, 16, 18 Thlr.

d. h. pro Eimer von 60 Berliner Quarten ohne Faß.

Die Hauptplätze für die Versendungen sind Leipzig, Halle und Magdeburg, namentlich aber der erstere Ort. Dorthin gehen als Most, oder nach dem ersten Zug, große Quantitäten Wein aus den geringen Lagen. Sie mögen dort wohl nur zum geringsten Theil als Landwein ausgeschenkt, oder zum Küchenbedarf verkauft, vielmehr vielfach zum Verschnitt von Franken=, Würzburger= und kleinen Franzweinen verwendet wer=

den. Theilweise läßt man dort den Most wohl auch auf Rosinen und Zucker vergähren, giebt ihm allerhand Zusätze und fabricirt daraus Gott weiß was für Wein. Die allergeringsten Weine werden hier zur Essigfabrication benutzt. Die in den besten Lagen erzogenen Weine und die Auslesen bleiben aber meistens in den Händen der Besitzer der Weinberge, oder der hiesigen Weinhändler, welche sie gut behandeln und auf dem Lager sich ausbilden lassen. Diese Weine werden dann weit und breit, namentlich auch nach Berlin versendet, und wenn dieselben gewiß eben so gut, vielleicht besser als die leichten Pfälzer und Rheinweine sind, so ist es nicht zu verwundern, wenn sie auswärts umgetauft und auf mancher Tafel als Tischwein floriren. Namentlich sind die rothen Weine vielfach beliebt und es hat selbst mancher Kenner sie für petit Burgunder getrunken.

Die Preise jener oben erwähnten geringen Weine sind in der Regel sehr gedrückt, und der Winzer, der den Most nicht einkeltern kann, erhält in der Regel nicht viel. — 1839 kostete der Most 3 bis 4 Thlr. pro Eimer. 1840 2½—3 Thlr. 1841 und 1842 5—6 Thlr. 1843 2—3 Thlr.

Die eingekelterten Weine wurden aber nach dem ersten und zweiten Zuge vielleicht um 20—30 pCt. höher vertrieben.

Die Rothweine waren übrigens als Most wieder um 20 pCt. theurer als die weißen Weine.

Was die hier fabricirten moussirenden Weine anlangt, so wurden bisher in Naumburg, Eulau und Weißenfels etwa 80 bis 100,000 Flaschen jährlich angefertigt. Das Meiste davon geht auswärts und wird als echter Champagner unter unechter Etiquette verkauft.

Bei einem Preise von der Hälfte des Werths des echten Champagners, also ohngefähr ¾ Thlr. pro Flasche steht er zu letzterem im richtigen Verhältniß. Die Qualität des Fabricats ist der von moussirenden Franken-, Rhein- und Schweizer-Weinen gleich zu stellen. — Die schlechten Weinjahre haben auch nicht günstig auf diese Fabrication gewirkt. Es wäre aber sehr zu

wünschen, daß bei der Zunahme des Geschmackes an dergleichen Weinen und bei der erhöhten Zufuhr aus dem benachbarten Frankreich ein erhöhter Schutzzoll auf den fremden moussirenden Wein gelegt würde. Es dürfte dies um so eher zu rechtfertigen sein, als Champagner als ein vollkommenes Fabricat zu betrachten ist.

Den Werth der Weinberge anlangend; so ist dieser natürlich auch hier viel von Lage und Boden, sowie von der, immer nicht minder erheblichen Einfluß äußernden, Art der Bestockung abhängig. In guter Lage, bei mittelguter Bestockung, ohne Rücksicht auf Gebäulichkeiten und Obstanlagen, die allerdings mit sehr vielen Grundstücken vereinigt sind, gab Herr Stadtrath Thränhart mir, nach Maaßgabe der ihm bekannten, gerichtlichen und freiwilligen Käufe, den Werth pro Morgen zu 300 Thlr. an. Diese Summe kann also nach den jetzigen Verhältnissen erlangt werden. Fragt man nun aber: entspricht die Rente dem Kaufpreis? so erhält man hierauf eine zweifelhafte Antwort, ja es wird uns sogar von umsichtigen Sachverständigen frei heraus gestanden, daß wohl nur hergebrachte Liebe für einen allerdings interessanten Culturzweig, die stete, den Menschen nicht verlassende Hoffnung auf bessere Jahre und Zeiten, die Lust, ein Stückchen Land der Erde sein nennen zu können, noch dazu an diesen freundlichen Bergabhängen, den Preis der Weinberge noch so erhält. — Uebrigens liegt es auf der Hand, daß der Werth nicht im Grund und Boden, sondern fast allein in der Bestockung, also in der Industrie liegt. 144 Thlr. mindestens kostet — wie ich weiter unten näher entwickeln werde — die Anlage eines Morgens. Die Bepfahlung und 6 Jahre lange Bewirthschaftung bis zur Fruchtbarkeit der Anlage steigern die Kosten sehr leicht auf 300 Thlr., also den ohngefähren Kaufwerth.

Hieraus folgt aber, wie traurig es wäre, wenn man bei der Ansicht verharren wollte, der hiesige Weinbau könne einer anderen Cultur Platz machen, denn es würde in diesem Falle der Gegend ein ganz enormes Capital verloren gehen, was im

Grund und Boden eigentlich gar nicht angelegt ist. Und was sollen denn die steinigen südlichen Abhänge hergeben? Obstbäume gedeihen nicht, Feldfrüchte verbrennen und nur Lehden könnten daraus werden, wie sie vor Anbau des Weines waren.

Die Richtigkeit der obigen Angaben ergiebt sich auch noch daraus, daß Weinberge allein nur ungerne als Unterpfand bei Darlehen angenommen werden. Nicht der Grund und Boden gewährt Bürgschaft, sondern die Bewirthschaftung, und deshalb verlangt nur ein guter Wirth im Vertrauen auf seine Intelligenz Hypothek, aber immer ist nicht viel auf Weinberge aufzunehmen.

---

3. Allgemeine Rundschau in den Weinbergen an der Saale und Unstrut.

Wir wenden uns zuerst zum linken Ufer der Saale, wo wir die, größtentheils ziemlich steilen, meist kalksteinigen, schiefrigen, abwechselnd auch thonigen Bergabhänge von Naumburg nach Kösen, fast überall mit Reben angebaut finden.

Von Kösen ab nach Saalhäuser zu waren die Weinberge voreinst meist Eigenthum des Fiscus und gegen die Hälfte des Ertrages verpachtet, weshalb sie den Namen der „Halbberge" führten und, wie sich aus der Natur eines solchen Verhältnisses abstrahiren läßt, allerdings vielen, aber auch nur mäßigen Wein lieferten. Seitdem diese Berge in Privathände übergegangen, sind dieselben zum guten Theile umgebaut; da, wo früher nur ausschließlich grüner Elbling, Heunisch und andere ordinaire Gewächse in bunter, wenig oder gar nicht geordneter Menge vorhanden waren, sieht man jetzt Traminer (auch Klein Traminer genannt), gelben Elbling, ja wohl auch gar Riesling cultivirt und der gewonnene, größtentheils weiße Wein, soll nach dem Urtheile meiner Führer, sich rasch und gut ausbilden, von gesundem kräftigem Geschmacke sein und ein dem Rheinweine ähnelndes Bouquet haben. Auf diesem Wege besuchten wir die dem Stadtrath Thränhart und den Weinhändlern Köhlmann

gehörigen Berge. Eine köstliche Lage, mit der reizendsten Aussicht, eine schöne Bodenmischung und ein neuer musterhafter Anbau finden sich bei der erstern Besitzung vereint. Vorherrschende Gewächse sind: Traminer, gelber Elbling, Riesling, weißer Frankisch (weißer Burgunder), Malvasier rc., und nur am Fuße der Berge werden die weniger edleren Sorten, Gutedel, Schönfeiler rc. gezogen. Uebrigens cultivirt Herr Thränhart hier und in seiner Rebschule über 120 Weinsorten. Der Wein aus diesen Bergen, selbst der, zwar im Verhältniß weniger, rothe soll zu den besseren und in die Classe A. gehören.

Das Köhlmann'sche Weingut — der sogenannte Weißberg — ist das Eigenthum des tüchtigsten practischen Winzers in Naumburg und schon als solches besonders interessant.

Durch einen, seine Grenzen bildenden Bergrücken, ist dasselbe vor allem Nordwinde geschützt. Anbau und Haltung des Gewächses sind in der That ausgezeichnet, die vollkommene Ausführung der Manipulationen hervorstechend, — die Hügel, Steinbänke und Terrassen tragen meist Traminer, Riesling, weißen Fränkisch und gelben Elbling, auch Muscateller. Aber das Product zeichnet sich mehr durch Qualität als Quantität aus, da der Berg erheblich steil ist, jene Gewächse an sich nicht am reichlichsten zutragen, auch der Schnitt der Tragreben nur mäßig geschehen muß, um den Stöcken einen dauernden kräftigen Wuchs zu erhalten. Der gewonnene Wein soll zu dem vorzüglichsten gehören und, wie die Nachbar-Weine, fast ganz die Gähre der besseren Pfälzer-Weine haben.

Rothweine werden in diesen Lagen wenig, durchschnittlich wohl nur zum 10—15ten Theile der Gesammterndte gebaut. Der Grund hiervon ist wohl vornehmlich in der Bodenbeschaffenheit zu suchen, denn bekanntlich verlangen die rothen Gewächse mehr einen schwarzen oder rothen, auch lehmigen Boden.

Uebrigens habe ich es bestätigt gefunden, daß der hiesige Rothwein — aus der Burgunder Traube erzeugt und auf

dem heimischen Boden dieser homogenen Lande gewachsen — viel Burgunderartiges hat.

In Saalhäuser durchgingen wir das größte hiesige Weingut, das Schumann'sche, das für eine stets rechtzeitige Behandlung vielleicht zu ausgedehnt sein mag. Der Traminer scheint hier ganz besonderes Gedeihen zu haben. Der Wein soll sich zwar langsam, aber gut und sicher ausbilden, an seinem weichen Geschmack, besonders aber an seinem eigenthümlich zarten Bouquet leicht zu erkennen sein.

Von Saalhäuser ab nach Altenburg und Roßbach sind, mit wenigen Ausnahmen die in der Tauschwitzer Flur belegenen, sich von dem Sanctorum*) an, mehr flach abdachenden Weinberge von gleichem Boden (Kalkgerölle). Die Mehrzahl derselben gehören Altenburgern — nur wenige nach dem 1—1½ Stunde entfernten Naumburg, dessen Bürger es vorzuziehen scheinen, sich in der näheren Roßbacher Flur anzusiedeln. Im Ganzen gewahrt man hier einen wenige geregelten Bau und in den Bauern-Bergen noch viele geringe Gewächse.

In Roßbach überraschte uns die eben so romantische als günstige Lage der Rebländer. Der Boden ist am Fuße der Berge meist thonig, wird mit ansteigender Steilheit mehr kalkbruchsteinig und nur auf den obersten Höhen erst sandig, in einzelnen Fällen auch lehmig. Meist in den Händen wohlhabender Naumburger Bürger, sind Anbau und Pflege vorwaltend gut, ja in einzelnen Bergen, wie den von uns speciell besichtigten Vogel'schen, ausgezeichnet. Auf den Höhen und Steinbänken findet man viel Traminer und in neuerer Zeit sind von mehreren der Besitzer vortreffliche Gewächse, als Riesling, Malvasier, weißer Burgunder &c. angepflanzt worden. Das hiesige Product soll seiner Natur nach

*) Ein der Landesschule, in frühester Zeit dem Kloster Pforta eigenthümlicher, ziemlich bedeutender, in neuerer Zeit von dem Amtmann Thränhart zu Pforta größtentheils neu angebauter Weinberg, der einen in die Classe A gehörenden, zunächst in der Pforta selbst consumirten Wein producirt.



den besseren Weinen aus der Pfalz an die Seite zu setzen sein, wird in der That auch immer am theuersten bezahlt und giebt bei den Most-Einkäufen in Hinsicht auf Preisbestimmung häufig die Norm.

Jedenfalls soll der ganz gute, in den Laidener und Zscherwitzer (mehrentheils Roßbacher, Wilsdorfer und Klein-Jenaer Einwohnern gehörenden) Bergen wachsende Wein in Bezug auf die Dauerhaftigkeit auf dem Lager, den Vergleich mit dem Roßbacher weißen Wein nicht aushalten können. Anders jedoch verhält es sich mit den hier gebauten rothen Weinen; man rühmt ihre raschere Ausbildung bei vieler Feinheit und Süße, bei wenigem Erdgeschmacke und gesunder frischer Farbe. In guten Jahren sollen die Laidener Rothweine viel Aehnlichkeit mit den bessern Aar-Bleichart Weinen haben. In der Zscherwitzer Lage erzeugt besonders das Gutbier'sche Grundstück einen verhältnißmäßig werthvollen Wein.

Schreiten wir weiter nach Klein-Jena, so finden wir die Lage der Weinberge meist südöstlich, den Boden mehrentheils lehmig, kalkig und thonig, auch an den Füßen abwechselnd mit schwarzem, schwerem Boden, Lehm und rothem Thon gemischt, die Gewächse weniger gut geordnet und noch vielen alten Anbau darin. — Es werden diese Berge in 3 verschiedene, jedoch in Hinsicht auf ihr Product wenig abweichende Lagen getheilt, nämlich: Leise-Berge, die dicht an der Unstrut gelegenen Haßen-Berge, die mittlere Reihe der Berge, Rehns-Berge, die höchsten Berge in dieser Flur. Noch participiren daran: Eulen-Geschrei und Kirchberg.

Der letztere gehört nach Lage und Gewächs zur Classe A., alle übrigen zur Classe B.

Nißmitz steht mit obiger Lage fast in jeder Beziehung gleich.

Wir sind jetzt bei dem romantisch gelegenen Städtchen Freiburg angelangt, dessen besten Weingüter in den sogenannten Schweizer-Bergen liegen; Lage (ganz gegen Süden) und Boden (Kalksteingerölle) qualificiren sie zur Production eines vorzüglichen Weines, auch hat man den Nachtheilen der steilen

Abdachung, Entblößung der Wurzeln, durch zweckmäßig angebrachte Steinbänke (terrassenartige Mauern) vorgebeugt. Güte und Standort der Rebe lassen aber Manches zu wünschen übrig. Die Freiburger sind große Liebhaber vom Weinbau; fast jeder Professionist hat sein Weingut und was er verdient, trägt er in den Weinberg; von ererbten Verfahrungsweisen läßt er jedoch ungern ab.

Bei alle dem soll der Wein aus den Schweizer-Bergen ein recht angenehmer und lieblicher sein und viel Moselartiges haben; im 3ten und 4ten Jahre ist er am trinkbarsten. Das rothe Gewächs verhält sich hier zum weißen wie 10 zu 1. Der Schweigerberger Rothwein hat öfter eine ins gelbe oder bräunliche überspielende Farbe und auf dem Lager nicht besondere Dauer; schon im 4ten, 5ten Jahre verliert er an Decke und Geschmack, wird mager und ist nicht länger zu conserviren.

Auch die nördlich nach Laucha gelegenen Zscheiplitzer Berge sind durch Lage und Boden sehr begünstigt. Ganz besonders gilt dies von dem, dem Herrn v. Tettenborn gehörigen Schloßberge, der sich nicht minder durch eine sorgfältige Wahl und Stellung der Gewächse (Traminer, gelber Elbling, weißer Fränkisch und Riesling) auszeichnet. Der Schloßberger Wein gehört zu den vorzüglichsten der ganzen Gegend, was auch mit darin seinen Grund hat, daß der Besitzer die Weine bei der Bereitung hermetisch verschlossen gähren läßt.

In den angrenzenden Bauern-Bergen findet man überwiegend die leichteren Gewächse, als: Schönfeiler, grüner Elbing, Heunisch, Gutedel. Der hier gewonnene weiße Wein dürfte nur in Classe C. zu stellen sein.

Von hier läuft die Kette der Weinberge noch über Weisschütz, Laucha, Dorndorf, Kirch- und Burgscheidungen, Gleina, Steigra fort. Ein flüchtiger Einblick schon belehrt uns, daß die Besitzer hier meist nur auf den Viel-Ertrag sehen. Der übermäßige Schnitt der Tragreben und schlechte Arbeit bei magerem Boden, sowie die Menge von Heunisch und grünem

Elbling liefern nur einen sehr geringen Wein, der in nicht vorzüglichen Jahren kaum trinkbar ist.

In früherer Zeit wurde der größte Theil des Ertrages dieser Berge ausschließlich zur Essigfabrication benutzt. In Weisschütz und Laucha soll einzeln das Beispiel des Herrn v. Tettenborn auf eine bessere Wahl und Cultur des Weinstocks eingewirkt haben.

Wir kehren mit einem Sprunge nach Freiberg zurück, und besuchen hier zuerst die Brömmern, eine Lage, die nur zu den mittleren gehört, jedoch in guten Jahren namentlich einen sehr gedeckten frischen Rothwein producirt; der Weißwein gehört zu den mittelmäßigen, in die Classe C. Wo die Natur des Bodens und die Abdachung es gestattete, sind die Ehrauer und Brömmer Berge zu anderen öconomischen Culturen (Kartoffeln, Klee ꝛc.) benutzt.

An diese Berge grenzen die unter dem Schlosse liegenden und weiter am linken Ufer der Unstrut, die Mühlberge, welche beide mehr die Abend- als Mittagssonne haben und auch nur Wein 3ter Classe erzeugen. Ein besseres Gewächs und bessere Cultur, aber auch mehr natürliche Begünstigungen findet man in den sogenannten Herrenbergen. — Die Lagen von Podelist, Doblichau und Zeigfeld sind gering und unbedeutend.

Desto ausgedehnter und vorzüglicher ist das sich auf dem linken Ufer der Unstrut und Saale von dem Dorfe Groß-Jena bis nach der sogenannten nackten Henne hinziehende Weinbergrevier, das sich nur zum kleineren Theil in den Händen von Groß-Jenaern befindet, zum größten Theile Naumburger Bürger und in der Vorstadt Georgenberg wohnender Winzer Eigenthum ist. Das auf diesen kiessandigen, wenig thonigen Ländern erzeugte Product gehört zu den feinern, bouquetreichsten und besten in hiesiger Gegend und wird wegen seiner rheinweinartigen Gähre besonders geschätzt. Auch der Groß-Jenaer Rothwein categorirt zur Classe A. und soll im Geruch und Geschmack an den Ingelheimer stark erinnern. — Ich besuchte hier mit meinen zuvorkommenden Führern den

seiner steinernen Basreliefs aus der biblischen Geschichte wegen merkwürdigen Bartel'schen Garten, denselben wo Gellert im Jahre 1740 das Lied schrieb:

Hügel an dem flachen Thale,
Wo die Unstrut mit der Saale
Sich vertraut zusammenschließt.
Möcht' ich doch zu euren Ehren
So ein Lied erklingen hören,
Welches eurer würdig ist u. s. w.

Wenden wir nun schließlich noch einen Blick auf den östlich von Naumburg nach Weißenfels gelegenen Weinbergs-District, so ladet diese Gegend im Ganzen weniger zum längeren Verweilen ein. In Schellsitz ist die Lage der Berge gegen Mittag, der Boden blauer Thon, der Rebsatz gemischt, der Betrieb gehört zu den besseren. Hierauf folgen die Eulauer und Gosecker Flur — viele leichte und harte Gewächse, nur höchst mittelmäßige Cultur. In Eulau hat der Kaufmann Trinius (zu Weißenfels?) im Jahre 1835 auf seinen gut gelegenen, mit einem vortrefflichen rothen Sandboden ausgestatteten Bergen bedeutende Anpflanzungen besserer Rebsorten gemacht, deren Product er auf Champagner verarbeitet.

Die Gräflich v. Zesch'schen Berge in Goseck sind dagegen meist verfallen und liegen brach, weil der Weinbau nicht rentirt und Grund und Boden zu nichts Anderem tauglich sind. Die Weinbergkette läuft hier nordwärts über Uechtritz und Markwerder fort. Südwärts wären noch die Schönberger und Poßenhagner Flur, Wethau, Mertensdorf rc. zu betrachten. Der Boden ist meist rother Sand, ab und an mit Kies gemischt, Bestand gemischt, vorherrschend Elbling, Sylvaner, Heunisch. Die Berge sind meist in Händen von Bauern, ihr Zustand im Ganzen schlecht bei schöner Lage; es fehlen die Kräfte, denn es mangelt die Rente.

Auch die in der Naumburger Flur gelegenen Spechfart-Ziegelgraben- kalte Hügel- und Würchau-Berge liefern sämmtlich nur ein Product dritter Classe, welches blos in ganz ausgezeichneten Jahren brauchbar ist.

4. Cultur-Betrieb.*)

Es ist schon in der Mittheilung des Naumburger Weinbauvereins gesagt und geht weiter aus meiner Schilderung der hiesigen Weinberge im Allgemeinen hervor: daß der Boden derselben in der Mehrheit aus Kalksteingerölle mit Lehm, Kies und Thon vermischt, besteht, weshalb die Weinstöcke hier auch ein hohes Alter, oft bis zu hundert Jahren erreichen. Der tragbarste Boden ist derjenige, worin Kalk und Thon dominiren; ein solcher liefert die kräftigsten, die sich auf dem Lager am besten ausbildenden, und die dauerhaftesten Weine.

Die gewöhnliche Unterlage der Weinberge ist in der Naumburger, Roßbacher, Kösener Lage, dann in Freiburg und Laucha, Kalk; in Groß-Jena, Eulau, Schönburg, Kies und Sand, in Klein-Jena und Nißmitz Thon und Lehm.

Ueber die Ungunst der climatischen Verhältnisse haben die Naumburger selbst sich bereits ausgesprochen. Das hiesige Clima läßt nach aller Erfahrung in 10 Jahren nur einmal den Wein zur vollkommenen Reife gedeihen. In vier Jahren geräth er mittelmäßig, in vieren schlecht, einmal werden die Rebentriebe im Frühjahr durch Spätfrost getödtet und einmal in 20 Jahren erfriert im Kieslager sogar der Rebstock bis in seine Grundwurzeln.

Eine Bestellung des Bodens mit Klee, Gras ꝛc. vor der Rodung findet nicht statt.

Man rodet auf 3—3½ Fuß Tiefe. — In der Regel geschieht dies im Frühjahre. Ausnahmsweise bei großen Anlagen und günstiger Witterung im Spätherbst und Winter. Finden sich sehr viele Steine, so fährt man solche ab. In

*) Zur Basis meiner Forschungen habe ich in dieser Beziehung dieselben Fragen genommen, welche der bekannte treffliche Oenologe Bronner sich auf seinen Wanderungen stellte und deren überall an Ort und Stelle beschafften eigenen Beantwortung wir dessen ausgezeichnete „Darstellung des Weinbaus in Süddeutschland" verdanken.

ganz lockerem Boden bedient man sich zum Roden des sehr langen zweizinkigen, enggestellten Karstes, in hartem Boden arbeitet man mit der Rode und Spitzhacke (Picke).

Ausgeebnet wird der Boden blos dann, wenn die Unebenheiten sehr bedeutend sind.

Man legt die Reben, gleich beim Bauen ein, und setzt in der Regel mit ein- und zweijährigen Wurzelreben. Ausnahmsweise in Sand- oder Kiesboden mit Blindholz. Die Wurzlinge werden in Rebschulen gezogen, die Blindreben von Holz geschnitten. Alles Holz läßt man den letzteren nicht, wohl aber den Knoten vom alten Holze.

Der Preis der Wurzelreben ist bei den gangbaren Sorten 20 Sgr. bis 1 Thlr. pro Hundert, die seltenen kosten 2—3 Thlr. Blindreben haben eigentlich keinen Cours; sie mögen ein Drittel des Werths der Wurzelreben haben.

Die Blindreben werden auf 1 Elle Länge dicht am Knoten abgeschnitten, nicht in's Wasser, sondern gleich in die Erde, in den Rebschulen schräge in einen Winkel von 45°, beim Anroden ganz perpendiculair gesetzt.

Man pflanzt die Reben stets einzeln in mehrere zusammen. In der Regel werden sie der Fläche des Bodens gleich, allenfalls aber auch so gesetzt, daß sie einen Zoll herausstehen; jedoch bedeckt man sie nachher mit guter Erde, damit der junge Trieb ungesäumt durchstoßen und die Sonne das Köpfchen nicht austrocknen kann.

Beim Pflanzen bringt man unmittelbar an die junge Rebe fetten Flußsand, ringsherum dann Düngererde.

Die Entfernung der Pflänzlinge ist $1\frac{1}{2}$—$1\frac{3}{4}$ Ellen Preuß.

Im zweiten Jahre wird die junge Rebe bis auf 1 Auge abgeschnitten und wieder mit milder Erde bedeckt, im dritten Jahre auf 2 Augen abgeschnitten und gepfählt. Im vierten Jahre, wo der Stock schon kleine Schenkel hat, schneidet man in der Regel auf 3 Augen ab, und im fünften Jahre tritt dann der gewöhnliche Kopfschnitt ein.

Die Zeit, wo die Weinberge geschnitten werden, ist der März-Mond. Der Schnitt wird so geführt, daß das obere

Auge nicht verletzt wird. — Diese Schnittmethode hat hier von jeher stattgefunden, freilich aber vervollkommnete sie die Zeit, namentlich schneidet man nicht mehr, wie früher, sehr hohe Schenkel an.

Die Nachbesserung der abgehenden Stöcke anlangend: so pflegt man sie in den jungen Anlagen bis zum 3ten Jahre wohl durch ausgegrabene Fechser zu beschaffen. In älteren Anlagen wird ausgesenkt.

In den neueren Anlagen und bei guten Wirthen ist der vorherrschende Rebsatz a. zur Bereitung des Rothweins: die Burgunder Rebe, auch Clevner blau, Klebroth, gut Blau genannt; b. zu weissen Weinen: Gutedel, Sylvaner, Traminer und Elbling.

Zur Herstellung eines besseren haltbaren Rothweins werden in neuerer Zeit angepflanzt: Tinto, schwarzer Riesling, Clävnerroth (Ruhländer [nach Babo], Rheingrau), weißer und rother Riesling, weißer Traminer. Ehedem waren Heunisch und Elbling dominirend.

Beholzt werden die Weinberge mit gespaltenen Pfählen von Tannen oder Fichten. Selbige sind in der Regel 3 Ellen lang, und das Schock kostet 15 Sgr. Wie viel davon auf einem Morgen gebraucht werden, erhellt aus Folgendem: Jeder Stock steht in der Regel 3 Fuß von dem anderen entfernt, hat folglich 9 Quadr.Fuß für sich. Nun hat ein Morgen 180 Quadr.Ruthen und 1 Ruthe 144 Quadr.Fuß, — folglich 180mal 144 = 25,920 Quadr.Fuß, was also, mit 9 dividirt, 2880 Stöcke auf den Morgen giebt. — Wenn, wie es in neuerer Zeit geschieht, weitläufiger angerodet wird, können natürlich nicht so viel Platz finden.

Die Behandlung der Reben vor und nach dem Blühen hat nichts Characteristisches; es wird gehackt, es werden Pfähle geschlagen, die überflüssigen Trauben werden ausgebrochen, die Reben geheftet ꝛc.

Als vorherrschende Unkräuter in den Weinbergen nannte man mir Saudistel (Sonchus oleraceus), Kreuzkraut (Senecio vulgaris), Melde (Atriplex).

Den Hauptdünger bildet eine gehörig reife Düngererde und der fette Flußsand der Saale und Unstrut. Frische animalische Düngung wird von guten Wirthen vermieden. Mit Knochenmehldüngung sind einzelne Versuche gemacht, aber der Theure dieses Materials wegen, — der Centner gilt 1 Thlr. — nicht verfolgt. Dasselbe gilt von dem Abfalle der Zuckersiedereien, welche 20 Sgr., und der Hornspäne, die 12½—15 Sgr. kosten. Desto häufiger werden Torfasche und Rasen (im Composte) angewendet. Mit Rebholz wird, da es wegen seiner Stärke schwer rottet, nicht unmittelbar gedüngt, wohl aber verarbeitet man es zu Dünger.

Im Winter werden die Reben meist niedergelegt und mit Erde bedeckt. Einige decken sie auch nicht, sondern häufeln die Erde um die Stöcke an.

Allgemeine Herbstverfügungen für das Hüten der Weinberge finden nicht statt. Jeder hütet wo und wie er will.

Bei günstigen Bodenverhältnissen und richtiger Behandlung wird in einem Menschenalter nicht umgebaut.

Das Tagelohn eines Weinbergsmannes ist ohne Kost 7½ Sgr. Viele Arbeiten werden in Accord gemacht.

Die Kosten der Anlage eines Morgens Weinberg sind natürlich in verschiedenen Lagen nach Verschiedenheit des Bodens sehr verschieden. Das Vorbereiten der gleichmäßigen Abdachung, die Entfernung der ausgebrachten Steine, das Ausbrechen des Felsens ꝛc. kann hier nicht in Anrechnung gebracht werden. Die gewöhnlichen Arbeiten a. Auftragen von Dünger-Erde und Flußsand, b. Umrajolen des Bodens auf drei Fuß Tiefe, c. Einlegen der Fechser, d. Aufsuchen der Köpfchen und Bedecken derselben mit Sand, mögen, den Werth der Pflanzen mit veranschlagt, die Kosten des Anbaues durchschnittlich auf mindestens 1 Sgr. 3 Pf. pro Stock bringen, aber sehr leicht bis 2 Sgr. steigern, wenn mit Sorgfalt und reichlicher Zuthat an Düngererde verfahren wird. — Sonach würde der Anbau, durchschnittlich mit 1 Sgr. 6 Pf. pro Stock angenommen, pro Morgen auf 144 Thlr. zu stehen kommen. (Vergl. oben sub 2.)

Die Zeit der Lese fällt in die zweite Hälfte des Octobers bis Mitte Novembers.

Die Zerquetschung der Trauben geschieht mittelst hölzerner Stampfen in Kübeln; Einige haben auch Traubenmühlen.

Die Auspressung findet mit Schraubenpressen unter Benutzung der neueren Erfahrungen statt.

Viele keltern die Trauben süß weg, viele lassen sie bis an die Gährung kommen.

Die Mehrzahl läßt den weißen Wein im Keller in Lagerfässern mit geöffnetem Spund vergähren. Der Rothwein vergährt allgemein auf den Trestern in sorgfältig verschlossenen Küfen.

Der Wein wird im ersten Jahre dreimal abgestochen.

Die Naumburger Sachverständigen geben in ihren, dem Landes-Oeconomie-Collegium gemachten, Mittheilungen den gemeinjährigen Ertrag an Wein pro Magdeburger Morgen auf nur knapp 4 Eimer an. Mir ist hier gesagt worden, daß in dem besten Boden, wenn die Stöcke im besten Stande sind, im besten Jahre 10,000 Stöcke gemischter Satz 100 Eimer geben können. Stadtrath Thränhart versicherte mir indeß, daß sein Weinberg seit dem Jahre 1819 durchschnittlich nicht mehr als 6 Eimer pro Morgen gegeben habe. In minder gutem Boden würde er einen solchen Ertrag nicht gehabt haben, und er halte den Ansatz von 4 Eimern pro Morgen für richtig.

Die besten Weine liefert allemal die volle Mittagsseite; hierauf folgt die Südost- und dann die Südwestseite.

Die Mostpreise anlangend: so sollen diese sich in den vorzüglichsten Jahren allerhöchstens auf 8 Thlr. steigern; in den mittelmäßigen Jahren sind nur 5 Thlr. und in den schlechten nur $1\frac{1}{2}$—2 Thlr. (nach 15 pCt. Rückschlag für die entfernte Hefe) pro Eimer anzunehmen.

Erinnern wir uns nun anderer Seits der bedeutenden Unterhaltungskosten der Weinberge: so läßt sich leicht abstrahiren, welch ein Geschäft die Besitzer derselben machen. — Nach dem mehrgedachten Aufsatze in der Rheinischen Zeitung

belaufen sich Grundsteuer und Productionskosten pro Magdeburger Morgen auf zusammen 14 Thlr. 14 Sgr. 2 Pf. Der Brutto-Ertrag aber wird gemeinjährig auf nicht mehr als 16 Thlr. angenommen.

Köhlmann, der Vater, gab mir die interessante Notiz, daß er von seinem Weingute in den Jahren:

1810—20	einen	Capital-Zins	von	11	pCt.
1820—30	"	"	"	"	10½	"
1830—40	"	"	"	"	7½	"

gehabt habe, daß er aber in dem laufenden Jahrzehnt, wenn auch noch ein voller Herbst komme, schwerlich 1 Proc. werde berechnen können.

In Bezug auf die Kosten des Weinbaus möge hier noch hinzugefügt werden, daß zu 3 Morgen Weinberg ein kräftiger Winzer erforderlich ist. Indessen reicht die Kraft desselben nur zur Erhaltung jener hin; zu neuen Anlagen und den vielfältig vorkommenden extraordinairen Arbeiten muß außerordentliche Hülfe in Anspruch genommen werden.

Die Zahl der durch den Weinbau beschäftigten Personen ist deshalb viel größer, als man auf den ersten Anblick zu glauben geneigt ist. Im Frühjahr beim Auftragen der Düngererde und des Sandes, im Herbst beim Düngen der Berge rc. werden Hunderte von armen Tagelöhnerinnen beschäftigt; ebenso werden zum Ablesen und Abtragen der Steine, der abgeschnittenen Reben und endlich zur Zeit der Erndte eine unglaubliche Menge von Händen in Anspruch genommen.

Der Stadtrath Thränhart sagte mir, daß allein er bei einem vollen Herbste 4 Tage lang gegen 40 Personen gebrauche, um seine Erndte zu bezwingen. — Nun kommen noch die Kelterknechte an die Reihe, die Keltergehülfen und Böttcher; Schlosser und Schmiede müssen Fässer beschlagen, Keltern erhalten, die Zimmerleute fertigen die Läger zu den Fässern, liefern die Spaliere rc., die Maurer führen die Steinmauern in den Bergen auf, die Fuhrleute, Spediteurs und Kaufleute haben Gewinn durch die Weinversendungen u. s. w.; kurz jenes oben genannte Industrie-Capital nährt eine höchst

erhebliche Menge von Personen, und dem Staate erwächst dadurch ein ansehnlicher Gewinn.

Gern hätten wir dies in Zahlenverhältnissen näher vor Augen gelegt, allein das Meiste würde auf eine künstliche und deshalb leicht täuschende Berechnung hinauslaufen, zumal wir des ersten Hauptbedingnisses einer solchen Berechnung, nämlich jener bereits einmal vermißten (vergl. Abschn. 2.) sichern Angabe des in der Naumburger, Freiburger und Weißenfelser Gegend angebauten Weinlandes ermangeln.

---

5. Die Bedürfnisse des sächsischen Weinbaues und deren Abhülfe.

Ich komme nun zu dem zweiten Theile meiner Aufgabe. Nachdem ich die Zustände des sächsischen Weinbaues geschildert habe, liegt es mir ob, auf die sich aus demselben ergebenden Bedürfnisse dieser Industrie hinzuweisen und mich gutachtlich über deren angemessenste Befriedigung auszusprechen.

In den Eingaben, welche die erste Veranlassung zu diesem Berichte gegeben haben, werden folgende Maaßregeln zur Abhülfe des dermaligen Nothstandes des sächsischen Weinbaus in Vorschlag gebracht.

1) Aufhebung der jetzigen Besteuerungsmethode.

2) Unterstützung der Weinbaugesellschaft für Förderung der Weinbau-Veredlung.

3) Reisen heimischer Winzer in's Ausland, um dort die Behandlung des Weinstocks, alle zu adoptirenden Sorten und die Behandlung des Weines kennen zu lernen.

4) Gründung von Musteranlagen, umfassender Rebschulen.

5) Aussetzung von Preisen für diejenigen Winzer, die unter gewissen Bestimmungen größere und veredelte Reben-Anlagen ausgeführt haben.

6) Sorgfältige Verbreitung der edelsten, für Boden und Clima passendsten Rebsorten.

Ein von dem Collegio zur gutachtlichen Aeußerung über

diese Vorschläge aufgeforderter Kenner des Weinbaues, der Herr von Raumer auf Kaltwasser, hat sich unumwunden dahin ausgesprochen: daß der Weinbau in diesem Clima keine Abgabe ertragen könne, und daß manche Flächen, die jetzt mit Wein bepflanzt sind, ganz unbebaut bleiben würden, wenn der Weinbau aufhören sollte.

Letzteres muß ich nach ziemlich genauem Einblicke in die hiesigen Oertlichkeiten und Verhältnisse durchaus bestätigen. Wo Lage und Bodenbeschaffenheit irgend die Umwandlung der Wein- in Feldländer gestatten wollte, ist solches bereits geschehen. In dem eigentlichen Mutterlande der Rebe, an den heißen hitzigen Bergabhängen, ist nicht einmal an Holzanbau zu denken, am wenigsten, wie gesagt, an Obstbau, der mehrfach in Vorschlag gebracht worden. Wie träge und schwach die Vegetation in dieser Beziehung ist, gewahrt man deutlich an dem, am obern Theile der Berge stehenden krüppligen Gebüsche, das, wenn es einen Hieb gestattet oder erheischt, z. B. alle 10 Jahre, für den Holzertrag abgetrieben wird.

Was sich gegen die lästige, und im Vergleich zu anderen Producten, harte Steuer des Weinbaues sagen läßt, will ich hier nicht wiederholen. Aber das erlaube ich mir nochmals zu bemerken: daß auch meines unvorgreiflichen Erachtens die Ausgleichungssteuer so gut als gar keinen Schutz für den sächsischen Weinbauer ist, eben so wenig als die Gradationssteuern zwischen Sachsen und den Rheinlanden ein ausreichendes Mittel sind, die hiesigen Verhältnisse auszugleichen. Wenn den sächsischen Winzer quantitativ die Steuer gleich einem Zehnten belastet, so ist sie qualitativ moralisch deprimirend.

Ganz allgemein und auf's Dringendste ist gegen mich der Wunsch nach einem sach- und zeitgemäßen Steuer-Regulativ ausgesprochen worden.

Es ist zwar im Gesetz über die Moststeuer ausdrücklich bestimmt, daß die Qualität der Erndten durch Sachverständige geprüft werden sollte. Diese Bestimmung ist aber nie zur Ausführung gebracht, ja später ganz beseitiget worden. Der sächsische Weinbauer besitzt daher gar kein Erlaß-Regulativ,

während solches für andere derartige Steuern besteht und keine Steuer bei den vielfachen Calamitäten, denen der Weinbau ausgesetzt ist, es mehr als diese bedarf.

Es würden nur einige Bestimmungen genügen, und denkt man sich dasselbe etwa so:

a. Alljährlich nach Beendigung der Erndte und Einkelterung des Mostes tritt unter der Leitung des betreffenden Landraths und unter Zuziehung eines Steuerbeamten eine Commission von 3 Weinbauern und 2 Weinhändlern zusammen und geben ein motivirtes Gutachten über die Quantität und Qualität der Erndte ab.

b. Nach Maaßgabe dieses Gutachtens einigt sich die Commission über die Frage: ob die Erndte mit der vollen Steuer oder mit welchem Theile derselben belegt werden könnte.

c. Gutachten und Conclusum werden durch die Steuerbehörde dem Ministerio zur Entscheidung vorgelegt.

Ich bescheide mich, ob der Staat haltbare Gründe haben möchte, den gedrückten Weinbauern diese Instanz abzuschneiden; davon aber halte ich, an meinem Theile, mich fest überzeugt, daß der Lohn desselben bei der Gewährung eines solchen Regulativs, das Wohl Tausender seiner Unterthanen, die Erhaltung eines hochbedeutenden Industrie-Capitals, wovon ihm Zinsen indirect genug zufließen, sein würde.

Wir wenden uns zu den übrigen, weniger materiellen Puncten.

Es handelt sich, den sächsischen Weinbau nach einer anderen Seite hin zu heben, nämlich mittelst einer Vervollkommnung seines Betriebes.

Ohnstreitig hat die hiesige, seit 6 Jahren bestehende Weinbau-Gesellschaft zu manchen Verbesserungen angeregt und es sind durch ihre Vermittelung einzelne wichtige Erfahrungen gewonnen, aber ihre Bestrebungen und ihr Wirken würde sich bedeutend erweitern und viel gemeinnützigere Früchte tragen, wenn beide von oben herab anregende und spornende Ermunterung und Unterstützung fänden. Diese möchten sich zum Theil auf entsprechendem Wege durch Ausführung der oben

sub 3, 4, 5 und 6 genannten Maaßnahmen unter Aufsicht der Gesellschaft realisiren lassen.

Zweckfördernd erscheint uns nicht nur das Reisenlassen einzelner Winzer in fremde Weinländer, sondern auch die Verwilligung von Diäten und Reisekosten an technisch-practisch gebildete Weinbauer, die, gleich Schams, Bronner x., fremde Länderstriche besuchen, Vergleiche der Cultur-Methoden, der Rebensorten, der Behandlung des Weins im Keller an Ort und Stelle anstellen und die Resultate dem Landes-Oeconomie-Collegium zur weiteren Veröffentlichung x. vorlegen würden. — Was das Auge sieht, gilt, vor allem in unserm Gewerbsleben, mehr, als was unsichere Nachrichten uns zutragen. Frankreich, die Schweiz, Steiermark und Ungarn bieten viel, sehr viel Wissenswerthes, was noch lange nicht ausgebeutet ist, namentlich gilt dies von den Rebsorten, die uns noch nicht hinlänglich bekannt und die doch das Wesentlichste beim Weinbau sind.

Durch das Landes-Oeconomie-Collegium möchte die Veranlassung zum Austausch der betreffenden Nachrichten zwischen den verschiedenen Provinzen gegeben und so festgestellt werden, was hier und da noch in industrieller Beziehung zu thun sei.

Die Errichtung von Musteranlagen würde gewiß höchst belebend wirken. Das nahe Königreich Sachsen giebt den Belag. Die Königlichen Berge liegen in schönster Ordnung da, der einfache Weinbauer sieht die angerühmte Sorte am Stocke prangen, ihm wird der Gewinn deutlich, er entschließt sich zur Nachahmung.

Hierneben wird es einer Reben-Sammlung bedürfen, einmal, um die Namen-Verwirrung der Sorten zu beseitigen, und dann, um das Brauchbare von dem Unbrauchbaren auszuscheiden. — Verbunden damit müßte eine Reben-Schule sein, wo jeder mit Sicherheit gewisse Sorten zu den billigsten Preisen erlangen könnte. An arme Weinbauer würden unentgeldlich Wurzlinge zum Anbau abgelassen.

Wesentlich erscheint es endlich, die Weinbau-Gesellschaft mit Beiträgen zu bestimmten allgemeinnützlichen Zwecken zu

unterstützen. So z. B. möchte ich mich für die Gesellschaft dahin verwenden, daß ihr die Mittel gewährt würden, eine sogenannte Bordeauxer Schnell-Presse oder Kastenpresse herstellen zu lassen. Der Aufwand könnte vielleicht 60—70 Thlr. betragen und dadurch unendlich genützt werden, weil die hier üblichen Pressen sehr schwerfällig und theuer sind, aber niemand davon abgehen will, bevor er nicht das Bessere und Wohlfeilere mit den Händen ergriffen, und wirksam sah.

In ähnlicher Weise ließen sich weitere gemeinnützige Gegenstände aufstellen. In der Hauptsache glaube ich, wird es an diesen Andeutungen, wie dem sächsischen Weinbau zu helfen sei, genügen. —

Möchte es denn dem Berichterstatter gelungen sein, durch diese, im Ganzen gewiß treue, Darstellung des wahren Sachverhältnisses und die darauf basirten Vorschläge, bei dem Landes-Oeconomie-Collegium die Ansicht zu befestigen, daß die Klagen der Sächsischen Winzer vielfach begründete sind und, daß es in staatswirthschaftlicher Beziehung ebensowohl ein Act der Klugheit als der Gerechtigkeit sein wird, auf dieselben einzugehen, und der jetzigen Bedrängniß eine baldige wirksame Hülfe angedeihen zu lassen.

Berlin, den 25. September 1844.

v. Lengerke.

XV.

Beschreibung

der Wirthschaft in Chutow, im Kreise Beuthen, des Regierungs-Bezirks Oppeln.

(Eine Beilage zu dem im ersten Hefte des sechsten Bandes S. 188 u. f. abgedruckten Reiseberichte des Präsidenten von Beckedorff.)

Meine Güter im Beuthner Kreise gelegen, habe ich nach ein und dreißigjähriger Sequestration mit dreißigjährigen Brachen in einem so üblen Zustande übernommen, wie es gegenwärtig keine Bauerwirthschaft mehr giebt. 80 Morgen Wiese z. B. waren für 20 Thlr., der Morgen also für 7½ Sgr. verpachtet und Schierling und Saalweide waren auf der ganzen Gutsfläche von 8000 Morgen, die ich für 57,000 Thlr. erwarb, vorherrschende Pflanzen. Ich besitze, nach dem Verkauf der Bielczowitzer Güter, ein Grund-Eigenthum von 3,833 Morgen und zwar:

30	Morgen	Baustellen und Hofräume,
22	„	Garten-Ländereien,
2408	„	Ackerland,
777	„	Wiesen,
34	„	Hütung,
4	„	Gräserei und Dämme,

30 Morgen Laubholz,
330 „ Nadelholz,
21 „ Torfstich,
5 „ Mergel- und Lehmgruben, incl. einiger Sandschollen.
7 „ Teiche,
12 „ Flüsse und Bäche,
7 „ Grenzraine,
6 „ Anger,
21 „ Triften und Schläge-Alleen,
76 „ Wege,
33 „ Gräben.

Die erste Einrichtung, welche ich am Tage der Uebernahme meiner gänzlich devastirten Güter traf, war, da ich keinen Dünger vorfand, daß ich die Dielung der sämmtlichen Stallungen aufreißen und die unter derselben befindliche Erde so tief, als sie mit Düngerjauche durchzogen war, ausschachten ließ. Die Erde befahl ich in dichtgezogenen Ruhrfurchen des flach gestürzten Ackers zu streuen, dem Ruhrlande eine Querruhre zu geben, tüchtig zu eggen, und dann zu pflügen. In die frische Pflugfurche säete ich Hafer, in den Hafer Klee, und in den Klee den von allen Heuböden sorgfältig gesammelten Heusaamen, den ich mit leichten Walzen einwalzen ließ. Die vorgefundenen Beamten entließ ich sofort und bestellte meine Wirthschaft blos durch Ackervoigte und einen Schreiber, der die Tagelöhner aufschrieb und controlirte.

Sowie die Saat bestellt war, ging ich mit meinen ganzen Arbeitskräften an die Dünger-Bereitung in folgender Art.

Ich ließ auf allen Höfen die Erde so tief abschuren, als dieselbe Humustheile enthielt, aus dieser Schurerde bildete ich Compost-Haufen in der Form eines 30 Fuß langen und 5 Fuß breiten Beetes, dergestalt, daß auf einen Fuß Erde eine zwölfzöllige Lage folgte, die frisches, mit den Wurzeln ausgezogenes, auf allen Feldern und in den Forsten gesammeltes Unkraut, als: Disteln, Stechäpfel, wilder Rosmarin, Schierling, Brennnessel, Calmus enthielt. Die Composthaufen wa-

ren 5 Fuß hoch und bildeten 5 Schichten, — nämlich 3 Schichten Erde und 2 Schichten Unkraut. Die obere Erdschicht erhielt ein Gefälle von sechs Zoll von der obern breiten Seite an, die ein Fuß hoch blieb, nach der unteren breiten Seite hin, die nur sechs Zoll hatte; in der Mitte wurde eine hölzerne 30 Fuß lange Rinne eingelegt und von dieser Rinne ein Gefälle von 6 Zoll nach den langen Seiten abgestochen. Hierauf wurde der ganze Composthaufen in Entfernungen von einem Fuß mit 2 Zoll im Durchmesser enthaltenden runden hölzernen Pfählen durchstoßen und die Pfähle in denselben belassen.

In der Mitte von 2 Composthaufen ließ ich von zweimal gebrannten Ziegeln mit Cement gemauerte, 4 Fuß tiefe, 5 Fuß breite und 10 Fuß lange Gruben ausmauern, den Boden derselben wasserdicht mit Letten verpuddeln und diese Löcher mit Wasser anfüllen. In dieses Wasser warf ich auf zwei Fuß des Behälters Unkraut aller Art, insbesondere stark riechendes, als: Calmus, wilden Rosmarin, wilden Majoran, Buchsbaum, dann auch Käfer, getödtete Frösche, alle Küchenabgänge, ließ alles Blut von geschlachtetem Vieh sammeln und hineinschütten u. s. w.

Nachdem das Wasser vom Unkraut braun gefärbt war, versetzte ich dasselbe mit zehn Scheffel Asche, und vier Scheffel ungelöschtem Kalk und brachte dann die ganze Mischung nach Peter Jouffret's Anweisung durch eine Fuhre Dünger und Menschenkoth in Gährung. Als die Gährung erfolgt war, welche daran erkennbar, daß die Gülle, mit einem Besen geschlagen, nicht mehr schäumt und Faden spinnt, ließ ich theils durch Pumpen, theils durch Schöpfräder die Gülle in die hölzernen Rinnen der Composthaufen leiten und sich über den Haufen, aus dem vorher die hölzernen Pfähle herausgenommen waren, ergießen. Diese Pfähle wurden wieder in die Oeffnungen, nachdem aus ihnen die Gülle in den Composthaufen eingezogen, gebracht.

Die Zubereitung und Gähre der Gülle erschien mir bald zu zeitraubend; denn obgleich ich die Güllengruben vermehrte,

erhielt ich dennoch zum täglichen Begießen der Composthaufen keine genügende Menge von Gülle. Zu einer Verbindung der Düngerhaufen mit den Composthaufen fehlte es mir in den beengten Höfen an Raum, von den übernommenen Vieh-Inventarien war ein bedeutender Abgang und der Verlust des Aases für den Dünger war augenfällig: obgleich ich dasselbe in ungelöschten (lebendigen) Kalk, in bereitete Gruben aufbewahren ließ. Durch die bedeutende Erweiterung meiner Brennerei konnte ich den alten kleinen Dampfkessel und die kleinen Dampfbottiche für die Kartoffeln entbehren und entschloß mich daher zur Erbauung einer Düngerküche, indem ich an einer geeigneten Stelle einen hohen Schornstein aufführen und an diesen den Dampfkessel nebst den Kartoffel-Bottichen, letztere in der Form eines Kalkofens in Cement einmauern ließ.

Die Dämpfe des Dampfkessels leitete ich in die Dampfbottiche, welche mit Jouffretschen Urin gefüllt wurden, und in denen alles gefallene Vieh gekocht wurde. War kein gefallenes Vieh vorhanden, so wurden frische Knochen aus den benachbarten Scharfrichtereien und insbesondere auch Quecken und alles Unkraut gekocht. Den Bouillon brachte ich in die Rinnen der Composthaufen und die Rückstände verwendete ich zu den Zwischenräumen neuer Composthaufen. Für die mangelnde Schur- und abgestochene Erde der Grabenränder fand ich reichlichen Ersatz im Torf, welchen ich jetzt in jeder Weise zu Düngerbereitung durch Heizung des Dampfkessels, durch Verbrennung zu Asche, zur Lauge und selbst gekocht als Zwischenlage verwende.

Die Resultate dieser Düngerwirthschaft veranlaßten mich, die Düngergruben in den Höfen durch rücksichtsloses Niederreißen der ältesten Gebäude und Erweiterung der Höfe zu solchen Composthaufen zu verwandeln, indem ich den Dünger zu den Zwischenschichten verwendete. Gülle gewann ich dadurch im Ueberfluß, daß ich die Composthaufen so lange mit Wasser bepumpen ließ, bis sich Güllenlöcher durch die aus den Composthaufen ausfließende Gülle füllten. — Ich verstärkte den Zusatz von Kalk, Asche und Menschenkoth und

konnte regelmäßig jeden Morgen, oft Früh und Abends, die Composthaufen überrieseln. Durch Kälte und Wärme, erstere durch bloßes Wasserbegießen, letztere durch gährende Gülle erzeugt; — durch Trocknen und Feuchten brachte ich es so weit, daß ich bereits nach vier Wochen die Composthaufen umstechen, durcheinanderarbeiten, und wenn sie nochmals mit gährender Gülle begossen waren, als garen Dünger noch rauchend auf das Feld führen und unterstürzen konnte.

Bei einem Viehbestand von 60 Pferden und Fohlen, 158 Stück Rindvieh und zweitausend Schaafen habe ich im vorigen Jahre 9800 vierspännige breitspurige Fuhren Dünger auf das Feld gebracht und hoffe dieses Jahr es auf 12,000 Fuhren zu bringen.

Ich besitze sechs Höfe, welche in Schläge von 40—70 Morgen eingetheilt, auf folgende Art in drei Departements bewirthschaftet werden.

Zwei Departements mit 10—12 Zoll Ackerkrume guten Lehmboden:

1) Winterung im Dünger,
2) Hackfrüchte, soweit der Dünger reicht, im halben Dünger, den Rest in zweiter Tracht,
3) Sommerung mit Klee und Gras,
4) Klee,
5) Klee und Gras,
6) Gras und Weide.

Das dritte Departement, leichter Sandboden:

Winterung im Dünger,
Hackfrüchte im Dünger,
Sommerung mit Gras,
Gras.

Das Ziel meiner Wirthschaft ist: Alle Früchte im abgegohrenen Dünger zu bauen, daher drei Jahre hintereinander zu düngen.

Abgegohrner, vollkommen behandelter Dünger, dem Gyps und Kalk nicht fehlen, erzeugt niemals Lagergetreide; den

Gyps streue ich in die Ställe und fessele dadurch alles Ammonium.

Um die möglichst größte Quantität Dünger zu erzeugen, habe ich einen Düngergarten bei jedem Vorwerk eingerichtet und beabsichtige noch die Anlage eines dergleichen zwanzig Morgen großen, in den Forsten — um alle Arten starkblättriges und stark riechendes Unkraut, insbesondere die Erdäpfel zum Abblatten zu erbauen.

Alle entlegenen Felder habe ich, die besseren mit $2\frac{1}{2}$ Thlr. den Morgen, die leichteren mit 2 Thlr. den Morgen in Administrations-Pacht dergestalt auf 6 Jahre ausgethan, daß, wenn dieselben ohne Dünger bestellt und nicht gehörig und sorgfältig bearbeitet werden, mir jedes Jahr die Auflösung der Verwaltungspacht freisteht. Ich habe daher nur noch 1695 Morgen in Administration und 713 Morgen sind verpachtet.

Von dem in eigener Administration befindlichen Lande sind 437 Morgen 60 □Ruthen mit Winterung bestellt, pro Morgen 1 Scheffel 4 Metzen gesäet und 953 Schock geerndtet.

Der Probedrusch hat einen Ausdrusch von 4 Scheffel 1 Metze pro Schock ergeben. Rechne ich von 953 Schock durchschnittlich 4 Scheffel, so habe ich 3812 Scheffel Ausdrusch zu erwarten und pro Morgen nach Abzug des Saamens von 1 Scheffel 4 Metzen = Sieben Scheffel Sieben Metzen geerndtet.

Im ersten Bewirthschaftungsjahre erndtete ich nach Abzug des Saamens 1 Scheffel pro Morgen.

Hackfrüchte sind auf 233 Morgen 171 □R. bestellt.
Sommerung auf 502 Morgen 2 □R.
Klee und Gras auf 420 Morgen 174 □R.

Von 777 Morgen Wiesen habe ich 69 Morgen 42 □R. zu 5 Thlr. den Morgen verpachtet und 707 Morgen 162 □R. in Bewirthschaftung.

Von den 707 Morgen sind 200 Morgen durch Kunstbau und 500 Morgen durch natürliche Bewässerung berieselt

und habe ich, incl. Klee und Gras auf dem Felde nachstehende Erndten gehabt.

1838	—	6,724	Centner Heu und Grünfutter
1839	—	12,220	= = = =
1840	—	14,100	= = = =
1841	—	21,040	= = = =
1842	—	20,740	= = = =
1843	—	28,950	= = = =
1844	—	32,000	= = = =

In Berücksichtigung der in eigener Bewirthschaftung gehaltenen Fläche von . . . . . 1695 Morgen Ackerland
und von . . . . . 707 = Wiesen
Summa 2402 Morgen

baue ich Futtergewächse:

a.	Hackfrüchte auf . . .	233	Morgen	171	□Ruthen.
b.	Klee und Gras auf . .	520	=	174	=
c.	Wiesenheu	707	=	162	=
	Summa	1462	Morgen	147	□Ruthen.

und Halmfrüchte:

a.	Winterung auf . . .	437	Morgen	161	□Ruthen.
b.	Sommerung	502	=	2	=
	Summa	939	Morgen	163	□Ruthen.

also Futtergewächse im Verhältnisse zu Körnern wie 61 %:39 %, oder beiläufig Futtergewächse auf 3/5 des Areals, und Körner auf 2/5 des Areals.

Meine Viehbestände betragen:

1800 Stück Schaafe,
147 = Rindvieh,
55 = Pferde und
7 Esel

oder nach Großvieh berechnet, zehn Schaafe auf ein Stück Großvieh, 389 Stück, wonach also annähernd 6 1/6 Morgen auf ein Stück Großvieh kommen.

Auf das Retablissement der Güter habe ich seit meiner Besitzzeit nach Ausweis der speciell belegten Rechnungen 141,000 Thlr. ausgegeben, wovon die Auslagen für Berieselung der Wiesen, für Anlage eines Netzes von Gräben und Wegen über die ganze Gutsfläche, für Inventarien, Gebäude und Dünger die Hauptsummen bilden.

Wenn es scheint, als hielte ich im Verhältniß zur Fläche ein zu großes Gespann, so müssen die Rieselwiesen und die übrigen Local-Verhältnisse meiner Güter berücksichtigt werden.

An den Regenstreifen der Karpathen gelegen, tritt hier das Frühjahr spät und der Frost zeitig ein, es bleibt daher zur Bestellung, zur Einsaat und Erndte, eine eng begrenzte Zeit.

Auch die Düngerbreitung und Abfuhr, die Ziegelei und die Kalköfen, wegen Anfuhr der Steinkohlen erfordern ein stärkeres Gespann. Immer nützt aber jeder Wirthschaft ein Gespann zu viel mehr, als im Gegensatz es schadet, wenn ein Gespann zu wenig gehalten wird.

Jedenfalls kann ich den Gutsertrag als im Steigen der Rente begriffen betrachten, und schon heute den Morgen durchschnittlich mit 2½ Thlr. Ertrag berechnen, so daß ich von 3833 Morgen Eigenthum eine Rente von 9500 Thlr. nachweisen kann, wornach sich also das Kaufgeld von 57,000 Thlr.
und die Retablissements-Kosten von . . . 141,000 „
Zusammen von 198,000 Thlr.

wovon jedoch das Kaufgeld von Bielczowitz
mit . . . . 22,000 Thlr.
und aus den Forsten erlöste
Holzgelder . . . . 67,000 „
89,000 Thlr.
abgehen, nur noch von . . . . 109,000 Thlr.

mit Berücksichtigung der niedrigen Pfandbriefs- und der 4 Procent hypothecarischen Capitale, reichlich mit 9 Procent verzinset.

Durch den im nächsten Jahre beabsichtigten starken Luzerne- und Esparsettebau nnd die Anlage eines großen Hopfengartens hoffe ich mit Vergrößerung des Rindviehstandes und Wiederaufnahme des Flachsbaues eine beträchtliche Vermehrung der Gutsrente zu erzielen rc.

(gez.) von Bally.

XVI.

Uebersicht

der neuesten landwirthschaftlichen Literatur.

Vom Redacteur.

(Schluß.)

Specielle Pflanzenproductionslehre.

(Fortsetzung.)

Wir haben in Bezug auf diese Disciplin schließlich noch den Futterpflanzenbau zu betrachten.

Kartoffel- und Wiesenbau sind fast die einzigen Zweige desselben, welche ausführlich und gründlicher besprochen wurden. An selbstständigen Schriften über die erstgenannte Cultur erhielten wir nahe an ein Dutzend. Schorf und Fäule namentlich waren ein zu allgemein interessirendes Thema, um nicht von den fingerfertigen Lohnschriftstellern auf's Eifrigste ausgebeutet zu werden. — Nur drei hier einschlagende Arbeiten verdienen lobend hervorgehoben zu werden: des Grafen Fr. Berchtold Werk: „die Kartoffel, deren Geschichte, Characteristik, Nützlichkeit, Schädlichkeit, Cultur, Krankheiten u. s. w. mit ausführlicher Angabe ihrer industriellen Anwendung. Monographisch bearbeitet, etc. mit 2 Kupfertafeln." (Prag, 1842. 1 Thlr. 14½ Gr.), D. C. Fr. Th. v. Martius „die Kartoffel-Epidemie der letzten Jahre oder die Stockfäule und Räude der Kartoffeln u. s. w." (München 1842. 1 Thl.) und v. Hat-

torf's gekrönte Preisschrift: „Ueber die Einwirkung des Kartoffeln-Anbaues Behufs Branntweingewinnung auf die Landwirthschaft u. s. w. (Hannover 1843. ⅚ Thl. Läßt auch das erstgenannte, von der k. k. patriotisch-öconomischen Gesellschaft im Königreich Böhmen edirte Buch in Hinsicht auf Anordnung des Stoffes, gleichmäßige Bearbeitung desselben und gediegenes, auf umfassender, practischer und wissenschaftlicher Sachkenntniß fundamentirtes Urtheil, Mehreres zu wünschen übrig, so ist es doch dermalen die vollständigste und beste Monographie ihrer Art, und als eine wirkliche Bereicherung der betreffenden Literatur anzusehen. Den Stempel ächter Wissenschaftlichkeit aber trägt die genannte zweite v. Martius'sche Schrift, herausgegeben auf Veranlassung des Königlich Bayerischen Ministeriums, das im August 1841 die mathematisch-physicalische Classe der königlichen Academie der Wissenschaften aufgefordert hatte, sich gutachtlich über die seit mehreren Jahren in der Pfalz herrschende Kartoffel-Epidemie zu äußern. Die Lösung dieser Aufgabe ist durch den Verfasser mit jener Gründlichkeit — mit jenem forschenden und verständig prüfenden Geiste verfolgt, woran man den seines Gegenstandes gewachsenen Schriftsteller erkennt, wenngleich uns auch durch ihn — der Natur der Sache und dem Standpuncte unserer physiologischen Erkenntniß nach — keine evidente Erklärung der ursprünglichen Entstehung des Uebels, und eine ausreichende Anleitung, wie und wodurch dasselbe zu tilgen und zu umgehen ist, gegeben werden konnte. Der Kartoffelschorf stellt sich, nach v. Martius, als eine nicht sowohl allgemeine, vielmehr nur in der Nähe der Oberhaut eintretende Verderbniß des Zellengewebes dar, welche die Erzeugung eines im Urkerne zusammengebetteten Urpilzes und die Zerstörung der über demselben pustelartig erhobenen Oberhaut zur Folge hat; er ist eine Vermoderung der pheripherischen Theile des Knollens. Dagegen ergreift die Stockfäule nicht blos das dermatische System und die demselben benachbarten Schichten des Zellgewebes, sondern alsbald das ganze Knollengebilde. Diese letztere Krankheit ist also eine Verhärtung und Verschimmelung des Knollens, Herr v. M.

erklärt dieselbe für eine ansteckende Epidemie. Die Ansteckung wird durch die mit bloßen Augen nicht sichtbaren, in ungeheurer Menge auf krankhaften Kartoffeln entstehenden Keimkörner jenes eigenthümlichen Pilzes (Fusisporium Solani) vermittelt, sofern dieselben entweder geradezu von einer angesteckten Kartoffel auf eine gesunde übertragen werden, oder in dem Erdreich zufällig an dieselben gelangen. Dieser Annahme entsprechend bestehen denn auch die von Martius vorgeschlagenen Mittel gegen die Kartoffelepidemie eines Theils in der Zerstörung des Körpers des Contagiums, andern Theils in der Zurückführung der entarteten Kartoffel in einen lebenskräftigeren jugendlicheren Zustand. — Herr v. Hattorf endlich beschenkte uns mit einem nicht uninteressanten Beitrag zur Kunde der Statik des Landbaues, indem er den Versuch machte, die von dem Mecklenburgischen patriotischen Vereine gestellten und sehr bekannt gewordenen Kartoffelfragen zu beantworten, was ihm freilich nicht vollständig gelungen ist.

An einzelnen instructiven Abhandlungen u. s. w. über die verschiedenartigen Momente dar Kartoffelcultur ist die periodische Literatur dieses Zeitraums keinesweges arm. Schweitzer theilte mit: im Jahre 1748 gedruckte, „dem Ober-Erzgebirgischen Journal entlehnte Beiträge zur Erdäpfel-Historie, und von der Krankheit derer Erdäpfel im abgewichenen Herbst 1746 im Ober-Erzgebirge“ (Oeconomische Neuigkeiten 1843, St. 56). Die Schorffrage wurde besonders fleißig und vielseitig in der Sprengel'schen Monatsschrift erörtert und Sprengel's Annahme in Bezug auf den Antheil, den das Eisen an Erzeugung der Krankheit haben soll, eben so viel in Zweifel gestellt, als für richtig erklärt. (S. namentlich B. VIII. H. 1 und 2). Neue beachtungswerthe Kartoffelsorten wurden uns namentlich empfohlen in den Kartoffeln von den Cordilleren, von Algier, St. Jean de Segonzac, der Bohnen-, der Knight-, vor allen aber der rothblau marmorirten Kartoffel, die von Schmalz als die beste unter cultivirten 200 Arten, desgleichen von Sprengel als die allervorzüglichste bezeichnet wird. Die bekannt gemachten chemischen Untersuchungen gleicher Kartoffelsorten zeigen in

ihren Resultaten wiederholt, so manche und zum Theil so bedeutende Abweichungen, veranlaßt durch Jahrgang, Reife, Zeitpunct der Analyse ꝛc., daß das Publicum dadurch neuerdings auf die Nothwendigkeit einer häufigen und vielseitigen Wiederholung solcher, wie aller chemischen Untersuchungen dieser Art, zurückgeführt werden mußte.

Den Futterbau, namentlich den Wiesenbau und einzelne Abtheilungen desselben, behandelten in eigenen Werken: Faul, Kielmann, Knaus, Krebs, Mögling, Patzig, Schenck, Zeller, Volz, ꝛc., aber auch völlig Unberufene, wie ein Kobbe, Stempel u. A., die auf gleicher Linie mit den famösen Fabricanten der zusammengestohlenen „Kartoffelbücher", einem Most, Nicolai, Opitz, u. dgl. m. stehen, und bezüglich deren die Critik unseres Erachtens verständiger mittelst gänzlichen Verschweigens der Existenz als grenzenlosen Schlechtmachens gehandhabt wird. Sind selbst mehrere der oben aufgeführten Arbeiten so ungünstig beurtheilt worden, daß der Unbewanderte ihnen kaum einen größeren Werth als den letztgenannten zutrauen möchte: so erscheint uns an unserem Theile dieses maaßlose Verwerfen durch die vorliegenden Mängel des Geprüften, doch nicht zulänglich gerechtfertigt zu sein, wenngleich wir einräumen müssen, daß den Verständigen nichts verletzender berührt und mehr zur Schärfe des Urtheils anregen muß, als die offen sich kund gebende Arroganz einer mangelhaften Grundbildung und practischer Fach-Einsicht, gegenüber dem, zuverlässige Belehrung und Unterweisung suchenden Publicum, das gewöhnt an einen gewissen Grad der Eitelkeit selbst der Berufenen, durch die Ostentation literarischer Novizen häufig eher imponirt als abgezogen zu werden pflegt.

Faul, ein Zögling des Oberforstraths Zaminer's in Darmstadt, und practischer Wiesenbauer, wollte durch sein Buch „der natürliche und künstliche Wiesenbau, oder practische Anleitung zur Bewässerung der Wiesen" (Leipzig 1843. 26¼ Sgr.) vornehmlich dem Bedürfniß einer Anleitung zu den geometrischen Vorarbeiten des Kunstwiesenbaues abhelfen, Kielmann in

seinem „Ganzen des Futterbaues nach den Anforderungen der jetzigen Zeit ꝛc.“ (Leipzig 1843. 1 Thlr.) etwas Vollständigeres als die Lehrbücher über diesen Gegenstand enthalten, geben; beide wollen zugleich in diesen Schriften ihre eigenthümlichen Erfahrungen niedergelegt haben. Die Critik hat an denselben im Einzelnen manche Ausstellungen gemacht und den Verfassern am wenigsten einräumen wollen, etwas Umfassenderes, Neueres und Besseres als ihre Vorgänger auf diesem Felde geleistet zu haben. In dem „dem achtbaren Bauernstande gewidmeten Gespräche zwischen einem Ortsgeistlichen und einem Bauer über die Wiesendüngung“ (Tübingen, 1842. 2½ Sgr.) entwickelt der verstorbene Knaus, wie es den Ertrag des Ackers beeinträchtigt, wenn man den Viehmist theilweise auf die Wiesen verwendet, so lange von solchem für den Acker, noch nicht zu viel ist, und wie viel größern Vortheil es bringt, den Mist sämmtlich dem Acker zuzuwenden und fehlendes Wiesenheu durch Futterbau auf dem letzteren zu ersetzen. Der anonym erschienene „Rieselmeister oder Leitfaden zur richtigen Anlage und Instandhaltung von Rieselwiesen“ (Cöslin, 1843. ½ Thlr.) ist ein hauptsächlich für die norddeutschen Verhältnisse berechnetes, aus practischer Sachkenntniß hervorgegangenes Büchelchen, das alle Empfehlung verdient und nur auf unmotivirte Weise herabgesetzt worden ist. Mögling äußerte sich mit „einigen Worten über den Entwurf eines Gesetzes über Bewässerung und Entwässerungs-Anlagen für Würtemberg,“ (Stuttgart, 1843. 3¾ Sgr.); von Patzigs „Rieselwirth“ und Schenk's „Wiesenbau in seinem ganzen Umfange,“ erschienen neue Auflagen; Zeller edirte „das Wiesenculturgesetz und die sonstigen Mittel und Anstalten zur Beförderung der Wiesencultur im Großherzogthum Hessen. (Darmstadt, 1843. ⅔ Thlr.), Prof. Dr. Volz endlich lieferte den „Entwurf eines Gesetzes über die Benutzung der Gewässer für die Landwirthschaft und Gewerbe,“ (Tübingen 1843. 11¼ Sgr.) und sprach sich dabei gleichfalls critisch über den obigen Entwurf für Würtemberg aus. Aus dem Zeller'schen Werke erfahren wir, daß seit dem Erscheinen des Wiesenculturgesetzes (1830) nur

allein an größeren Wiesenfluren, d. h. je über 50 Morgen, 14200 Morgen wesentlich verbessert und größtentheils zur Bewässerung eingerichtet worden sind, daß dadurch die Vermehrung des Grundwerthes jetzt schon auf 2 Millionen und der jährliche Mehrertrag dieser Wiesen wenigstens auf 100000 Gulden anzunehmen sei. — Sachverständige Critiker haben den characteristischen Vorzug der fraglichen Schrift darin erkannt, daß sie, wie keine andere, auf Zweige, wie der Wiesenbau für's Consortien, für Verbände mehrerer und vieler Wiesenparcellen nnd Vereine verschiedener Eigenthümer, zu gemeinsamem Vortheile geordnet und geführt werden muß.

Mit instructiven Darstellungen wirklich ausgeführter Rieselungs-Anlagen wurden wir außerdem mehrfach, namentlich von dem Generallieutenant Rüchel-Kleist (der Bohlschauer Anlagen, von Vincent, des Czarnikauer Hammer, Behler u. A.) beschenkt. Die Versuche der Königl. Schwedischen Academie der Landwirthschaft mit Drillcultur der Gräser wurden veröffentlicht durch den „amtlichen Bericht der Versammlungen deutscher Landwirthe zu Stuttgart." Sprengel empfahl die Kugeldistel (Echinops bannaticus) als ein neues beachtungswerthes Futttergewächs. Mehrfach werden auch die Vorzüge des Heracleum sibiricum, des Trifolium suaveolens, der zweijährigen Nachtkerze hervorgehoben und — wie auf Alles, was weit her ist — die Aufmerksamkeit des Publicums auf das Tussac-Gras und die Arundo alopecurus der Falklands-Inseln, den Tef der Abyssinier und Araber (Poa abyssinica) gelenkt, während der, ohne eine solche vorausgegangene Empfehlung in der Praxis längst und weit verbreiteten Wicklinse (Ervum monanthos) jetzt auch öffentlich von allen Seiten das ungetheilteste Lob als reichlich zutragendes, dem Viehe trefflich mundendes Futtergewächs auf den schlechteren Bodenarten gespendet wird.

Allgemeine Thierproductionslehre.

Namen bekannten, und zugleich bewährten, guten Klanges, begegnen wir hier nur wenigen, wiewohl die Zahl der einschla-

genden selbstständigen Schriften nahe an ein Viertelhundert beträgt, was nicht auffallen kann, wenn man sieht, daß Bücherfabriken wie die von Polet, Basse, Ernst u. s. w. sich thätig dafür interessirten, auch diesem Zweige eine erkleckliche Menge Wasserreiser anzuziehen.

Abgesehen von mehr dem Gebiete der Veterinärkunde angehörenden Schriften, wie den Werken von Fuchs („Handbuch der allgemeinen Pathologie der Haussäugethiere“ [Berlin, 1843. 2¾ Thlr.]), Kreutzer (Anleitung zur Bestimmung der thierarzneilichen Selbsthülfe ꝛc.“ [Augsburg, 1843. 1 Thlr. 5 Sgr.], einer gründlichen Arbeit, deren Verfasser aber bei seinen Fachgenossen vielfach auf Widerspruch stoßen dürfte), Körber („Pathologie und Therapie der Hausthiere. [Berlin, 1843. 4⅚ Thlr.]) u. A., glauben wir hier unter den vor uns liegenden Büchern dieses Zeitraums nur denen von Beyer, Gühler, Kirchhoff, Desaive-Protz, v. Plaum, Ammon und Prinz und einigen Ungenannten die Pflicht der Erwähnung schuldig zu sein. Beyer sucht durch sein „Futternoth- und Hülfsbuch“ (Leipzig, 1842. ⅚ Thlr.) wie Gühler durch seine „Anweisung zur Ausmittelung des Bedarfs an Futter ꝛc.“ (Dresden, 1842. ¾ Thlr.) einem von Zeitumständen in den Vordergrund gestellten Zwecke zu entsprechen. Die Werthverhältnisse, welche den öconomischen Bewegungen in Gühler's so empfehlenswerthen als zeitgemäßen, Büchelchen zum Grunde liegen, sind entlehnt aus den Mittheilungen des, neuester Zeit so häufig angegriffenen, hochverdienten Directors Block, dessen Angaben sich dem Verfasser durch den guten Stand, in welchem sich seine Viehstände stets gleichbleibend befanden, durchaus als richtig bewährten. Kirchhoff überarbeitete den sehr bekannten, wiewohl noch nicht genügend versuchten Gegenstand der „Selbsterhitzung der Futterstoffe (Plauen, 1843. ¼ Thlr.), v. Plaum ertheilte befolgenswerthe „Grundregeln zu einer nützlichen Viehzucht“ (Prüm, 1843), zunächst für die Landleute der Rheinprovinz, Protz unterzog sich durch Uebertragung des Desaive'schen Werkes „die Hausthiere in Betracht ihrer Züchtung, Veredlung ꝛc.“ (2 Bde. Leipzig 1843. 1½ Thlr.) einer

nützlichen und Anerkennung verdienenden Arbeit. C. F. von Ammon und K. G. Prinz veröffentlichen ihre vor der Hauptversammlung der Mitglieder des Vereins gegen Thierquälerei zu Dresden (am 23. Mai 1843) gehaltenen Reden, über welches letztere Thema überhaupt durch die Jahresberichte und die edirten Lesebücher &c. der betreffenden Vereine*) sich eine eigene Literatur zu bilden beginnt, worin die Arbeiten von Kromm, Nieritz, Opitz, Klinghardt, Ritter, Zagler u. A. eine würdige Stelle einnehmen. Ueber Aufgabe und die richtige Zweckerfüllung dieser, einem Zeitbedürfnisse entsprechenden, Institute hat sich besonders von Ammon in seiner obenaufgeführten Rede sehr treffend ausgesprochen. Er stellt an diese Vereine die zweifache Forderung, zuerst genau das sittliche Verhältniß zu erörtern, in welchem der Mensch zu dem Thier in der Schöpfung steht, damit er nicht unbefugt in die Ordnung der Dinge eingreife und entweder zu viel oder zu wenig leiste; dann aber aus diesem die Rechte und Pflichten abzuleiten, welche man mit Rücksicht auf diese Geschöpfe in das Leben zu rufen und zu verwirklichen gedenkt. Zuerst bedürfen die Vereine erleuchteter Freunde der Thierwelt, der thätigen Unterstützung der Behörden, Geistlichen, Jugendlehrer, &c.; sodann müssen die Mitglieder mit dem Beispiele eines musterhaften Verhaltens gegen die Thiere vorangehen; endlich drittens, obwohl ihnen ein persönliches Strafrecht gegen die Thierquälerei nicht zur Seite steht, bei offener Verletzung oder gar Verhöhnung seiner Gesetze zuerst ermahnend, dann aber auch drohend und bessernd einschreiten. —

Ueber Fütterungs-Verfahren, namentlich über die

*) Es haben sich, soweit uns bekannt, Vereine gegen Thierquälerei bereits gegründet, in Berlin (seit 1841,) Canstatt, Dresden, Leipzig, Hamburg; München, mit seinen schon bestehenden Filial-Vereinen zu Weißmain, zu Kissingen und Thalmessing, Nürnberg, &c. — im Anfang des vorigen Jahres schon 80, und gegenwärtig bereits 100 im gesammten Königreiche Bayern —; in Sondershausen, Stuttgart, Weimar; ferner neuerdings in Hannover und Holstein.



Bereitung der Kartoffeln zu einem intensiveren Nahrungsmittel, als Dextrinsuppe (Fischer), säuerliche Maische (Gall) u. s. w., enthalten die periodischen Blätter dieser Zeit manches Interessante, wiewohl durch Versuche, längere Beobachtung und Erfahrung nicht genügend Erprobtes. Es wäre z. B. doch sehr der Mühe werth, durch wiederholte Versuche zu ermitteln, in wiefern die mit großer Bestimmtheit ausgesprochene Behauptung, daß nach zahlreichen Erfahrungen 100 Pfund Kartoffeln, mit 2 — 3⅚ Malz auf die gewöhnliche Weise, nur mit doppelt so viel heißem Wasser eingemaischt, und bei 53° R. zugedeckt, 4 — 5 Stunden der Zuckerbildung überlassen, dann noch 6 — 9 Stunden im Vormaischbottich gelassen, jedoch von Stunde zu Stunde zur Beförderung der jetzt folgenden Milchsäurebildung einmal gut durchgearbeitet und demnächst, wenn die Maische säuerlich geworden, nach 10 — 14 Stunden, je nachdem sie als Brühfutter mit Häcksel oder Trank verfüttert werden soll, entweder mit siedend heißem Wasser, oder mit kaltem, bis zur Consistenz der gewöhnlichen Branntweinschlempe verdünnt — ob, fragen wir, die Annahme, daß so behandelte 100 Pfund Kartoffeln (täglich frisch zubereitet) die Schlempe von 500, ja sogar von 600 Pfund Kartoffeln ersetzen, wirklich begründet ist? — In Rheinhessen hat man obiges Verfahren mit Erfolg angewendet, in der Umgegend Berlins ist selbiges, so viel wir wissen, nach mehrseitigen Versuchen sehr bald wieder aufgegeben worden.

Rindviehzucht.

Wir haben nur zwei, diesen Zweig in umfassenderer Weise behandelnde selbstständige Schriften zu nennen, nämlich: Kreyßig's „Zucht und Veredlung des Rindviehes nach dem Bedürfniß der gegenwärtigen Conjunctur, so wie der Boden- und Local-Verhältnisse der deutschen Landwirthschaft" (Danzig 1843 ½ Thl.) und J. D. Martius. „Schleswig-Holsteinsche Rindviehzucht und Milchwirthschaft u. s. w. (Berlin, 1842, 20 Sgr.), ein Auszug aus der bekannten größeren Schrift des Verfassers über denselben Gegenstand, welches in der Milchöco-

nomie, sofern sie auf Buttererzeugung begründet ist, einen gründlicheren Unterricht gewährt, als irgend ein anderes derartiges Werk. F. S. Kurtz veranlaßte durch die Uebertragung der Guénon'schen Schrift „die äußeren Zeichen der Milchergiebigkeit" (Reutlingen 1843. $\frac{7}{8}$ Thl.) eine vielseitige Erörterung dieses, jedenfalls interessanten, Gegenstandes in allen unseren Zeitschriften. Die Rindviehzucht der Republik Bern und deren Interessen, namentlich deren Aufhülfe mittelst Prämien, begutachtete auf eine verfehlte Weise Rychner in seiner, von der öconomischen Gesellschaft zu Bern gekrönten, Preisschrift „die Pferde- und Rindviehzucht und das Prämiensystem in der Republik Bern (Bern, 1843 12½ Sgr.), welcher die Preisrichter übrigens selbst die motivirte Beglaubigung mit auf den Weg gaben, daß die zuerkannte Auszeichnung nur einen sehr relativen Werth habe. Die Krankheiten des Rindviehes fanden Bearbeiter, an Fuchs, Körber, Seer, Wirth u. A., namentlich die Lungenseuche, deren vielseitige, nicht selten ungehörig polemische Besprechung, meistens zur Verbreitung der richtigen Ansicht, daß diese böse Krankheit am häufigsten durch Ansteckung entstehe, wesentlich beitrug. —

Die periodische Literatur brachte einige werthvolle Berichte über die Productionsfähigkeit verschiedener Kuhraçen. Wir rechnen dazu namentlich die von Fischer und von E. v. Eickstedt (in Sprengel's Monatsschrift, Bd. 6 und 7) mitgetheilten Resultate der Kuhhaltungen verschiedener Raçen bei gleicher Fütterung, nach welcher letzteren das Ayrshire Vieh die butterhaltigste Milch hat und demselben in dieser Beziehung Oldenburger, veredelte Landkühe und Schweizer, dann aber erst Danziger Niederungskühe folgen, und woraus erhellt, daß der Milchertrag der Ayrshire Kühe im Laufe des Jahres auch gleichmäßiger als der der übrigen Raçen gewesen ist, dieselben also auch im Ganzen die meiste Butter lieferten, wozu noch kommt, daß sie bei gleicher Fütterung immer in einem besseren Futterzustande waren, als alle übrigen Viehgattungen.

Schaafzucht.

Etwas reicher, als die Literatur der Rindviehzucht ward die der Schaafzucht bedacht. Moritz Beyer schrieb ein „Schaaf- und Wollbüchlein“ (Leipzig 1842. 15 Sgr.) und machte in einer zweiten Schrift gleichzeitig auf die Sommerstall- und Hürdenfütterung der Schaafe“ (Leipzig 1842. 15 Sgr.) als Mittel, die Schäfereien ohne Mistbedarf ansehnlich zu vergrößern und zu verbessern, u. s. w. aufmerksam. Auf instructive Weise lehrt Emil André's Sohn in seiner Schrift „Die Züchtung des Edelschaafes mit hochedler Wolle u. s. w.“ (Prag 1842. 18¾ Sgr.) ein Schaaf zu züchten, dessen hochedle Wolle alle wünschenswerthe Eigenschaften in sich vereiniget, wobei der, gut geschulte, Verfasser als rothen Faden das Princip durchlaufen läßt, daß bei der Züchtung nach der Classification blos nach Feinheit durch die Wollsortirer das Wollgewicht außerordentlich leide und zurückgehe. Gerold (Dr. J. H.) beschreibt die „Heilung der bösartigen Klauenseuche auf electrochemischen Wege“ (Halle 1842. 7½ Sgr.), mittelst Benetzungen der kranken Klauen mit einer Mischung von abgekochtem, erkaltetem Wasser und Schwefelsäure, in welche Metalle (Zinkblech und Kupfer) gelegt worden; ein so einfaches, als wohlfeiles Verfahren, das sich bereits mehrfach bewährt hat und daher fernere und weitere Beachtung verdient. Ein „dritter Brief über homöopathische Heilversuche“ (Magdeburg. 1843. ¼ Thl) unterweist in der Heilung der Schaafe. Professor Kahlert beschenkt uns mit einer „Systematisch geordneten geschichtlichen Darstellung aller bisherigen Ergebnisse und Unternehmungen in Bezug auf Wollwäsche mit den neuen Mitteln, nebst Beurtheilung ihrer Erfolge nach Theorie und Erfahrung“ (Leipzig 1841. 15 Sgr.), einer mit Kenntniß und Critik, und gewissenhafter Angabe der benutzten Quellen verfaßten Zusammenstellung des Wissenswürdigsten über das Reinigungsgeschäft der Wolle, aus welcher sich ergiebt, daß die beste Wasch-

methode die Fluß-, Teich-, See- oder Pfuhlwäsche ist, und alle künstlichen Waschmittel und Waschanstalten nur einen Nothbehülf abgeben können. Mayet verbreitet sich „Ueber die Nothwendigkeit der Kenntniß des Exterieurs, insbesondere der Physiognomik und über die Bildungsverhältnisse des Schaafkörpers beim Schaafzüchter, (Sprengel's Monatsschrift, Bd. 7.), so wie über Kreuzung der Infantados und Electorals unter einander." (Ebendaselbst Bd. 8.) — Die Kunst, aus der Bildung des Kopfes, besonders des Gesichtes eines Schaafes, auf die Natur und Beschaffenheit der Wolle einen bestimmten und richtigen Schluß zu ziehen, ist in neuester Zeit, außer von Thaer und Puhlmann (Liefland), besonders von Kunitz mit großer Virtuosität und entschiedenem Erfolge geübt worden. Mayet — ein Schüler des letzteren — weist in seiner obigen Deducation darauf hin, daß man bei schon weit in ihrer Qualität vorgerückten, sogenannten Stammschäfereien wohl immer die Physiognomik und die allgemeine Schaafkörperbildungslehre am meisten werde in Anwendung bringen müssen, daß man dagegen, je weiter eine Heerde in ihrer Qualität noch zurück, oder, was gleichbedeutend, unvollkommen und unedel ist, je mehr den gewöhnlichen Züchtungsmaximen obzuliegen haben werde. Zu den beachtungswertheren Mittheilungen auf diesem Gebiete haben wir endlich noch solche, die sich auf den Einfluß verschiedener Futtermittel auf Ernährung der Schaafe beziehen und womit einst K. v. Raumer auf so ausgezeichnete Weise durch seine veröffentlichten Schaaf-Fütterungs-Versuchs-Resultate vorangegangen ist, zu zählen, z. B. die Ockel'schen im ersten Bande der Zeitschrift des landwirthschaftlichen Central-Vereins zu Frankfurt abgedruckten, welchartige Experimente, um zu bestimmten Erfahrungssätzen dadurch zu gelangen, nur eine sorgfältige Wiederholung von recht vielen Seiten erfahren sollten. Denn gewiß, wenn irgend Jemand Ursache hat, mißtrauisch in der Richtigkeit der von einzelnen Ergebnissen, Beobachtungen, Factis u. s. w. abstrahirten Schlüssen zu sein, und deren Anwendung in der Praxis

nur mit äußerster Vorsicht eintreten zu lassen: so hat es der Landwirth.

Pferdezucht.

Abermals das am fleißigsten angebauete Feld.

Manches Interessante bietet namentlich die statistische Partie dar, z. B. Damoiseau-Heinze's „Hippologische Wanderungen in Syrien und der Wüste" (Leipzig, 1842. 2 Thlr.), Hamont's Reisescizzen, Montendre's Arbeiten, und die speciell die Zustände der Pferdezucht in Preußen, Würtemberg, Baden, Hessen u. s. w. erörternden Schriften. Das erstgenannte Werk bringt uns die Reisebeobachtungen, welche der verstorbene Thierarzt Damoiseau, den die Regierung im Jahre 1818, nebst dem Stallmeister de Portes, nach Syrien und Arabien zum Ankauf von Beschälern für die französischen Gestüte sendete, vor bereits einigen 20 Jahren niederschrieb, und welche, trotz der vielen uns seitdem zugekommenen neueren Nachrichten über die hippologischen Zustände der genannten Länder, doch unsere Kenntniß derselben noch in verschiedener Beziehung erweitern und uns Manches in anderem Lichte, als worin es uns seither gezeigt wurde, erscheinen lassen. Nach Damoiseau gebührt dem Arabischen Pferde vor dem englischen Vollblutpferde, wegen seiner intellectuellen und Gemüths-Eigenschaften, der Vorzug. Gleich dem Engländer züchtet der Araber, unter sorgfältiger Wahrnahme aller sonst nöthigen Rücksichten (auf Abstammung, Körperbau, Beschaffenheit und Eigenschaften der Nachkommen) nach Leistung, und muthet, in sehr rationeller Erfassung seiner Aufgabe als Züchter, den Beschälern und Stuten diese Leistungen nicht nur vor der Paarung, sondern nicht minder auch während der Beschälzeit und der Trächtigkeit mittelst vieler und verhältnißmäßiger starker Kraftanstrengungen an. Besonders durch diese zweckmäßige Haltung und durch die angemessenste Entwickelung der ererbten vorzüglicheren Anlagen bei den Fohlen befindet sich der Araber gegen uns so augenscheinlich und bedeutend in Vortheil.

In gleicher Weise sprach sich neuester Zeit über die Vorzüge der Arabischen Pferde vor den englischen Zuchtproducten der französische Hippologe Hamont aus, welcher, wenn wir nicht irren, 14 Jahre Vorsteher einer der ersten Gestüte von Mohammed-Ali gewesen ist und jetzt die „Considérations générales sur l'amélioration des chevaux de France“ hat erscheinen lassen, während mehrere der renommirtesten deutschen Sachverständigen, so z. B. der Graf Gneisenau, das englische Pferd wiederholt, und in motivirter Weise, für das beste der Welt erklären, wenn sie auch dem Arabischen Pferde in Hinsicht seiner angenehmen Formen alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. — Die in dem Tennecker'schen Taschenbuche, hauptsächlich nach Montendre („Des institutions hippiques et de l'elève du cheval dans les principaux etats de l'Europe“ [Paris, 1840.]) gegebenen Schilderungen des Gestütswesens und der Anstalten für Pferdezucht lassen zwar, mindestens was die deutsche Pferdezucht anlangt, in Bezug auf Gründlichkeit und Richtigkeit, Vieles zu wünschen übrig, indessen haben diese Arbeiten als Beitrag zur allgemeinen Statistik der Pferdezucht doch ihren Werth, welcher mittelst Vervollständigung und Berichtigung derselben Seitens Berufener sehr wesentlich erhöht werden würde. Beiläufig ersehen wir aus dem Buche, wie wir Deutschen den Franzosen in der Pferdezucht auch numerisch weidlich überlegen sind. Im Jahre 1810 gab es in Frankreich 2498137 Pferde, 1825 deren 2423702 und endlich 1840 2318495. Man sieht, daß sich die Anzahl der Pferde nicht vermehrt hat, während sich in dem angegebenen Zeitraume die Zahl der Einwohner fast verdoppelte. Um dem Bedürfnisse Frankreichs zu genügen, würden 4500000 Pferde erforderlich sein. —

In die hier besprochene Periode fällt die Erscheinung der bekannten v. Mülheim'schen Schrift: „Bemerkungen über die Natur des Pferdes ꝛc., welche, da sie speciell die Zustände und Bedürfnisse der Preußischen Pferdezucht in's Auge faßt, schon jetzt von uns genannt wird. Da unsere Annalen selbst der Sprechsaal der sie betreffenden Erörterungen geworden sind,

so vermeiden wir hier, näher darauf zurückzukommen. — Gleichzeitig veröffentlichte ein Ungenannter seine Ansichten über die Fortschritte der Pferdezucht in Preußen" (Berlin, 1842. ½ Thlr.). Derselbe schlägt vor: daß aus den Cavallerie-Regimentern und Artillerie-Brigaden nach mehrjähriger Dienstzeit diejenigen Stuten, welche sich durch kräftigen Körperbau, durch ein für das Soldatenpferd geeignetes Temperament, durch Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer, Gesundheit und gute Freßlust bei Strapazen und Erhaltung reiner Gliedmaaßen nach längerem Gebrauch auszeichnen, ausgewählt werden möchten, um sie an Pferdezüchter zur Zucht unter beschränkenden Bedingungen zu verkaufen. Man hat die Ausführbarkeit dieses Vorschlages bezweifeln wollen, indem man auf die wenige Geneigtheit der Cavalleristen, ihre zugerittenen geprüften Pferde gegen mehr ungeprüfte einzutauschen und auf die Schwierigkeit hinwies, die jede Controle durch die Staatsbehörden in Gegenständen des Gewerbewesens immer im Gefolge hat. Aber selbst bei der Ausführbarkeit des Projects hat man den angenommenen Einfluß davon auf die Hebung der Pferdezucht um so unbedeutender erachten müssen, als die Zahl der dadurch zur Füllenzucht kommenden Stuten eine so geringe ist, nicht über jährlich höchstens 400 Stuten beträgt; demnach pro Quadratmeile sich noch nicht auf eine Stute beläuft. (Vgl. Landw. Literatur-Zeitung, Th. 2. S. 53.). — Der Verein für Verbesserung der Pferdezucht in Ulm sucht die Verbesserung der Landespferdezucht dahin zu fördern, daß er den Landwirth, mittelst der Baumeister'schen Schrift: „Kurz gefaßte Anleitung zur Hauspferdezucht" (Ulm, 1843. ⅓ Thlr.) unentgeldlich unterweist, wie die Pferdezucht auch ohne Hülfe der Weiden zweckmäßig zu betreiben sei. Walch will (in seiner Schrift „Die bäuerliche Pferdezucht der mittel-, süd- und westdeutschen Staaten, bezüglich deren Mängel und Verbesserung 2c." [Stuttgart. 11¼ Sgr.]), die Mängel eines großen Theils der deutschen Landespferdezucht vornehmlich in der von ihm zu allgemein angenommenen und übertrieben geschilderten schlechten Behandlung, Pflege und Ernährung, in dem noch

so großen Mangel an wirklich guten Zuchtstuten (und zwar mit Recht), in der (nicht anzuerkennenden) üblen Beschaffenheit der Pferdeställe, und endlich in dem Mangel an zweckmäßiger Bewegung der Fohlen (der aber doch nur bei der Stallzucht stattfindet) erkennen, und findet zur Abhülfe dieser Mängel die folgenden drei Grundbedingungen unerläßlich: 1) daß man nur untadelhafte Sprunghengste (Väter von besserer Raçe zur Bedeckung benutze; 2) daß man nur gute fehlerfreie, gut gehaltene und in jeder Hinsicht tüchtige Stuten (Mütter) zur Nachzucht heranziehe und verwende, und 3) daß man die von solchen Eltern erzeugten Fohlen ganz so sorgfältig und schonend aufziehe, wie dies als nothwendig und erforderlich erkannt wird. So einverstanden man sich mit diesen Vorschlägen an sich erklären muß, so lassen sich doch an den von dem Verfasser vorgezeichneten Mitteln und Wegen der Ausführung mancherlei begründete Ausstellungen machen. — Die Geschichte und Verfassung der Baden'schen Pferdezucht endlich wurde in äußerst gründlicher Weise in dem dortigen landwirthschaftlichen Wochenblatte abgehandelt, und darin die Frage: ob das Landesgestüt durch Aussetzung namhafter Prämien entbehrlich gemacht werden könne, verneinend beantwortet. Uebrigens wollen wir hier nur beiläufig bemerken, daß auch in dieser Periode eine nicht kleine Anzahl von Pferdezüchtern fortfuhr die Ansicht auszusprechen, daß das sicherste Mittel zur Hebung der vaterländischen Pferdezucht die Beschränkung der Staatsgestüte auf den Hofbedarf und Auswahl und Ankauf der Landbeschäler — sofern andere Landgestüte einmal bestehen sollten — nach dem Bedürfniß jeder Provinz sei.

Das Ganze der Pferdezucht umfassende Lehrbücher erhielten wir in diesem Zeitraume nur ein einziges, das vom Prof. Dieterichs in dritter Auflage unter dem Titel: „die Zucht der Vollblut- und Landpferde ꝛc.“ (Berlin, 1842. 1½ Thlr.) erschienen, welches als solches aber seinen Gegenstand zu einseitig und dürftig behandelt. Verfasser ist ein Gegner der Wettrenner-Theorie, motivirt aber das gegen das englische

System Gesagte nicht genügend, zeigt sich überhaupt weniger als Kenner der gegenwärtigen Verhältnisse und Zustände der Pferdezucht und ihrer Bedürfnisse, denn als unterrichteter hippologischer Heilkünstler.

Mit einer sehr instructiven, gut geschriebenen, hübsch ausgestatteten und dabei preiswürdigen „Anleitung zur Kenntniß des Aeußeren des Pferdes u. s. w." beschenkte uns Baumeister (Stuttgart). Volsch stellte die „Myologie des Pferdes u. s. w." nach den anatomischen Zeichnungen Gurlt's und nach Schwab dar. (Tübingen. 25 Sgr.).

In Bezug auf die Pflege und Wartung haben wir als selbstständigere Werke nur mehrerer über die Beschlagslehre erschienenen zu gedenken, als Benkerl's „Vollständiger theoretischer und practischer Hufbeschlag u. s. w." (Würzburg, 1842), einer nach Eintheilung und Darstellung fachgemäßen practischen Arbeit, Groß „Theorie und Praxis der Hufbeschlagskunst u. s. w." (Stuttgart 1842. 1⅚ Thlr.), und Schwab's, bereits in 7ter Auflage vor uns liegenden, „Catechismus der Hufbeschlagskunst", — welche letzteren beiden Werke zu den besten ihrer Art gehören. — Ein Arcanist bietet versiegelt eine Futtermethode (Leipzig 1843) à ⅔ Thlr. aus, mittelst deren jährlich an den Unterhaltungskosten eines Pferdes 36 Thlr. 22 Ggr. 6 Pf. erspart werden sollen. Professor Kahlert aber empfiehlt als verbessertes Pferdefutter (Oeconomische Neuigkeiten, 1843. No. 23) Haferbrod, das in Schweden etwas Gewöhnliches ist, und dessen Anwendung man die Güte und Dauerhaftigkeit der dortigen Pferde zuschreibt. —

Härlin, Kreis-Medicinalarzt in Ulm, giebt eine erneuerte Anregung zur Einführung des Pferdefleisches in die Reihe der gewöhnlichen Victualien durch seine Schrift „Das Pferdefleisch als Nahrungsmittel" (Ulm), einen Pendanten zu Motherby's i. J. 1841 an seine Landsleute erlassenes Wort „Ueber den Genuß des Pferdefleisches" (Königsberg), worin der Gegenstand nicht blos von der national-öconomischen und philanthropischen Seite aufgefaßt wird, sondern das Thema auch in

Bezug auf die Besserung des Pferdezuchtwesens selbst unmittelbare Erörterung findet.

Unter den über Reitkunst erschienenen Werken hat Baucher's „Methode der Reitkunst" (in's Deutsche übertragen „von einem Ueberzeugten") allgemeine Aufmerksamkeit erregt, und ist von manchen Seiten hart angegriffen worden, so namentlich von Lecormée in seinem „Examen du système Baucher et de son application à notre cavalerie, avec quelques observations sur l'ouvrage de Mr. le comte Savary de Laucosne-Breves". Baucher rühmt sich, durch richtige Arbeit und Dressur zu den erstaunenswerthesten Resultaten in der allerkürzesten Zeit zu gelangen und setzt doch außer Acht, daß beim Gebrauche des Pferdes das Gewichttragen das Widernatürlichste ist. Beiläufig möge hier bemerkt werden, daß der Verfasser erster Bereiter von Franconi ist und daß derselbe, dem man, wie er sagt, es übel ausgelegt hat, daß er, der Begründer eines neuen Reitsystems, seine Künste im Franconischen Circus für Geld zeige, sich keck mit Shakespeare und Molière vergleicht, die ja auch in ihren eigenen Stücken aufgetreten wären.

Kleine Viehzucht.

Ueber Schweinezucht erhielten wir drei selbstständige Schriften, von Lindau (Quedlinburg, 1842. 15 Sgr.), von Schwinghammer (Landshut, 1842. 17½ Sgr.) und von Spinola, (Berlin 1842. 1¼ Thlr.). Das letztere, die Krankheiten der Schweine abhandelnde Buch, ist so vollständig und gründlich, als gut und faßlich geschrieben, erörtert seinen Gegenstand im Lichte der Erfahrung, und somit jedem practischen Schweinezüchter mit vollstem Rechte zu empfehlen. — Die Statistik der Schweinezucht erhielt durch einen längeren die Würtembergische Schweinezucht schildernden Artikel in dem von der Würtembergischen landwirthschaftlichen Centralstelle herausgegebenen Correspondenzblatte (Bd. 23, Heft 2.) einen schätzbaren Beitrag.

Herr Ernst und Herr Fürst sorgten für „Taubenschlag

und Hühnerhof," und der Hofküchenmeister des Prinzen Albrecht von Preußen Königl. Hoheit lehrt uns „das Ausbrüten der Eier nach seiner neuen und bewährten Methode ꝛc." (Berlin 1842.) unter Brief und Siegel für 1 Thlr.

Die Lehre von der Karpfenzucht glaubt ein Uen annter noch nicht erschöpfend genug abgehandelt und edirt eine neue „Practische Anweisung dazu" (Jüterbog, 1843. ⅓ Thlr.). Auf eine recht interessante Weise aber beleuchtet der Professor Agassiz in Neuchatel die Fischerei-Zustände unseres Vaterlandes im Allgemeinen. (Deutsche Vierteljahrsschrift.) Verfasser bemerkt, daß es nur zwei Fischgeschlechte in den Flußgebieten Deutschland's giebt, welche eine sorgfältigere Pflege durch den Werth ihres Fleisches und die Geringfügigkeit ihrer Unterhaltungskosten verdienen — von den pflanzenfreßenden Fischen die Karpfen, und von den Raubfischen das Lachs- und Forellen-Geschlecht. Herr Agassiz verbreitet sich über die Zucht dieser Fischarten in ansprechender und instructiver Weise und klagt dann mit Recht über die bei uns noch sehr unvollkommene, oft selbst ganz zweckwidrige Gesetzgebung. Soll — sagt er — die Fischerei sich bei uns heben: so sollte dringend etwas darin geschehen. Als Regeln dafür könnten folgende Puncte bezeichnet werden: Fische, welche das ganze Jahr über gefangen werden können, wie z. B. die Bachforellen, müssen zur Laichzeit gegen Verfolgung geschützt werden. Zu solchem Schutze genügt aber nicht das bloße Verbot der Fischerei, sondern es muß auch, wie dies in England der Fall ist, der Verkauf dieser Fische um diese Zeit mit Strafe belegt sein. Durch andere Mittel muß natürlich bei Wanderfischen zu Hülfe gekommen werden, welche nur zur Zeit ihrer Züge sich sehen lassen und mithin auch nur zur Laichzeit gefangen werden können. Der Fang dieser Fische ist indessen nicht nur hinsichtlich der Zeit, sondern auch in Beziehung auf den Ort beschränkt.

In allen Flüssen, worin Lachse sich befinden, in allen See'n welche von Bachforellen bewohnt werden, giebt es nur einzelne, vorzugsweise begünstigte Orte, an welchen die Fischerei dieser Wanderfische betrieben wird. An solchen Orten gebiete

man die Anlegung von Zuchtteichen. Man mache diese auch den Fischerei=Pächtern zur Pflicht. Man verpflichte die Fischer ferner zu der künstlichen Befruchtung des Laiches der gefangenen Fische u. s. w. Aber alle solche Gebote und Verbote der Regierungen werden freilich nie zum Ziele führen, wenn nicht Anstrengungen von Privaten und Vereinen sie unterstützen. Wie man den Landleuten Prämien ertheilt, welche zweckmäßige Miststätten rc. angelegt haben, so sollte man auch Preise aussetzen für Anlegung von Brutkästen oder Brutteichen, und an diejenigen, welche mit Sorgfalt der Erziehung und Wartung der Forelleneier und Fische obliegen, eben so Prämien ertheilen, wie an die Viehzüchter. Dann würden Fischer, Pächter und Eigenthümer sich beeilen, Forellenkästen und Lachsteiche anzulegen, die Versuche würden sich häufen, die Mängel sich verbessern und das Verfahren, einmal in Schwung gebracht, würde gewiß die besten Früchte tragen.

Die Bienenzucht erhielt einen Zuwachs von 7 selbstständigen Schriften, ohne daß dadurch Theorie und Praxis wesentlich gewonnen hätte. — Herr Ernst in Quedlinburg läßt unter dem Locknamen Christ auch einen „Rathgeber zur Bienenzucht", und zwar gleich in dritter Ausgabe, in die Welt gehen. Der Reallehrer Ebensperger zu Altdorf, dem die Pflicht obliegt, Unterricht in der Bienenzucht, der in Bayern in jedem Schullehrer=Seminar ertheilt wird, zu geben, edirt, als Leitfaden für seine Schüler eine „Anleitung zur Gartenbienenzucht" (Nürnberg, 1842. 12½ Sgr.), welcher, vornehmlich auf dem System der Knauff'schen Schule begründet, das Zeugniß practischer Brauchbarkeit nicht vorenthalten werden darf. Ohne Befähigung richtig zu beobachten, und physiologischer Kenntniß seines Gegenstandes baar, will der hessische Bienenwirth Gundelach das, was seit vielen Jahrhunderten erforscht, aber noch immer nicht in's Klare gebracht ist: „die Naturgeschichte der Honigbienen, durch langjährige Beobachtungen ermittelt" (Cassel, 1842. 11¼ Sgr.) haben. Pfarrer Habl lehrt die „Bienenzucht nach einem bisher

gänzlich unbekannten System ꝛc." (Saaz. 10 Sgr.,) das aber in der That nichts anders ist, als das Nuttsche, das auch der Herrn von Gelieu, in seinem „Neueren Bienenzüchter" (Mühlhausen, 1842. 11¼ Sgr.) auf die ältere Behandlungsmethode zu pflanzen — wie derselbe sich ausdrückt — empfiehlt. Beiden unlogisch gefaßten und uncorrect geschriebenen Schriften, reihet sich würdig Reider's „Bienenbüchlein" (Leipzig 1842. 11¼ Sgr.) an, dessen Verfasser als mathematische Gewißheit den Satz aufstellt: „Nur wenn man die Bienen ohne alle Pflege läßt, gedeihen sie!" — Die gediegenste aller dieser Erscheinungen ist ohnstreitig des Pfarrers Magerstedt „Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Bienen, besonders in honigarmen Gegenden", unter dem Doppeltitel „der practische Bienenvater," i. J. 1842 in Sondershausen, à 25 Sgr. herausgekommen.

Auf die Literatur des Seidenbaues, welche wir bisher noch ganz übergangen haben, müssen wir, unserm frühern Versprechen getreu, einen Rückblick in deren weitere Vergangenheit, ja bis auf deren Entstehung zurück, werfen.*)

Die Gesammtmenge der über diese Disciplin erschienenen Schriften erreicht die Zahl von gegen 120. Eröffnet wird die Reihe durch den schon vor nun 186 Jahren in Wien gedruckten „Bericht des Valentin Kayser, wie Maulbeerbäume in Deutschland zur Erziehung der Seidenwürmer zu cultiviren," (11 Sgr.). Zwischen dieser und der nächsten gleichartigen, in Bern edirten, Schrift liegt ein Zeitraum von 20 Jahren. In den Jahren 1713 und 1714 erschienen in Berlin „der Seidenbau nach seiner Möglichkeit und Nutzbarkeit und „der Seidenbau in seiner nöthigen Vorbereitung, gehörigen Bestellung und endlichen Gewinnung." Erst im 3ten Jahrzehnt des vorigen Säculums folgten diesen Schriften einige gleichartige nach. 1749 wurde auf hochfürstlichen Befehl dem Druck übergeben „Kurze Anweisung, wie die meisten Maulbeerbäume von dem Saamen gezogen, gepflanzt und gewartet werden sollen"

*) Wir verdanken einen Theil des Materials dieses Abschnitts dem Herrn Regierungsrath v. Türk.

(Stuttgart, 1749. 3 Sgr.) Das sechste Jahrzehnt brachte dann schon 13 Handbücher und Anweisungen zum Seidenbau und zur Maulbeerbaumzucht, darunter: „Abhandlung von den Maulbeerbäumen rc., nebst einem Anhange von dem Seidenbau in der Churmark Brandenburg" (Berlin, 1756. 9 Sgr.), Aunant's „Gründliche Anweisung zum Seidenbau, und dazu gehöriger Maulbeerplantage, wie sie in Deutschland anzulegen rc." (1759. 5 Sgr.), die Königl. Preußische Notification, daß Maulbeersaamen, Cocons und Seidenwürmer gesammelt werden sollen, nebst Anweisung, wie mit Wartung der Maulbeerbäume zu verfahren" (Berlin, 1751.), und das „Reglement für Prediger, Küster und Schulmeister der Churmark Brandenburg, wegen Pflanzung der Maulbeerbäume" (Berlin, 1752.) Das siebente Decennium vermehrte diese Literatur um 8 Werke. Bereits 1764 erschien die erste Auflage der „Practica des Seidenbaues, bestehend in 3 Theilen, als 1) die Wartung der Maulbeer-Bäume, 2) die Wartung der Seidenwürmer, 3) die Zubereitung der Seide, herausgegeben und auf hohen Befehl mit verschiedenen Anmerkungen und Zusätzen vermehrt von J. Fr. Thym, Königl. Preußischem Plantagen-Inspector in der Mittelmark" (Berlin, 4. Aufl. 1781.) In den 70er Jahren wurden nur vier Tractate dieser Art veröffentlicht. Als bemerkenswerth heben wir hiervon hervor das „Avertissement, wodurch auf Ihro Churfürstliche Durchlaucht zu Sachsen höchsten Befehl, die Einwohner Dero Lande zur Cultur der meisten Maulbeerbäume, und zum Seidenbau ermuntert werden; nebst einem kurzen Unterricht sowohl von der Maulbeerbäume-Cultur, als auch vom Seidenbau, de a. 1770. folg. Jahr." (Dresden.) Es ist darin eine Verordnung des Königs von Polen und Churfürsten zu Sachsen vom 6. August 1754 abgedruckt, worin allen getreuen Vasallen und Unterthanen die Anpflanzung von Maulbeerbäumen zum Zweck des Seidenbaues dringend empfohlen wird. Das neunte Jahrzehnt brachte wieder acht Schriften. Franz Catena schrieb namentlich „Versuch einer Anweisung, die Seide zu haspeln nach Piemonteser Art, (Berlin 1785), und Fleischmann seine „Auf-

munterung zum Seidenbau," nebst einem vollständigen Unterricht in allen dazu gehörigen Dingen ꝛc." (Dresden, 1789. 14 Ggr.) — eine ziemlich vollständige Anleitung zur Cultur der Maulbeerbäume, der Erziehung der Seidenwürmer und des Haspelns der Seide. In den ersten Jahren des letzten Decenniums kamen noch fünf Schriften zum Vorschein. Dr. Deutsch zu Freienwalde, edirte 1791 in Berlin, „Eine kurze Anweisung zur Maulbeerbaumzucht und zum Betrieb des Seidenbaues" und eignete diese dürftige Gabe dem damaligen Staatsminister, Grafen von Herzberg, zu. In demselben Jahre schrieb der Director der Königl. Preußischen Seidenfabriken, Mayet, eine kleine Abhandlung unter dem Titel: „Le sol et le climat des Etats du Roi de Prusse sont ils favorables à la culture de la soie?", wahrscheinlich dieselbe, welche 2 Jahre später unter dem Titel „Ueber die Cultur der Maulbeerbäume in den Preußischen Staaten," (Berlin. 6 Ggr.) deutsch herauskam.

Von jetzt ab bis einige Jahre nach Beendigung des Befreiungskrieges tritt in der Literatur des Seidenbaues ein fast gänzlicher Stillstand ein. Von Novitäten wissen wir bis zum Jahre 1819 außer dem recht gründlichen „Oeconomisch-veterinairischen Unterricht über die Zucht, Wartung und Benutzung der Seidenraupen von Joh. Riem und G. S. Reuter," (Leipzig, 1801. 2 Thlr. 8 Ggr.) nur Gotthardt's Handbuch ꝛc." (Erfurt, 1804. 12 Ggr.), Blaschkowitsch „Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der Seidenzucht in Ungarn ꝛc." (Ofen, 1801), des Staatsraths Steven „Unterricht über den Seidenbau" (St. Petersburg, 1808.), endlich F. v. Heinse „Anleitung, den Seidenbau im Freien zu betreiben ꝛc." (Wien, 1815. 8 Ggr.) aufzuführen.

Vom Jahre 1819 aber datirt sich eine neue Aera dieser Literatur. Es erschien in Mailand des Grafen Dandolo herrliches Werk, das den Titel führt: Dell Arte di governare i Bachi da Seta. 532 S. 8. mit Tabellen und Kupfer, wodurch in der Lombardei eine zweckmäßigere Behandlung des Seidenbaus bewirkt wurde. Ihm folgte i. J. 1823

eine sehr gründliche „Anleitung zur Cultur des Maulbeerbaums," von Carl Beri, verdeutscht 1830. Zunächst wurde dann der Gegenstand in Deutschland einer gründlichen wissenschaftlichen Bearbeitung von österreichischen, bayrischen und preußischen Freunden und Kennern des Seidenbaues, namentlich von dem schon genannten Herrn v. Heinse („Unterricht im Seidenbau". [Wien, 1829. 1 Thlr.]) v. Nagel (Theoretisch-practischer Unterricht zur Seidencultur in Bayern, [München, 1824, 1 Thlr.], „Die ermunterte Seidenzucht in Bayern und ihre Fortschritte rc." [München, 1826. 18 Ggr.]), v. Hasse („Lehrbuch des Seidenbaues für Deutschland und besonders für Bayern rc." [München, 1826. 1 Thlr. 16 Ggr.]) Niedergesees, Schneider, Höllriegel, und von v. Türk, Bolzani, von Lichtenstein, Karrig u. A. unterzogen. v. Türk's erste Abhandlung über den Seidenbau-Betrieb, erschien bereits 1826. Im Jahre 1829 gab derselbe seine „Vollständige Anleitung zur zweckmäßigen Behandlung des Seidenbaues und des Haspelns der Seide, sowie zur Erziehung und Behandlung der Maulbeerbäume" heraus, wovon 1843 eine 3. Auflage bei Reichenbach in Leipzig (à 2 Thlr.) erschienen ist. Gleichzeitig mit der obengenannten kleineren Abhandlung des Herrn v. Türk edirte der erste Wiederbegründer des hiesigen Seidenbaues, Bolzani in Berlin, ein lehrreiches Werk über denselben. Bolzani hatte sich das Verdienst erworben, einen großartigen Versuch des Seidenbaues in mehreren Sälen des Königl. Invalidenhauses zu Berlin auszuführen, wozu er die Maulbeerbäume, die damals noch in der Gegend der Charité standen, aber jetzt nicht mehr vorhanden sind, benutzte; ein Versuch, der ein vollkommen befriedigendes Resultat lieferte und zur Wiederaufnahme des Seidenbaues wesentlich beitrug. — Im Jahre 1827 schrieb der Freiherr von Lichtenstein (der sich damals in Berlin aufhielt) eine Abhandlung „Ueber den Seidenbau in den Preußischen Staaten, und die Bedingungen eines sichern Gelingens" (16 Ggr.). Der Verfasser veranlaßte die Errichtung eines Seidenbau-Vereins für den Preußischen Staat, der aber sich bald wieder auflöste, da in

den Statuten den Actionairs 5 Procent ihrer Actien verheißen worden waren, die bei dem Mangel an Maulbeerbäumen, keine Seidenbau-Unternehmung in den ersten Jahren gewähren kann. Ein „Lehrbuch des Seidenbaues" erschien noch von dem durch andere landwirthschaftliche Schriften nicht unbekannten Prediger Haumann (Ilmenau, 1829. 1 Thlr.), ein „Seidenbaucatechismus" (Augsburg, 1828. 4 Sgr.) von Niedergesees, während in der zu Avignon 1828 edirten „Encyclopédie populaire", der „Manuel pour l'education des vers à soie et la culture du murier" veröffentlicht ward.

Das nächste Jahrzehnt brachte nicht weniger als einige 30 selbstständige Schriften über Seidenraupen- und Maulbeerbaumzucht, und zwar von Allemandi-Ehinger, Bolzani, Barth, v. Carlowitz, Dietrichs, Henne, St.-Julien-Henking, Lindner, A. und E. Hofmann, Holthey, Hout, Kahle, Kalina von Jäthenstein, Kamm, Knoblauch, Kraus-Wanitzky, Krutsch, Kutter, Liebich, Müller, Nebbien, Rammlow, v. Reider, Schütze, Schumann, Schwarzenbach, Moraweck, Sterler, v. Türk, Ziegler, v. Zieten.

Als besonders beachtungswerth sind uns erschienen: Bolzani's „Wegweiser zum Seidenbau für Norddeutschland und insbesondere für Preußen" (Berlin 1831. 2 Thlr.), v. Carlowitz „Anleitung zur Beförderung des Seidenbaues in Sachsen" (Dresden, 1837. 6 Sgr.), Krutsch „Beiträge zur Förderung des Seidenbaues, hauptsächlich einer naturgemäßen Seidenraupenzucht", Rammlow's „Seidenzucht und Maulbeerbaum" (Berlin, 1840. 10 Sgr.), und endlich die schon genannten v. Türkschen Schriften und desselben Verfassers „Neueste Erfahrungen hinsichtlich des deutschen Seidenbaues 2c." (Leipzig, 1837. 16 Sgr.)

Auch in der Schweiz wurde man aufmerksam auf diesen Gegenstand. Man empfahl denselben schon 1831 in den öffentlichen Blättern der Beachtung. 1837 wurde daselbst eine Jahresschrift unter dem Titel: „Les muriers et le vers à soie en Suisse" (Basel. 2 Thlr.) gegründet. In Paris er-

schien 1837 der Bericht einer Commission Sachkundiger, an die Königl. Central-Ackerbau-Gesellschaft über den im Jahre 1836 in der Gegend von Paris betriebenen Seidenbau, und ein Jahr später (1838) auch das erste Heft der „Annales de la société séricicole à Paris, fondée en 1837, pour l'amélioration et la propagation de l'industrie la soie en France." Diese Annalen wurden seitdem fortgesetzt, so daß jedes Jahr ein Band derselben erschien. In ihnen bietet sich uns das Reichhaltigste und Vorzüglichste dar, was überall über diesen Gegenstand bekannt gemacht worden ist. Sie enthalten eine vollständige Uebersicht der Fortschritte, welche in der Cultur des Maulbeerbaumes, in der Behandlung der Seidenwürmer, in der Benutzung der Cocons, kurz in allen Zweigen dieser Industrie stattgefunden haben, so wie die officiellen Berichte über die Angelegenheit, die im Auftrage der Staatsbehörden an dasselbe erstattet worden sind, auch eine Uebersicht alles dessen, was von dieser für die Belebung des Seidenbaues geschehen ist. — In diesen Annalen sind die vorzüglichsten Geräthschaften, die Magnarerie salubre u. s. w. abgebildet. Auch finden sich in denselben Abbildungen von Seidenwürmern und ihren Puppen, die an der Krankheit der Muscardine leiden, und der Pilz, der dieser Krankheit eigen ist, abgebildet. Nicht minder erhält man hier über die Preise der Maulbeerbäume, der Cocons und der Seide in den verschiedenen Departements, vollständige Auskunft.

Da wir einmal in die französische Seidenbau-Literatur hineingerathen sind: so wollen wir doch auch noch gleich bemerken, daß i. J. 1842 bei Bouchard Huzard in Paris eine Abhandlung unter dem Titel: „Conseils aux nouveaux éducateurs de vers à soie, par Frédéric Boullenois" erschienen ist, welche für Anfänger im Seidenbau sehr zu empfehlen ist.

Die neueste deutsche Literatur der Seidenzucht endlich anlangend, haben wir schließlich noch der folgenden Bereicherung derselben zu gedenken —: die Fürstlich Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig hatte in ihrem Programme

für die Jahre 1841, 1842 und 1843 unter mehreren Preisfragen eine für die politische Oeconomie Sachsen's höchst wichtige Preisfrage aufgestellt: „Wie kann der Anbau des Maulbeerbaumes und der Seidenraupenzucht in Sachsen jetzt mit glücklicherem Erfolge, als ehemals, befördert werden, sowohl mittelst neuer Vorschläge, als auch mit kluger Anwendung des im Auslande, vorzüglich in Frankreich üblichen Verfahrens auf Sachsens eigenthümliche Zustände und Verhältnisse"? Der Preis wurde der Abhandlung des Kammerherrn von Carlowitz in Dresden zuerkannt und dieselbe im 8. Bande der Schriften der genannten Gesellschaft abgedruckt. Herr von Carlowitz hat sich um die Einführung des Seidenbaues in Sachsen sehr verdient gemacht und spricht in dieser Abhandlung aus eigener Erfahrung.

Außerdem ist hier nur noch zu bemerken: daß von C. v. Zallinger ein „Practisches Handbuch über die Fortpflanzung und Cultur des Maulbeerbaums ꝛc. (Insbruck, 1843. 1 Thlr.) erschien, daß Betzold sich durch seine Abhandlung „Ueber den zweckmäßigsten Betrieb der Seidenzucht in nördlichen Climaten" (Sprengel's Monatschrift, Bd. VIII.) und Mögling durch seine im Auftrage der Würtembergischen Regierung verfaßte „Anleitung zur Maulbeerpflanzung und Seidenzucht" (Tübingen, 1841. ½ Thlr.) so wie durch mehrere andere Mittheilungen z. B. „das Seidenhaspeln nach Fervier" (Tüb., 1841. ⅓ Thlr.), „Ueber Aufbewahrung der Seidenraupen" (Riecke's Wochenblatt, 1843, Nr. 47.), um die Erweiterung einer richtigen Kenntniß des Seidenbau-Betriebes verdient gemacht, und daß im Jahre 1843 auch das erste Heft einer speciell für die Besprechung des Seidenbaues mitbestimmten Zeitschrift von W. Löbe, unter Mitwirkung des Regierungsrath v. Türk erschienen ist, welche aber, wenn wir nicht irren, bereits wieder eingegangen ist.

XVII.

Entwurf einer Geschäftsordnung

für den land- und forstwirthschaftlichen, Industrie-, Gewerbe- und Arbeiter-Verein, Rybniker Kreises, zur Erhebung der untern Volks- und Arbeiter-Klassen.

Im §. 1. des Statuts, welcher als Zweck des Vereins die Zusammenhaltung und Förderung aller Interessen der Bewohner Oberschlesiens angiebt, und auf der Grundlage ruht, daß alle Gewerbe ohne Ausnahme verschwistert sind, und nicht anders als vereint leben und gedeihen können, ist es ausgesprochen, das Schicksal der untern Volks- und der Arbeiter-Klassen geistig und materiell zu heben, und auch dafür insbesondere einen Unionsverein der oberschlesischen Kreise des rechten Oderufers zu bilden. — Die Allerhöchste Cabinetsordre vom 25. October 1844 ermuthigt zur größten Theilnahme für diese vaterländische Angelegenheit, deren Umfang eine organische Gliederung bedarf. Er zerfällt: A. in die geistigen, B. in die materiellen Interessen.

A. Die geistigen Interessen.

Es wird nicht überflüßig sein, der Richtung der Zeit gegenüber diejenigen Grundsätze klar und unzweifelhaft auszusprechen, nach welchen die geistige Erhebung bewirkt nnd welches System dafür unverletzt benützt werden soll. Es ist die bestimmte Absicht des Vereins, sich nicht nur fern von dem Communismus zu halten, den die Gegenwart

predigt, sondern demselben offen und rücksichtslos gegenüber zu treten, ihn zu bekämpfen überall, wo er Platz nehmen will.

Die Gemüther der oberschlesischen untersten Volks- und Arbeiter-klassen, von einer schlechten Presse noch nicht vergiftet, sollen in ihrer Reinheit gepflegt, erzogen und erhalten werden. In dieser Richtung soll eine Zeitschrift von hierzu geeigneten Mitgliedern des Vereins geschrieben und eine Commission von drei Mitgliedern gewählt werden, welche die Censur in diesem Sinne besorgt, die Mitarbeiter an der Zeitschrift bei mangelndem Material mit solchem versieht und um Beiträge ersucht.

Die zu gebenden Lehren vom unverbrüchlichen Gehorsam, von der Geduld, Demuth, Ausdauer, Sittlichkeit, vom Schutze des Eigenthums, von der Ehrlichkeit, Arbeitsamkeit, von den Pflichten und Grundsätzen der Liebe werden besonders dazu dienen, die untern Volksklassen mit den höhern und den über diese gestellten verschiedenen Ständen zu versöhnen, ohne nach Unerreichbarem zu verlangen, und ohne sich mit dem Gedanken an Vernichtung oder Zerstörung des Bestehenden zu beschäftigen. Das Vergreifen an dem Rechte und Eigenthume des Einzelnen muß in seinem Ausgange als Umsturz und Zerstörung aller göttlichen und menschlichen Ordnung und Einrichtung dargestellt und bewiesen werden.

Da die Vorsehung die neuesten Erfindungen und Erfahrungen gewiß nicht bloß für Einzelne oder für die ohnehin bevorzugten Klassen der großen Gesellschaft entstehen ließ, so wird die nützliche Belehrung und Benachrichtigung derjenigen Erfindungen und Erfahrungen, welche leicht erreichbare Vortheile bezwecken, in die Zeitschrift aufzunehmen sein, weil sie vorzugsweise geeignet sind, die hülfsbedürftige Lage der untern Volksklassen zu heben.

Die Vortheile und deren Benutzung, welche in vielen Fällen aus der Theilung und in andern Fällen aus der Verbindung der Arbeit für die arbeitenden Klassen selbst entspringen, so wie Alles, was insbesondere die Mechanik und die Naturwissenschaften erschaffen und vervollkommnet haben, muß die Zeitschrift zur allgemeinen Kenntniß bringen.

Die vielen ausgezeichneten Elementarbücher, welche in der Regel nur benutzt werden, um das Wissenswürdigste zum Vergessen zu erlernen, geben für den Arbeiter zur practischen Anwendung so reiches Material, daß in dieser Hinsicht die Erhebung der untern Volksklassen ohne große Mühe erfolgreich vorausgesetzt werden darf.

Die Einrichtung von Sonntagschulen wird weiter dazu beitragen, die großen Fähigkeiten unseres Volksstammes auszubilden. Auch für diese sind für jeden Kreis besondere Commissionen zu erwählen.

Ehe das Eingreifen in die materiellen Interessen der untern Volks- und Arbeiterklassen statthaft erscheint, ist die genaue Kenntniß der allgemeinen Verhältnisse und die Lage der einzelnen Mitglieder derselben unerläßlich erforderlich. Hiefür sind also auch Commissionen — für jeden Kreis eine und jede aus mindestens sechs Mitgliedern bestehend — zu erwählen, welche eine sorgfältig gearbeitete und erschöpfende Statistik entwerfen und current erhalten.

B. Materielle Interessen.

Dieselben werden in zwei verschiedenen Abtheilungen zu bearbeiten sein, und zwar;

1) in einer Abtheilung, in welche alle diejenigen Mitglieder der untern Volks- und arbeitenden Klassen zu bringen sein werden, welche nicht hülfsbedürftig, sondern nur rathlos sind. Für sie wird eine Commission erwählt, welche es sich zur Pflicht macht, auch ohne Anforderung durch Rücksprache und Fragen — wie z. B. nach Vieh- und Getreidepreisen, nach der Bestellungsart der Wirthschaft, nach der Höhe des Verdienstes — den Rathbedürftigen in der Unterhaltung darauf aufmerksam zu machen, wie er seine Vortheile vergrößern und seine Lage verbessern kann.

2) in einer Abtheilung für die Hülfsbedürftigen und Nothleidenden. Für diese sind specielle Hülfsvereine nach Maaßgabe der zu leistenden Hülfe nöthig. Die Statistik wird es angeben, wie viel dergleichen Vereine erforderlich sind.

Es wird hierbei besonders darauf Rücksicht zu nehmen sein, welche allerersten nothwendigsten Lebensbedürfnisse der untersten Volksklasse fehlen. So giebt es z. B. Gemeinden, welche von dem allerschlechtesten und ungesundesten Trinkwasser leben, und in welchen dieserhalb fortwährende Fieberkrankheiten herrschen. Für solche Gemeinden hat sich sofort ein Verein zu bilden, der gesundes Wasser besorgt. — Andern Gemeinden fehlt es an Brennmaterial. Es bildet sich für diese ein Verein, der für das Brennmaterial Sorge trägt. — Es giebt Nothjahre, in welchen Korn, Kartoffeln und Fleisch nicht nur unermeßlich theuer sind, sondern anch die Noth durch Wucherer gesteigert wird. Der zu bildende Hülfsverein hat hiegegen Vorkehrungen zu treffen. —

Bei allen diesen Hülfsvereinen ergiebt die Praxis, daß der Erfolg von der genauesten Kenntniß der Individualitäten abhängig ist: daß die Befolgung allgemeiner Regeln mehr Nachtheile als Vortheile bringt, und daß man entweder speciell oder gar nicht eingreifen muß.

Deßhalb ist es nothwendig, daß jeder Hülfsverein Brüder- und Schwesterschaften für die speciellen Zwecke der Unterstützung organisire; daß aus diesen Brüder- und Schwesterschaften wieder für die einzelnen hülfsbedürftigen Individuen Patrone und Patroninnen ernannt werden.

Ist der Verein auf diese Weise organisirt, dann kann Sittlichkeit, Reinlichkeit, Demuth, Fleiß, Ordnung, Sparsamkeit, überhaupt jede Tugend, welche der untersten Volksklasse Noth thut, auf die liebreichste Weise gefördert werden.

Es wäre ein müßiges Bemühen, hiefür speciellere Regeln geben zu wollen. Sie werden nutzlos sein für unbrauchbare Patrone und Patroninnen und hemmend für geeignete Individuen. Die Praxis muß hierüber belehren, und immer die Hauptsache festgehalten werden, daß überall nicht von Rechts- sondern von bloßen Liebespflichten die Rede ist, und daß man nur durch Beweise von Liebe Liebe begründen und erschaffen will.

In einer Zeit, wo die Ueberklugen sich bemühen, das Gemüth zu veröden, wo die thatkräftigen Handlungen des mit dem Kopfe in Uebereinstimmung gebrachten Herzens täglich seltener sind, lassen sich von diesen Vereinen alle die Segnungen, welche die Allerhöchste Cabinetsordre vom 25. October 1844 voraussetzt, erwarten, wenn nur die Gebote der Liebe erfüllt und dadurch practisch gelehrt werden.

Chutow, am 6. Februar 1845.

von Bally-Chutow,
Geheimer Rath.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

Landwirthschaftliches Intelligenzblatt.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

№ 4. 1845.



Insertions - Gebühren 2½ Ngr. oder 9 Kr. für den Raum einer Petitzeile.

Wird den v. Lengerke-schen Annalen und der Sprengelschen Monatschrift beigelegt.

Preis-Verzeichniß

der

Ackerinstrumente, Maschinen, Modelle 2c.

welche in der

Ackergeräthe-Fabrik zu Regenwalde

in Hinterpommern

angefertigt werden.

	Instrumente.			Modelle.		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
I. Säe- und Drillmaschinen.						
Eine verbesserte Albansche Säemaschine, einspännig	55	—	—	—	—	—
Ein Dutzend Bürsten zu derselben	1	—	—	—	—	—
Ein Besatz Trichter, nebst Bürsten und Stahlfedern	6	15	—	—	—	—
Ein Ausrückerad zu derselben	—	15	—	—	—	—
Eine englische Raps-, Klee-, und Grassaamen-Säemaschine zum Schieben	19	—	—	10	—	—
Ein Besatz Bürsten zu derselben	2	7	6	—	—	—
Ein = Bleche = =	2	20	—	—	—	—
Vier neue Gußräder zu derselben, ausgebohrt und gefeilt	1	—	—	—	—	—
Ein neues vollständiges Ausrückwerk	3	—	—	—	—	—
Eine Thaer'sche Getreide-Drillmaschine (nach Duket'schem Princip)	120	—	—	—	—	—
Eine Raps-Drillmaschine zu vier Reihen, einspännig	32	—	—	12	—	—
Eine Rüben-Drillmaschine zu einer Reihe, zum Schieben	8	—	—	4	—	—
Eine neue Blechtrommel zur Raps- oder Rüben-Drillmaschine	2	—	—	—	—	—
Eine englische Bohnen-Drillmaschine zu einer Reihe	9	—	—	4	—	—
II. Pflüge.						
Ein Brabanter Pflug	15	—	—	5	—	—
Eine Schaar, Streichbrett und Seitenanlage zu demselben	6	—	—	—	—	—
Eine Schaar zu demselben, vollständig ausgearbeitet	3	15	—	—	—	—
Ein Streichbrett	1	—	—	—	—	—
Ein Flanderscher (Schwerzscher) Pflug, ganz von Eisen	16	—	—	4	—	—
Ein Flanderscher (Schwerzscher) Pflug, mit hölzernem Baum	12	—	—	4	—	—
Eine Schaar zu demselben, vollständig verstählt und ausgearbeitet	1	15	—	—	—	—

	Instrumente.			Modelle.		
	Rtl.	Sgr.	₰	Rtl.	Sgr.	₰
Ein Dutzend Schaaren	16	—	—	—	—	—
Ein gewundenes Streichbrett von Schmiedeeisen	1	25	—	—	—	—
Vollständige Eisenarbeit zu einem Schwerz-schen Pfluge	9	—	—	—	—	—
Ein Baileyscher Schwingpflug	15	—	—	4	15	—
Eine Schaar zu demselben	1	20	—	—	—	—
Ein Streichbrett zu demselben	1	25	—	—	—	—
Ein Sprengel'scher Rasenschälpflug zum 8—9zölligen Umbruch von Neuland	17	—	—	4	15	—
Ein Sprengel'scher Rasenschälpflug zum 1—2zölligen Abschälen der Gras-Narbe	16	—	—	—	—	—
Eine Schaar zu demselben	2	—	—	—	—	—
Ein Streichbrett	1	25	—	—	—	—
Ein Sprengel'scher Untergrundpflug	18	—	—	4	—	—
Ein Pietzpuler Untergrundpflug	9	—	—	2	15	—
Ein Schmarsowscher Untergrundvertiefer zum Anschrauben an einen Pflugbaum	3	25	—	—	20	—
Ein Wasserfurchenpflug mit zwei beweglichen Streichbrettern u. zwei verstellbaren Streichhaken (nach Sprengel)	16	—	—	5	15	—
Ein kleiner pommerscher Schwingpflug, ein- und zweispännig	8	—	—	3	10	—
Eine Schaar zu demselben	1	10	—	—	—	—
Ein Dutzend " "	14	—	—	—	—	—
Ein Streichbrett zu demselben	1	5	—	—	—	—
Eine Schaar zum Wasserfurchenpflug	1	12	6	—	—	—
Zwei Streichbretter zu demselben	3	—	—	—	—	—
Ein Mecklenburger Haken	9	—	—	2	15	—
Eine Schaar zu demselben, verstählt	—	—	—	—	—	—
III. Cultivatoren u. Exstirpatoren.						
Ein verbesserter Thaer'scher Kartoffelhäufepflug	7	—	—	3	15	—
Ein verbesserter Thaer'scher Kartoffelhäufepflug mit stellbaren Streichbrettern	9	—	—	4	—	—
Eine Schaar zu demselben	1	—	—	—	—	—
Ein Paar unverstellbare Streichbretter zum Thaer'schen Häufepflug	—	20	—	—	—	—
Ein Sänger'scher Kartoffel-Häufepflug	4	—	—	2	—	—
Eine Thaer'sche Kartoffelschaufel. 3schaarig. Exstirpator	9	—	—	3	15	—
Eine Igel- oder Furchenegge zum Bearbeiten der Kartoffeln	10	—	—	3	15	—
Ein 16schaariger Krümmer	24	—	—	6	10	—
Ein englischer 9schaariger Exstirpator	27	—	—	7	—	—
" " 7 " "	24	—	—	6	25	—
" " 5 " "	22	—	—	6	15	—
IV. Eggen und Walzen.						
Eine schottische Rhomboidal- (Doppel-) Egge	16	—	—	4	15	—
Eine englische sechsseitige Gliederegge	15	—	—	4	15	—

	Instrumente.			Modelle.		
	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Eine brabanter hölzerne Egge	4	—	—	2	—	—
Eine norwegische Cylinderegge	—	—	—	—	—	—
Eine Schollenwalze mit 10—12 beweglichen eisernen Ringen . . . . 40 bis	60	—	—	—	—	—

V. Wiesen- u. Planir-Instrumente.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Eine verbesserte engl. Heuwendemaschine, ein- u. zweispännig, 30—40 Arbeiter ersetzend 80 bis	90	—	—	15	—	—
Ein Wiesenritzer mit 16 verstählten Messern zum Vertilgen des Mooses und Zerschneiden des der Furchen von umgebrochenem Kleelande	19	—	—	5	15	—
Ein Wiesenhobel oder Maulwurfsegge. . .	9	15	—	3	—	—
Ein Muldbrett zum Erdtransport, zweispännig	12	—	—	3	10	—
Ein Dengelstock zum Dengeln von Sensen .	2	—	—	—	20	—
pro Dutzend	20	—	—	—	—	—
Ein Wiesenmesser	1	2	6	—	—	—
pro Dutzend	12	—	—	—	—	—
Eine Wiesenhacke	1	10	—	—	—	—
pro Dutzend	14	—	—	—	—	—
Eine Wiesenschaufel	1	10	—	—	—	—
pro Dutzend	14	—	—	—	—	—
Ein Wiesenbeil	1	20	—	—	—	—
pro Dutzend	18	—	—	—	—	—
Ein einspänniger Gartenpflug, zum Reinigen der Wege	9	15	—	3	15	—

VI. Wagen-Arbeiten.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Eine Halbchaise mit doppelten Druckfedern. Nach Größe . . . . 215 bis	230	—	—	—	—	—
Ein Holsteiner Wagen . . . . 110 bis	130	—	—	—	—	—
Ein Lastwagen mit 4″ breiten, ½″ starken Reifen	90	—	—	—	—	—
Ein Lastwagen mit Kasten für ca. 30 Ctr. Wolle	130	—	—	—	—	—
Ein vierspänniger Ackerwagen mit eisernen Achsen	52	—	—	—	—	—
Ein dreispänniger ″ ″ ″ ″	46	15	—	—	—	—
Ein zweispänniger ″ ″ ″ ″	41	—	—	—	—	—
Ein einspänniger ″ ″ ″ ″ Nach Stärke 30 bis	36	—	—	—	—	—
Wagenbuchsen à Stück	—	2	—	—	—	—
Für das Ausbohren à Stück	—	5	—	—	—	—
Holzarbeit zu einem vierspännigen Ackerwagen	10	—	—	—	—	—
″ ″ ″ dreispännigen ″	9	15	—	—	—	—
″ ″ ″ zweispännigen ″	8	15	—	—	—	—

Sämmtliche Ackerwagen sind ohne Leitern und Unterbrett, mit einem Anstrich von Steinkohlentheer.

Auch wird der Beschlag von Wagen übernommen, zu denen die Holzarbeit geliefert.

VII. Reinigungs-, Stall- und Scheunen-Geräthe.

	Rthl.	Sgr.	Pf.	Rthl.	Sgr.	Pf.
Eine transp. Ransomesche Dreschmaschine 300 bis	350	—	—	—	—	—

	Instrumente.			Modelle.		
	Rℓ.	Sgr.	₰.	Rℓ.	Sgr.	₰.
Eine Siebmaschine zum Reinigen des Rapses mit einem Schwungrade	21	—	—	—	—	—
Eine verbesserte Berner Kornklapper mit dreifachen Sieben	21	—	—	—	—	—
Ein engl. Kornklapper ohne Siebe zum Reinigen des Saatgetreides und Ausstäuben .	7	10	—	—	—	—
Eine Wurzelschneidemaschine mit gußeiserner Scheibe	33	—	—	—	—	—
Hechselmaschinen nach schlesischem Princip zu einer, zwei oder drei Sorten von Hechsel mit Holzlagern, mit hölzernem oder eisernem Schwungrade, hölzernen oder eisernen Messerkränzen. Von 42 Rthlr. an bis	55	—	—	—	—	—
Eine Hechselmaschine zum Roßwerk . . .	80	—	—	—	—	—
Ein Messer zur Hechselmaschine	1	—	—	—	—	—
Ein Messer zur Hechselmaschine gebogen und angepaßt	1	10	—	—	—	—
VIII. Diverse Gegenstände.						
Ein Kraftmesser nach Regnier	18	—	—	—	—	—
Eine verbesserte Schafscheere mit einsetzbaren Klingen	1	—	—	—	—	—
pro Dutzend	11	—	—	—	—	—
Modelle der Drewshöfer Ackergeräthe, sämmtliche Gegenstände mit Ausnahme der Drill- und Säemaschinen	—	—	—	40	—	—
IX. Verschiedene Eisensorten.						
Hakeisen u. Schaare, roh ausgeschmiedet pr. Ctr.	5	15	—	—	—	—
Streichbretter, roh ausgeschmiedet und gewalzt pro Ctr.	5	15	—	—	—	—
Streichbretter, nach Schablonen beschnitten pro Ctr.	6	15	—	—	—	—
Streichbretter, beschnitten und geformt pro Ctr.	8	—	—	—	—	—
Achsen, roh ausgeschmiedet pro Ctr. . . .	5	15	—	—	—	—
Achsen, vollständig ausgearbeitet, mit Stoßscheiben, Buchsen, Schrauben oder Kapsel (Strösen)						
1) zu Lastwagen pro Ctr.	9	15	—	—	—	—
2) zu vierspännigen Ackerwagen mit Schrauben oder Kapseln pro Ctr.	10	—	—	—	—	—
3) zu dreispännigen Ackerwagen mit Schrauben oder Kapseln pro Ctr.	10	—	—	—	—	—
4) zu zweispännigen Ackerwagen mit Schrauben oder Kapseln pro Ctr.	11	15	—	—	—	—
5) zu einspännigen und Kutschwagen pro Ctr.	12	—	—	—	—	—
Mühleisen und Mühlenzapfen pro Ctr. . .	15	—	—	—	—	—

Sämmtliche oben angeführte Gegenstände sind zum Theil stets vorräthig oder werden zu den festgesetzten Preisen baldigst angefertigt. Außer-

dem übernimmt die Fabrik auf Bestellung auch die Anfertigung anderer Maschinen und Geräthschaften, die Anfertigung von Vieh- und Brückenwagen, Flachsbrech- und Schwinge-Maschinen, Wasserhebemaschinen, Schrootmühlen 2c., so wie von Modellen zu sämmtlichen aufgeführten Gegenständen, und endlich auch schwierige Reparaturen.

Die sämmtlichen Modelle sind in ⅛ der Naturgröße gearbeitet, mit sehr genauer Innehaltung sämmtlicher Maaße, aus feinem Holze und polirt; unpolirte sind 7½, 10 und 15 Sgr. pro Stück billiger.

Zur Anfertigung der Hechselmaschinen haben wir, so weit es thunlich ist, statt des Gußeisens hartes Holz genommen, damit Reparaturen leichter möglich seien. Uebrigens ist nichts desto weniger für Dauerhaftigkeit gesorgt.

Da wir nur anerkannt gute Geräthschaften und Maschinen zu verbreiten beabsichtigen, so werden wir jeden begründeten Tadel, öffentlich oder privatim ausgesprochen, und sowohl die Construction überhaupt als auch die Güte der Arbeit betreffend, mit Dank aufnehmen und begründeten Klagen möglichst Abhülfe zu schaffen suchen. Gütige Mittheilungen über neue zweckmäßige Geräthe oder Verbesserung alter werden wir stets mit dem größten Dank entgegen nehmen — in Beschreibung, Zeichnung oder Modell; wie wir fortwährend bemüht sind, neue Gegenstände heranzuziehen und zu prüfen. Unter den in der letzten Zeit neu hinzugekommenen Geräthen machen wir besonders aufmerksam auf die Heuwendemaschine, die norwegische Cylinderegge, die transportable Dreschmaschine, den Dengelstock und die Schafscheere. Die Heuwendemaschine ersetzt nach den vom landwirthschaftlichen Vereine in Hannover bekannt gemachten Versuchen bei besserer Arbeit 30—40 Arbeiter. Der Dengelstock, eine französische Erfindung, gestattet auch dem ungeschickten Arbeiter das Dengeln der Sense, in der Hälfte der sonst nöthigen Zeit und bei vollkommenerer Arbeit.

Auch fernerhin werden die wichtigern und schwieriger anzufertigenden Theile der Säemaschinen, Pflüge 2c. einzeln belassen und stets nach demselben Muster gearbeitet, um Reparaturen zu erleichtern.

Die beigefügten Preise gelten loco, sind fest und nur gegen Baarzahlung bei der Abholung oder bei weitem Transport gegen einen Monat Ziel nach Abgang der Maschine zu halten. Bei größeren, auf Bestellung angefertigten Maschinen, Dreschmaschinen, Roßwerken, Wollwagen 2c. wird ⅓ des Preises bei der Bestellung, ⅓ beim Abgange und ⅓ nach Empfang bezahlt.

Die Verpackungskosten werden nach billigen Sätzen besonders vergütet. Kosten und Gefahr der Versendung trägt der Empfänger. Briefe und Geldsendungen werden franco erwartet oder müßten die Auslagen dafür berechnet werden.

Um Irrungen zu vermeiden, bitten wir um gefällige Beachtung unserer Adresse bei Bestellungen oder sonstigen die Fabrik betreffenden Angelegenheiten.

Regenwalde in Hinterpommern, den 1. Mai 1845.

Die Direction der Ackergeräthe-Fabrik.
Dr. Sprengel und Comp.
Hartmann.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Landwirthschaftliches
Intelligenzblatt.
Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

№ 5. 1845.



Insertions-Gebühren 2½ Ngr. oder 9 Kr. für den Raum einer Petitzeile.

Wird den v. Lengerke-schen Annalen und der Sprengelschen Monat-schrift beigelegt.

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.

Landwirthschaftliches Intelligenzblatt.

Unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

№ 6. **1845.**

Insertions-Gebühren 2½ Ngr. oder 9 Kr. für den Raum einer Petitzeile.



Wird den v. Lengerke'schen Annalen und der Sprengel'schen Monatschrift beigelegt.

Gesuch.

Ein gebildeter, theoretisch und praktisch geübter Oekonom, welcher dem landwirthschaftlichen Rechnungswesen und der Correspondenz vollkommen gewachsen, mit allen landwirthschaftlich-technischen Branchen vertraut und namentlich in der Spiritus-Fabrikation den neuesten Fortschritten gemäß tüchtig ausgebildet ist, somit darin das Größtmöglichste zu leisten vermag, worüber er vortheilhafte Zeugnisse beibringen kann, da er schon der Leitung bedeutender Brennereien in Preußen zur größten Zufriedenheit der resp. Besitzer vorgestanden hat, sucht von jetzt ab eine Anstellung als Oekonomie- oder Brennerei- und Rechnungs-Führer, oder auch eine Stellung neu zu errichtende Brennereien einzurichten. Näheres ertheilt auf portofreie Briefe Oekonomiecommissar **Schubart** auf Neustruppen bei Pirna im Königr. Sachsen.

Neues, empfehlenswerthes Buch,

erschienen bei **Hoffmann** in Stuttgart, vorräthig in allen Buchhandlungen:

Eduard Schmidlin, Anleitung zum Botanisiren und zur Anlegung von Pflanzensammlungen, nebst einer leicht faßlichen Unterweisung im Untersuchen der Pflanzen und einem practischen Schlüssel zum Auffinden der Gattungen und Arten; für Anfänger in der Botanik und insbesondere für Volksschulen bearbeitet. 26 Bogen in 8.

Preis 1 fl. 30 kr. = 1 Thlr.

Inhalt: Das Einsammeln der Pflanzen (Botanisiren). — Das Trocknen der Pflanzen und die Anlegung einer Kräutersammlung. — Das Untersuchen und Bestimmen der Pflanzen; das Auffinden der Klassen und Ordnungen 2c., mit vielen Beispielen. — Zusammenstellung der in Deutschland wildwachsenden Pflanzen nach Blüthezeit, Standort, Farbe 2c. — Register der lateinischen und deutschen Namen.

Bei uns ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Leopold Schefer's ausgewählte Werke.

Erster bis sechster Theil.

Das Ganze enthält 12 Theile, die nicht einzeln verkauft werden, jeder durchschnittlich 20 Bogen. Novellen: 9 Theile; Gedichte: 1 Theil; Laienbrevier: 2 Theile. Preis jedes Theils: ein halber Thaler.

Die zahlreichen Verehrer des Laienbreviers werden in den erlesenen Novellen der neun ersten Bände den weisen Freund wiederfinden, der hier in ernsten und in heiteren Bildern aus dem Leben der Menschheit lehrt und zurechtweist, wie dort in sinnvoller Betrachtung. Möge das laute Treiben des Tages mit dem heftigen Antheil, den es uns gebieterisch abverlangt, die Stimme dieses werthen Gastes nicht überhören lassen, der unter der Hülle der Poesie den höchsten und heiligsten Fragen der Zeit ihr Recht auch seinerseits angedeihen läßt und sie in seiner Weise zum Abschluß bringt.

Johann Gottlieb Fichte's Werke.

Erschienen sind bereits: Band I., Band II., Band III. u. Band VI.

Die ersten Bände gehören zur Abtheilung: Zur theoretischen Philosophie, der sechste eröffnet die populär-philosophischen Schriften. Letzterer enthält die Zurückforderung der Denkfreiheit von den Fürsten Europa's, Beiträge zur Berichtigung der Urtheile über die französische Revolution, die Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten, über das Wesen des Gelehrten und die Rede über die einzig mögliche Störung der akademischen Freiheit.

Der Subscriptionspreis beträgt $1\frac{1}{2}$ Ngr. für den Bogen. Den später eintretenden Ladenpreis behalten wir uns vor, bis auf 2 Ngr. für den Bogen zu erhöhen. Der Druck wird so sehr beschleunigt werden, als es das Interesse für die Correctheit des Textes erlaubt.

Fichte's Werke in gediegener Ausstattung und zu einem möglich billigen Preise dem deutschen Publikum darzubieten, haben wir uns bei der Uebernahme dieses Verlages zur Pflicht gemacht. Sie erscheinen mit Hinzufügung von Verweisungen auf die Seitenzahlen der ältern Ausgaben und schliessen sich dem Formate nach der Gesammtausgabe von Kant's und Hegel's Werken an. Sie werden in acht Bände zu 30—35 Bogen abgetheilt.

Die Fichte'sche Denk- und Darstellungsart ist für die politischen und religiösen Kämpfe der Gegenwart von so grosser Bedeutung, dass sie an Reiz und unmittelbarem Eindruck auf die Gemüther weit eher gewonnen als verloren hat. Unvergessen bleibt der Antheil, den er durch sein gewaltiges Wort an der Befreiung des Vaterlandes sich errungen: und so glauben wir denn darauf rechnen zu dürfen, dass die Werke des Philosophen und Volksredners einen grossen und immer grösseren Kreis von Lesern gewinnen werden.

Da wir den nächsten Bänden ein Namenverzeichniss der Herren Unterzeichner voran drucken werden, so bitten wir um deutliche Einzeichnung der Namen auf den Subscriptionslisten.

Jede Buchhandlung nimmt Unterzeichnungen entgegen.

Berlin, August 1845. **Veit & Comp.**

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin,
Johannisstraße 4.